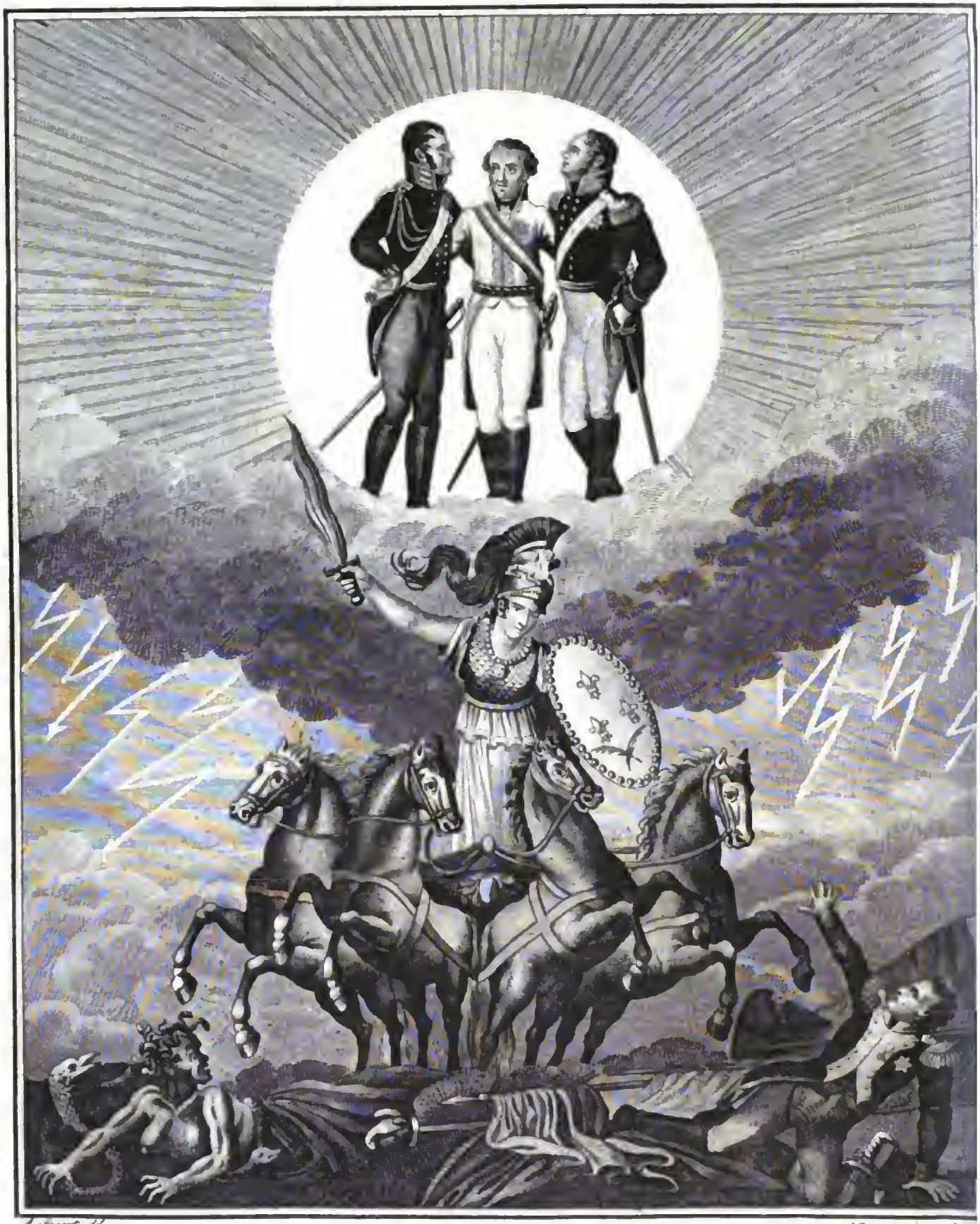
Digitized by Google



Triumph des heiligen Bundes, im Jahr 1814.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten

aus

den Jahren $18\frac{12}{13}$ ꝛc.

oder

Darstellungen und Schilderungen aus den Feldzügen der Franzosen und der verbündeten Truppen,

Sitten- und Characterzüge aus Schlachten und Belagerungen, ausführliche Beschreibung einzelner anziehender Begebenheiten; aus den Berichten der Augenzeugen geschöpft.

Zweiter Band.

(Mit 6 Kupfern.)

Breslau 1814,

gedruckt und zu haben in der Stadt- und Universitäts-Buchdruckerei bei Graß und Barth.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Nr. 27. Wiederanfang der Feindseligkeiten im August 1813 in Schlesien. — Erzählung dessen, was in Liegnitz vom 15. August 1813 bis zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen von hier, geschah. — Kurze Uebersicht der Begebenheiten in Schlesien seit Aufkündigung des Waffenstillstandes. — Miscellen.

Nr. 28. Erzählung dessen, was in Liegnitz vom 15. August 1813 bis zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen von hier geschah. Forts. — Beckers Gefangennehmung, Gefangenschaft und endliche Befreiung. — Tod des Herzogs von Enghien. — Miscellen.

Nr. 29. Erzählung dessen, was in Liegnitz vom 15. August 1813 bis zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen von hier geschah. Beschluß. — Kriegsereignisse in der Stadt Haynau, von Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zum Abzuge der Franzosen — Vorfälle in Moskau während der Besetzung dieser Stadt durch die Franzosen. — Wie Andreas Hofer sein Leben geendet. — Miscellen.

Nr. 30. Kriegsereignisse in der Stadt Haynau u. s. w. Beschluß. — Kurze Nachricht von den Drangsalen, welche die evangel. Brüdergemeine zu Gnadenberg, während des Krieges im J. 1813 erlitten hat. — Vorfälle in Moskau ꝛc. Fortsetzung. — Kosackische Galanterie. — Anecdote. — Miscellen.

Nr. 31. Kurze Nachricht von den Drangsalen in Gnadenberg ꝛc. Fortsetzung. — Beckers Gefangennehmung ꝛc. Forts. — Vorfälle in Moskau ꝛc. Forts. — Miscellen.

Nr. 32. Kurze Nachricht von den Drangsalen in Gnadenberg ꝛc. Beschluß. — Beckers Gefangennehmung. Fortsetzung. — Vorfälle in Moskau. Beschluß. — Glückswechsel. — Miscellen.

Nr. 33 Bericht eines Augenzeugen über das Gefecht bei Kaiserswaldau am 19. August 1813 und die vorhergehenden Ereignisse daselbst. — Gräuel-Scene während des Brandes von Moskau. — Anecdoten. — Miscellen.

Nr. 34. Drangsale der Stadt Bunzlau vom 20 bis 30. August. — Beckers Gefangennehmung ꝛc. Fortsetzung. — Noch eine Scene aus Moskau. — Miscellen.

Nr. 35. Napoleon in Rosnig, und Verbrennung der kaiserl. Wagen daselbst am 30. May 1813. — Beckers Gefangennehmung ꝛc. Fortsetzung. — Anecdoten. — Die Franzosen im Unglück. — Miscellen.

Nr. 36. Napoleon in Rosnig ꝛc. Beschluß. — Beckers Gefangennehmung. Beschluß. — Miscellen.

Nr. 37. Schicksale der Stadt Lähn und der benachbarten Ortschaften während des feindlichen Einfalls im Sommer 1813. — Nähere Nachrichten über die der Stadt Hamburg von den Franzosen aufgelegten Contribution. — Anecdoten. — Miscellen. —

Nr. 38. Schicksale der Stadt Lähn ꝛc. Fortsetzung. — Auszüge aus den Briefen eines Augenzeugen über den Rückzug der Franzosen aus Rußland. — Dankbarkeit zweyer Kosacken. — Miscellen.

Nr. 39. Schicksale der Stadt Lähn ꝛc. Beschluß. — Unerschrockenheit. — Miscellen.

Digitized by Google

Nr. 40. Erzählung der Begebenheiten in und um Goldberg, von der Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen. — Deutschland vor und während der französischen Unterdrückungs-Zeit, in politisch-geographischer Hinsicht. — Entschlossenheit der Einwohner von Epernay. — Franzosenhaß. — Miscellen.

Nr. 41. Erzählung der Begebenheiten in und um Goldberg ꝛc. Fortsetzung — Deutschland vor und während ꝛc. Fortsetzung. — Anekdoten aus dem Feldzuge 1812 — Miscellen.

Nr. 42. Erzählung der Begebenheiten in und um Goldberg ꝛc. Fortsetzung. — Deutschland vor und während ꝛc. Forts. — Anecdoten aus dem Feldzuge 1812. — Miscellen.

Nr. 43. Erzählung der Begebenheiten in und um Goldberg ꝛc. Beschluß. — Deutschland vor und während ꝛc., Fortsetzung. — Miscellen.

Nr. 44. Kriegsereignisse in und um Jauer im Jahr 1813 nach dem Waffenstillstande. — Deutschland vor und während ꝛc. Beschluß. — Beispiele russischer Tapferkeit. — Miscellen.

Nr. 45. Schicksale der Dörfer Rothkirch und Grosnig bei Liegnitz, vom 26. May bis 27. August 1813. — Kurze Erzählung der Lebensumstände des Fürsten Kutusow. — Beispiel russischer Tapferkeit. — Miscellen.

Nr. 46. Schicksale der Dörfer Rothkirch und Grosnig ꝛc., Beschluß. — Einige Lebensumstände des französischen Marschalls, Joseph Fürst von Poniatowski — Der gute Kosack. — Geistesgegenwart einer Bauermagd. — Miscellen.

Nr. 47. Schreiben aus Holstein bei Löwenberg, die in jener Gegend vorgefallenen Kriegsereignisse betreffend; Forts. — Vorfälle in und um Hirschberg im August 1813. — Letzte Schicksale der Familie Bonaparte's in Frankreich. — Anecdote. — Miscellen.

Nr. 48. Erzählung zweier Gefechte im Dorfe Röchlitz unweit Goldberg am 17. und 23. Aug. 1813. — Nachweisung der im Liegnitzer Kreise durch die Feinde im Jahre 1813 bis zum 1. Sept. erlittenen Kriegsschäden. — Staatsreligion der Franzosen unter Napoleon. — Etwas über den rußis. General Graf v. Winzingerode. — Anecdote aus dem Fedzuge 1812. — Miscellen.

Nr. 49. Kurze Darstellung der Drangsale, welche das Städtchen Kotzenau im Lübenschen Kreise während des Krieges 1813 erfahren hat. — Napoleon auf seiner Reise durch einen Theil von Pohlen. — Anecdoten. — Miscellen.

No. 50. Kurze Darstellung der Drangsale, welche das Städtchen Kotzenau im Lübenschen Kreise während des Krieges 1813 erfahren hat. Beschluß. — Kurze Erzählung der Lebensumstände des baierschen Feldmarschalls Fürsten Wrede. — Bestrafte Grausamkeit. — Miscellen.

Nr. 51. Kriegsscenen in Kaiserswaldau im Sommer 1813. — Einige Lebensumstände des Feldmarschalls Fürsten Blücher von Wahlstadt ꝛc. — Der reiche rußische Cüraſſier. — Macht des Gewissens. — Miscellen.

Nr. 52. Ueber die Entheiligung der Kirchen und Gräber durch die Franzosen. — Die französische Armee nach der Schlacht bei Dennewitz. — Der brave Hutmacher in Weißenfels. — Gegenwart des Geistes. — An die resp. Leser ꝛc.

Digitized by Google

Erklärung des Kupfers.

Triumph des heiligen Bundes im Jahr 1814.

Was im Jahr 1812 vorbereitet, und im Jahr 1813 beharrlich durchgeführt war, wurde im Jahr 1814 herrlich vollendet. In brüderlicher Vereinigung stehen im Strahlenglanze der Sonne in wolkenleeren Höhen die Monarchen von Rußland, Oestreich und Preußen. Der Zweck des heiligen Bundes ist nun erreicht: durch des Tyrannen Sturz Europa's Freiheit gerettet, und den bedürftigen Völkern ein lange Dauer versprechender Friede gegeben. Unter ihnen ziehen die schwarzen Gewölke des Ungewitters, welches seit 22 Jahren Europa verheerte; indem die Wolken den Strahlen der gewaltsam hervorbrechenden Friedenssonne weichen, suchen die Blitze den noch zu verzehren, der das Ungewitter des Krieges heraufgeführt und so lange genährt hatte. Die Göttin des Sieges, das Flammenschwert der Vergeltung in der Rechten, das Schild mit den drei Lilien, dem Wappen der Könige von Frankreich, in der Linken, wird, auf einem Triumphwagen stehend, von vier Rossen unaufhaltsam herbeigeführt. Vor ihr stürzen her der alles verzehrende, und doch immer magere Krieg, mit Schlangen auf dem Haupte und in den kralligen Händen — mit gierigen Augen blickt er nach neuer Beute umher —, und der, welcher den Krieg zum beständigen Gefährten wählte, und aus seinen Händen allein Hoheit und Macht erhielt, Napoleon Bonaparte. Vergebens sucht er den Lauf der Siegesgöttin aufzuhalten, und ihren Fortschritten zu wehren; kraftlos sinkt er vor den Hufschlägen der Siegesrosse zu Boden, neben ihm liegen zerbrochen seine Adler und Fahnen. Ueber ihn, der lange der Schrecken der Völker war, kommt nun selbst der Schrecken; seine Züge sind vom Grausen entstellt, während die heitern und ruhigen Züge der drei verbündeten Monarchen ein Zeuge sind von dem frohen Bewußtseyn, die Völker Europa's gerettet zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

27stes Stück. — Breslau den 9. Jul. 1814.

Wiederanfang der Feindseligkeiten im August 1813 in Schlesien.

Während des Waffenstillstandes vom 4ten Jun. bis 10ten August hatten die russ. und preuß. Truppen einerseits, und die französ. andrerseits weitläuftige Cantonnirungen bezogen. Wir haben schon oben gesagt, daß das Hauptquartier des russ. Kaisers in Peterswalde unweit Reichenbach, das des Königs in Reichenbach war. Um diese Stadt herum lagen daher zunächst die Garden, und so weiter abwärts bis an die Oder auf der einen, und das Gebirge auf der andern Seite die übrigen verbündeten Truppen. Diese Corps wurden bestimmt, durch die Grafschaft Glatz und Böhmen nach dem Erzgebirge zu marschiren; für den Krieg in Schlesien aber wurden das Yorksche, Sackensche und Langeronsche Corps bestimmt. Das Corps des General v. York lag in und um Strehlen und Ohlau herum, in Ohlau hatte der General sein Hauptquartier. Das Corps des General Baron v. Sacken hatte die Gegend von Breslau bis Trebnitz besetzt, und das Corps des General v. Langeron schloß sich nach Neisse zu an das Yorksche an, hatte sich aber nach Verlängerung des Waffenstillstandes auf das rechte Oder-Ufer hinübergezogen, um der sehr belasteten Gegend einige Erleichterung zu verschaffen. Ueber diese drei Corps sollte der nachher so hochgefeierte General v. Blücher den Oberbefehl führen. Er hatte während des Waffenstillstandes sein Hauptquartier in Strehlen. Die Vorposten dieser verbündeten Corps reichten bis an das neutrale Gebiet, dessen Gränzen wir in Nr. 12 angegeben haben. Hier hielten zum Theil Husaren, meist jene berühmten schwarzen Husaren mit dem Todtenkopf an der Mütze und Heldenmuth im Herzen, Wache, und befragten jeden rück- und vorwärtsgehenden nach dem Passe. Andere Theile der Gränze bewachten russische leichte Truppen, die, wegen ihrer Unkunde der deutschen Sprache, die Communication außerordentlich erschwerten, wo nicht ganz hemmten, indem sie auf keinen Paß Rücksicht nahmen.

Die französischen Truppen in Schlesien waren so vertheilt, daß Marschall Victor in Grünberg, General Bertrand in Sprottau, Marschall Ney in Liegnitz, Marschall Marmont in Bunzlau, General Lauriston in Goldberg, und endlich Marschall Macdonald im Dorfe Hohlstein bei Löwenberg ihr Hauptquartier hatten. Jedes Corps zu 20,000 Mann gerechnet, waren hier 120,000 Mann Franzosen versammelt; doch erhielten zwei dieser Corps, nämlich das Victorsche und Bertrandsche eine andere Bestimmung, und verließen jenes am 15. Aug., dieses den 11. Aug. jene beiden genannten Städte, und gleich darauf ganz Schlesien. Demnach blieben also nur vier französ. Armeecorps für den Krieg in Schlesien zurück, die zusammen etwa 80,000 Mann ausmachten, da hingegen die schlesische

Digitized by Google

Armee unter Blücher nur 60—70,000 Mann stark war.

Am 10. August war von Seiten der Verbündeten der Waffenstillstand aufgekündigt worden, und zugleich hatte Oesterreich den Franzosen den Krieg erklärt. Schon am 8. August setzten sich die preuß. Truppen in Bewegung. An diesem Tage sammelten sich die zum Yorkschen Corps gehörigen Truppen bei Strehlen; die Reiterei, auserlesene Mannschaft, zog in die Stadt selbst gegen Mittag ein, die Infanterie lag in engen Cantonnirungen zwischen Strehlen und Schweidnitz. Der Oberbefehlshaber, General Blücher, hatte befohlen, jeden nach Strehlen, keinen aber über die Vorpostenkette hinaus, an diesem Tage zu lassen, damit den Feinden sein früher Aufbruch verborgen bliebe; denn diesmal wollte man den Franzosen zuvorkommen. Zwar war der Waffenstillstand noch nicht ganz abgelaufen, mithin auch nicht erlaubt, das neutrale Gebiet zu verletzen; aber zu wiederholten Malen hatten französ. Truppen dieses während des Waffenstillstandes verletzt, und hatten daselbst, ohne daß die französischen Behörden die darüber geführten Klagen annahmen, Räubereien verübt. Hiernach hielten sich nun die Russen und Preußen auch ihrerseits berechtigt, früher, als es sonst erlaubt gewesen wäre, das für neutral erklärte Gebiet zu betreten. Am 9. brach nun das ganze Corps auf, und wendete sich über Striegau nach Jauer, wo die Avantgarde am 14., der General Blücher selbst aber mit der Hauptarmee am 16. August eintraf, und nun war jeden Augenblick der Anfang der Feindseligkeiten zu erwarten. Links vom Yorkschen Corps, nach Lähn zu, zog sich zu gleicher Zeit das Corps des russ. Generals Langeron, welches den linken Flügel bilden sollte, dahingegen das Corps des russ. Generals Sacken den rechten Flügel ausmachte. Dieses Corps hatte, wie gesagt, auf dem rechten Ufer der Oder gelegen, und nur darauf gewartet, daß die Aufkündigung des Waffenstillstandes ihm erlaubte, durch das bis dahin neutrale Breslau zu gehen. Schon seit dem 11. August stand es nahe bei Breslau, in der Gegend von Polnisch-Neudorf, in einem Lager beisammen, und am 14. Vormittags setzte es sich in Bewegung, und marschirte durch Breslau durch. Mehrere Tausend Kosacken machten den Anfang, unter ihnen die auffallendsten asiatischen Gesichter der Kalmücken, Baschkiren und Kirgisen, hinter ihnen mehrere Regimenter Husaren, halb mit Piken, halb mit Säbeln bewaffnet, Cürassiere von ausnehmender Größe der Mannschaft und der Pferde, dann eine zahlreiche ausgesuchte Artillerie, (man zählte 60 metallene Kanonen). Nun folgte in geschlossenen Gliedern die Infanterie. Alles zog durch das Kaiserthor die Schmiedebrücke hinauf, über den Naschmarkt die Nicolai-Gasse hinunter, zum Nicolai-Thore hinaus. So wie ein neues Bataillon sich um die Ecke, welche die Schmiedebrücke mit dem Naschmarkt bildet, wendete, wurde der vorreitende General von dem hier zahlreich versammelten Volk mit lautem Hurrah empfangen. Dahinter kam nun der zahlreiche Troß, lange Reihen von Wagen und Packpferden; darunter sah man auch drei schwer beladene Kameele, von Baschkirischen Troßbuben geführt, welches dem Ganzen ein eigenthümliches, zuvor bei uns noch nie erlebtes morgenländisches Ansehen gaben. Dieses Corps war bestimmt, auf der großen Straße über Neumarkt, Liegnitz, Haynau und Bunzlau zu marschiren, und aus diesen Orten den Feind, wo es ihn fände, zu vertreiben.

Digitized by Google

So standen die Sachen in den Tagen, in denen man den Wiederausbruch der Feindseligkeiten erwartete. Die Franzosen, obgleich stärker an Zahl, schienen ihre Schwäche zu fühlen, und sich auf bloße Vertheidigung beschränken zu wollen, bis ihr Kaiser ihnen zu Hülfe käme. Sie hatten Liegnitz und Goldberg (jenes Ney, dieses Lauriston) als vorliegende Punkte, nur schwach besetzt, auch zogen sich Ney am 18. Aug. auf Bunzlau, wo Marmont stand, und Lauriston auf Löwenberg, welches Macdonald besetzt hatte, am 16. schon zurück, sobald sich nur der Vortrab der Russen und Preußen gezeigt hatte.

Nun liegt es uns ob, die einzelnen Begebenheiten, und die Schicksale der auf dem Kriegsschauplatze liegenden Städte zu erzählen, und werden zuvörderst uns auf die große Straße von Liegnitz nach Bunzlau wenden, dann aber sehen, was in Lähn, Löwenberg, Goldberg und an der Katzbach *) geschah.

Erzählung dessen,

was in Liegnitz vom 15ten August 1813 bis zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen von hier geschah.

(Siehe Nr. 4. und 5.)

Vom 15. August an, fing es an unruhiger in und um Liegnitz zu werden, und alles zeigte, daß keine Aussicht zu einer friedlichen Ausgleichung mehr da sey. Die leichten Reiter des preuß. und russ. Vortrabs zeigten sich bereits in der Nähe der Stadt. Am frühen Morgen sprengten einige preuß. Uhlanen über die Weißkretschambrücke, und drangen in die Wache, welche im Ortschen Hause lag. Nachdem sie zwei Franzosen verwundet hatten, zogen sie sich wieder zurück, verloren aber dabei ihren Officier, den Lieutenant Albrecht, einen jungen hoffnungsvollen Mann; er hatte sich zu weit vorgewagt, und war von einem im Hinterhalt lauernden Schützen in den Unterleib getroffen worden. Er wurde nach Jauer gebracht, wo er Tags darauf starb. Dieser unbedeutende Ueberfall verursachte große Bewegungen unter den Franzosen; sie hatten die Unsrigen nicht so nahe geglaubt, nun sahen sie, daß es Ernst wurde. Die Garnison wurde noch denselben Tag verstärkt, und der Befehl gegeben, auf jeden Einwohner, der nach 10 Uhr sich auf der Straße sehen ließe, zu feuern. Zugleich zogen zahlreiche Patrouillen von Husaren durch die Straßen, um jeden Auflauf zu verhüten.

Diese Bewegungen dauerten auch den 16. fort; es fanden viele Durchmärsche statt: neue Bataillons kamen, und erhielten, weil man

*) Die Beschreibung der Schlacht an der Katzbach werden wir durch einen schönen Kupferstich noch lebendiger machen, an welchem bereits gearbeitet wird.

Digitized by Google

keinen Augenblick vor einem Ueberfalle der Verbündeten sicher war, Befehl, auf dem Ringe zu wachelagern, so sehr es auch regnete. Andere Truppen gingen um oder durch die Stadt, und zogen auf der Straße nach Haynau ab, um in der Gegend von Lindenbusch sich zu lagern. Länger hielt sich auch der Marschall Ney, der bis dahin in Liegnitz sein Hauptquartier gehabt hatte, nicht sicher; er brach an diesem Tage auf, und verlegte sein Hauptquartier nach Pantenau auf das dem Kammerherrn Baron von Rothkirch gehörige Schloß. Der Breslauer und Liegnitzer Haag wurden unter Wasser gesetzt, und die Weißkretscham-Brücke unbrauchbar gemacht. Freudig schlug den Liegnitzern das Herz, als sie die Anstalten sahen, welche den nahen Abzug der Franzosen glauben ließen. Die vorhandenen Magazine waren schon mehrentheils fortgeschafft, was noch da war, einige auf dem neuen Wege stehende große Strohhaufen, wurden dem Volke Preis gegeben. Auch die folgende Nacht verging wieder Erwarten ruhig. Mehrere Haufen Franzosen lagen theils auf den Straßen, theils und besonders im Academie-Gebäude.

Am 17. August wurden die Sicherheitsanstalten vermehrt. Mit banger Furcht sahen die Einwohner, wie die Franzosen Anstalten trafen, die Stadt zu vertheidigen. Die Thorwachen wurden verstärkt, Kanonen in den Thoren aufgefahren, und die Soldaten nicht mehr in die Häuser einquartirt; die Bürger wurden beordert, ihnen das Essen auf die Straßen und Plätze zu bringen. Vormittags begab sich der Marschall selbst in die Stadt, und besah die gemachten Vorkehrungen; doch blieb noch alles ruhig, von den Unsrigen war noch nichts zu sehen. Aber die Besorgniß, von ihnen angegriffen zu werden, konnten die Franzosen nicht verbergen; denn niemand wurde in die Stadt, niemand aus ihr gelassen; es war alle Verbindung mit den Vorstädten an diesem Tage abgeschnitten, nicht einmal die Leichen durften aus dem Thore gebracht werden, und die sogenannte Pforte wurde sogar zugemauert. Doch waren diese Anstalten auf keine ernstliche Vertheidigung berechnet; denn die Schanzarbeiten waren nicht vollendet, und ein Angriff von Artillerie unterstützt würde die Stadt bald in die Gewalt der Verbündeten gebracht haben. Daher hielten die Franzosen es auch für gerathen, die Stadt lieber freiwillig zu verlassen, als endlich vielleicht gar von der übrigen Armee abgeschnitten zu werden.

Am 18ten August mit Tagesanbruch brach daher die zahlreiche Garnison auf, und schon standen die Kosacken nahe vor den Thoren. Die abziehenden Franzosen hatten ihr eignes Werk, die Pallisaden, um zu verhindern, daß die Verbündeten Liegnitz bei etwanigem Wechsel des Kriegsglücks nicht als einen festen Punkt benutzten, anzünden wollen, aber einige wachsame Einwohner löschten die Flamme, ehe sie um sich griff. Die Spanier, welche in Liegnitz als Sappeurs gearbeitet hatten, und nur gezwungen den Franzosen gehorchten, benutzten die Unruhe, sich dem verhaßten Joche zu entziehen. Schon einige Tage vorher waren bei der ersten Annäherung der Preußen an 40 davon gegangen; die übrigen blieben jetzt bei dem Abzuge der Franzosen zurück, halfen den Kosacken die Weißkretscham-Brücke wiederherstellen, und wurden von diesen brüderlich umarmt. Nun jagten die Kosacken mit vorwärts gehaltenen Piken zum Breslauer Thore hinein, über den Ring zum

Digitized by Google

Goldberger Thore hinaus. Ihnen folgten alsbald schöne russ. Reiterei, Artillerie und endlich auch einige Infanterie, alle zum Sackenschen Corps gehörig. Alles dieß geschah in den Morgenstunden, und noch waren die Russen kaum eine Stunde fort, als der Kanonendonner vor dem Haynauer Thore begann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kurze Uebersicht der Begebenheiten in Schlesien seit Aufkündigung des Waffenstillstandes.

Montags 16. August. Ueberfall der Kosacken in Kleppersdorf vor Lähn, von Tagesanbruch bis 6 Uhr. Rückzug der Franzosen, von den Kosacken verfolgt, nach einigen Stunden.

Dienstags 17. August. Durchmarsch des Kaisarowschen Corps durch Lähn, nach Schmottseifen zu.

Mittwochs 18. August. Französ. Infanterie unter General Zucchi kommt den Lähnhausberg herab auf Lähn zu. Die russ. Jäger ziehn sich fechtend durch die Stadt auf die jenseits des Bober stehende Hauptmacht zurück. Gegenseitiges Gewehrfeuer, der Bober dazwischen, vom Mittag bis Abend. Die Russen zünden endlich 7 Uhr den großen Gasthof mit Granaten an; das Feuer greift um sich, und 89 Häuser verbrennen, während die Franzosen plündern.

Die Franzosen (Ney) ziehen aus Liegnitz ab, die Russen dringen ein. Gefecht bei Steudnitz. Die retirirenden Franzosen kommen zwischen 3 und 4 Uhr in Haynau an, und plündern 4 Stunden lang.

Donnerstags 19. August. Abzug der Franzosen aus Haynau um 4 Uhr früh. Um 6 Uhr ziehn die Russen ein, Mittags kommt General Sacken an, der Nachmittags wieder abgeht. Gefechte bei Kreibau, Kaiserswalde und Thomaswalde.

General Rudcziewicz geht bei Zobten über den Bober, erobert Siebeneichen, und nimmt die Equipage des Marschall Macdonald. Zwar greift ihn Lauriston an, aber er zieht sich mit der Beute zurück.

Gen. York drängt die feindlichen Vorposten bei Löwenberg über den Bober zurück.

Freitags 20. August. Fortgesetzter Rückzug der Franzosen durch Gnadenberg nach Bunzlau, und Plünderung in jenem Orte. Mittags ziehen hier Kosacken ein, bald darauf Gen. Sacken. Noch um zwei Uhr schießen die Franzosen vom Drüsselberge in den Ort. Um 5 Uhr Sprengung der Mienen in Bunzlau; gegen Abend rücken Kosacken ein.

Sonnabend 21. August. Ankunft Napoleons in Löwenberg früh Morgens; er läßt Brücken schlagen; Mittags geht Lauriston über, Maison drängt York und Langeron zurück, von Lauriston und Macdonald unterstützt. Die schles. Armee concentrit sich am Grätzberge.

Mit Tagesanbruch greifen hinter Bunzlau die Verbündeten die Franzosen an.

Digitized by Google

Rückzug der erstern gegen Mittag auf den Straßen nach Haynau und Goldberg. Zweistündige Kanonade am Waisenhause; das Vorwerk des Gen. Pellet brennt ab.

Abzug des russ. Gepäcks aus Gnadenberg. Sacken besetzt den Drüsselberg mit Artillerie, läßt sie aber bald abfahren, worauf die Franzosen den Berg besetzen. Kanonenkugeln fallen in Gnadenberg nieder. Gefecht zwischen russ. Reiterei und französ. Uhlanen hinter den Gärten und dem Kirchhof. Die Russen ziehen sich über Warthe zurück, die Franzosen folgen; Ney geht über Alt-Jäschwitz und Giersdorf.

Sonntags 22. August. Die schlesische Armee steht in Schlachtordnung zwischen Adelsdorf und Pilgramsdorf. Der Feind wirft sich auf den linken Flügel, den Blücher bis hinter Goldberg zurückzieht, worauf sich die Armee hinter der Katzbach aufstellt, den rechten Flügel bis Liegnitz ausgedehnt.

Montags 23. Aug. Treffen bei Goldberg zwischen Lauriston und Macdonald, und der Avantgarde von York und Langeron, welche die Stadt und den Wolfsberg besetzt haben. Gen. Gerard wirft bei der Niederau (am alten Lager) die Preußen zurück. Der Wolfsberg wird von den Russen verloren, genommen und wieder verloren. Gefecht der Brigade Prinz v. Meklenburg. 1 Batterie und 2 Bataillen werden durch die meklenburgis. Husaren von 24 Schwadronen Franzosen befreit. Die schles. Armee zieht sich nach Jauer zurück.

Früh Morgens 2 Uhr dringen die ersten Franzosen wieder in Haynau ein, und das Neysche Corps zieht nach Liegnitz zu, von wo die letzten Preußen Abends vorher abgezogen waren. Den Tag über gehen russ. Husaren ab und zu, aber Abends gegen 7 Uhr rücken Truppen vom Neyschen Corps ein.

Abreise Napoleons und Ney's von der Armee.

Dienstags 24. Aug. Früh um 3 Uhr ziehen die Franzosen, durch einen Mißverstand verleitet, von Liegnitz nach Haynau zurück, und von da einzelne Haufen bis Bunzlau.

Mittwochs 25. Aug. Das Neysche Corps wendet wieder um, und zieht von Bunzlau nach Haynau, und von da nach Liegnitz, wo die Kosacken gegen Mittag abmarschiren, und die Franzosen um 2 Uhr einrücken.

Blücher läßt den Gen. Sacken bis Malitsch, das Corps von York nach Jauer, und das Corps von Langeron nach Hennersdorf rücken. Lauriston stand bei Goldberg, die Avantgarde bei Prausnitz, Macdonald hinter Goldberg, Ney bei Rothkirch unweit Liegnitz.

Donnerstags 26. Aug. Schlacht an der Katzbach. Disposition: „alle drei Corps sollen die Katzbach zwischen Goldberg und Liegnitz passiren, die Corps von York und von Sacken das Neysche Corps schnell angreifen und erdrücken, während Langeron gegen Goldberg den Rücken beider Corps deckt." „Als York auf den Höhen von Brechelshof ankam, ging die Meldung ein, daß der Feind gegen die Corps von Langeron und York anrücke, und bereits die Avantgarde dränge. Blücher ließ die Kolonnen halten, und verdeckt aufstellen. Ein Landregen verdunkelte die ganze Gegend. Einige Batterien auf den Höhen von Triebelwitz aufgefahren, nöthigten den Feind, sich zwischen Weinberg und Eichholz zu entwickeln. Die-

Digitized by Google

sen Augenblick bestimmte Blücher zum Angriffe. Die Avantgarde und die Brigade von Horn griff den rechten feindlichen Flügel bei Weinberg an. Die Brigade Pr. v. Meklenburg folgte, die Brigade v. Hünerbein deckte die linke Flanke gegen das Corps v. Lauriston, die Brigade v. Steinmetz machte die Reserve. Sacken griff den feindlichen linken Flügel an. Der unaufhörliche Regen machte, daß bald die Gewehre nicht mehr losgingen. Die Infanterie kam zur Bayonnet-Attake, die preuß. Reiterei hieb mit einzelnen Schwadronen ein, nahm Kanonen, und dem Feinde blieb nichts übrig, als mit seiner Reiterei einen Angriff zu seiner Rettung zu versuchen. Die preuß. Reiterei ging ihr entgegen. 8000 Mann Reiterei tummelten sich gegen einander. Gen. Sacken drang auf seiner Seite unaufhaltsam vor, und der Feind wurde die steilen Thalränder der wüthenden Neiße und der Katzbach hinunter geworfen. Die Schlacht fing gegen drei Uhr an, und dauerte bis in die Nacht, wo sie an der Katzbach endigte."

In Haynau werden die Hessen unter Pr. v. Wittgenstein von der russ. Reiterei zur Uebergabe aufgefordert; da diese aber abgeschlagen wird, und noch mehr Hessen und Badener unter Prinz Emil von Liegnitz her einziehen, so zieht sich die russ. und preuß. Reiterei nach Bielau zurück.

In der Nacht nach der Schlacht, schickt der Feind aus Liegnitz eine Infanterie-Reserve mit 16 Kanonen, um dem russ. rechten Flügel zu beunruhigen; die Generale von Liewen und Nevarofski werfen ihn mit Verlust zurück.

Freitags 27. Aug. „Die Avantgarde des Gen. Langeron griff das Corps v. Lauriston an, welches sich gegen Goldberg zurückzog. General Kapzewitz ließ dann die Gen. Partschulidseff und Denicieff eine Infanterie-Masse von 3 Bataillons und 4 Kanonen angreifen. Kein Mann entkam, und damit verschwand auch die Haltung des Corps."

In Liegnitz brachen die Franzosen Mittags bis 2 Uhr auf. Nach 2 Uhr drangen 50 Kosacken schießend zum Breslauer Thore hinein, die Franzosen zum Haynauer Thore hinaus. Später kommt mehr russ. Infanterie und Reiterei an.

Aus Haynau rücken die Hessen Vormittags aus nach Bunzlau. Kurz darauf sprengen Kosacken in die Stadt, und entfernen sich wieder. Nachmittag zieht die Liegnitzer Besatzung, und das franz. Fuhrwesen durch, Abends die geschlagene Armee ein.

In Bunzlau kommt Abends Macdonald an. In Bunzlau und Haynau betteln die Franzosen vor Hunger.

Sonnabends 28. Aug. „Die schlesische Armee geht bei Liegnitz und Goldberg über die Katzbach, während die Avantgarden den Feind nach Löwenberg und Bunzlau verfolgen. Der Bober ist nur noch bei Bunzlau zu passiren." Durch Liegnitz Durchmarsch vieler russ. Infanterie und Reiterei. In Haynau früh Morgens Abzug der Franzosen. Um 8 Uhr Einzug der Kosacken, und um 10 Uhr Durchzug vieler russ. Infanterie und Reiterei.

In Gnadenberg beziehen die Franzosen (der Nachtrab) ein Lager nah am Orte, und plündern.

In Bunzlau muß die Brücke gegen den angeschwollenen Strom verwahrt werden.

Digitized by Google

Sonntags 29. Aug. Gefangennehmung der Division Púthod auf den Plagwitzer Höhen vor Löwenberg durch Gen. Rudeziewicz, Korf und Scherbatow.

Durch Haynau Durchmarsch der Verbündeten. Hauptquartier des General Sacken. In Gnadenberg pflanzen die Franzosen Kanonen auf, auch auf dem Drüsselberge. Um 5 Uhr Abends steht die verbündete Reiterei schon ¼ Stunde davon, während das Neysche Corps jenseits Bunzlau im Lager steht.

Montags 30. Aug. Früh um 1 Uhr Abzug der Franzosen aus Gnadenberg. Mit Tagesanbruch erscheinen Kosacken, dann die Brigade von Horn.

Abzug der Franzosen aus Bunzlau früh, und Einzug der Verbündeten. Kanonade und Gewehrfeuer am Bober; Tillendorf, das Kesselvorwerk dicht an der Stadt, die Brücke über den Abschlaggraben, mehrere Häuser an der großen Brücke brennen. Nach 10½ Uhr wird alles still; aber nach 2 Uhr neues Schießen bis 7 Uhr, wo die Franzosen, in der linken Flanke umgangen, sich zurückziehen.

Dienstags 31. Aug. Blüchers Hauptquartier Löwenberg.

N.

Miscellen.

Während am 25. Aug. 1813 die Russen von Pirna her auf Dresden andrangen, begab sich der König von Neapel auf den Kreuzthurm, um zu sehen, was außerhalb der Stadt geschähe. Als er bemerkte, daß drei Kosacken zwanzig Franzosen vor sich her bis an den Schlag trieben, stampfte er heftig mit dem Fuße, und rief einmal um das andre aus: quels coquins! Die Kosacken schossen endlich hinter dem verfolgten Feinde ihre Pistolen in die Luft, erhoben ein schallendes Gelächter, und ritten Schritt vor Schritt davon.

Am 9. Jul. 1762 wurde über das Schicksal Rußlands für geraume Zeit entschieden. An diesem Tage ergab sich der unglückliche Kaiser Peter III. seiner Gemahlin Katharina II., die in die Uniform der Garde gekleidet an der Spitze von 15000 Mann ihm angriffsweise entgegenging, und ihn dann zwang der Krone zu entsagen. Am 17. Jul. wurde sein Tod bekannt gemacht; es hieß, der Schlag habe ihn getroffen.

Am 12. Jul. 1806 wurde die rheinische Bundesacte in Paris unterzeichnet, wodurch der ehrwürdige deutsche Reichsverband vollends aufgelöst wurde. Was er für einen Plan dabei hatte, die deutschen Rheinbundfürsten nämlich zu untergeordneten Dienern seiner Entwürfe zu machen, war vorauszusehn, er sprach es aber auch in Worten aus, indem er schon 6 Monate früher an den Senat schrieb: Wir behalten uns vor, durch fernere Verfügungen die Bande anzugeben, welche nach unserm Willen alle Bundesstaaten des französischen Reichs umschlingen sollen, u. s. w. Doch wurde gleich nach Unterzeichnung der Bundesacte von französ. Seite feyerlich erklärt, daß Frankreich niemals seine Grenzen über den Rhein ausdehnen werde. Wie diese feyerliche Erklärung gehalten, ist bekannt, ebenso wie dieses in Unehre gezeugte Kind der französischen Treulosigkeit im Jahr 1813 verschieden ist.

Drei Jahre später wurde an demselben Tage, (12. Jul. 1809) ein anderer für Deutschland entehrender Bund mit Frankreich geschlossen, der Waffenstillstand zu Znaim, eine nothwendige Folge der verlorenen Schlacht bei Wagram.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

28stes Stück. — Breslau den 16. Jul. 1814.

Erzählung dessen, was in Liegnitz vom 15ten August 1813 bis zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen von hier geschah.

(Siehe Nr. 4. und 5.)

(Fortsetzung.)

Es hatten die Russen den französ. Nachtrab beim Dorfe Steudnitz, eine starke Meile von Liegnitz, eingeholt, und ihn mit Lebhaftigkeit angegriffen, wobei die Kirche in Brand gerieth. Nachdem sich die Franzosen vor Ankunft der Russen in diesem Dorfe die scheußlichsten Greuel erlaubt, die Grüfte geöffnet, die Särge zerschlagen, die Todten herausgerissen, auf eine empörende Art gemißhandelt und mit ihnen ihren Spott getrieben hatten, zündeten sie, um ihren Rückzug zu decken, den Kretscham und die gegenüberliegende Kirche an. Das Feuer ergriff bald auch den Thurm, der, bisher ein Wegweiser für die ganze Gegend, auf die benachbarten Gebäude der Pfarrwohnung herabstürzte, und auch sie in Flammen setzte, nur das Wohngebäude blieb verschont. Zu Mittag sah man schon in Liegnitz als Folge des Gefechts an hundert Franzosen gefangen einführen; sie kamen in kläglichem Zustande an, zum Theil verwundet, einige bis aufs Hemde entkleidet, und lechzten bei der großen Hitze nach einem Trunke, der ihnen aber nur selten gereicht werden konnte, da die sie begleitenden Kosacken so erbittert gegen sie waren, daß sie hin und wieder die mitleidigen Einwohner von ihnen zurückhielten. Gegen Abend marschirte die Infanterie des Sackenschen Corps, 12 Regimenter, lauter schöne, gesunde und gutgekleidete Mannschaft, durch Liegnitz durch und auf der Straße nach Haynau weiter. Dies war der unruhigste, aber auch zugleich der erfreulichste Tag für die Einwohner, wo sie von den Franzosen nach einer fast zwölfwöchentlichen Anwesenheit befreit wurden; sie ahnten nicht, bald aufs neue, wenn auch nur auf wenige Tage, von ihnen wieder heimgesucht zu werden.

Am 19. August war es, da das Sackensche Corps bereits durch die Stadt gezogen war, ziemlich ruhig. In der Ferne nur hörte man fast den ganzen Tag in verschiedenen Zwischenräumen den Kanonendonner, der, wie man nachher erfuhr, von den Gefechten bei Kreibau, Kaiserswalde und Thomaswalde herrührte, deren Ausgang den Einwohnern für diesen Tag noch verborgen blieb. Hin und wieder kamen Wagen mit verwundeten Russen, auch Spanier, welche die französ. Fahnen verlassen hatten, durch die Stadt. Eben so verging der 20. August ruhig, aber in der gespanntesten Erwartung. Jeder horchte begierig nach Nachrichten von

Digitized by Google

der Armee. Alle zurückkommenden Soldaten versicherten zwar, daß es gut stehe, und daß die Verbündeten immer weiter vorrückten, aber alle diese Nachrichten waren so unbestimmt, daß die zur Aengstlichkeit geneigten Gemüther schon an diesem Tage nichts Gutes erwarteten, und das schlimmste voraussagten. Zu keiner Zeit ist dem Menschen Mittheilung ein solches Bedürfniß, und jedes Gespräch über die zu erwartenden Ereignisse so tröstend und willkommen, als in solchen Tagen der allgemeinen Hoffnung und Furcht, wo das Gemeinwohl auf dem Spiele steht; aber auch nie ist er so geneigt, Parthey zu nehmen, und mit der hartnäckigsten Heftigkeit entweder seine Furcht oder seine Hoffnung zu vertheidigen, und gegen den Andersdenkenden zu eifern, als in solchen Tagen. So war es damals in Liegnitz, so ist es in ähnlicher Zeit an allen Orten und wird immer so seyn. Die Verzagten wurden von den Muthvollen ausgescholten, und wagten dann nur durch Kopfschütteln oder Seufzen ihrem Unglauben an die guten Nachrichten Luft zu machen.

Am späten Abend des 20. rückten Landwehr-Uhlanen durch, und am 21. August Mittags folgte ihnen die Infanterie nach und nahm Quartier in der Stadt, während von der Haynauer und Goldberger Gegend her von Zeit zu Zeit Wagen mit Verwundeten eintrafen, denen die Bürger und Bürgerfrauen mit rührender Eile Erquickungen zutrugen. Schon an diesem Tage fing man an sich in das Ohr zu sagen, daß die Franzosen wieder vordrängen, und bald wieder in Liegnitz seyn würden. Dies Gerücht verbreitete sich noch mehr Sonntags am 22. August, und erhielt noch mehr Wahrscheinlichkeit, als sich nach Goldberg zu eine Rauchsäule erhob, der gewöhnliche Vorbote der Franzosen. Um 6 Uhr Abends verschwand endlich jeder Zweifel an dem Rückzuge der Verbündeten; denn in der Entfernung von etwa zwei Meilen hörte man deutlich Kanonenschüsse fallen. Die Landwehr brach eilig auf; auch sah man einzelne Haufen Kosacken durch die Stadt zurückeilen. Alles dies machte den unangenehmsten Eindruck auf die Gemüther der Einwohner; die meisten gaben schon alles für verloren. So ist der Mensch! Ausschweifend in Furcht wie in Hoffnung!

So brach der 23. August, wieder ein wichtiger Tag für Liegnitz, an. Das Gerücht, welches sich früh Morgens verbreitete, daß zahlreiche russ. Verstärkungen im Anmarsche wären, bestätigte sich nicht, vielmehr sah man von Haynau her zwei russ. Husaren-Regimenter nach Breslau zu durchgehen, die aber in Groß-Beckern Gegenbefehl erhielten, und wieder auf Haynau zu zurückkehrten. Aengstlich und erwartungsvoll begaben sich viele der Einwohner auf die Höhe vor dem Goldberger Thore, und da hörte man deutlich von Zeit zu Zeit Schüsse fallen, (es war der Tag der Schlacht bei Goldberg). Einzelne von der Landwehr des Liegnitzer Kreises kamen ängstlich zurück, und erzählten den sie sogleich neugierig umdrängenden Einwohnern, ihr Bataillon sei umzingelt, und theils zersprengt, theils gefangen, theils niedergehauen. Auch Bauern kamen von Angst getrieben nach der Stadt, und sagten aus, sie wären auf einen Haufen französ. Reiter gestoßen, welche gefragt hätten, ob Liegnitz noch von Russen besetzt sei. Da aber die Franzosen dies nicht mit Sicherheit hatten erfahren können, so schickten sie gegen 7 Uhr zwei Marketender-Frauen in die Stadt, denen bald drei Reiter folgten, und nun erst rückten, da jene keinen Feind gefunden hatten, stärkere Abtheilungen

Digitized by Google

franzöſ. Huſaren ein. Bald folgte auch Infanterie; ſie beſetzte den Ring, und vertheilte ſich an die Thore. Der Schrecken hatte ſich der Einwohner ſo bemächtigt, daß man das Aergſte fürchten zu müſſen glaubte; allein man erholte ſich bald von dem erſten Schrecken, als man wahrnahm, daß die neue Beſatzung vom Neyſchen Corps ſei, und ſchon früher in Liegnitz geſtanden habe. Officiere und Soldaten ſuchten ihre alten Wirthe auf, und betrugen ſich regelmäßig. Faſt alle äußerten, wie überdrüßig ſie des Krieges wären, manche ſchimpften gar auf den Kaiſer, daß er ſie ſo herumführe, und ſie ſo vielen und großen Strapatzen ausſetze.

Mit der bangen Beſorgniß, nun vielleicht wieder auf lange die Franzoſen in der Stadt zu haben, legten ſich die Einwohner zur Ruhe, welche nur durch die Lärmtrommel um Mitternacht geſtört wurde. Da aber ſonſt keine Unruhe entſtand, ſo wartete man ruhig den Morgen ab. Wie erſtaunten aber nicht am 24. Auguſt die Liegnitzer, da ſie beim Erwachen vernahmen, daß die feindlichen Truppen während der Nacht wieder nach Haynau zurückmarſchirt wären. Die Koſacken flogen bald wieder durch die Stadt, die Abgezogenen zu verfolgen, und diejenigen, welche ſich verſpätet hatten, und nun ängſtlich hin und herliefen, und nicht wußten, wo ſie ſich verbergen ſollten, wurden von ihnen aufgefangen und rein ausgeplündert. Erſt ſpäter erklärte ſich dieſer damals unbegreifliche Rückmarſch. Der franzöſ. Kaiſer nämlich, welcher am 21. Vormittags mit ſeinen Garden von Dresden her in Löwenberg angekommen war, die Fortſchritte der Verbündeten aufgehalten, und den General Blücher, der keine Schlacht anzunehmen Befehl hatte, bis Goldberg zurückgedrängt hatte, zog, auf die Nachricht vom Einfalle der großen Armee unter Fürſt Schwarzenberg in Sachſen, am 23ſten wieder auf Dresden zu. Er gab dem Marſchall Ney Befehl, ihn zu begleiten. Dieſer aber glaubte, der Befehl gehe ihn und ſein Corps zugleich an, und ließ dieſes daher ſogleich zurückmarſchiren. Noch war aber der Vortrab kaum bis Bunzlau gekommen, als ein Gegenbefehl kam, ſogleich wieder umzukehren und Liegnitz zu beſetzen, denn der Kaiſer habe den Marſchall nur für ſeine Perſon verlangt. Dieſer Mißverſtand kam den Verbündeten ſehr zu ſtatten, und vielleicht wäre ohne ihn der Ausgang der Schlacht an der Katzbach hartnäckiger geweſen. Denn durch dies Hin- und Hermarſchiren verloren die Franzoſen zwei Tage Zeit (den 24. und 25. Auguſt), und konnten alſo erſt am 26. Auguſt die ſchleſiſche Armee angreifen, wo theils Gen. Blücher darauf vorbereitet war, theils das fürchterliche Regenwetter ihnen ſo verderblich wurde. — Uebrigens verging der 24. ruhig, und eine allgemeine Fröhlichkeit entſchädigte nun für die geſtrige Bekümmerniß.

Am 25. Auguſt gingen mehrmals am frühen Morgen Koſacken durch. Ein Haufen führte 50 Gefangene mit, und lagerte ſich auf dem großen Ringe. Hierhin brachten ihnen die Bürger das Eſſen; aber ohne ſich erſt mit dem Eſſen der einzelnen Speiſen aufzuhalten, ſchütteten ſie dieſe in eine Schüſſel, und aßen gierig alles durch einander gemiſcht; ein Mahl, an welchem keiner der Einwohner, ſo ſehr ſie auch dazu eingeladen wurden, Theil zu nehmen Luſt hatte. Noch waren ſie beim beſten Eſſen, als ſie die Nähe der Franzoſen wittern mußten; eine neue Beſtätigung ihrer

Digitized by Google

außerordentlichen Wachsamkeit, weswegen sie auch das Auge und Ohr der Armeen mit Recht genannt werden. Sogleich ließen sie alles stehen und liegen, überließen die Gefangenen ihrem Schicksale, saßen im Nu auf den Pferden, und waren wie weggeblasen. Durch drei Straßen waren sie zum Breslauer Thore hinaus gejagt. Bald sah man, wie Recht sie gehabt hatten. Gegen zwei Uhr zeigten sich die ersten Franzosen wieder, über 1000 Mann, zusammengesetzt aus verschiedenen Regimentern. Sie äußerten laut ihre Unzufriedenheit, daß der Kaiser sie so ohne Noth auf der nämlichen Landstraße unaufhörlich hin und her ziehen lasse, und ihre Großsprecherei war sehr herabgestimmt. Daher hatte man auch keine Ursache über ihr Betragen zu klagen; sie waren sehr mäßig und mit allem zufrieden. Auf einen heftigen Wind, welcher den ganzen Tag über geweht hatte, folgte nun in der Nacht ein starker Landregen, der den ganzen 26. August ohne Aufhören währte; es war der Tag der Schlacht an der Katzbach. Die Franzosen in Liegnitz verhielten sich ganz still, und verkrochen sich in die Niederkirche, unter die Heeringsbuden und unter die Häuser. Nur gegen Abend brach ein Theil auf, und zog in vollem Regen zum Goldberger Thor hinaus, um, wie sich nachher auswies, ihren an der Katzbach geschlagenen Landsleuten zu Hülfe zu kommen. Aber ohne viele Mühe waren die Russen auch mit ihnen fertig geworden, und sie waren nicht erst nach Liegnitz zurückgekehrt, sondern hatten den nächsten Weg nach Bunzlau eingeschlagen. Auffallend war es, daß man in Liegnitz, ob es gleich nur eine Meile vom Schlachtfeld entfernt lag, auch nicht einen Schuß vernahm, was wohl theils von dem durch den Regen bewirkten Mangel an Elektricität der Luft, theils von dem Zuge des Windes herrührte, der den Schall abwärts trieb. So erfuhr man also in Liegnitz an diesem Tage nichts von der Schlacht, da die Flucht der Franzosen über Goldberg oder doch seitwärts von Liegnitz ging, und jeder den nächsten Weg nach der Gränze suchte, auch die Kosacken wegen der angeschwollenen Wasser und der von den fliehenden Franzosen zerstörten Brücken über die Katzbach ihnen nicht sogleich folgen konnten.

(Der Beschluß folgt.)

Beckers *) Gefangennehmung, Gefangenschaft und endliche Befreiung.

(Von ihm selbst beschrieben.)

Am 30. November 1811 hatte ich die ersten Morgenstunden der Erfüllung einer Vaterpflicht gewidmet. Ich schrieb an den ältesten meiner damals in Göttingen studirenden Söhne, um ihn zu erinnern, daß, da er bereits 3 Jahre der akademischen Studien solchen Wis-

*) Rudolph Zacharias Becker, ist Herzogl. Gothaischer Rath, lebt in Gotha, ist Herausgeber

kenschaften gewidmet habe, die den Menschen überhaupt bilden, er nun ein bestimmtes Fach für seine künftige staatsbürgerliche Wirksamkeit wählen, und darin ganz seiner eigenen Neigung folgen möchte. Der Brief war eben geschlossen, als ein Fremder, der mich zu sprechen verlangte, in mein Zimmer geführt wurde. Er hatte mir kaum seine den allgemeinen Anzeiger d. D. betreffende Angelegenheiten eröffnet, als ich ein schreckliches Gepolter auf meiner Treppe vernahm, und in der Meinung, daß es ankommende Einquartierung sey, die Thüre öffnete, um sie in den für solche bestimmten Theil meiner Wohnung zu verweisen. Allein im Augenblick war mein Zimmer von französ. Cürassieren angefüllt, die mit ihren Waffen einen Lärmen machten, als ob sie alles zertrümmern wollten. Ihnen folgte ein mit dem Kreuz der Ehrenlegion gezierter Officier von ansehnlicher Statur und zornigem Gesicht, der mit donnernder Stimme mir ankündigte: er käme im Namen und auf Befehl des französischen Gouvernements, sich meiner Person und meiner Papiere zu bemächtigen, und ich sollte mich unverzüglich dazu bequemen ihm zu folgen, sonst würde er Gewalt brauchen. Meine Frage nach der Ursache dieses Verfahrens, wurde mit Ungestüm abgewiesen. Mein im untern Stock in der Schreibstube beschäftigter Schwager, Legationsrath Hennicke, eilte sogleich nach meinem Zimmer, und erhielt auf die Frage, was hier vorgehe? die Antwort: daß ich auf Befehl des Kaisers arretirt würde. Er mußte sagen wer er sey, und durfte nun auf Befehl des Officiers das Zimmer nicht wieder verlassen, dessen Ausgänge von Cürassieren mit bloßen Säbeln bewacht wurden.

Drei mitgekommene Polizeibeamten, darunter auch der Judas Ischarioth, der mich anfangs durch eine vorgebliche Angelegenheit in meinem Zimmer festgehalten hatte, fielen über meinen Schreibeschrank her, zogen alle Fächer heraus, rafften alle Papiere und Briefe zusammen, warfen sie in Körbe, die man in meinem Hause dazu gefordert hatte, und ließen sie durch Cürassiere in die vor der Thüre haltenden zwei Wagen schaffen, wo sie in einen Koffer und ein großes Felleisen eingestopft wurden. Eben so verfuhr man mit dem Tischkasten, und einem in meiner Schlafkammer stehenden Schreibtisch. Ich mußte auch in meiner Kunstsammlung alle Schränke und Fächer öffnen, und zeigen, daß sie keine Papiere enthielten. Mein bei mir wohnender jüngster Sohn, der in das Gymnasium gegangen war, hatte sein Schreibpult verschlossen, und den Schlüssel mitgenommen; aber meine Versicherungen, daß weiter nichts als Schreib- und Exercitien-Bücher des Knaben

---

der National-Zeitung und des deutschen Reichsanzeigers, und hat sich durch Volksschriften vorzüglich bekannt gemacht, worunter sich das Noth- und Hülfsbüchlein für den Bürger und Landmann auszeichnet, und besonders bekannt ist. Er ist ein allgemein geachteter, ächt deutscher Mann, dessen ganzes Verbrechen in ein paar ganz unschuldigen, von der französ. Regierung aber auf sich gedeuteten Aufsätzen, in der Nat.-Zeitung bestand, die zum Theil nicht einmal von ihm herrührten. Es ist diese von ihm selbst beschriebene Geschichte ein trefflicher Beitrag zu der Geschichte der Bedrückungen des französ. Tyrannen, und wir Deutsche können nicht genug solcher Züge aus der Zeit französ. Herrschaft lesen, um eine unwiderstehliche Abneigung dagegen uns einzuprägen, damit seine Zeiten nicht wiederkehren, und unsre Deutschheit sich aufs neue immer fester begründe.

Digitized by Google

darin enthalten seyen, half nichts; der Officier befahl, das Schloß mit Gewalt aufzusprengen, und man nahm einen Theil dieser unschuldigen Schulsachen mit fort. Eine Reise-Schatulle, worin Familien-Angelegenheiten betreffende Papiere befindlich und verborgene Fächer waren, die ich zeigte, wurde, mit allem was darin war, mit aufgepackt. Das ganze Verfahren geschah in der hastigsten Eile, wozu der Officier seine Gehülfen mit ängstlichem Ungestüm antrieb. Ich mußte mich, nachdem ich alle Schlösser geöffnet hatte, eiligst ankleiden, weil ich noch im Schlafrock war, und der Bediente des Befehlshabers stand mir mit einigen Cürassieren immer zur Seite. Von meiner Familie war niemand im Zimmer, als mein Schwager Hennicke, der mich noch daran erinnerte, Geld und Wäsche mit zu nehmen, welches der Officier gut hieß, aber nicht zugab, daß mein Bedienter einen Mantelsack packte, weil dazu keine Zeit übrig sey; sondern ich mußte mich mit etwas in ein Tuch gebundener Leibwäsche, und den Kleidungsstücken, die ich anhatte, begnügen. Auf Hennicke's Fragen: was ich verbrochen habe, und wohin man mich abführen werde? antwortete der Officier: dies seyen Geheimnisse.

Meine über dieses kriegerische Getöse im Hause in tödtliche Angst versetzte Frau hatte zweimal versucht, zu mir einzudringen, und war mit drohenden Säbeln zurück gewiesen worden. Endlich gelang es ihr, in ein an mein Zimmer stoßendes Kabinet zu kommen, wo sie der Officier selbst mit beiden Händen zurückhalten wollte, bis er auf Hennicke's Vorstellung, daß es meine Frau sey, die von mir Abschied nehmen wollte, ihr erlaubte sich mir zu nähern. Sie reichte mir jammernd mein gewöhnliches Frühstück, eine Brotrinde und ein Glas Wein, und — Ehre den deutschen Frauen! — sie hatte in diesem schrecklichen Augenblicke so viel Besonnenheit, dem Manne, der ihr Herz so tief verwundete, auch ein Glas anzubieten, das er beschämt ausschlug, indem er sie und meinen Schwager versicherte, daß, wenn ich unschuldig sey, unsere Trennung nicht lange dauern werde. Ich bezeugte ihm mein Bedauern, daß man meiner Person wegen mehrere hundert Menschen in Bewegung gesetzt hätte, indem ich im Bewußtseyn meiner Unschuld mich auf eine bloß schriftliche Einladung gestellt haben würde.

Es konnte mir und den Meinigen unter diesen Umständen nicht in den Sinn kommen, uns gegen diese Gewaltthätigkeiten zu vertheidigen, oder mich den Händen meiner Räuber entziehen zu wollen, weil mein ganzes Haus mit Cürassieren zu Pferde umgeben, und alle Ausgänge desselben von vorn und hinten mit abgestiegenen besetzt waren. Auch hatte man die Zugänge zur Stadt, da meine Wohnung in der Vorstadt liegt, durch ausgestellte Posten verwahrt, und auf den Landstraßen nach Erfurt, Schmalkalden und Eisenach Abtheilungen von Cürassieren als Reserven aufgestellt. Mehrere Officiere hielten meinem Hause grade über, vermuthlich der Anführer der Truppen und seine Adjudanten, um die auf unvermuthete Fälle erforderlichen kriegerischen Vorkehrungen zu treffen. So furchtbare Anstalten hatte man für nöthig erachtet, um einen nichts weniger als furchtbaren Greis aus dem Schooße seiner Familie zu entführen, wozu ein halb Dutzend Gensd'armen mehr als genug gewesen wären.

Ich mußte mich nun zu dem Officier in den Wagen setzen, und dessen Bedienter, wie ich bald bemerkte, ein verkleideter Gensd'arme, setzte sich auf den Bock, und ich glaubte

Digitized by Google

beim Aufsteigen ein Gerassel, wie von Ketten und Handschellen, in seinen Taschen zu hören; auch war der Wagen mit geladenen Pistolen versehn. In den zweiten Wagen stiegen vier Cürassiere, und so ging der Zug unter Begleitung der aufgestellten Mannschaft fort, und ich mußte mein Hauswesen und meine Geschäfte verlassen, ohne einige Verfügungen darüber auf den möglichen Fall meines Todes machen zu können.

Der Zug ging nun unter Bedeckung von etwa 50 Cürassieren bis auf eine Stunde Weges von Gotha; dann wurden sie entlassen, und nur ein Unterofficier mit 8 Mann blieben bis Langensalza. Hier wurden, weil mein Führer meine ruhige Ergebenheit merkte, auch diese entlassen, und nur die 4 Mann beibehalten, die uns im zweiten Wagen folgten.

Ich hätte hier, während des über eine Stunde verzögerten Umspannens, vielleicht meine Freiheit bewirken können, wenn ich die wegen des seltnen Aufzuges zusammengelaufene Menge von Zuschauern um Hülfe gegen den gewaltsamen Menschenraub angerufen hätte. Allein ich wollte niemanden in mein Unglück verwickeln, und das Vertrauen auf meine Unschuld erlaubte mir keinen Versuch zu meiner Befreiung, der mich verdächtig gemacht hätte. Ich half daher selbst unter Weges die Fenster des Wagens verschließen, wenn wir in eine Stadt kamen, und wo ausgestiegen wurde, sprach ich französisches Deutsch, um dem Wunsche meines Begleiters, daß unsere Reise im strengsten Incognito geschehen möchte, zuvorzukommen. Er selbst nannte an keinem Thore seinen Namen, sondern wies die Fragenden mit Ungestüm ab, und auf seinen Ruf: französischer Ober-Officier mit kaiserlichen Depeschen! flogen alle Schlagbäume auf, und die Hüte der Thorsteher herunter. So legten wir den 20 Meilen langen Weg von Gotha über Langensalza, Sondershausen, Nordhausen, Hasselfelde, Blankenburg, Halberstadt und Engeln ohne Aufenthalt zurück, indem meiner Bitte um ein paar Stunden Ruhe unter Weges nicht gewillfahrt wurde, und kamen den 2. December früh um 5 Uhr vor Magdeburg an.

(Die Fortsetzung folgt.)

Tod des Herzogs von Enghien.

Bonaparte erfuhr durch Spione im Jahre 1804, ehe er noch Kaiser hieß, daß im Badenschen in der Stadt Offenburg der Herzog von Enghien, Enkel des Prinzen von Conde, ein französischer Prinz, sich aufhalte. Eine franzöſ. Colonne, geführt vom General Ordener, marschirte mit Kanonen gegen die Stadt, umgab sie, und bemächtigte sich des Prinzen. Sogleich wird er fortgeschleppt. Er kömmt nach einer Fahrt von fünf Tagen mitten in der Nacht am 20. März 1804 im Schloßthurm von Vincennes, nahe bei Paris, an, auf einem Postwagen, zwischen zwei Gensd'armen. Beim Fackelschein, unter den Gewölben eines Gefängnisses, wird der Enkel des großen Conde von einem Kriegsgerichte für strafbar erklärt, und sogleich verurtheilt. Vergebens verlangt er Bonaparten zu sprechen; er konnte sich nicht einbilden, daß ein Feldherr einen Soldaten ermorden wollte.

Digitized by Google

Noch ganz erschöpft von Hunger und Strapazen läßt man ihn in einen Hohlweg des Schlosses herabsteigen; er findet daselbst eine neu gegrabene Grube. Man zieht ihm seinen Rock aus, man bindet ihm eine Laterne auf die Brust, um ihn in der Finsterniß zu bemerken, und die Kugel besser nach dem Herzen zu richten. Er will seinen Henkern seine Uhr geben, und bittet sie, die letzten Beweise seines Andenkens seinen Freunden zu überbringen, aber die Soldaten beschimpfen ihn durch grobe Worte. Der Officier commandirt Feuer: der Prinz fällt, ohne Zeuge, ohne Trost, mitten in seinem Vaterlande, das er zu jung verlassen hatte, um es genau zu kennen. Sein Körper wird verstohlner Weise begraben, und sein Andenken vergessen. — Man hat es Bonaparten zur Ehre anrechnen wollen, daß er es verschmähte, seine Feinde durch Gift aus dem Wege zu räumen. Aber ist es verdienstlicher, mit der Kugel höhnend seinen Feind, allen Qualen der Todesfurcht Preis gegeben, zu zerschmettern, als ihn durch Gift sterben zu lassen, wo er wenigstens der Todesangst überhoben wird? Und wahrlich nicht aus Grundsatz ließ er das Gift unbenutzt; seinem stolzen, übermüthigen Geiste war es gemäßer, durch die Kugel zu tödten als durch Gift; die Wirkung war aber dieselbe. Der furchtsame Tyrann mordet durch Gift, der trotzige Tyrann durch die Kugel.

N.

Miscellen.

Der 17. Jul. 1762 war Peters III. Todestag.

Am 18. und 19. Jul. 1812 Treffen bei Polozk, wo Wittgenstein die Franzosen unter Oudinot schlug.

Am 20. Jul. 1808 wurde der jetzige französ. Kriegsminister, General Düpont nebst General Wedel in dem Gebirge Sierra Morena in Spanien plötzlich von 25,000 Spaniern umzingelt; beide französ. Generäle sahen sich von der übrigen französ. Armee ganz abgeschnitten, und mußten sich den Spaniern ergeben. 14,000 Franzosen streckten die Waffen, und wurden dann größtentheils zu Schiffe nach Frankreich zurückgebracht. Düpont fiel dieses Unfalls wegen in Napoleons Ungnade, und wurde in das Fort Jour bei Neufchatel gefangen gesetzt. Erst die Waffen der Verbündeten haben ihn befreit.

Am 21. Jul. 1762 war das Treffen bei Burkersdorf unweit Schweidnitz, wo Friedrich II. die Oestreicher unter Daun schlug. — Am 21. Jul. 1795 wurden die französ. Emigrirten, welche auf englischen Schiffen nach der franz. Küste zurückgeführt, und auf der Halbinsel Quiberon gelandet waren, von der französ. republikanischen Armee unter General Hoche geschlagen. Was nicht durch die Kartätschen niedergeschmettert wurde, stürzte sich ins Meer, und fand hier seinen Tod. — An diesem dreifach blutigen Tage erfocht 1798 Bonaparte den Sieg bei den Pyramiden in Aegypten über die Mamelucken, und hielt darauf am folgenden Tage seinen Einzug in Cairo.

Unser verehrter Gouverneur, der Feldmarschall Graf von Kalkreuth, eroberte am 22. Jul. 1793 die wichtige Festung Maynz durch Capitulation. Sie war seit dem 19. Jun. belagert worden, und hatte eine Besatzung von 22,000 Mann, die bis auf 14,500 geschmolzen war. Die Preußen fanden daselbst 400 Kanonen.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren $18\frac{13}{14}$ ꝛc.

29stes Stück. — Breslau den 23. Jul. 1814.

Erzählung dessen,
was in Liegnitz vom 15ten August 1813 bis zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen von hier geschah.

(Siehe Nr. 4. und 5.)

(Beschluß.)

Am 27. August war den Franzosen von der am gestrigen Tage gelieferten Schlacht bis Mittags noch nichts bekannt, doch unter den Einwohnern verbreitete sich schon Morgens das Gerücht davon. Jene waren daher auch noch ganz wohlgemuth, und sprachen ganz dreist von ihrem nahen Einrücken in Breslau, welches, um sie für die vielen ausgestandenen Mühseligkeiten zu entschädigen, von ihren Obern zur Plünderung überlassen sey. Ihre Sicherheit war so groß, daß sie die Brücke nach Jauer zu wiederherstellen ließen, um dahin zu marschiren, wodurch den Kosacken der Uebergang sehr erleichtert wurde, und noch Mittags borgte sich ein Officier auf 14 Tage eine Violine. Endlich gegen halb 2 Uhr sprengten gegen hundert französ. Cürassiere in die Stadt; sie mochten vom Schlachtfelde abgeschickt seyn, um die Liegnitzer Garnison abzurufen. Denn sogleich entstand eine allgemeine Bewegung und Bestürzung; der Generalmarsch wurde geschlagen, die verschüchterten Soldaten liefen ängstlich hin und her, und stellten sich auf dem Ringe auf. Kaum hatten sie sich hier ein wenig geordnet, als um zwei Uhr am Breslauer Thore Pistolenschüße fielen. Etwa funfzig Kosacken jagten mit eingelegter Lanze und mit einem gräßlichen Hurrah durch das offene Breslauer Thor. Die Thorwache kam mit fürchterlichem Angstgeschrei nach dem Ring gesprungen, und brachte plötzlich die hier stehende Garnison in Bewegung. Die Reiterei, welche den Rückzug hätte decken sollen, jagte voraus zum Haynauer Thore, hinter ihr her stürzte die Infanterie, von den schreienden und schießenden Kosacken verfolgt. Am Haynauer Thore zogen jene eiligst den Schlagbaum vor, und suchten sich, um einige Zeit zur Flucht zu gewinnen, dahinter zu vertheidigen, wobei ein Kosacken-Junker das Leben verlor. So war gerade ein Vierteljahr verfloßen, seitdem die Franzosen das erste Mal einrückten; am 27. May hatten sie Liegnitz besetzt, und am 27. August wurden sie, hoffentlich für immer, aus der Stadt gejagt. Nun zog häufige russische Reiterei und Infanterie durch; es war der rechte Flügel des Sackenschen Corps, welches sich am 21. Aug. nicht wieder über Haynau und Liegnitz zurückgezogen, sondern sich gleich von Bunzlau aus nach Goldberg und Jauer gewendet hatte, nach der Schlacht an der Katzbach von hier aus wieder vorrückte, und mit seinem rechten Flügel die große

Digitized by Google

Straße von Liegnitz nach Bunzlau reinigte. Die Reiterei welche noch am 27. Abends anlangte, wachelagerte in dem Gebäude der Academie, und auf der Haynauer Gaße; zum Theil quartierte sich die Mannschaft, da der Regen ohne Unterlaß vom Himmel strömte, in die Häuser ein, so daß manches Haus gegen 50 beherbergte; noch Nachts um 2 Uhr mußte Essen für die Neuangekommenen bereitet werden.

Am 28. August setzten die Kosacken wohlgemuth ihre Streifereien und Verfolgung fort. Der noch fortdauernde, alles durchweichende Regen machte keinen Eindruck auf diese abgehärteten Kinder der Natur; im Gegentheil waren sie mit dem Regen sehr wohl zufrieden, weil er die Flucht der Feinde aufhielt, und ihnen mehr Beute in die Hände gab; sie nannten es daher schmunzelnd Kosackenwetter. Es wurden nun auch wieder zahlreiche Gefangene eingebracht im aller erbarmungswürdigsten Zustande, abgehungert, zerlumpt, manche halbnackend, viele wie Gespenster mit hohlen Augen und Wangen einherschleichend, und nur durch den häufig geschwungenen Kantschuh in Bewegung zu bringen. Das war die große Nation, zu der zu gehören die Franzosen bis dahin prahlend sich gerühmt hatten. Die Durchmärsche hörten dabei nicht auf; immer frische Mannschaft zu Pferde und zu Fuß rückte auch an diesem Tage nach, und marschirten trotz des tiefen Wassers, welches die Breslauer Vorstadt ganz überströmt hatte, auf der Straße nach Haynau weiter. Erst am 29. ließ der Regen etwas nach, und nun begann auch das Wasser zu fallen. An diesem und den folgenden Tagen wurden mehrere Transporte Gefangener, meist durch Spanier triumphirend begleitet, durch Liegnitz geführt, deren leichenzugähnliches Hinschleppen sonderbar von dem rüstigen Marschiren der Russen, welches durch fröhliche Kriegsmusik begleitet wurde, abstach. Unter den Gefangenen befanden sich am 1. Sept. allein 140 Officiere, die demüthig und bescheiden zwischen den Reihen sich sammelnder Einwohner hindurchgingen; nur wenigen kam es ein, die alten Forderungen zu erneuen.

So vergingen diese Tage den Einwohnern von Liegnitz unter mancherlei Unruhe, aber jemehr der Krieg sich entfernte, desto ruhiger kehrten sie zu den gewohnten Beschäftigungen zurück. Die Verbindung mit Breslau und den übrigen Städten war nun wieder hergestellt, und jeder überließ sich nun mit Freude den Hoffnungen einer bessern Zeit, die seitdem so schön erfüllt sind.

Noch ist als Nachtrag von S. 34 im ersten Hefte zu bemerken, daß außer den daselbst erwähnten Requisitionen 2700 Scheffel Getreide geliefert werden mußten. Desgleichen mußte der Kaufmann Ruffer für 10,000 Rthlr. Tuch, der Kaufmann Feye für 7000 Rthlr. Wein, und auch der Kaufmann Schnabel eine bedeutende Quantität Wein liefern.

Bekanntlich hat sich die Stadt Liegnitz in allen Fällen patriotisch gezeigt, und ihre Bewohner haben mit Anstrengung, trotz des sie vielfältig getroffenen Ungemachs, dem Vaterlande Opfer dargebracht. Wenn nun Begebenheiten Einzelner in diesem Kriege, sonderbar und merkwürdig, der Aufzeichnung verdienen, so ist es das Schicksal des Rathskeller-Pächter Hammer in Liegnitz wol auch. Durch Beiträge an Geld und Waffen hatte er sich schon auszeichnend bewiesen, als er frei-

Digitized by Google

willig zur Liegnitzer Landwehr trat, und als Lieutenant in derselben angestellt wurde. Bei Goldberg wurde er verwundet, und, schon gefangen, noch auf ihn geschossen und er mit einem Kolbenstoß auf die Brust zu Boden gestreckt. Nun plünderte man ihn rein aus; nur ein Ring am Finger wollte nicht bald herunter gehn; ein Franzos faßte sich kurz, zog ein Scheermesser hervor und wollte Ring und Finger zusammen abschneiden; der Lieutenant rafft sich auf, reißt den Ring gewaltsam herunter, und übergiebt ihn dem Franzosen, reicht ihm aber zugleich eine so derbe Ohrfeige daß er zur Erde taumelt. Sogleich kehrten Mehrere die Bayonnette auf ihn, und würden ihn gewiß durchbohrt haben, wenn nicht ein Sergeant mit vieler Mühe ihm das Leben gerettet hätte, das ihm in diesem Augenblicke aber gleichgültig war. Er wurde als Gefangener nach Dresden transportirt, und bei der Uebergabe dieses Platzes mit befreiet; nun ging er als Freiwilliger zum Yorkschen Corps, zeichnete sich bei Chalons und andern Orten rühmlich aus, sah Paris, und ist jetzt wohlbehalten zurückgekehrt. Aber all das Seinige war hier indessen durch die Plünderung verloren, seine Wein- und Biervorräthe weggenommen, so daß sein Verlust an 5000 Rtl. beträgt.

Kriegs-Ereignisse in der Stadt Haynau von Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zum Abzuge der Franzosen.

(Siehe Nr. 23.)

Seit dem 15ten August hatten viele Bewegungen unter den französ. Truppen, welche in Haynau lagen, statt gefunden, aber von Eröffnung der Feindseligkeiten hörte man hier bis zum 18ten August nichts. An diesem Tage erhob sich aber nach Liegnitz zu am Morgen der Kanonendonner. Die Franzosen waren nämlich ganz früh von Liegnitz abgezogen, und sogleich von den wachsamen Kosacken verfolgt worden. Bei Steudnitz hatten diese sie eingeholt, und da war ein Nachtrabsgefecht vorgefallen, wobei die Kirche abbrannte und die Franzosen viel Leute verloren. Da aber die Kosacken, ehe sie nicht verstärkt wurden, die Feinde nicht weiter verfolgen konnten, so zogen diese in geschlossenen Kolonnen langsam auf Haynau zu. Hierher waren die Verwundeten schon Vormittags gebracht worden. Um 1 Uhr erschienen die ersten Versprengten (sie waren vom Neyschen Corps), jener Auswurf der Armeen, der entweder gar nicht mit schlägt, oder doch bald anfangs aus den Gefechten läuft, um die vom Schrecken betäubten Bewohner des platten Landes auszuplündern. Das geschah denn auch hier; sie zerstreuten sich in der Stadt, brachen in die Häuser ein, und plünderten. Zwischen 3 und 4 Uhr langten die übrigen Truppen an. Da sie wol wußten, daß die Verbündeten ihnen hier nicht lange Ruhe lassen würden, so eilten sie das noch mitzunehmen, was bei der ersten Plünderung den Einwohnern gelassen war. Es war ihnen erlaubt worden, vier Stunden lang ungestraft zu plündern; Trom-

Digitized by Google

melschlag kündigte den Anfang der Plünderung an. Wie wenn eine Anzahl hungriger Wölfe über eine verschüchterte Heerde herstürzt, so die Franzosen über die Einwohner von Haynau. Alle bösen Begierden, Habsucht, Rachsucht, Grausamkeit, Wollust, waren losgelassen, und suchten lechzend ihre Beute. In allen Häusern andere Auftritte des Jammers, der Angst, des Entsetzens. Nicht einmal der Anblick unschuldiger bittender Kinder, der sonst den wildesten Krieger erweicht, und 1806 und 1807 manche Familie geschützt hatte, machte Eindruck auf diese fühllosen Naturen, und leider waren selbst Deutsche darunter, die im französ. Dienst so entartet waren. Diese Plünderung währte bis in die Nacht hinein, und nur hier und da gelang es durch Officiere ihr früher ein Ende zu machen. Sie erlosch in sich selbst, wie eine Feuersbrunst, die nichts mehr zu ergreifen findet. Die Habgier ging so weit, daß die Plünderer Kranke aus den Betten warfen, um diese zu untersuchen, ja daß sie Gräber aufwühlten, und selbst in dem Grabe eines unlängst hingerichteten Verbrechers verborgenen Schätzen nachspürten. Und dies alles, um vielleicht schon den folgenden Tag den mit tausend Thränen belasteten Raub sich von den Kosacken abnehmen zu lassen. Es ist anzunehmen, daß nicht der zehnte Theil der gemachten Beute von den Franzosen selbst über die Gränze Schlesiens mit hinausgenommen ist; denn dem Verbrechen folgte die Strafe; über den mit Raub beladenen Franzosen schwangen schon die Geister der Rache, in Gestalt der Kosacken, ihre strafende Geißel.

Unter Aechzen, Jammern und Händeringen der unglücklichen Einwohner brach der 19. August an. Schon um 4 Uhr Morgens zogen die Franzosen ab, und das Sackensche Corps, welches am vorigen Abend durch Liegnitz gegangen war, rückte früh um 6 Uhr in Haynau ein. Die Kosacken setzten zum Theil sogleich die Verfolgung fort, die Infanterie blieb bis Nachmittag, wo sie mit dem General Baron von Sacken selbst, der Mittags auch angekommen war, dem Feinde folgte.

Der 20. und 21. August vergingen ziemlich ruhig, und ließen den Einwohnern Zeit wieder zur Besinnung zu kommen. Es fanden nur einzelne Durchmärsche statt, die aber gegen die schon erfahrenen von keiner Bedeutung waren. Man hörte täglich deutlich das Kanonenfeuer nach Bunzlau hin; die Verbündeten waren in diesen Tagen bis an den Bober gerückt, und im Begriff gewesen ihre Vortheile zu verfolgen, als Napoleon angekommen war, und die Fliehenden durch die zahlreichen Garden verstärkt hatte. Sonntags am 22. kam das Kanonenfeuer immer näher und näher, und setzte die Stadt in die äußerste Bestürzung. Um 9 Uhr dieses Abends, sprengte eine beträchtliche Abtheilung russischer Reiterei, Kosacken, Husaren und Cürassiere, durch die Stadt; denn das Hauptcorps hatte sich von Bunzlau aus über Wartha gleich nach Goldberg zu gewandt, und nur einen Theil Reiterei zur Beobachtung auf dieser Straße zurückgelassen. Die Franzosen (vom Neyschen Corps), die daher hier keinen Widerstand fanden, rückten rasch vorwärts, und drangen des Nachts zwischen 1 und 2 Uhr am 23. August in Haynau ein. Noch in der Nacht wurden drei Bürger, welche zu der bisherigen Verwaltungs-Commission gehört hatten, der Kämmerer Zippel, der Senior Arzt, und Chirurgus Pickert, zu Marschall Ney, welcher die Truppen selbst führte, gerufen, und über die Stellung und Stärke der Verbündeten u. d. gl. befragt, worüber

sie weder Auskunft geben konnten noch wollten, und daher in Gnaden wieder entlassen wurden. Gegen Mittag setzten die Franzosen ihren Marsch auf Liegnitz fort, und rückten daselbst gegen 7 Uhr Abends ein. Unterwegs bekam aber Marschall Ney den Befehl, den französ. Kaiser nach Sachsen zu begleiten. Der Mißverstand, daß er glaubte, auch sein Corps solle nach Dresden folgen, und diesem daher den Befehl gab sogleich wieder Liegnitz zu verlassen, ist schon im vorigen Blatte erwähnt; er war Ursache, daß schon am 24. August dieselben Franzosen, die man Tags vorher hier gesehn hatte, müde und matt, wieder durch Haynau gingen. Aber zum Plündern fehlten ihnen auch diesmal die Kräfte nicht, in und außerhalb der Stadt wurde genommen, was am 18. etwa übersehn worden war. Mordthaten fielen nicht vor, außer daß der Müllerbursche der Conradsdorfer Mühle erschossen wurde, als er sich durch die Flucht den Mißhandlungen der auf die Mühle eindringenden Franzosen entziehen wollte.

(Der Beschluß folgt.)

Vorfälle

in Moskau während der Besetzung dieser Stadt durch die Franzosen. *)

(Von einem Augenzeugen.)

I.

Schon in der Nacht die dem großen Brande vorherging, welcher unter den folgenreichsten Begebenheiten der gesammten Weltgeschichte einen Platz einnimmt, war eine Feuersbrunst ausgebrochen, erst in der Solenka, nahe am Thore der Findelkinder; zu gleicher Zeit auch in der Stadt bei der steinernen Brücke der Jaouza. Hier war der König von Neapel einquartirt. Ein dritter Brand entstand auf der entgegengesetzten Seite der Stadt. Die Ergebung, mit welcher die Einwohner ihre Häuser brennen sahen, hatte ihren Grund in der Ueberzeugung, daß dadurch der Untergang der Feindes vorbereitet würde, indeß trug wol auch der Gedanke, daß es unmöglich sey, dem Unglücke abzuhelfen, das sein

*) In den letzten Stücken dieser Zeitschrift haben wir Züge aus dem Russischen Feldzuge, von einem Augenzeugen mitgetheilt, aufgenommen, die obigen sind von einem Andern beobachtet. Die Geschichte des Feldzuges der Franzosen in Rußland ist in jeder Hinsicht überaus merkwürdig, sowol wegen der unerwartet großen Folgen, als wegen des Interessanten und Eigenthümlichen in den Begebenheiten selbst. Wir glauben deswegen den besondern Dank unsrer Leser zu verdienen, wenn wir ihnen in unsrer Zeitschrift mittheilen, was Denkwürdiges davon zu unsrer Kunde gelangt. Wir hoffen in der Folge eine zusammenhängende Geschichte dieses Feldzuges liefern zu können, wobei wir uns auf das, was wir jetzt einzeln vorausschicken, beziehen, und es nicht weiter wiederholen werden. Eben so haben wir aus den Mittheilungen unsres heutigen Augenzeugen alles weggelassen, worin er mit dem Engländer übereinstimmte, und was wir aus dessen Erzählungen schon kennen.

Digitized by Google

nige dazu bey. Einige trugen die heiligen Bilder aus ihrem Hause, stellten sie vor die Thüre hin, und gingen dann fort. So verging Dienstag der 14. September und die darauf folgende Nacht. Die in der Stadt zerstreuten französischen Truppen wachelagerten; an mehreren Schlagbäumen schlugen sie Lager auf. Mittwoch Morgens gegen neun Uhr erhob sich ein heftiger Sturm, und nun ward der Brand allgemein. In Zeit von einer Stunde war er an zehn verschiedenen Stellen ausgebrochen. Die ganze unermeßliche mit Häusern bedeckte Ebene jenseits des Flußes, war ein großes Flammenmeer, dessen Wogen die Luft durchschnitten. Zu gleicher Zeit brach Feuer in den Quartier der Buden aus. Alle Hülfe war vergeblich, und da begann nun die Plünderung. *) . . . . . Napoleon, der aus den Fenstern des Kremels die Fortschritte dieser Feuersbrunst mit ansehen komte, und, so zu sagen, über diesem Flammenmeer schwebte, dessen Wirbel um ihn zusammenschlugen, mußte ernsthafte Betrachtungen anstellen. Man hatte einige Menschen aufgegriffen, die entschlossen schienen, ihm das Feuer noch näher, ja bis in die Ringmauer des Kremels zu bringen, und wirklich brannte es schon dort. Napoleon zauderte nicht, er ging nach Petrarski, und brachte dort die Nacht zu. Er schien eine hinter diesem Brande verborgene Falle zu besorgen, und der unermeßliche Raum der Stadt mußte dieser einen noch gefährlichern Anschein geben.

Schon um 6 Uhr des Morgens schickte er einen seiner Adjudanten auf ein benachbartes Landhaus zu Madame Aubry, einer französischen Modehändlerin, und ließ sie zu sich einladen. Ein schlechtes Pferd ward an eine Droschki gespannt, die sich noch eben vorfand, und der Adjudant begleitete die Dame, die sich in ihrem ländlichen Anzuge, welches keineswegs eine Hofkleidung war, auf den Weg machte. Der Marschall Mortier empfing sie an der Schloßthüre, und reichte ihr den Arm bis an den großen Saal, wo sie allein hereintrat. Napoleon sprach mit ihr über Gegenstände der Politik und Staats-Verwaltung. Wenn die Modehändlerin mit dem Kaiser nicht gleicher Meinung war, nahm er eine Prise Taback, und fing von etwas andern zu reden an.

2.

Der Staatsrath Neronoff, ein Greis von 92 Jahren, lebte in Moskau in seinem eignen Hause. Schon seit mehreren Jahren hatte er das Bette nicht verlassen, und bei dem Einzuge der Franzosen war ihm nicht Zeit geblieben, sich fortbringen zu lassen. Sein Haus ward ein Raub der Flammen; doch war es zum Quartier eines französ. Generals angewiesen, und der arme Greis mußte es räumen. Alle seine Bedienten, vom Schrecken ergriffen, zerstreuten sich, und nur zwei blieben bei ihm, die ihn in eine benachbarte Kirche trugen. Hier brachte er acht Tage mitten unter Leichnamen und verreckten Pferden in Todesängsten zu. Während der eine der treuen Bedienten für den Unglücklichen betteln ging, pflegte ihn der andere mit

*) Der englische Erzähler hat sie mit einer so schauderhaften Wahrheit gemahlt, daß wir hier nichts hinzusetzen. (Vergl. oben S. 119.) Was aber weiter unten noch davon vorkommt, findet sich bei dem Engländer nicht.

Digitized by Google

der zarteſten Sorgfalt, und brachte ihm alles zu was mitleidige Seelen ihm gaben. Da ſie ihn aber auch dort nicht ganz ſicher glaubten, beſchloſſen ſie die Stadt zu verlaſſen. Sie benutzten eine dunkle Nacht, trugen den guten Herrn auf ihren Armen fort, und da ſie glücklich durch den Schlagbaum kamen, gelang es ihnen, ihn auf dieſe Weiſe völlig in Sicherheit zu bringen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Wie Andreas Hofer ſein Leben geendet.

(Von zwei Augenzeugen erzählt.)

Hofer verſteckte ſich, nach ſeinem Verſchwinden aus dem Paſſeyrer Thale, wo er wohnte, auf den Bergen. Ende Januar 1810 wurde er in einer Sennhütte an demſelben Tage, an welchem er ſeinen Zufluchtsort verändern wollte, von franzöſ. Gensd'armen ergriffen, und nach Mantua gebracht. Am 5. Febr. 1810 kam er daſelbſt an.

Man führte ihn in den Kerker bei Porta Molina, wo viele Tyroler gefangen lagen. Am 19. fällte ein Kriegsgericht nach dritthalbſtündigen Verhandlungen im Palazzo d' Arco ſein Todesurtheil. Sein Vertheidiger war ein talentvoller Advocat, jüdiſcher Religion, Namens Baſeva. Den Ausſpruch der Richter vernahm Hofer gelaſſen und unerſchüttert. Er bat um einen Geiſtlichen, welchen man ihm ſogleich zuſchickte, und der ihn nicht mehr verließ.

Am 20. rüſtete ſich ein Grenadier-Bataillon. Um 11 Uhr holten ſie ihn aus dem Gefängniſſe. Durch das ganze Gebäude erſcholl dumpfes Heulen und Jammern der eingeſperrten Tyroler, und übertönte die Trommel.

Man verweigerte Hofer, von ſeinen geliebten Landsleuten Abſchied zu nehmen. Hierauf wandte er ſich an den Prieſter ihm zur Seite, und übergab ihm für dieſelben 500 Gulden Banco-Zettel mit den Worten: „Hier iſt alles was ich noch habe; vertheilen Sie es meinen unglücklichen Landsleuten, und ſagen Sie ihnen, ich gehe getroſt in den Tod, und erwarte ihr Gebeth auf meiner Reiſe.“ Als er an ihren Kerkerthüren vorbei ſchritt, lagen ſie alle auf den Knieen, die treuen Seelen, beteten und weinten.

Dem Beichtvater Manifortí hinterließ er ein kleines ſilbernes Crucifix und ſeine ſilberne Tabacksdoſe, dem Pfarrer der Citadelle ſeinen Roſenkranz.

Auf dem Richtplatze in der Citadelle bildeten die Grenadiere ein Viereck. Den Sandwirth führte man in die Mitte. Er erſuchte den Geiſtlichen, der ſeine Seele Gott empfahl, ſeinen Tod ſeiner Familie zu berichten. Nun näherten ſich zwölf Grenadiere, und ein Trommler befahl ihm, ſich aufs Knie niederzulaſſen. Er erwiederte: „Ich ſtehe vor dem, der mich erſchaffen, und ſtehend will ich meinen Geiſt übergeben.“ Ein Tuch, die Augen zu verbinden, ſchlug er aus. Den Corporal, der die Execution leitete, ermahnte er, gut zu ſchießen, und gab ihm ein unter ſeiner Verwaltung geprägtes Zwanzigkreutzerſtück.

Digitized by Google

„Es sey, meinte er, sein letztes Geld, und erinnere ihn in dieser Stunde noch an sein armes Vaterland.“ Dann rief er: „Gebt Feuer!“ Die ersten sechs Schüsse waren so schlecht gerichtet, daß er bloß umsank. Auch die sechs folgenden tödteten ihn nicht. Mit dem dreizehnten Schusse machte der Corporal seinem Leben im 41. Jahre desselben ein Ende.

Sein Leichnam wurde nach St. Michael, der Pfarrkirche der Citadelle, getragen, und dort die Erequien gehalten. Einige Stunden nachher ward er beerdigt. Hafers Familie bekam Erlaubniß, Tyrol verlassen zu dürfen. Der Kaiser Franz bewilligte 2000 Gulden Banco-Zettel Pension, und 32,000 zum Ankaufe eines kleinen Gutes in Ober-Oesterreich, unfern Linz.

Der einzige Sohn, Johann Hofer, mußte im Februar mit dem gefangenen Vater drei Stunden über Schnee und Eis wandern, wodurch seine Füße dergestalt erfroren, daß er nicht weiter konnte, und im Lazareth in Botzen zurückblieb. Nachher wurde er in Steyermark im Kloster Admont erzogen. Er verräth wenig Anlagen. Die Wittwe und vier Töchter haben sich noch nicht entschließen können, dem Passeyrerthale den Rücken zu kehren.

Miscellen.

Als die Reste der französischen Armee im Winter 1812 durch Berlin durchzogen, hielt ein Wagen mit mehreren französ. Officieren auf der Gasse; der Buchhändler L. daselbst, ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein, und unter andern sagten die Franzosen ihm: ihr Kaiser würde bald wiederkommen. Das umstehende Volk fragte, was sie gesagt hätten. Der Buchhändler wiederholte es auf Deutsch. Was, schrien die entfernter Stehenden, der L. sagt sie hätten gemeint, Napolean würde bald wiederkommen? — Wie, riefen die, welche das hörten und noch entfernter standen, L. behauptet, Napoleon würde bald wiederkommen? Wie kann der so etwas sagen? L. ist ein Franzosenfreund; schlagt ihn nieder! schlagt ihn nieder. Und der unschuldige Buchhändler hatte Mühe, sich dem aufgebrachten Haufen durch die Flucht zu entziehen.

Am 23. Jun. 1759 die Schlacht bei Zülichau. Der russ. Graf Soltikow schlug die Preußen unter General Wedel. — Sechs und zwanzig Jahre später, am 23. Jun. 1785 wurde ein Jahr vor Friedrichs II. Tode in Berlin der deutsche Fürstenbund geschlossen, um die deutsche Freiheit gegen Oestreichs Umsichgreifen zu schützen. Zu unsern Zeiten ist ein festerer Fürstenbund geschlossen, aber gegen Frankreich, und es ist erreicht worden, was Friedrich damals zu erreichen sich vorstellte.

Am 25., 26. und 27. Jul. 1812 die Schlacht bei Witepsk und Ostrowno.

Am 26. Jul. 1760 eroberten die Oestreicher unter General Harsch die Festung Glatz, nach einer nur siebentägigen Belagerung, weil sie einen unwürdigen Italiener, d'O, zum Commandanten hatte.

Am 27. Jul. 1794 wurde der fürchterliche Robespierre von Tallien und Billaud angeklagt, und endlich arretirt. Am folgenden Tage mußte der Bösewicht nebst 21 seines Gleichen unter derselben Guillotine sterben, auf die er Tausende gebracht hatte.

Am 27. und 28. Jul. 1809 die Schlacht von Talavera in Spanien, wo Wellington und König Joseph von Spanien sich fanden. Beide schrieben sich den Sieg zu.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

30stes Stück. — Breslau den 30. Jul. 1814.

Kriegs-Ereignisse in der Stadt Haynau von Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zum Abzuge der Franzosen.

(Siehe Nr. 23.)

(Beschluß.)

Da die Häuser die Zahl der Gäste nicht fassen konnten, so wachelagerten die Feinde auf den Straßen und um die Stadt herum, und brachen am 25sten August, nachdem der einstweilige Ober-Befehlshaber des Corps, General Souham, den veränderten Befehl erhalten hatte, nicht nach Sachsen zu marschiren, sondern Liegnitz und die umliegende Gegend zu besetzen, um 6 Uhr des Morgens wieder auf, und gingen nach Liegnitz zu. Vorher aber erschienen zwei Adjudanten auf dem Rathause, und verlangten von der Stadt 3000 Thaler und 6 gesattelte Pferde, und zwar müßte dies binnen einer Stunde geschafft werden, sonst würde man die Stadt an allen Ecken in Brand stecken. Gegenvorstellungen halfen nichts, man mußte thun was man konnte, um wenigstens den guten Willen der Stadt zu zeigen. So wurden denn 150 Rthlr. und einige gesattelte Pferde zusammengebracht, und den beiden Herren übergeben, denen man zugleich erklärte, mehr sey nicht aufzubringen, und schon dies sey mit Thränen belastet. Doch dies machte nicht den geringsten Eindruck auf die, die im Nehmen eine bewundernswürdige Fertigkeit erhalten hatten. So erklärten ihnen denn die Mitglieder der Verwaltungs-Commission mit einer Dreistigkeit, die nur das Unglück giebt: „Nachdem die Stadt durch die furchtbarsten Erpressungen bettelarm geworden, so wären sämmtliche Bürger und Einwohner bereit, selbst die Stadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln, um den franz. Tyrannen zu entgehen. Bei der gänzlichen Verarmung habe selbst das Leben keinen Werth mehr.“ Das wirkte, die beiden Adjudanten schienen zufrieden, nahmen Geld und Pferde, und — gingen.

Am 26. August rückte die Division Marchand, welche aus Badenschen und Darmstädtischen Truppen bestand, in die Stadt. Der Befehlshaber dieser Truppen, der Major Prinz von Wittgenstein, wurde von russischen und preuß. Uhlanen, die an diesem Tage der Schlacht an der Katzbach die Stadt umschwärmten, zur Uebergabe aufgefordert. Er schlug sie natürlich ab, da die verbündeten Truppen nur aus Reiterei bestanden und daher die Stadt stürmend nicht wol nehmen konnten. Doch hielt der Major es für gerathen, die Garnison zu verstärken, auch hatten sie damals die Idee geradezu auf Breslau zu marschiren, und daher rückte Nachmittags der Prinz Emil von Hessen mit den übrigen Badenschen und Darmstädtischen

Digitized by Google

Truppen in die Stadt ein, worauf sich die russische und preußische Reiterei über Bielau zurückzog.

Indessen mußte bei dem Prinzen die Nachricht von der Niederlage der Franzosen an der Katzbach eingelaufen seyn; denn am 27sten Vormittags brachen die Truppen unter beständigem Regen auf, um — nicht nach Breslau, sondern nach Bunzlau zu marschiren. Ihnen folgten auf dem Fuße die Kosacken; diese gewandten Leute durchsprengten die Straßen, nahmen gefangen, was sich verspätet hatte, und entfernten sich wieder. Nun befand sich alles in einer äußerst peinlichen Erwartung. Man wußte, ein großer Theil des Neyschen Corps sey noch in Liegnitz, und müße also durch Haynau; mußte man nicht das Schlimmste von den abziehenden Feinden fürchten? Dazu kam die ängstliche Stille, die gleich nach dem Verschwinden der Kosacken eintrat, und die Gemüther schlimme Ereignisse ahnen ließ. Nachmittags zog die Artillerie und Bagage und ein Theil der Division Souham, von Liegnitz kommend, ein, Abends der Ueberrest. In der Stadt lagen nun alle Häuser und alle Straßen voll. Jeder Soldat suchte sich ein Quartier welches er wollte, an Ordnung und Aufsicht war dabei gar nicht zu denken, und da der Regen fortwährend vom Himmel herabströmte, so zogen die Soldaten, die sonst lieber auf den Straßen gelegen hätten, in die Häuser, so lange bis kein Platz mehr zu finden war. Es war eine schreckliche Nacht; die Natur und der Krieg vereinigten sich, die Einwohner niederzudrücken. Ungeachtet des Regens brannten unzählige Wachtfeuer, und nur die durch den Regen bewirkte Feuchtigkeit konnte verhindern daß die Stadt in Brand gerieth. Zu diesem Schrecken kam nun noch der Anblick des menschlichen Elends. Ueberall sah man außer tobenden Soldaten verzweiflungsvolle Einwohner, man hörte das Schreien der Kinder nach Brot, und das Winseln und Aechzen kranker, von Hunger entkräfteter Franzosen, die flehentlich um ein Stückchen Brot baten, und von Haus zu Haus krochen, oder in einem Winkel einige Ruhe suchten.

Endlich dämmerte der heißersehnte 28ste August, und mit der Dämmerung brachen die Franzosen auf, und eilten der Brücke bei Bunzlau zu. Schon um 8 Uhr waren die Kosacken da, welche ohne Aufenthalt die Fliehenden verfolgten, und auch in mehreren Transporten Gefangene, meistentheils im kläglichsten Zustande, einbrachten. Mit Freude im Herzen und auf dem Gesichte sahen die Einwohner um 10 Uhr Vormittags den Vortrab der Verbündeten einziehen, und somit waren die Tage der Angst und des Entsetzens überstanden.

Kurze Nachricht

von den Drangsalen, welche die evangelische Brüdergemeine zu Gnadenberg während des Krieges im Jahre 1813 erlitten hat.

Nach einem langen und drückenden Vorspiel von zahlreichen Durchzügen und Einquartierungen brachen die Bedrängnisse des Krieges gegen Ende des May Monats in vollem Maaße über uns herein. Am 23sten zu Mittag kam ein verwundeter russischer General und nahm

Besitz von der Prediger-Wohnung, dazu kam Abends der Generalgouverneur der Oberlausitz, Graf Reisach. Sein Gefolge und viele andere sich willkührlich einquartirenden Soldaten, deren Zahl in der Verwirrung nicht anzugeben war, und zu welchen noch 100 Kosacken als Schutzwache kamen, die auf einer Wiese beim Gasthof sich lagerten, und rings um den Ort Wachen ausstellten, belegten alle im Orte noch übrigen Wohnungen mit starker Einquartierung. Spät Abends traf aus dem Hauptquartier ein Adjudant des General Kanornitzin ein, dessen Ankunft wir mit Sehnsucht erwartet hatten, weil wir von diesem, schon früher mit uns bekannten, freundschaftlich gesinnten Officier sichere Nachrichten zu erwarten hatten. Derselbe erklärte, daß wir nächstens die Franzosen hier zu erwarten hätten, und rieth, alle Waarenlager wo möglich in sichere Verwahrung zu bringen: ein anderer Officier gab den dringenden Rath, alle Weiber und Kinder schleunigst zu retten, indem man das Schlimmste erwarten müßte. Es wurden daher am 24. früh die nöthigsten Anstalten gemacht, wobei es uns sehr zu statten kam, daß die ganze gestrige Einquartierung in aller Frühe aufgebrochen war. Zuerst begab sich unter gehöriger Begleitung eine Gesellschaft von Jungfrauen, nebst den noch übrigen 8 Kindern der Mädchen-Pension, zusammen 38, auf den Weg, und zwar in Ermangelung der Fuhren, zu Fuß, mit Zurücklassung aller Haabe, ihnen folgten auf ähnliche Weise andere Gesellschaften von Jungfrauen und ganzen Familien. Die kleinen Kinder mußten in Kinderwagen fortgeschafft werden. Nicht ohne manche Beschwerde und Angst, insonderheit wegen der schnell heranrückenden Heere, welche diese langsamen Züge zu ereilen drohten, kamen sämmtliche Gesellschaften nach einander in Gnadenfrey glücklich an, nachdem sie meist unterwegens Fuhrgelegenheiten gefunden, und überhaupt in kritischen Augenblicken herrliche Hülfe vom Herrn erfahren hatten. Der Abzug dieser Colonnen von Gnadenberg, so wie ihre Ankunft in Gnadenfrey, gewährte einen herzrührenden Anblick, und die Empfindungen mit welchen sich die Flüchtigen mit den Zurückgebliebenen verabschiedeten, werden beiden Theilen unvergeßlich bleiben. Auch in Gnadenfrey war man bereits durch die Annäherung des Kriegs-Schauplatzes in Unruhe gesetzt worden, doch nahm die dortige Gemeine die armen Flüchtlinge mit herzlicher Liebe auf, und that für sie mit edler Bereitwilligkeit Alles, was in ihren Kräften stand, wofür ihr unsre dankbaren Herzen tausendfachen Segen vom Herrn erbitten.

Aus den Dörfern hiesiger Gegend verließen auch noch die meisten Einwohner ihre Wohnungen, und flohen mit ihrem Vieh in die Wälder. In unserm Orte hatten wir am 24. May viele preußische Soldaten zu beköstigen, die auf dem Drüsselberge ein Wachelager bezogen hatten. Abends kam der russ. General en Chef, Barklay de Tolly, nebst acht andern Generals und einer großen Anzahl Officiere, welche in unserm Orte Quartier nahmen; in den verlassenen Häusern mußten die Soldaten selbst für ihre Beköstigung sorgen. Die Nacht verging in größter Unruhe. Am 25. früh verließ uns Alles, und es kamen nur von Zeit zu Zeit einzelne Soldaten, welche Lebensmittel verlangten. Zu Mittag hörten wir eine fürchterliche Kanonade, die Alles in Schrecken setzte, so daß noch verschiedene flüchteten, welche aber fast alle am folgenden Tage, nach mancher überstandener Angst, von Seiten französ. Chasseurs, die

Digitized by Google

ihre Gewehre in die Wälder abfeuerten, rein ausgeplündert zurück kamen. Nachmittags konnte man in der zweiten Stunde den Rückzug der verbündeten Heere beobachten, der von den Dachfenstern aus gut zu übersehen war, und sich meist zu beiden Seiten der Landstraße rechts und links hinzog, so daß wenig oder nichts durch unsern Ort kam. Um vier Uhr eilten die ersten franzöſ. Chasseur auf den Ort zu, wo sie, in der Meinung noch Kosacken vorzufinden, mehrere Schüsse fallen ließen, sie nahmen die ihnen aus den Fenstern gereichten Lebensmittel mit Heißhunger an, da sie nach ihrer Aussage, seit vier Tagen kein Brot gesehen hatten. Bald folgte ihnen das ganze Heer nach; diese Züge, großentheils hinter dem Orte, auf der Landstraße, dauerten in den folgenden Tagen meist in guter Ordnung fort, da aber dennoch wol an 30,000 Mann durch unsern Ort kamen, und der geringe Vorrath von Lebensmitteln nicht weit reichte, so wurde nun in allen Häusern auf eine furchtbare Weise geplündert, ohne irgend etwas zu verschonen. Thüren und Hausrath wurden aufgesprengt und alles herausgenommen und durch einander geworfen. Und da die Schreckensscenen 3 Tage und Nächte fast ununterbrochen fortwährten, und auch von Seiten solcher, die als Schutzwache in die einzelnen Häuser vertheilt worden waren, das Geschäft eifrig betrieben wurde, so war es nicht zu verwundern, wenn beinahe alles auch unter der Erde Verborgene nach und nach ausgefunden wurde, mehrere Keller wurden ganz aufgewühlt; selbst die Gärten, auch die zwei neueſten Gräber wurden nicht verschont. Ein besonders trauriger Umstand war's, daß auch die Gerichtslade unter der Erde gefunden und alle Acten und Papiere theils vernichtet, theils verstreut wurden, so daß man mehrere auf den Kornfeldern wiederfand. Die zurückgebliebenen Jungfrauen und Wittwen, größtentheils Alte und Schwache, hatten sich gleich beim Anfang des Lärms in den Keller der Kirche, und von da, weil dieser feuchte Aufenthalt für die Gesundheit allzu nachtheilig war, in den Kirchensaal selbst geflüchtet. Es währte aber nicht lange, so wurde eine der Thüren aufgesprengt, indessen schien der Anblick dieser geängstigten Wehrlosen selbst die rohen Krieger zu erschüttern, sie blieben betroffen stehen, und ließen alles ohne Mißhandlungen zur andern Thüre hinausgehen, nur wurde ihnen das, was sie von ihren Sachen unter dem Arm trugen, abgenommen. Ueberhaupt danken wir es unserm gütigen Gott, daß bei den schrecklichen Verwüstungen in allen Häusern, doch von eigentlichen persönlichen Mißhandlungen keine Rede seyn kann. Manchen Alten, die schon lange sehnsuchtsvoll auf ihre Auflösung warteten, denen man das Ende ihrer Leiden von Herzen gönnen konnte, scheint indeß die erlittene Angst und Schrecken eine Gelegenheit zur Beschleunigung ihrer Vollendung geworden zu seyn.

Zuerst, und zwar noch am 25. wurde die Ruhe im Brüderhause wieder hergestellt, welches man dem General Rochambeau und seinem Adjudanten, der noch einige Zeit vor ihm eintraf, und selbst die Plünderer vertrieb, zu danken hatte.

Der General ließ sich am 26. im Ort herumführen, und bezeugte lebhaft sein Mißfallen an den vorgefallenen Unordnungen; er hatte schon am 25. Abends durch Vertheilung von Schutzwachen in den Häusern, sein möglichstes zu deren Verhütung gethan, aber sowol diese als andere Schutzwachen, die wir in der Folge erhielten, gesellten sich öfters, statt unser Eigenthum zu schützen, den Plün-

Digitized by Google

derern bei, doch waren sie im Ganzen nicht ohne wesentlichen Nutzen. Diese hatten in der Nacht große Wachtfeuer auf den Straßen gemacht, so daß wir alle Ursach hatten, für die Bewahrung unsers Ortes vor Feuersgefahr sehr dankbar zu seyn. — Die dem Brüderhause wiederfahrene Schonung war auch für die ganze Gemeine ein großes Glück, nicht nur darum, weil mehrere einiges daselbst in Verwahrung gegeben hatten, sondern hauptsächlich, weil dieses Haus nun für Wittwen, Jungfrauen und Familien ein Zufluchts-Ort werden konnte, bis sie es nach mehreren Tagen wieder wagen durften, in ihre Wohnungen zurückzukehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorfälle
zu Moskau während der Besetzung dieser Stadt durch die Franzosen.

(Von einem Augenzeugen.)

(Fortsetzung.)

3.

Ich verließ den Schlupfwinkel, in welchem ich mich gegen die Flammen zu schützen gesucht hatte, aber kaum hatte ich es gethan, als reitende Chasseurs sich der beiden Pferde bemächtigten, die mich führten. Ich unterhandle, und man verspricht mir eins zu lassen, man spannt es aus, satelt es, und führt es fort. Nun geht es an meine Person; Uhr, Geld, Stiefeln, alles wird mir genommen; man giebt mir ein paar schlechte Stiefeln, die ich nur halb ankriegen kann, und sagt, ich sey noch sehr glücklich, daß man mir meinen Ueberrock lasse. Unter der Erde, wo ich einige Tage verborgen war, hervorkommend, wußte ich nicht, daß das Plündern erlaubt worden war; als ich mich durch den Augenschein davon überzeugte, und sah, wie Alles in den Straßen floh, um sich zu verbergen, that ich es auch wieder. — Als ich mich herauswagte, einen sichern Zufluchtsort zu suchen, sah ich mich neuen Gefahren ausgesetzt. Ich ging immer unter Plünderern fort. Der Zufall gab mir den glücklichen Gedanken, ein Stück zerrißnes Maroquin in der Straße aufzuraffen; ich trug es in der Hand, und sah nun wie einer ihres Gleichen aus; so konnte ich meinen Weg fortsetzen, ohne angefallen zu werden. An dem Thore Mesnitzka begegnete mir ein General, den ich für Sebastiani hielt. Er redete mich französisch an, und als ich mich über das allgemeine Unglück und über mein eignes beklagte, sagte er zu mir: Eure Kosacken allein sind Schuld an allem.

Die methodische Ordnung, die bei dieser allgemeinen Plünderung beobachtet ward, machte sie noch schrecklicher; die verschiedenen Armeecorps folgten sich darin der Reihe nach. Die Soldaten schienen einen Befehl auszuführen, eine Pflicht zu erfüllen. Den ersten Tag plünderte die alte Garde, den zweiten die junge Garde, Tags darauf das Corps des Marschalls Davoust, und so nach

Digitized by Google

einander fort die ganze Armee. Alle um die Stadt gelagerten Corps kamen der Reihe nach uns zu besuchen, und es läßt sich leicht begreifen, wie schwer die zuletzt kommenden zu befriedigen waren. Beinah acht Tage lang hielt diese Ordnung der Dinge an, und die Gierde der Soldaten läßt sich nur durch ihre unsägliche Noth erklären. Ohne Schuhe, ohne Ueberhosen, in zerlumpten Kleidern, so zeigte sich alles, was nicht zur kaiserlichen Garde gehörte. Auch erschienen sie, wenn sie aus der Stadt in ihr Lager zurückkehrten, in einer so bettelhaften Verkleidung, daß sie nur noch an ihren Gewehren als Soldaten zu erkennen waren.

Napoleon war indeß nach dem Kremel zurück gekehrt, wo er sorgfältige Vorkehrungen treffen ließ. Alle Thore wurden versperrt, mit Ausnahme des auf die Nikolski Straße gehenden. Nur Militairpersonen von Rang wurden zugelassen. Nun fing man an darauf zu denken, einen Polizei- und einen Stadtrath zu bilden. Die Unordnung und Plünderung fing an zerstörend auf die zurückzuwirken, die sie herbeigeführt hatten, und man mußte auf Mittel sinnen ihnen Gränzen zu setzen.

4.

Durch Drohungen, Hoffnungen für Einzelne, Vorspiegelung des allgemeinen Besten, hatte man endlich einen Stadtrath zu Stande gebracht. Herr Lesseps, in seiner Eigenschaft als Ober-Aufseher der Provinz, hatte das mehrste zur Bildung desselben beigetragen; allein diese neue Behörde, die hauptsächlich die Wiederherstellung der Ordnung befördern sollte, konnte wenig ausrichten, das Plündern dauerte fort, und selbst die neuen Beamten, wenn sie sich über die Straße auf ihre Posten begaben, wurden nicht immer verschont. Alle Corps hatten gleiche Ansprüche. Napoleon hatte ihnen einst auf der Ebene Moskau in der Ferne gezeigt, und ihnen versprochen, dort solle allen ihren Bedürfnissen abgeholfen werden. Da nun der Brand dieser Stadt alle Aussichten auf Frieden und ruhige Winterquartiere vernichtete, die gänzliche Entblößung der wenigen zurückgebliebenen Einwohner keine Hülfsmittel zur Verproviantirung und Bekleidung der franzöſ. Armee zuließ, so mußte man nothgedrungen durch die Plünderung das Murren des Soldaten beschwichtigen, allein es ward doch auch nothwendig, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, und so ergingen strenge Tagesbefehle gegen das Plündern, die aber wenig fruchteten. Da erfolgten Anschläge an den Ecken und Proclamationen, ja endlich wurden Einzelne erschossen. Nun erst schöpften die Einwohner wieder Muth, und kamen aus den verborgenen Winkeln hervor.

Aber welche fürchterliche Veränderung war mittlerweile vorgegangen. Moskau war nicht mehr zu erkennen! Man sah nichts als eine weite Ebene voller Ruinen und Asche. Menschliche Leichname in den Straßen, in den Höfen, todte Pferde und Kühe, verbrannte Hunde überall. Dabei herumirrende Menschen, welche ihre verlorne Familie suchten, und um ein Stück Brot baten, um den quälenden Hunger zu stillen. Der Mangel an Lebensmitteln war schrecklich; er ging so weit, daß jeder sich verbarg, um die wenige Nahrung zu verzehren, die er sich etwa verschafft hatte. Um diese Zeit begann eine neue Art Plünderung. Für seinen Unterhalt besorgt, ging jeder, etwas Erdäpfel, Rüben und Kohl aus den Feldern und Gärten zu holen, allein die Soldaten kamen ihnen zuvor, und wehe dem, der an einem Orte mit ihnen hätte ärndten wollen.

Digitized by Google

oder mit Gemüsen aus den Feldern zurückkehrte, ohne eskortirt zu seyn. Hier war das Leben in Gefahr, und einer wollte dem andern zuvorkommen, sich einen kleinen Vorrath anzuschaffen, um so mehr, da von französ. Seite die Meinung unterhalten ward, Napoleon wolle den Winter in Moskau zubringen, weshalb denn jeder, der Bürger wie der Soldat, auf Vorsichtsmaaßregeln bedacht war. Man schmeichelte sich, dieser ungewisse Zustand würde mit einem Frieden endigen, und vom Kremel aus ward nichts vernachläßigt, diese Hoffnung im Schwung zu erhalten. In dieser Hinsicht ward das Findelhaus besonders in Schutz genommen, und auch sonst noch so manches gethan, wovon man hoffen konnte, es würde eine Annäherung herbeiführen; allein alle diese Schritte blieben ohne Erfolg. Um der Armee angenehme Gedanken beizubringen, wurden zu gleicher Zeit mancherlei Gerüchte von großen Vortheilen, die in andern Gegenden erfochten seyn sollten, verbreitet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kosackische Galanterie.

(Eine Anecdote.)

Gleich nach wieder hergestellter Communication zwischen der Alt- und Neustadt von Dresden am 27sten März 1813 ging eine Menge Menschen von allen Ständen, das Wachelager der Kosacken vor dem schwarzen Thore zu besehen. Es war in der That ein malerischer Anblick. Die gesattelten Pferde standen an den Pallisaden, die Lanzen lehnten daneben. Die Kosacken saßen, standen und lagen in Gruppen vertheilt um ihre Feuer. Einer von ihnen spielte auf der Geige, und andere tanzten Kosackisch dazu. Mehrere spielten allerlei Spiele. Hier sangen, dort tafelten diese asiatischen Krieger. Viele unterhielten sich pantomimisch mit den sie umgebenden Dresdnern. Alle waren munter und lustig. — Eine Gesellschaft junger Herrn und Damen, welche sich bei einigen trinkenden Kosacken verweilten, wurden plötzlich eingeladen mitzutrinken. Ein Kosack reichte dem einen Herrn die Flasche, welcher auch auf die Gesundheit des Kaisers trank; hierauf kam die Reihe an ein hübsches junges Mädchen, welches durchaus nicht trinken wollte; allein der Kosack ward böse, hielt ihr mit der einen Hand die Flasche entgegen, indem er mit der andern seinen Kantschu bedeutsam schwenkte. Wer hätte einer so nachdrücklichen Einladung widerstehen können? Sie nippte, und wollte die Flasche zurückgeben, allein der Kosack wurde noch böser, und bedeutete sie, noch einmal und zwar gehörig zu trinken. Es geschah, und das Mädchen wollte die Flasche an einen ihrer Begleiter geben. Allein der Kosack ergriff schnell die Flasche, trank selbst auf des Mädchens Gesundheit, umarmte sie hierauf, und gab ihr jauchzend einen schallenden Kuß. Man denke sich die Verlegenheit des Mädchens, die wo möglich noch größer wurde, als der Kosack aus seinem Mantelsack einen Orden der Ehrenlegion und ein kleines Messer hervorlangte, welches beides das Mädchen annehmen mußte, um ihn nicht böse zu machen. Man sieht, daß auch die Kosacken ihre eigene Galanterie haben.

Digitized by Google

Anecdote.

Nicht lange nach dem, im 16 Stück, Seite 128. erzählten, in Jauer geschehenen Vorfall, sprengte eine Abtheilung franz. Chasseurs zum Goldberger Thore hinein, die Straße hinauf, dem Ringe zu. Einige russ. Reiter waren noch in einem Laden auf dem Ringe unter den sogenannten Lauben (oder Löben), um sich gütlich zu thun, als das Geschrei: „die Franzosen kommen!" sie aus ihrer Ruhe riß, und an den schleunigsten Abzug mahnte. Im Hui saßen sie zu Pferde, in einem Satze sprangen die Pferde die Stufen der Lauben hinunter, sprengten durch die Straßen daß die Funken stoben, nach dem Haynauer Thore zu und verschwanden. Nur ein Kosack ritt ganz ruhig den Ring entlang bis dahin, wo er die Goldberger Straße, woher die Franzosen kamen, übersehen konnte. Eben sprengten sie heran, als er der Straße gegenüber war, aber, statt zu entfliehen, holte er in größter Seelenruhe seine Flasche mit Branntwein heraus, setzte sie an den Mund und trank sie aus. Dann zog er die Pistole, feuerte sie auf die Feinde ab, warf nun sein Pferd links um, und die Hand über den Kopf schwenkend jagte er mit solcher Schnelligkeit durch die Straßen zum Thore hinaus, daß der ganze Schwarm ihm nachsetzender Chasseurs sich vergebens anstrengte, ihn einzuholen.

Miscellen.

Durch die Aufnahme Ludwigs XVIII. in ihrem Lande, während seiner Verbannung aus Frankreich, haben die Engländer eine Schuld getilgt, in welcher sie bis dahin bei den Franzosen waren. Nachdem 1649 Karl I. von England enthauptet war, suchte und fand sein Sohn Karl II. eine Zuflucht am franzöſ. Hofe, wurde aber, obgleich ein naher Verwandter des franzöſ. Königs, verächtlich behandelt, und so schlecht unterstützt, daß er und seine Familie im Winter sich nicht einmal die Stube wärmen konnten, und der französische Minister Mazarin verweigerte ihm einmal gar den Zutritt zu sich, weil die Franzosen glaubten, Karl würde nie wieder auf den englischen Thron kommen, was aber 1660 geschah. Auch für Ludwig XVIII. schien alle Hoffnung verschwunden, je den französischen Thron zu besteigen, aber wie ganz anders ist er in England behandelt worden. Ob uns gleich die näheren Nachrichten über seine Verhältnisse in England fehlen, so wissen wir doch, daß er mit der den Engländern eigenen Großmuth hier Unterstützung jeder Art gefunden hat; und so haben die Engländer, was einst ihr König Karl II. in Frankreich genoß, dem franz. Könige Ludwig XVIII. reichlich wieder erstattet.

Am 28. Jul. 1742 wurde der Friede zu Berlin geschloßen zwischen Preußen und Oestreich. Er war die Bestätigung des am 11. Jun. in Breslau geschloßenen Friedens.

Der 1. August wieder ein blutiger Tag. Im Jahre 1759 die Schlacht bei Minden; Herzog Ferdinand von Braunschweig schlug die Franzosen unter Contades. — Im Jahre 1760 wurde Breslau in der Nacht vom 1. zum 2. Aug. durch den östreich. General Laudon aus 46 Feuermörsern bombardirt, aber der Commandant, General von Tauentzien, blieb unbeweglich (siehe sein Denkmal auf dem Schweidnitzer Anger vor Breslau), und nach wenigen Tagen zog Laudon ab. — Im Jahre 1770 besiegten am Fluße Kagul in der Türkei 15000 Russen unter Graf Soltikow 150000 Türken. — Im Jahre 1798 die Seeschlacht bei Abukir in Aegypten. Der Engländer Nelson zerstörte die franzöſ. Flotte unter Brueir.

Am 2. August 1802 ließ sich Bonaparte zum lebenslänglichen Consul erwählen (siehe Napoleons kurze Lebensgeschichte, in unserm Verlage).

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren $18\frac{12}{13}$ ꝛc.

31stes Stück. — Breslau den 6. Aug. 1814.

Kurze Nachricht
von den Drangsalen, welche die evangelische Brüdergemeine zu Gnadenberg während des Krieges im Jahr 1813 erlitten hat.

(Fortsetzung.)

Die angstvollsten Stunden für uns folgten am 26. May Nachmittags auf die Nachrichten, welche einige aus Bunzlau zurückkommende Einwohner brachten. Diese hatten sich nemlich mit einem vom General Rochambeau bei seinem Abmarsch uns hinterlassenen Schutzbrief dahin begeben, hatten aber unverrichteter Sache zurückkehren müssen, da der Platz-Commandant sie an den Fürsten von Neufchatel, der sich beim Kaiser in Bunzlau befand, verwiesen hatte, und sie bei diesem nicht zur Audienz gelangen konnten. Sie sahen nämlich Kanonen auf dem Drüsselberge aufgepflanzt, und die französische Armee in Linien aufgestellt, so daß es schien, als würde es zu einem Treffen kommen, wobei unser Ort grade zwischen den fechtenden Heeren liegen würde, in welchem Falle dessen völliger Untergang unvermeidlich schien. Schon bereitete sich der ganze zurückgebliebene Theil der Gemeine zur Flucht, nach Niesky in der Oberlausitz, wohin jetzt der Weg durch unwegsame Wälder offener schien, — und es wurden alle Schubkarren im Orte zusammen gesucht, um die Kranken darauf fortzuschaffen, als uns ein französischer Officier einige vorläufige Beruhigung gab, der uns auch rieth, um eine Schutzwache anzuhalten; noch ehe diese aber erschien, brach das ganze Lager auf, und wir sahen uns mit Freude und Dank aus dieser schrecklichen Gefahr befreit. Am 26. Abends traf der General Souham hier ein; zum Glück hatte sein Koch selbst Lebensmittel mitgebracht, an welchen es uns schon durchaus zu gebrechen anfing; sowol an Brot und Fleisch, als auch an Salz, und an andern nothwendigen Bedürfnissen. Diese Noth stieg immer höher, zumal da alles vorräthige Mehl, auch die Bäckerei des Brüder-Hauses, von der Armee in Beschlag genommen, und aller Verkauf von Brot außer dem Hause verboten worden war; so daß nichts anders übrig blieb, als heimlich in der Tasche den übrigen Orts-Einwohnern das Nothwendigste zuzutragen, manche mußten wol ganze Tage ohne alle Nahrung zubringen. Diesem dringendsten Bedürfnisse wurde nun nach einiger Zeit ein wenig abgeholfen, gleichwol wurde aber der Mangel an allen Nothwendigkeiten täglich drückender, und unser Vertrauen auf den, der die Vögel unter dem Himmel nährt, erduldete manche Prüfungen, ohne doch beschämt zu werden.

Am 27. Nachmittags ritt der Kaiser Napoleon mit seinem Gefolge durch unsern Ort, und schickte seinen Adjudanten zu einem der Vorsteher der Gemeine, dieser erkundigte sich nach unserm Ergehen, bezeugte seine Theil-

Digitized by Google

nahme an unserm traurigen Schicksal, versprach uns im Namen des Kaisers Schutz, und ließ sich auch die Namen der übrigen schlesischen Gemeinen aufschreiben. Auch war es, da unser Arzt abwesend war, ein wichtiger Freundschaftsdienst, daß er seinen Wundarzt genanntem Vorsteher, welcher durch das Umfallen eines beim Plündern verschobenen Commoden-Aufsatzes, eine doch glücklicherweise nicht eigentliche gefährliche Verletzung am Auge bekommen hatte, zu Hülfe schickte.

In den letzten Tagen des Monats, nachdem auch die Nachzügler vorüber waren, und es überhaupt ruhiger bei uns zu werden anfing, konnten wir uns darüber zufrieden geben, daß unsre Bemühungen um Schutzwache öfters fehlschlugen, woran die Furcht vor den herumschwärmenden Kosacken hauptsächlich schuld seyn mochte; wir bedurften ihrer nicht mehr so sehr, und ersparten uns dadurch bedeutende Kosten, da uns niemals weniger als eine ganze Compagnie gegeben wurde. Viele Einwohner konnten nun auch in ihre Wohnungen zurückkehren, wo sich doch unter den Trümmern der Habe noch manches verloren geglaubte Stück vorfand, welches man als neugeschenkt mit Dank und Freude annahm. Insonderheit ist von den Betten vieles erhalten, auch die Papiere wol alle durch einander geworfen, aber doch nicht ganz vernichtet worden. Im Ganzen sind die völlig leerstehenden Familienhäuser am härtesten mitgenommen worden, und der Verlust an Kleidung und Wäsche, wie auch an Waaren und Handwerkszeug, ist gar nicht zu berechnen. Im Wittwen- und Schwestern-Hause ist dadurch noch manches erhalten worden, daß die in denselben vertheilten Wächter auch in den ängstlichen Stunden standhaft und treu darin aushielten. Gleichwol gewährte insonderheit der Boden und der obere Gang neben dem Schlafsaal, im Schwesternhause, wo die Meisten alles das ihrige aufzubewahren pflegen, einen sehr traurigen Anblick, indem von den dastehenden Commoden und Schränken kaum Ein Stück übrig blieb, welches nicht durchaus zerschlagen und verdorben worden wäre. Manche Arme ist wol auch um alles ihr Eigenthum gekommen; überhaupt trifft der durch Plünderung, Einquartierungen und andere Lasten gestiftete Schaden dieses Haus, bei seinen sehr geringen Hülfsquellen, ganz vorzüglich hart.

Der im Monat Juni bald zu Stande gekommene Waffenstillstand befreite uns nunmehr zwar von der täglichen Besorgniß neuer Plünderung, hatte aber, da nun die Heere stehen blieben, eine sehr drückende Einquartirungslast zur Folge, zumal als das am 8. Juni bezogene Lager aufgehoben, und ein Truppen-Corps von 4 bis 5000 Mann in die Dörfer vertheilt wurde, da es dann vorkam, daß mehr als 1400 Mann in unserm Ort untergebracht werden mußten, so, daß auf einzelne nicht ansehnliche Familien-Häuser 60 — 90 Mann kamen, und die Besitzer in die äußersten Winkel ihrer Häuser gedrängt wurden. Höchst bedenklich war uns besonders die Einrichtung eines kleinen Pulvermagazins in einer unsrer Leichenkammern, und späterhin gar in einer Kammer des Kirchensaals selber, wodurch der ganze Ort mit augenblicklichem Verderben unaufhörlich bedroht wurde. Doch fand man nun, diese drückende Beschwerde abgerechnet, nicht allzuviel gegründete Ursache mehr, über das Betragen dieser Gäste Klagen zu führen. Im Gemeinhause lagen im untern Stockwerke über 50 Officiere und Gemeine; im Schwesternhause

Digitized by Google

war ebenfalls das untere Stockwerk und ein Theil des obern besetzt, in dem andern Theil konnte die Vorsteherin mit etlichen Zurückgebliebenen sicher wohnen, sie wurden mit Anstand und Achtung von dem Militair behandelt, für welches sie durch Bedienung aller Art, durch Kochen, Waschen ꝛc. vollauf zu thun hatten. Demohngeachtet war nicht daran zu denken, unsre in Gnadenfrey, zum Theil auch in Gnadenfeld, sich aufhaltenden Jungfrauen zurückkommen zu lassen, dagegen kehrten die meisten Familien und andere Geflüchtete wieder zurück. Was den Ueberrest unsrer Mädchenpension betrifft, so war es für jetzt unmöglich dieselben zu erhalten, es blieb nichts übrig, als die noch übrigen Kinder ihren Eltern zurückzugeben, und die Lehrerinnen in ihre Heimath nach der Oberlausitz zurückkehren zu lassen. Für beide Theile der zerstreuten Gemeine war es in den ersten Wochen kein kleiner Trost, daß man sich durch Bothen von Zeit zu Zeit Nachricht von einander geben konnte, damit wurde es indessen immer schwieriger, bis zuletzt an den Vorposten alle Communication durchaus gehemmt war. Daß die Einrichtung eines großen Lazareths in unserm Ort für etliche 100 Kranke glücklich abgewendet wurde, war ein dankenswerthes Glück, indessen konnte es nicht verhindert werden, daß in unsers Arztes Haus einige 60 Kranke gelegt wurden, welche dasselbe von oben bis unten so anfüllten, daß im obersten Dach Oeffnungen zu Fenstern gemacht wurden. Unter unsern Einwohnern selbst war diese Zeit reich an Todesfällen von Kränklichen und Alten, welche meist, wie schon oben erwähnt, wol durch die erlittene Angst und Schrecken beschleunigt worden seyn mögen. Die Beerdigungen mußten zum Theil in aller Stille gehalten werden.

So verbrachten wir die Zeit des Waffenstillstandes, auf eine erträgliche Weise, bis nach der ängstlichen und erzwungenen Geburtstagsfeier des Kaisers Napoleon die Kriegesrüstungen und Truppen-Ortsveränderungen immer bedenklicher würden. Am 19ten August Nachmittags hörten wir die erste Kanonade nach dem Grätzberge und nach Kreibau zu, welche sich furchtbar näherte. Abends kamen bereits mehrere feindliche Husaren, welche im Wittwenhause und hie und da in Familienhäusern zu plündern anfingen — auch persönliche Mißhandlungen blieben nicht aus, so daß uns Furcht und Warten der Dinge die da kommen sollten ergriff. Des Nachts ging das Gepäck der im Rückzug begriffnen franz. Armee hinter unserm Ort vorbei. Alles blieb wach. Am 20. früh wurden wir vom Rückzug auf allen Seiten überströmt, und die zweite Plünderung unsers Ortes begann in allen Häusern auf eine fürchterliche Art; viele, die Geld und Lebensmittel schaffen sollten, wurden schrecklich gemißhandelt; so bekam z. B. ein Einwohner mit einem Säbelhieb durch den Huth eine tiefe Wunde in den Kopf. Die meisten Bewohner des Orts flohen nunmehr in den Garten des Brüderhauses, weil in den Familienhäusern Niemand des Lebens mehr sicher war, auch den Vorstehern der Gemeine gelang es, nach großen Aengsten und Schrecknissen dorthin zu entkommen; im Ort herrschte der wüthendste Raub, Häuser wurden erbrochen und ausgeleert, Thüren durchschossen und geöffnet ꝛc. Endlich um Mittag kamen die ersten Kosacken, und machten uns Luft. Bald darauf wurde für den General der Infanterie, Baron v. Sacken, Quartier im Brüderhause gemacht. Er bewies sich als ein Freund der Brüdergemeine, welche er schon früher in Sarepta kennen gelernt hatte, und bezeugte

Digitized by Google

uns auf die tröstendste Weise seine Theilnahme an unserm Verlust.

In der zweiten Stunde hatten die Franzosen noch Kanonen auf dem Drüsselberge stehen, von welchem mehrere Schüsse in den Ort fielen. In der fünften Stunde, da sie Bunzlau verließen, sprengten sie ihre mit Haubitzgranaten gefüllten Minen. Der furchtbare Ausbruch setzte auch hier alles in Schrecken. Am 21. hofften wir, daß die Entfernung des Kriegsschauplatzes uns Ruhe verschaffen würde; allein um Mittag entstand zu unserm Entsetzen Lärm, daß der Feind wieder im Anzug wäre! Alsbald hörten wir zwei Signalschüsse zum Angriff. Die Kutschen und Gepäckwagen, die im Hofe des Brüderhauses standen, wurden eiligst angespannt, und alles eilte nach Haynau zu. Der Gen. von Sacken, der sich bei seinen Truppen befand, ließ bald den Drüsselberg mit Geschütz besetzen, in der zweiten Stunde ging der Kanonendonner los, und das Gefecht nahm seinen Anfang. Die Franzosen, welche den Russen an Zahl weit überlegen waren, kamen von Tillendorf her, quer über die Straße nach dem Drüsselberge zu; da nun die Russen zu schwach waren, zog sich ihr Geschütz hinter unserm Orte nach Warthe, und die französ. Artillerie nahm ihren Platz auf dem Drüsselberge ein. Jetzt schwebte unser Ort in der sichtbarsten Zerstörungsgefahr, mehrere den Russen nachgesandte Kanonenkugeln und Haubitzgranaten flogen hinein, unter andern kam von letzteren eine in die Weberei des Schwesternhauses, wo sie glücklicher Weise auf dem Ofen zerplatzte; denn da die ganze übrige Stube noch von der letztern Einquartierung her mit Stroh belegt war, so hätte sie an jedem andern Orte ohnfehlbar gezündet. Eine andre Kugel durchbrach den Schlafsaal des nemlichen Hauses, auch das Brüderhaus und etliche Familien-Häuser wurden auf gleiche Weise beschädigt. Während dieser Kanonade, die 3 bis 4 Stunden dauerte, waren die Einwohner alle in die Keller, hauptsächlich des Brüderhauses, geflüchtet, wo man still und bang harrte, was aus uns und unserm Orte werden würde; gar mancher Seufzer wurde zum Allbarmherzigen um Hülfe geschickt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beckers Gefangennehmung, Gefangenschaft und endliche Befreiung.

(Von ihm selbst beschrieben.)

(Fortsetzung.)

Nachdem auf das Verlangen meines Begleiters die Thorschlüssel vom Commandanten abgeholt worden, öffnete man das Thor früher als gewöhnlich, und wir fuhren vor die Wohnung des Gouverneurs, dem er Bericht von dem glücklichen Ausgange der Expedition abstattete. Mein Begleiter und der Commandant begleiteten mich in die Citadelle, und wiesen mir einstweilen ein Zimmer im dasigen Commandantenhause an, und verließen mich unter Aufsicht.

Hier fing ich nun an die Leiden der Gefangenschaft im vollen Maaße zu empfinden. Der Officier, der mir in diesem Zimmer Platz machen mußte, ließ sogleich die darin befindlichen wenigen Geräthe hinaustragen. Ich

Digitized by Google

hatte in 48 Stunden fast nichts gegessen und nicht geschlafen, und war von der Reise über die Harzgebirge unter beständigem Schneegestöber so abgemattet, daß ich mich kaum aufrecht erhalten konnte. Ich legte mich daher auf ein noch da stehendes Bette, und bat den Officier, als er wieder herein kam, mir diesen Ruheplatz zu erlauben, welches er höflich bewilligte, aber im Hinausgehen der, indessen ins Zimmer gestellten, Wache zuwinkte, mich mit vorgehaltenem Bayonnet herunter zu jagen.

Auf meine Frage, wie ich für Geld zu essen und zu trinken bekommen könnte, wußte mir die Wache nichts zu antworten. Endlich erschien Nachmittags um drei Uhr erst der Gefangenwärter, und tischte mir eine große Schüssel kaltes Gemüse auf, dessen Anblick mir die erweckte Eßlust wieder vertrieb. Mit vieler Mühe erhielt ich einen Trunk Wein und ein Stück Brot zur Stärkung. Unterdessen war das mir bestimmte Gefängniß zurecht gemacht worden, und als es dunkel geworden war, begleiteten mich der Commandant und der Platz-Adjudant dahin, und wünschten mir eine gute Nacht. Ersterer sagte mir, die Hausordnung in der Citadelle sey zwar streng aber liberal; ich könnte mir alle Bequemlichkeiten des Lebens, die ich wünschte, verschaffen, nämlich — für mein Geld. — Und wirklich hat das französ. Gouvernement mir in den 17 Monaten meiner Gefangenschaft nicht einen Bissen Brot zu essen, und keinen Strohhalm zum Lager gegeben, sondern ich habe ganz auf eigne Kosten zehren müssen.

Selten empfand ich die Wohlthätigkeit des Schlafes so, wie nach dieser Erschöpfung der Kräfte; aber welche Eindrücke mußten sich beim ersten Erwachen in dieser neuen Welt meines Gemüthes bemächtigen! Ich lag in einem Backofenförmigen Gewölbe, das nur auf zwei Seiten mit senkrechten Mauern geschlossen war, indem dessen Bogen auf den beiden andern den Fußboden berührten. An Licht war kein Mangel, indem dieser Behälter mit einem großen Fenster versehen war, das die Aussicht auf den großen, breiten, an den Seiten mit Bäumen besetzten Waffenplatz hatte. Zwischen den 1½ Zoll starken eisernen Stäben, die mich abhielten das Fenster als Thüre zu gebrauchen, konnte ich die Wälle, und sogar die Wimpel der im Elbcanal liegenden Schiffe sehen und zählen. Nur ein Umstand war betrübt: — die Sonne hatte noch nie einen ihrer Strahlen durch dies Fenster geworfen, weil es auf der Nordseite der Kasemätte war. Nachdem ich so die äußern Umgebungen meiner Residenz mit dem Auge gemustert hatte, und sie über meine Erwartung angenehm fand, besah ich die innere Bauart derselben genauer, und fand, daß ich im Mittel des Gewölbes wo es bis neun Fuß hoch war, zwölf bis dreizehn Schritte thun konnte; aber queer über nur halb so viel, ohne mit der Stirn wider das Gewölbe zu stoßen, dessen Festigkeit ich nicht zu versuchen Lust hatte. Beym ersten Umblick sah ich nicht gleich, wie ich in diesen auf allen Seiten geschloßnen Raum hineingekommen war, da sich nirgends eine Thüre zeigte, bis ich bemerkte, daß es mittelst einer im Fußboden angebrachten Fallthüre geschehen, wie die unterirrdischen Götter und Geister in der Oper erscheinen. Auch gewahrte ich in einem Winkel eine Vorrichtung zum Anschließen unruhiger Bewohner, die für mich überflüßig war. Die Mauern und Decke waren mit Namen und Denksprüchen meiner Vorfahren, mit Rechnungsexempeln und Kalendern so vollgeschrie-

Digitized by Google

ben, daß für meinen Witz kein Platz übrig geblieben war. Am meisten erschrack ich über die Beschaffenheit des höchst unsaubern, nicht mit Brettern getäfelten, sondern mit Gips-Estrich ausgegossenen Fußbodens, dessen natürliche Kälte meiner Gesundheit nachtheilig werden konnte. Ich musterte meine mitgebrachten wenigen Sachen, und fand, daß es mir an manchen gewohnten Bequemlichkeiten fehlte, vorzüglich an Pantoffeln oder warmen Socken. In eine bessere Schule, alles überflüssige entbehren zu lernen, konnte ich nicht leicht versetzt werden. Meine Mobilien bestanden in einem kleinen Tisch, zwei Rohrstühlen ohne Polster, einem sehr schlechten Bette, und einem Leibstuhle, wofür ich die Miethe monatlich mit 2 Rthlr. 2 gr. preuß. Courant voraus bezahlen mußte.

Ich bemerkte nun bald, daß ich in meiner neuen Lebensweise nicht nur mancher gewohnten Gemächlichkeit entsagen, sondern vor allen Dingen eine mir immer schwer gewordene Kunst, das vergebliche Warten, lernen müsse. Ich hatte in dem, mit dem Gefangenwärter über meine Beköstigung abgeschlossenen Accord bedungen, daß mir mein gewöhnliches, aus zwei Tassen Kaffee bestehendes Frühstück früh um 6 oder 7 Uhr gereicht werden solle. Allein schon den ersten Morgen kam es erst um 10 Uhr, und ich erfuhr dabei erst die eigentliche Beschaffenheit meiner Gefangenschaft. Ich war nämlich nach hohem Befehl des Marschalls Fürsten von Eckmühl, dem Gouverneur von Magdeburg und von diesem dem Commandanten der Citadelle, als ein Staatsgefangner von äußerster Wichtigkeit übergeben, der au grand secret (mit größter Verschwiegenheit) verwahrt werden, und für den die Herren mit ihren Köpfen haften sollten. Der Gefangenwärter konnte daher nicht zu mir kommen wenn er wollte, weil der Commandant oder sein Adjudant die Schlüssel zu meinem Kerker in der Tasche führten. In dessen Beiseyn erhielt ich nun diesmal und so immer mein Frühstück, Mittags- und Abendbrot, durfte mit den Leuten, die es trugen, nicht reden, sondern mußte dem Officier sagen, was ich etwa zu bestellen hatte, und nur dreimal des Tages wurden die drei schrecklich knarrenden Thüren und Schlösser, die mich verwahrten, bald früher bald später geöffnet, wenn es diesem Officier eben gelegen war. Es traf in der Folge auch zuweilen, daß ich eine Mahlzeit übergehn mußte, wenn er dieses lästige Geschäft über einer Lustparthie vergaß; oder daß ich die Suppe ohne Löffel, das Fleisch ohne Brodt und Salz essen, oder einen halben Tag dursten mußte, wenn das leichtsinnige Gesinde meines Tischwirthes etwas von meinen Bedürfnissen vergaß, und ich solches nicht auf der Stelle bemerkte, weil es zu unschicklich gewesen wäre, dem etwas entfernt wohnenden Commandanten doppelte Wege zu verursachen.

Zu der Lebensordnung eines Gefangenen au grand secret gehört auch, daß ihm alle Schreibmaterialien und Bücher versagt sind, und daß er sich mit dem Sonnenlicht begnügen muß, so daß ich in den kurzen Tagen der Monate December, Januar, und Februar meine Augen mit aller Anstrengung verschonen konnte; indem mir bloß beim Abendessen eine Viertelstunde Licht zu brennen verstattet wurde.

Dieser Zustand bewirkt also eine gänzliche Abgeschiedenheit nicht bloß von Frau und Kindern und Freunden, sondern von aller menschlichen Gesellschaft und Mittheilung, auch vom Umgange mit den Geistern der Vorzeit, und schränkt die Unterhaltung des Unglücklichen ganz auf sich selbst, auf die Erinnerung der

Digitized by Google

Vergangenheit, auf die Empfindung seiner gegenwärtigen Leiden und Entbehrungen, und auf die Hoffnungen und Besorgnisse der Zukunft ein; glücklich wer dann in den ersten Stoff zur Beruhigung findet, die zweiten mit Gleichgültigkeit ertragen lernt, und die dritten dem Glauben einer höhern Weltregierung unterordnet.

Als eine der größten mir in meinem Leben wiederfahrnen Wohlthaten Gottes sehe ich es daher an, daß ich diesen meiner von Jugend auf gewohnten Lebensweise ganz entgegen gesetzten Zustand einer gänzlichen Geschäftlosigkeit und eines gezwungenen Müßigganges vier Monate lang, in größter Strenge ausgehalten habe, ohne einen merklichen Nachtheil für meine Gesundheit, und, was ich noch mehr fürchtete, ohne mein Bischen Verstand zu verlieren.

(Die Fortsetzung künftig.)

Vorfälle

in Moskau, während der Besetzung dieser Stadt durch die Franzosen.

(Von einem Augenzeugen.)

(Fortsetzung.)

5.

Wie zu Paris affectirte Napoleon die größte Ruhe, in den äußerst kritischen Verhältnissen, worin er sich nun befand; er ließ italienische Sänger kommen, und glaubte so die Blicke des Publikums in Moskau und der Soldaten von dem wahren Zustande der Dinge abzulenken. Man merkte indeß wohl, daß er nichts weniger als beruhigt war. Er sah auf dem graden und offnen Wege keinen glänzenden Ausgang des Krieges mehr vor sich, und er versuchte es abermals, durch die von ihm schon so oft geübten schändlichen Mittel, die Nation ganz oder theilweise gegen ihren rechtmäßigen Fürsten aufzuhetzen, zum Ziele zu gelangen. So geschahen denn geheime Umtriebe mancherlei Art, die auf anzuzettelnde Empörungen im Innern des russischen Reichs abzielten. Mit der größten Sorgfalt bemühte man sich genaue Auskunft über die Verschwörung Pugatscheffs, eines berüchtigten Rebellenchefs, der unter der Kaiserin Katharina der zweiten, eine bedeutende Empörung erregt hatte, zu erhalten. — Man bedurfte besonders einer seiner letzten Proclamationen, in der man Gründe zum Umsturz der bestehenden Ordnung der Dinge zu finden hoffte. Ueberall ward dieser nachgespürt, und Menschen aus allen Volksklassen wurden darum befragt. Unter andern wendete man sich an einen französischen Emigrirten, der zu einem angesehenen Manne aus Napoleons Gefolge gerufen ward. Nach mancherlei Gesprächen kam man auch auf die Proclamation; allein sie war nicht zu bekommen, und alle andern kleinen Versuche, irgend einen Aufruhr zu bewirken, waren vergeblich. Es mußte auf etwas anderes gedacht werden, und so kam man von Pugatscheff auf den erhabenen Gedanken, unter den Tartaren Feinde der Regierung aufzusuchen. Man stellte Versuche bei Einzelnen an, man unterhandelte, man that ihnen Vorschläge nach Casan zu gehn, und dort ihre Landsleute zur Unabhängigkeit aufzurufen, indem man ihnen versprach, daß wenn sie

Digitized by Google

sich erhöben, die Franzosen zu ihrer Hülfe herbeieilen würden. Allein auch dieß war umsonst. Alle russischen Völker blieben ihrer Regierung treu.

Jetzt ward man gewahr, daß nur unmittelbare Verhandlungen mit der russischen Regierung die französische Armee aus ihrer kritischen Lage befreien könnten. Napoleon sandte den General Lauriston, unter dem Vorwand, über eine Auswechslung der Gefangenen zu unterhandeln, in das Hauptquartier des Fürsten Kutusoff ab. Im Publikum verbreitete man sorgfältig, diese Sendung sey die Folge bereits angefangener Unterhandlungen, und der General sey der Ueberbringer sehr gemäßigter Friedens-Bedingungen, auf die sein Herr sich beschränken wolle, nemlich die Abtretung aller alten polnischen Provinzen. Während man in der französ. Armee von dieser außerordentlichen Mäßigkeit, und dem unfehlbaren Erfolg, den sie haben müßte, sprach, kam Lauriston unverrichteter Sache nach Moskau zurück. Keine Entscheidung, keine Friedenshoffnung, folglich auch keine Aussicht auf ruhige und gemächliche Winterquartiere, nach denen sich der Soldat so herzlich sehnte. Die Kosacken fingen an, um Moskau herum furchtbar zu werden. Lebensmittel, besonders Fourage, fehlten. In der Stadt fielen die Pferde wie die Fliegen. Schon waren Straßen, Höfe und Wege mit Aesern bedeckt. Irgend ein Entschluß mußte gefaßt werden. Noch einmal ward Lauriston in das rußische Hauptquartier abgeschickt; er richtete nichts mehr aus, als das erste Mal. Nun fing man an, von dem Aufbruche der Armee zu sprechen. Bei dieser Gelegenheit wurde die ganze Kunst der öffentlichen Gerüchte in Bewegung gesetzt; man mußte die niedergeschlagenen Gemüther durch allerlei Täuschungen aufrichten, und neue Hoffnungen für die verlorne Wirklichkeit darbieten. Die große russische Armee, streute man unter dem gemeinen Manne aus, sey völlig vernichtet; man werde nun die Trümmer derselben aufsuchen; es bleibe Rußland nichts, als um Frieden zu bitten, und der große Napoleon sey entschlossen, ihm solchen auf minder lästige Bedingungen zu bewilligen, um seine großen Plane zum Glück der Welt früher ausführen zu können.

(Der Beschluß folgt.)

Miscellen.

Am 6. August 1806 war es, wo Franz II. die Würde eines deutschen Kaisers niederlegte, weil durch die eigenmächtige Stiftung des Rheinbundes durch Napoleon das deutsche Reich aufgehört hatte. Dafür nannte er sich nun östreichischer Kaiser, und als solchen Franz der Erste.

Am 10. August 1792 wurde das Königthum in Frankreich aufgehoben. Es war dies der Tag, an welchem das Volk von Paris den Tuillerien-Pallast stürmte, die Schweitzerwache, welche den König zu vertheidigen suchte, ermordete, und wo der König Ludwig XVI. von dem National-Convent, zu dem er seine Zuflucht genommen hatte, gefangen gehalten, und sodann ins Gefängniß des Tempels geschickt wurde.

Am 12. August 1759 die große, blutige Schlacht bei Kunersdorf, wo Friedrich II. 20,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verlor, und wodurch das Schicksal seiner Staaten entschieden worden wäre, wenn die gegen ihn Verbündeten einig gewesen wären.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

32stes Stück. — Breslau den 13. Aug. 1814.

Kurze Nachricht
von den Drangsalen, welche die evangelische Brüdergemeine zu Gnadenberg während des Krieges im Jahre 1813 erlitten hat.

(Beschluß.)

Hinter den Gärten und dem Kirchhof hatte die russische Reiterei zur Deckung ihres Nachtrabs noch ein bedeutendes Gefecht mit den französischen Lanzenträgern, wobei viele Verwundete und Todte auf dem Platze blieben. Nachdem nun die Russen sich zurück gezogen, auch verschiedene Einwohner als Boten, unter beständiger Lebens-Gefahr von den ringsum sausenden Kugeln, mitgenommen hatten, so kamen bald Dragoner in die Keller, und forderten den ohnehin Geängsteten Geld, Wäsche und Uhren ab. Kaum hatten wir die Keller verlassen, so erhielten wir etliche 40 in jenem Gefecht verwundete Lanzenträger in das Brüderhaus, die wir nach Möglichkeit verbinden und pflegen halfen. Da nun auf diese Weise ein Lazareth im Orte war, so quartierten sich die andern Truppen zu unserm größten Schaden in und um das nahe Loßwitz. Denn weil wir keine Schutzwache bekommen konnten, auch in der Verwirrung nicht leicht zu erfahren war, wo das Hauptquartier sey, so kamen die Soldaten die ganze Nacht durch in den Ort, und fuhren ungestraft fort zu plündern, und uns aufs ärgste zu ängstigen und zu mißhandeln, bis es endlich am 22. Aug. früh glückte, eine Schutzwache von 6 Mann zu erhalten, die dem Unwesen steuerte. Heute begruben wir gegen 40 Todte, die theils während des gestrigen Treffens auf unsern Feldern, theils im Brüder-Hause an ihren Wunden gestorben waren. Nachmittags besuchte der Prinz von Hessen-Homburg nebst seinem Gefolge unsern Ort, und bezeigte seine Theilnahme an unsrer traurigen Lage. Abends brach das Lager bei Loßwitz auf, um vorzurücken, so daß wir die Nacht ziemlich ruhig verbringen konnten.

Am 23sten und in den folgenden Tagen wurde unser Lazareth nach Bunzlau gebracht, da die Kranken hier der nöthigen Pflege nicht genießen konnten. Wir hatten nunmehr von den Nachzüglern und einzelnen Plünderern viel zu leiden, bald erpreßten sie mit drohender Gewalt Brot, Branntwein, Leinwand ꝛc., bald überfielen sie einzelne Einwohner, warfen sie zu Boden, oder zwangen sie durch Flintenschüsse zum Stillstehen, um sie zu mißhandeln und zu berauben, bis wir zuletzt, nach vielen wegen der Kosacken-Furcht mißlungenen Versuchen, so glücklich waren, eine Schutzwache von drei Mann zu bekommen, die uns in der Nacht auf den 26. endlich einmal wieder einen ruhigen Schlaf verschaffte. Diese stillere Zwischenzeit benutzten mehrere Einwohner zur Flucht nach Neusalz und Guadenfrey; eine ähnliche Unternehmung nach Niesky scheiterte an dem durch die Regengüsse angeschwol-

Digitized by Google

lenen Wasser des Bobers, und brachte den Flüchtlingen noch das Unglück, auf einem Seitenrückwege von Marodeurs überfallen, und ihrer letzten Haabe jämmerlich beraubt zu werden. Unterdessen rückte die Zeit unserer dritten Plünderung, die unser Unglück vollendete, immer näher heran; denn zu unsrer angstvollen Freude, zeigten sich am 28. die Merkmale des völligen Rückzuges der Franzosen, nach ihrer Niederlage an der Katzbach, von Stunde zu Stunde sichtbarer. Die Truppen fielen Schaarenweise in Häuser und Gärten, und raubten was ihnen vorkam; doch so lange es Tag war, gelang es etliche Mal, von dem in Unordnung vorbeiziehenden Heere von der Landstraße herüber Officiere in den Ort zu bekommen, welche die Räuber aus dem Brüderhause und aus verschiedenen Familienhäusern verjagten. Allein Abends um 8 Uhr machte der Nachtrab des Heeres Halt, und bezog ein Lager nah am Orte, und nun kannte unsre Noth keine Schranken mehr. Drei Generale, eine große Zahl Officiere von allen Graden, und Schaaren von Gemeinen, belegten alle Häuser, und da es an Stallung fehlte, so zogen viele ihre Pferde in die untern Zimmer der Gebäude, und fütterten sie aus den Schubfächern unsrer Schreibtische; auch der kleine Saal im Gemeinhause wurde als Pferdestall benutzt. Sie plünderten nicht allein alles, was noch übrig war, sondern schleppten auch, was sich irgend fortbringen ließ, Haus- und Stubenthüren, Hausrath und Betten, ins Lager, und da sie naß und kalt waren, machten sie übermäßige Feuer, nicht allein in Oefen und Feueressen, sondern auch auf den Dielen der Zimmer, wodurch in einem Familienhause wirklich Feuer auskam, welches jedoch noch glücklich gelöscht wurde. Auch auf unsern Gassen wurden gewaltige Feuer unterhalten, welche die Nacht so furchtbar erleuchteten, daß man sich des Gedankens an Feuersbrunst keinen Augenblick erwehren konnte. Ueberhaupt war es ein Wunder vom Herrn, daß in dieser Nacht nicht unser Ort abbrannte, denn die Soldaten gingen mit Strohbränden bis auf die obersten Böden der Häuser, um zu plündern, und schienen nicht die entfernteste Vorstellung von Feuervorsicht zu haben. Zu besonderm Schutz diente uns theils die Windstille, theils die durch die langen und kräftigen Regen verursachte triefende Nässe unsrer Schindeldächer. Diese Nacht war die gefahrvollste unter allen, die wir in dieser Schreckenszeit durchgewacht haben. Am 29. dauerts die Plünderung fort; zwar schafften die Officiere hin und wieder Hülfe, allein die Zahl der Truppen war zu groß, und zu sehr ausgehungert, um hinreichende Manns-zucht zu erhalten. Gegen Abend wurden, da sich schon die Kosacken ganz in der Nähe zu zeigen anfingen, etliche Kanonen neben unsern letzten Häusern aufgefahren und ihnen einige Salven zugesandt, auf dem Drüsselberge wurde gleichfalls Artillerie aufgepflanzt. In der 5ten Stunde erblickten wir aus unsern Dachfenstern den, zumal an Reiterei starken, Vortrab der verbündeten Armee, welcher $\frac{1}{4}$ Stunde von uns in Reih und Glied stand. Wir schwebten nun abermals in der größten Gefahr, denn ein Gefecht in unsern Gassen schien unvermeidlich. Aber Gottes Hand schützte uns, wir blieben unversehrt! Nachts um 1 Uhr zog der ganze feindliche General-Stab mit seinem Gefolge und dem ganzen Heere ab; am 30. mit Tagesanbruch erschienen unsre Befreier, zuerst Kosacken, die noch manchen Franzosen, der sich verschlafen hatte, auf unsern Straßen gefangen nahmen, dann mehrere preußische Infanterie-Regimenter

Digitized by Google

unter Anführung des Generals von Horn, der sich sehr freundschaftlich nach unserm Befinden erkundigte, mit der für uns höchstdankenswerthen Versicherung, daß er hauptsächlich zu Schonung unsers Orts das Treffen gestern vermieden habe. Gegen Mittag begann die Kanonade bei dem Bunzlauer Waisenhause und an der Böberbrücke, wo der Feind den Unsrigen den Uebergang streitig machte; schon stieg unsre Verlegenheit aufs neue, da sich das Feuer gegen Abend wieder näherte, so daß mehrere Einwohner auf die Dörfer, ja nach Neusalz flüchteten, als höchst glücklicherweise die verbündete Armee durch General v. York Verstärkung erhielt, und die Franzosen geschlagen wurden. In der Nacht zum 31. wachelagerte ein Theil des verbündeten Heeres auf dem Drüsselberge, in unserm Ort blieben die Soldaten meist auf den Gassen, und zündeten große Wachfeuer an, bis sie mit dem frühesten Morgen vorwärts zogen. Wir behielten nunmehr nur noch Verwundete, die in den nächsten Tagen nach Haynau u. s. w. geschafft wurden. Nachmittags wurden wir durch die Nachricht vom Rückzug des Feindes über den Queis vollends erfreut und beruhigt. Von da an regten sich unsre Besorgnisse nur noch einmal lebhaft wieder, als am 6. Sept. der Bericht von einer neuen Rückbewegung der Verbündeten durch den Augenschein bestätigt wurde, doch ging diese Unruhe schon am 8ten glücklich vorüber, um nie wieder zu kehren. Leicht ertrugen sich nunmehr, nach solchen Erfahrungen, die gewöhnlichen Lasten des Krieges, Durchzüge, Einquartierungen; und unsre Gemeine sammelte sich im Laufe des Septembers und Octobers wieder. — Aus dem tiefsten Herzen stiegen am 7. November unsre Dankgebete für den großen rettenden Sieg bei Leipzig zum Herrn der Heerschaaren empor, und neue Hoffnung belebte unsre Herzen, daß die vom Krieg uns geschlagenen tiefen Wunden, wenn auch langsam, unter Seinem allwaltenden Schutz wieder heilen würden.

Beckers Gefangennehmung, Gefangenschaft und endliche Befreiung.

(Von ihm selbst beschrieben.)

(Fortsetzung.)

In den ersten Wochen so lange es mir kaum zweifelhaft schien, daß man mich todt schießen werde, unterhielt ich mich größtentheils mit der Zurückerinnerung meines müh- und freudenvollen Lebens, von meiner Kindheit an, bis zu dessen nun bald zu erwartendem gewaltsamen Ausgange. Ich fand manches zu bereuen, was ich mit kälterem Blute besser gemacht, mit größerer Anstrengung gethan, oder mit weniger Hang zur Vielthätigkeit, unterlassen haben würde. Allein dieses Selbstgericht erfreute mich auch durch den Spruch, nicht umsonst gelebt zu haben; und ich hatte mir Gottlob keine Handlung oder Gesinnung vorzuwerfen, wodurch ich das jetzt betreffende Schicksal verdient hätte. Außerdem, daß ich mich zuweilen mit Rechnen und Nachdenken über diesen und jenen gelehrten Gegenstand beschäftigte, suchte ich die Zeit dadurch zu tödten, daß ich Reime machte. Ich

Digitized by Google

schrieb diese Kinder der Langenweile mit einem an meinem Taschenmesser befindlichen Pfeifenräumer auf Birkenrinde, die ich von meinem Brennholze abschälte. Sonst bediente ich mich zum Schreiben eines bald nach dem Eintritte in meine Zelle entdeckten Mittels, das der Aufmerksamkeit meiner Wächter entging. Ich erhielt nämlich Taback, der in geschlagenes Blei oder Staniol gepackt war, und beim ersten Anblick des Packets bemerkte ich, daß dieses mir zur Schreibtafel dienen könne, schnitzte einen hölzernen Griffel dazu, und schrieb darauf was ich wollte, und löschte es mit dem breiten Ende wieder aus. Diese Bleiblätter versteckte ich sorgfältig in einem in der Mauer befindlichen Mäuseloche, so oft ich die äußere Thüre des Kerkers knarren hörte, um dieses in meiner Lage unschätzbaren Unterhaltungsmittels nicht beraubt zu werden. Denn der damalige Commandant nahm mir einmal sogar den papiernen Ueberzug des Tabackspackets weg, damit ich nicht etwa darauf schreiben möchte; ob er gleich wußte, daß ich weder Feder noch Tinte dazu hatte. Aber die Industrie des Unglücklichen geht noch weiter als die Barbarei seiner Peiniger; ich schrieb auf das Blei, das er mir ließ. Indessen fing meine Untersuchung an. Ich wurde öfters in meinem Gefängnisse verhört, und meine von Gotha mitgeschleppten Papiere mit großer Sorgfalt durchstöbert.

Diese Musterung der Menge von Papieren und Briefen, und die darüber mit mir angestellten Verhöre dauerten beinahe drei Monate. Endlich brachte mein Inquirent alle diejenigen Punkte, worüber ich nach seiner Meinung mich zu rechtfertigen habe, in eine Reihe Fragartikel, die ich schriftlich beantworten, und dadurch gleichsam meine letzte Vertheidigung führen solle. Er gab mir dazu in Gegenwart des Commandanten, als Zeugen, drei Bogen Papier mit Feder und Dinte, und ließ mir nicht völlig 24 Stunden Zeit zur Abfassung dieses Aufsatzes, indem die Estafette an Davoust den andern Morgen damit abgehen müsse. Doch wurde mir für diesen Abend Licht zu haben verstattet. Aus dem ganzen feierlichen Benehmen des Mannes konnte ich schließen, daß er selbst glaubte, mein Leben hange am Erfolge dieser von mir abzufassenden Vertheidigungsschrift.

Ich fand nun, daß diese Fragen nicht in der Ordnung aufgestellt waren, die ich meinen Rechtfertigungs-Gründen geben mußte, wenn sie den gewünschten Eindruck machen sollten; und hielt es daher für nothwendig, am Ende eine gedrängte Uebersicht der Thatsachen beizufügen, aus welcher meine Unschuld dem menschlichen Richter so klar einleuchten müsse, wie sie mein Gewissen vor Gottes Richterstuhl fühlte. Da nun auch der Aufsatz in französischer Sprache ohne Hülfe eines Wörterbuches geschrieben werden mußte, so war es rathsam, das Ganze erst im Concept zu Papier zu bringen, und dann in das Reine zu schreiben; ich sah aber voraus, daß die erhaltenen drei Bogen Papier kaum zu der reinlichen Abschrift hinreichen würden. Glücklicher Weise hatte ich eben ein Packet Taback bekommen, dessen äußerer Umschlag aus Schreibpapier bestand. Dieses diente mir zum Entwurf, und ich arbeitete ununterbrochen daran, bis die vier Uhr Nachmittags in meinen Kerker einbrechende Dunkelheit es nicht mehr gestattete. Nun wurde ich zu meinem großen Schrecken gewahr, daß ich zwar die Erlaubniß Licht zu brennen erhalten, aber vergessen hatte, die dazu erforderlichen Kerzen zu verlangen. Dadurch verlor ich drei ganze Stunden in quälender Langeweile, die mich

Digitized by Google

nicht zur heitern Fortsetzung der Arbeit begeistern konnte. Erst um 7 Uhr, als mir der Adjudant meine Suppe brachte, konnte ich mir zwei Kerzen holen lassen, und bat ihn, die Wache anzuweisen, daß sie mir die ganze Nacht hindurch Licht zu haben verstatten solle. Ich setzte nun die Arbeit um Leben oder Tod unabläßig fort, und brachte auch etwa zwei Drittheile des Aufsatzes sogleich ins Reine; indem ich darauf bedacht seyn mußte, ihn nicht über meine drei Bogen Papier auszudehnen. Allein die Natur versagte mir endlich die zu dessen Vollendung erforderliche physische Kraft. Mein Vorrath von Brennholz war schon um Mitternacht aufgezehrt; nun überfiel mich in dem kalten Gewölbe ein heftiger Fieberfrost, so daß ich die Feder nicht mehr halten konnte, und um 4 Uhr Morgens bewußtlos vom Stuhl sank. Als die Besinnung zurückkehrte, warf ich mich auf mein hartes Lager, mit dem Gedanken: Gott wird für meine Frau und Kinder sorgen, wenn er kein andres Mittel bereit hat, mein Leben zu retten, als dieses, das ich bis zur höchsten Erschöpfung angewendet habe.

Mein Inquirent erschien um 10 Uhr Vormittag, meine Nachtarbeit in Empfang zu nehmen, und wurde von meinem Zustande so gerührt, daß er mir das Auskunftsmittel vorschlug, ihm jetzt nur kurze Antworten auf die Fragartikel zu dictiren, und meine Rechtfertigungsschrift als einen Anhang zu meinen abgehaltenen Verhören nachfolgen zu lassen, wozu er mir drei Tage bewilligte. Meine Entkräftung war aber so groß, daß ich bei dieser 3 bis 4 Stunden dauernden Sitzung mich am Stuhl anhalten, und daß er mir manche Antwort in den Mund legen mußte, um das Protocoll zu Stande zu bringen.

Ich vollendete nun den, in Form eines Schreibens an den Fürsten von Eckmühl (Davoust) gerichteten Anhang zu meinen Verhören mit mehr Muße, mußte dann die drei beschriebenen Bogen und Feder und Dinte wieder in Gegenwart des Commandanten als Zeugen abliefern, und der Entwurf auf Tabackspapier wurde verbrannt, so daß ich von dieser Schrift keine Copie behielt.

Die mir etwa 9 Tage darauf bekannt gemachte Wirkung dieser Angstschrift war: Bezeugung des höchsten Unwillens Sr. Excellenz über zwei darin vorkommende Aeußerungen, welche respectwidrig ausgedrückt seyn sollten. Davon war die eine: daß ich bei meiner klar erwiesenen Unschuld von der Gerechtigkeit Sr. Majestät des Kaisers unverzügliche Freilassung und Entschädigung erwartete, — nicht als Gnade erflehte; den andern weiß ich nicht mehr.

Es war den 16ten Februar 1812 gegen Abend, als mein Inquirent mit dem heitern Gesichte der Menschenliebe zu mir kam, und mir einen Bogen Briefpapier und Feder und Dinte brachte, mit der Bothschaft, daß mir vergönnt worden sey, in seiner Gegenwart an meine Frau nach Gotha zu schreiben, und mir Geld und was ich sonst etwa an Wäsche und Kleidungsstücken bedürfte, unter der Adresse des Gouverneurs schicken zu lassen. Diese, mich eben in einer finstern Gedankenreihe überraschende Nachricht, erschütterte meine Nerven so sehr, daß ich eine halbe Viertelstunde brauchte, mich so weit zu fassen, daß ich die Feder halten und nur wenige Zeilen aufs Papier bringen konnte. Fast hätte ich vor Freuden den Ueberbringer der frohen Nachricht an meine Brust gedrückt. Die Scene des Entzückens, die die Ankunft dieses Briefes in meinem Hause hervorbringen würde, stand

Digitized by Google

lebendig vor mir, ich fühlte den Troſt, womit er das gepreßte Herz meiner Lieben aufrichten, und zur Hoffnung baldigen Wiederſehens erheben würde.

Eine eben ſo frohe Stunde brachte mir die mit erſter Poſt ankommende Antwort von meiner Frau und Kindern, mit der Verſicherung, daß alle meine Lieben noch lebten und geſund wären; indem der Balſam der Hoffnung die ätzende Wirkung des Kummers auf die blutende Herzen gemildert hatte. Wehe that es mir, daß man dieſen mir, wie alle folgenden, offen eingehändigten Brief der Feuerprobe unterwarf, und durch Säuren gezogen hatte, um zu erforſchen, ob nicht mit unſichtbarer Dinte zwiſchen die Zeilen oder auf den Rand geſchrieben ſey. Doch habe ich dieſe Spuren des die Herzens-Ergießungen bekümmerter Liebenden belauernden Argwohns an keinem der folgenden Briefe mehr wahrgenommen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Vorfälle in Moskau, während der Beſetzung dieſer Stadt durch die Franzoſen.

(Von einem Augenzeugen.)

(Beſchluß.)

Bei dieſen abſichtlich ausgeſtreuten Gerüchten, um die Gemüther auf das was kommen ſollte vorzubereiten, war die Denkungsart des franzöſiſchen Militairs, wie es durch die Revolution und Napoleon gebildet war, am beſten wahrzunehmen. Einige, die im Lager und unter dem Einfluſſe der Kunſtgriffe von Napoleons Regierung erzogen waren, glaubten blindlings an das Unermeßliche ſeines Genies; andere, welche durch ihren Rang und ihre Stellen in das Geheimniß der gefährlichen Lage der Armee eingeweiht waren, unterſtützten mit allem ihrem Anſehn die vom Kremel ausgehenden Blendwerke und Erdichtungen. Selbſt unter den Vielen, welche Napoleon perſönlich nicht liebten, und die es eingeſtanden, der Mißhandlungen, die ſie zu erdulden hatten, überdrüßig zu ſeyn, gab es doch manche, die auf ſein Genie und ſein Glück rechneten. Es war gar nichts ungewöhnliches, hinter ihm her murren zu hören; die Soldaten fluchten und gaben ihm abſcheuliche Namen, wenn es an der gewöhnlichen Vertheilung der Lebensmittel fehlte, oder die ihnen geſchehenen Verſprechungen nicht erfüllt wurden; allein ſo wie die Trommel gerührt ward, ſchwieg Alles, ſelbſt der größte Schreier, und jeder nahm den ihm angewieſenen Platz ein. Das große Treiben, die Ausſicht auf Beute, ſetzte alsdann Alles in Bewegung. Thörichte und verworrene Ideen, genährt und erhitzt durch die Revolution und einen nimmer endenden Krieg, hatten ſich ihrer Einbildungskraft bemächtigt. Jeder, bis auf den geringſten Soldaten, erinnerte ſich der aus den dunkelſten Reihen hervorgegangenen neuen Großen, die ſich durch Geiſt und Tapferkeit emporgeſchwungen, und deren Namen ohne die Revolution und ohne die Kriege unbekannt geblieben wären. Alle hofften Theil an der neuen Beute zu nehmen und in entfernten Ländern Güter und jährliche Ein-

Digitized by Google

künfte zu erhalten. Dieß war der große Hebel, den man beim Aufbruch von Moskau anwandte, und obgleich die große Masse der Armee nicht ganz so dachte, so ward sie doch von der andern mit fortgerissen.

6.

Alles ward nun zum schleunigen Aufbruch von Moskau in Bereitschaft gesetzt. Das Militair dachte darauf, sich den Beutel für die bevorstehende Reise zu spicken; Moskau ward ein Wechselplatz, wo ungeheure Geldgeschäfte gemacht wurden. Man hörte nichts als Feilbieten und Annehmen. Einige gaben ihre Bancozettel weg, die sie geplündert hatten, andere suchten wieder, was sie an edlem Metalle hatten, in Münze umzusetzen. Um diese Zeit konnten die vortheilhaftesten Geschäfte gemacht werden, und es wurden deren auch wirklich einige gemacht; für wenige Rubel in Silber konnte man einige hundert und sogar einige tausend in Papier kaufen. Der sich auf den Marsch begebende Soldat mußte darauf bedacht seyn, seine Habe so sehr als möglich zusammen zu pressen. Um seine Garde bei gutem Willen zu erhalten, hatte ihr Napoleon eine beträchtliche Summe Kupfermünze überlassen, die sich in den Kellern der Kremelgebäude, wo mehrere Verwaltungszweige ihren Sitz hatten, vorfand. Dieses Kupfer, welches nicht fortgeschafft werden konnte, mußte verkauft werden, und nur das gemeine Volk in Moskau, oder Bauern aus der umliegenden Gegend, boten sich als Käufer an.

Die Garde verauctionirte das Kupfergeld. In einem Augenblick füllte sich die Nikolsky-Straße, wo der Hauptmarkt war, mit Menschen an. Hätten die Verkäufer bei diesen Auftritten nicht so vielen Widerwillen erregt, so hätte man über die Käufer herzlich lachen können. Der Verkauf geschah beutelweis, worin sich 25 Rubel in Kupfer befanden; anfänglich konnte man den Beutel um 10 Kopeken in Silber bekommen, dann stieg der Preis bis auf 50, und endlich auf einen Rubel in Silber. Zu diesem Preise konnte man so viele Beutel bekommen, als man nur immer wollte. In dem Gedränge sah man oft Weiber, die auf jeder Schulter einen Beutel trugen, und zehn Schritte davon durch einige starke Kerle ihres Schatzes beraubt wurden. Dann entstand Streit, Lärm und Schlägerei, welches am Ende dadurch geschlichtet ward, daß Soldaten mit dem Säbel in der Hand sich darein mischten, und das Eroberungsrecht ausübten. Da der Zulauf in der Nikolsky-straße zu stark ward, und die Franzosen fürchteten, es möchten gefährliche Zusammenrottungen daraus entstehn, so ließen sie die Bauern nicht mehr in die Stadt, und schlugen ihren Markt vor einem Thore auf. Da standen einige Soldaten unter den Fenstern des Gebäudes, wo die Wechselstube errichtet war. Sie zeigten den Preis des Beutels an, und machten die Auctionatoren. Die Käufer thaten ihr Gebot, die Soldaten nahmen das Geld und der Beutel wurde zum Fenster hinausgeworfen. Der Haufe schlug sich oft, um nahe herankommen zu können, dann ward mit Flintenschüssen Ruhe geboten, freilich gewöhnlich nur in die Luft geschossen, die aber doch zuweilen trafen. Dann trennte sich der Haufe auf eine kurze Zeit, strömte aber bald wieder herbei.

So brach der Augenblick des Aufbruchs herein. Neue Scenen der Verwirrung und Angst begleiteten ihn, und ich sah mich abermals genöthigt, mich eine Zeitlang zu verbergen.

Digitized by Google

Glückswechsel.

Bei dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland, als sie durch Preußen zogen, sah man einen franzöſ. Marschall, der sonst mit donnernder Stimme und geschwungenem Säbel befohlen hatte, ganz klein um ein Stübchen und Süppchen, ganz artig um ein Paar Postpferde bitten, und sich bescheiden hinter dem Ofen auf einem Stuhl niederducken. Ja dahin war es gekommen, daß mehrere dieser Uebermüthigen sich aus Furcht vor der gerechten Rache der Einwohner aus den ihnen angewiesenen Häusern heimlich wegschlichen, und, als seyen sie kleine Officiere oder Diener, sich anderswo für Geld einquartierten. So sah man den Marschall Victor in Gumbinnen sein Quartier verlassen, und mit einem Strohbündel unter dem Arm flehend vor der Hütte eines armen Schumachers erscheinen, und ihm einen Ducaten bieten, daß er ihn hinter seinem Ofen auf dem Fußboden schlafen ließe. Da lag der Marschall auf Stroh, und dachte an die verlorene Beute, an die gestürzten Pferde, und an die verbrannten oder von den Kosacken genommenen Wagen.

Miscellen.

Am 15. Aug. 1760 das Treffen bei Liegnitz, wo Friedrich II. die Oestreicher unter Laudon schlug, und ihnen einen Verlust von 10,000 Mann beibrachte. — Neun und dreißig Jahr später, am 15. Aug. 1799, wurde in den Feldern von Novi in Italien blutig gefochten. Die Oestreicher und Russen unter Kray, Suwarow, und Melas, siegten über die Franzosen unter Joubert und Moreau. Joubert blieb, und der jetzige Marschall Perignon wurde gefangen.

Der 17. August! Welch überwichtiger Tag! der Todestag des großen Königs Friedrichs II. im Jahre 1786. Sechs und zwanzig Jahr später, 1812, der blutige Tag der Schlacht bei Smolensk, und 1813 der Wiederanfang der Feindseligkeiten.

Am 18. Aug. 1760 war das Treffen bei Strehlen. Der preuß. General Hülsen siegte über den Herzog von Würtemberg.

Am 19. Aug. 1772 veränderte Gustav III., König von Schweden, bis dahin von so eingeschränkter Gewalt, daß er nur dem Namen nach König war, plötzlich die Verfassung Schwedens, und erweiterte die königl. Gewalt. Die sogenannte Revolution.

An demselben Tage 1812 siegten die Franzosen bei Valontina.

Der 19. Aug. 1813 war für manche Stadt und manches Dorf Schlesiens ein wichtiger Tag. Siehe die Kriegsgeschichten seit Nro. 27.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

33stes Stück. — Breslau den 20. Aug. 1814.

Bericht eines Augenzeugen über das Gefecht bei Kaiserswaldau am 19. August 1813 und die vorhergehenden Ereignisse daselbst.

Während des Waffenstillstandes hatte in Kaiserswaldau, einem Dorfe zwischen Bunzlau und Haynau, ein Regiment französischer Chasseurs cantonnirt. Die Einwohner waren nicht minder als die Feinde auf den 10. August gespannt, wo es sich entscheiden mußte, ob wir Krieg oder Frieden haben würden. Am letztern schienen die Franzosen nicht zu zweifeln. Weil es nicht wahrscheinlich war, daß der Waffenstillstand verlängert und also Napoleons Geburtstag (15. August) in Ruhe würde gefeiert werden können, wurde auch hier das Fest auf den 10. zu feiern bestimmt, und dazu am 8. August große Lieferungen für das Dorf ausgeschrieben. Man gab was man konnte, nicht ungern, in der Hoffnung, es würde das letzte seyn; man betrachtete, nicht ahnend die Ereignisse der kommenden Wochen, das Fest als ein Abschiedsfest. Doch am 9. August schon wurde es laut, daß an den Frieden nicht zu denken sey, und die Officiere erzählten mit wichtiger Miene, sie würden nach Leuthen und Breslau marschiren. Ihr Selbstvertrauen war so groß als vor 57 Jahren vor der Schlacht bei Roßbach; daß die Verbündeten ihnen einen Damm vorbauen, wol gar sie zurückschlagen möchten, davon war gar nicht die Rede.

Nach mehreren regnigten Tagen brach der 10. August an. Es war ein schöner Morgen, als wollte der Himmel zum letzten Mal noch dem Feste des Kaisers lächeln. Die Officiere ritten zum Generale aufs Schloß, und kamen in sich gekehrt und ohne etwas über die Zukunft zu äußern zurück. Die Gemeinen versammelten sich auf der Wiese am Schlosse; sie aßen, tranken, sangen und unter 6maligen Salven wurde das: Vive l'Empereur! zu wiederholten Malen gebrüllt. Auf der Insel speisten die Officiere; sie wurde des Abends erleuchtet. Trompeten ertönten aus dem Gebüsche. Bis in die Nacht hinein währte der Lärm und das Jauchzen, und mit dem andern Geschlechte wurde viel Unfug getrieben.

Vom 11. August an nahmen die kriegerischen Anstalten zu. In den umliegenden Lagern wurden die Soldaten im Scheibenschießen geübt; auch die Chasseurs, welche in Kaiserswalde lagen, mußten hinaus ins Feld, und die Pferde kamen beschäumt und athemlos zurück. Daß die Entwickelung der Begebenheiten nahe sey, ahnete jeder, und hoffend sah man ihr entgegen; denn schwer, sehr schwer lastete das Joch der Zeit auf den unglücklichen Bewohnern dieser Gegend. Der Erzähler dieses freute sich Gelegenheit zu haben, einem unschuldig gefangenen Landmann die Freiheit zu bewirken. Es war der Gerichtsscholze eines benachbarten Dorfes, der Pferde und Wagen hatte herbeischaffen sollen, dessen Knecht aber mit beiden verschwunden war. Er war also festgenommen worden, und wurde

Digitized by Google

Abends um 11 Uhr mit zusammengebundenen Händen an einem Stricke zum Officier gebracht, der ihn aber auf die Bitte des Erzählers losgab.

In den folgenden Tagen vermehrten sich die Bewegungen unter den Franzosen, und sie sprachen schon laut davon, daß sie am 17. sich schlagen würden. Das während der ersten Plünderung gerettete Vieh wurde dem Landmann genommen, und brüllend in die Läger getrieben; mit Verzweiflung sah mancher das letzte geraubt. Junge und schlechtberittene Mannschaft traf aus Frankreich ein, und marschirte nach kurzer Ruhe weiter. Die französ. Lazarethe brachen auf, und wurden rückwärts nach Bunzlau geschafft. Einigen Einwohnern war es geglückt, ihre Schaafe in das Gebüsch zu flüchten; doch auch hier wurden diese durch einen Marodeur aufgefunden und fortgetrieben, und nur durch flehentliche Bitten beim Intendanten, und durch Aufopferung einiger Thalerstücke, wurden sie den Eigenthümern gerettet.

Der 17. August brach an, und nicht ohne die Besorgniß der Einwohner dieser Gegend, daß die Feindseligkeiten nun beginnen würden. Aber alles blieb ruhig, kaum sah man hin und wieder einen Franzosen, denn die Läger waren bereits abgebrochen, und die Truppen zusammengezogen worden. Es war ein trauriger Anblick, wie die Sommersaat — seit Jahren hatte sie nicht so schön gestanden, — die vollen Aehren, zum Schneiden überreif, sich zur Erde neigte, ohne daß ein Schnitter erschien; denn die Pferde waren fortgeführt, und die Landleute in ihre Wohnungen eingeschüchtert. Es war eine allgemeine schauerliche Stille, wie vor einem Ungewitter, was sich auch schon am folgenden Tage, den 18ten August, entladete. An diesem Tage nämlich traf das ganze Neysche Corps, welches bis dahin in und um Liegnitz gestanden hatte, von den Russen und Preußen verfolgt, gegen Abend in Nieder-Kaisers-walde ein. Dieses Dorf berührt die große von Haynau nach Bunzlau führende Straße, Ober-Kaiserswalde hingegen zieht sich weiter nach Mittag und entfernt sich von der Straße. Da nun letzteres Dorf sich an eine Reihe waldigter Hügel lehnt, so schien den Franzosen diese Lage geschickt, sich zu setzen, und den nachrückenden Russen und Preußen Widerstand zu leisten. Anfänglich schienen jene das Dorf vor Plünderung bewahren zu wollen, um die etwanigen Vorräthe regelmäßig benutzen zu können, und es erschienen auch französ. Officiere im Dorfe, welche ängstlich von Haus zu Haus gingen, sich aber bald wieder entfernten, da sie sich nirgends sicher hielten. Und nun begann die zweite fürchterliche Plünderung, welche dieses unglückliche Dorf traf. Der Erzähler blieb, wie viele andere, standhaft bei seinem Hause, und theilte so lange er etwas hatte, Kartoffeln und Milch unter die Räuber aus, die diesmal nur mit Knitteln bewaffnet waren, konnte aber dennoch nicht hindern, daß außerdem nicht nur alle Lebensmittel aus seinem Hause getragen, sondern auch alles übrige, was bei der ersten Plünderung am 26. May etwa noch vergessen oder verachtet worden, geraubt wurde. Die schönen Obstbäume wurden zerbrochen, und von Thieren blieb ihm nichts übrig als ein kleiner Hund. Mit der größten Gier nahmen sie selbst kleine Geldmünzen, und raubten den Kindern das letzte verborgen gehaltene Brot. Nun erst, nachdem nichts mehr gefunden wurde, erschien Wache, und stellte zum Schein für den Abend und die Nacht die Ruhe wieder her. Einige Stunden lang wurde nun alles

Digitized by Google

still, die Räuber hatten sich schlafen gelegt; doch schon mit dem Grauen des folgenden Tages, des 19ten August, brach diese Abtheilung auf, um einer andern Colonne Platz zu machen, die um 8 Uhr Vormittags erschien, und die vorerwähnten Hügel hinter dem Dorfe besetzte. Hinter diese hatten sich die meisten Dorfbewohner geflüchtet; denn sie erfuhren durch einen ihnen geschickten Boten, daß ein Corps Russen und Preußen im Anmarsche wäre, und es daher wahrscheinlich zum Gefecht kommen würde. Wirklich zeigten sich auch um Mittag die ersten Kosacken, und fingen mehrere Franzosen, die sich bei der Zwiebacks-Bäckerei zu lange verweilt hatten. Die Franzosen, welche dicht bei einander in geschlossenen Linien an und im Walde standen, wurden anfangs von den Kosacken nur beobachtet. Sobald sie sich aber in Bewegung setzten, um in die Ebene herabzukommen, holten die Kosacken geschwind die in der Nähe hinter dem Dorfe und Gebüschen verborgen stehende Infanterie herbei, und eilten Pfeilschnell auf den Feind los. Es begann sogleich ein heftiges Kanonen- und Flinten-Feuer. Jeder Fichtenast schien sich in ein Gewehr zu verwandeln, und eine dichte Rauchwolke lagerte sich um die Hügel. Die französ. Kanonenkugeln durchlöcherten die Dächer des unfern liegenden Dorfes, oder schlugen weit hinter den Häusern in den stäubenden Boden. Da die Franzosen den Vortheil der Stellung voraus hatten, und der russ. Commandeur sahe, daß seine Leute zu sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren, so stellte er zwar seine Mannschaft im Angesicht des Feindes nochmals auf, dann aber zog er sich links hinter einem Hügel, der seine Bewegungen verbarg, herum, von wo er den Feind in die Flanke nehmen konnte. Als hier die Russen anlangten, und sich nun zeigten, waren sie auch bereits unter dem Kanonenschuß, und nun drangen sie im Sturmschritt auf den Feind los, und warfen ihn von einem Gebüsch zum andern. Das Krachen des Kanonen- und Kleingewehr-Feuers war so fürchterlich, daß es selbst in der Entfernung die geflüchteten Dorfbewohner mit Grausen erfüllte. Es währte von 3 Uhr Nachmittags bis spät in den Abend; jedoch war der Verlust auf beiden Seiten anfänglich nicht groß. Die Russen waren anfangs durch das Dorf geschützt, und als sie hervortraten, standen sie bereits unter den Kanonen der Franzosen. Ebenso wurden die Franzosen nicht sonderlich von den russ. Kugeln beschädigt, weil sie auf den Höhen standen, und zum Theil durch die Gebüsche geschützt waren, so daß, als die Bewohner von Kaiserswaldau am folgenden Tage, den 20. August, das Schlachtfeld besuchten, sie auf ihren Feldern nur zwei Franzosen und zwei Russen getödtet fanden, die alle durch den Kopf geschossen, und völlig entkleidet waren. Ein fünfter war mit Laub und Stroh bedeckt, und röchelte dem Tode entgegen. Rings umher sah man Ueberreste von Kartoffeln, Erbsen, Mehl, Fleisch und dgl., so wie Spuren von eingerissenen Hütten herumliegen. Bedeutender war die Anzahl der Verwundeten. Es waren etwa zwanzig, die nach Haynau gebracht wurden. Hier und da saß noch einer blutend, und bat um Wasser. Weiter hin, nach Bunzlau zu, aber nahm die Zahl der Todten bedeutend zu; 7—9 lagen auf einem Haufen im Gebüsch und an der Straße. Besonders blutig war es an einer kleinen Brücke zwischen Kaiserswaldau und Thomaswalde hergegangen. Sie war der einzige Uebergang für das Geschütz, weil rechts das Erdreich mit Gräben, links durch Sümpfe durchschnitten ist. Diesen

Digitized by Google

Uebergang hatten die Feinde hartnäckig vertheidigt, und dann abgebrochen. Rings um sie her lagen mehr als Hundert, die, so wie sie erstarrt waren, in mannigfaltigen Stellungen begraben wurden.

Unvergeßlich wird den Bewohnern von Kaiserswaldau dieser Donnerstag, ein wirklicher Donnertag, bleiben. Tief in den Gebüschen versteckt hörten sie nichts als den Donner der Kanonen, das Krachen des Rottenfeuers, bis ein keuchender Bote ihnen die Nachricht brachte, sie könnten hier nicht mehr bleiben. Denn die Kugeln begannen bereits über ihren Köpfen zu sausen, und nun mußten sie mit Weib und Kindern und Gepäck, von Todesangst gejagt, Berg auf Berg ab klimmen, um nur das armselige Daseyn zu retten.

Mit welch ganz andern Gefühlen schauen sie nun, ein Jahr später, von diesen Hügeln auf die gesegneten, nicht mehr zertretenen Fluren herab, und preisen Gott und den König für den errungenen Frieden.

Gräuel-Scene während des Brandes von Moskau.

Ein französischer Officier vom Genie-Corps, welcher bei Moskau gefangen wurde, kehrte nach der Einnahme von Paris durch Breslau in sein Vaterland zurück. Er wurde dem Referenten bekannt, und übergab ihm die Nachrichten über den Feldzug in Rußland, die er gesammelt hatte, zu beliebigem Gebrauche. Aus ihnen wird der Referent den Lesern dieses Blattes einiges, was vorzüglich interessant ist, nach und nach mittheilen. Der Verfasser versicherte mündlich, die strengste Wahrheit beobachtet zu haben.

Nachdem er erzählt hat, wie er mit der Armee bis Moskau gekommen, und mit einem Theile der Mannschaft in diese brennende Stadt eingezogen sey, fährt er folgendermaßen fort:

Um 5 Uhr des Morgens erhielt ich Befehl mich nach dem Artillerie-Park zu begeben, der während der Nacht in guter Ordnung aufgefahren war. Die ganze Armee war beschäftigt; der eine suchte ein Ruheplätzchen, der andere füllte seinen welken Magen, und noch ein anderer endlich, gelockt durch die Hoffnung nach Raub, durchsuchte die in Steinhaufen zertrümmerten und noch rauchenden Gebäude.

Ein Trieb der Neugierde bemächtigte sich meiner, und zog mich nach diesen Ruinen hin, ob ich gleich mir selbst versprochen hatte, sie so viel wie möglich zu vermeiden, oder wenn mein Beruf mich nöthigte dahin meine Schritte zu wenden, meine Aufmerksamkeit von den traurigen Betrachtungen, welche sich mir aufdrangen, abzuwenden. Vom Unwillen gegen diese Menschen, welche eifrig die Ruinen der Häuser durchliefen, erfüllt, war ich im Begriff ihnen selbst Gesellschaft zu leisten. Verlohnt es sich wol der Mühe, so edle Entschlüsse zu fassen, um sich noch schuldiger als jene Menschen zu machen, welche Du tadelst, und indem Du gegen die Sünde predigst, sündigst Du da nicht selbst? Ein Gefühl, von dem ich mir selbst nicht Rechenschaft geben konnte, schien im Innern meines Herzens meine Aufführung zu rechtfertigen, und, war es Zufall oder giebt es eine Vorherbestimmung, welche die Schritte des Menschen leitet, — genug jenes Gefühl wurde gerechtfertigt durch die

Digitized by Google

plötzliche Erscheinung des schrecklichsten Schauspiels, welches je meinen Augen sich darbot.

Ich durchwandere einen kleinen Garten, als sich meinen Augen eine kleine runde Thür zeigt, welche der Eingang in einen Keller zu seyn scheint. Die von Blut befleckte Schwelle der Thüre zog meine Aufmerksamkeit auf sich, und aus der Frische des Blutes glaubte ich schließen zu können, daß hier erst eben eine Mordthat begangen seyn müsse. Der erste Gedanke, der sich meinem erschrockenen Geiste darbot, war, daß hier ermordete Franzosen wären; ein Gedanke, der mein Blut in plötzliche Wallung brachte. Sogleich meinen Säbel ziehend, den Spuren des Blutes eines meines Gleichen — wie ich nicht zweifelte — folgend, lief ich, ohne die Gefahr, der ich vielleicht entgegenging, zu bedenken, vorwärts; und dachte nicht daran, einige bewaffnete Leute, wie ich leicht gekonnt hätte, zu rufen. Aber meine Ungeduld, das Verbrechen zu bestrafen, hatte mich schon zu weit geführt, um wieder zurückzukehren. In der ersten Heftigkeit war ich ohne Ueberlegung wie ein Wüthender in einem langen, sehr engen und gekrümmten Gang vorwärts gestürzt; plötzlich kehrte das Nachdenken zurück. Ich hörte in einiger Entfernung ein ersticktes Geschrei, welches von einem Kinde herzurühren schien; dann wieder Seufzer des Schmerzes, wie von einem weiblichen Wesen kommend. Mehrere Gedanken durchkreuzten plötzlich meinen Kopf: vielleicht sind es Schlachtopfer unsrer Wuth, oder vielmehr des Tyrannen, der uns führt? In den Ruinen begraben, werden hier vielleicht Unglückliche von unsern Soldaten gemißhandelt! Ich mochte diesen Gedanken nicht ausdenken und stürzte vorwärts. Da kam ich an das Ende des Ganges, der, wie ich vermuthet hatte, in einem Keller endigte. Urtheile, lieber Leser, von meinem Erstaunen und Entsetzen! Das erste was ich erblickte waren zwei französ. Grenadiere, und zwei Baiern. Einer der beiden ersten hielt mit Gewalt ein junges Mädchen auf seinem Rücken fest, damit der andere sie mißbrauche. Diese Ungeheuer waren im Begriff, ihr Patronen in den Mund zu zwängen, und sie mit Schnupftüchern zu befestigen, damit ihr Geschrei sie nicht verrathe. Das unglückliche Mädchen — ich schaudere noch, wenn ich daran denke — war zu sterben bereit; die Augen standen ihr weit und starr aus dem Kopfe, ihr Gesicht war roth wie Purpur, und mit blauen Flecken wie besät, und verrieth eine Person, welche ihr Ende erwartet. Auf der andern Seite war auf der Erde hingestreckt eine Frau von ungefähr 45 bis 50 Jahren, noch recht schön, ungeachtet der Todesblässe, welche ihr Gesicht überzogen hatte. Ihre unschickliche Lage und mehrere Wunden in der Brust kündigten nur zu deutlich die Ursache ihres Todes an. Ein Kind von 8 oder 9 Monat, eingewickelt in ein mit Blut gefärbtes Tuch, lag in einem offenen und halb zerbrochenen Kasten, nicht weit von seiner todten Mutter.

Von welchen Empfindungen ich in diesem Augenblicke bestürmt wurde, davon kann ich mir nicht Rechenschaft geben, denn ich blieb wie versteinert von Schauder und Entsetzen an der Thüre stehen.

Das Verbrechen macht immer feige, und ich überzeugte mich hier, daß Tapferkeit sich bei einem Bösewicht nicht finden kann. Die Furcht hatte auf diese vier verächtliche Wesen dieselbe Wirkung, als auf mich, Mitleiden, Schauder und Schrecken. Sie blieben bei meiner Erscheinung wie vom Schlage gerührt unbeweglich. Das junge Mädchen ließ, sobald sie fühlte, daß man ihr nicht mehr Ge-

Digitized by Google

walt anthat, ihren Kopf nachläßig herabhängen, und durch die Bewegung welche sie machte, fing ich an von der Wirklichkeit dessen, was sich meinen Blicken darbot, gewiß zu werden. Ich schrie die Mörder — denn das waren sie — mit fürchterlicher Stimme an: „Halt! Böse wichter! Ihr seyd des Todes!“ Welche Wirkung muß die Stimme der Gerechtigkeit auf eine verbrecherische Seele hervorbringen! Jener Ausruf, ohne Zweifel mit einer Stimme ausgesprochen, welche jenen Umständen angemessen war, brachte eine zauberische Wirkung auf jene Menschen hervor. Drei von ihnen schienen außer Fassung gebracht, und in der Verwirrung sich nach einem Zufluchtsort, um zu entfliehen, umzusehen; der vierte fiel auf seine Knie, und blieb in dieser Stellung.

Ich war allein, und das wurden die Mörder bald gewahr. Sie drangen alsobald, den ausgenommen, welcher immer noch auf den Knien lag, stürmisch auf mich ein. Ich fiel hin, nachdem ich einen Bayonnetstich in den rechten Arm, und einen ziemlich leichten Stoß vor die Stirn bekommen hatte. Ich sprang sogleich wieder auf, und da ich sie nicht mehr sah, lief ich wie außer mir hinter ihnen her, als ich den vierten von ihnen noch immer knieend gewahr wurde. Eine unwillkührliche Bewegung riß mich hin; ich hatte keinen andern Gedanken als die Besorgniß, daß auch er mir entrinnen möchte. Ich führte einen starken Hieb mit dem Säbel quer über seinen Körper; er fing ihn mit der Hand auf, deren Hälfte dadurch abgehauen wurde.

Beim Anblick des Bluts, welches ich so eben vergossen hatte, und zwar einem wehrlosen, auf den Knieen liegenden Menschen, glaubte ich vor Reue zu vergehen. Die junge Russin, welche mich fest in ihren Armen hielt, machte, daß ich wieder zu kaltem Blute kam, und ich untersuchte nun ruhig die Gegenstände welche mich umgaben, während die Russin dem Kinde zu Hülfe eilte, und es endlich zu meinen Füßen niederlegte, um die Hand des verwundeten Franzosen mit den Ueberresten ihres Kleides zu verbinden.

Sie schien wie außer sich zu seyn. Die Eindrücke des Schmerzes, der Verzweiflung und der Dankbarkeit mahlten sich wechselsweise auf ihrem Gesichte. Vom Kinde lief sie zum verwundeten Soldaten, bald umarmte sie mich krampfhaft, dann warf sie sich plötzlich auf die Knie vor dem Leichname ihrer Mutter, indem sie sich die Haare ausriß, und schreckliche Ausrufungen ausstieß, die ich nicht verstand, da ich die russische Sprache nicht kannte. Nachdem sie dem ersten Anfalle des Schmerzes freien Lauf gelassen hatte, beruhigte sie sich, und ich konnte sie ausfragen. Ich machte dazu mit mehreren Sprachen einen Versuch, aber es gelang mir mit keiner. Indessen hatte mir der Soldat erzählt, daß sein Camerad kein Franzose, sondern ein Piemonteser, und die zwei andern, wie ich auch schon an ihren Uniformen gesehen hatte, Deutsche gewesen waren. Er sagte mir, daß er sie außer dem Piemonteser nicht kenne. Er habe sie in diesem Gemäuer getroffen, wohin die Neugier sie geführt habe; er sey so unglücklich gewesen von seinem Cameraden, der von demselben Regimente sey, verführt zu werden. Nun sey er sehr bereit zu sterben, weil er sich unwürdig gemacht hätte fernerhin ein Franzose zu seyn; *) ich brauchte ihn nur ins Ge-

*) Die ehrliche Seele scheint einen hohen Begriff von der Würde eines Franzosen gehabt zu haben. Wir Deutsche haben diese Würde schätzen zu lernen Gelegenheit gehabt. A. d. Ueb.

Digitized by Google

fängniß zu führen, und daß er je eher desto lieber sterben wolle, da ihm das Leben eine Last sey. Ich fragte ihn, wer die Frau getödtet habe. Er antwortete mir: der Italiener. Ich hätte ihn um noch mehreres befragt, aber die Menge Blut, welche er durch seine Verwundung verloren hatte, machte, daß er in Ohnmacht fiel.

Ich gab dem Mädchen durch Zeichen zu verstehen, daß sie mich erwarten möchte. Ich holte vier Kanoniere von meiner Compagnie, und meinen Bedienten. Den Soldaten ließ ich mit einer Wache ins Lazareth bringen, und der Russin ließ ich durch den Bedienten, der ein Pole war, sagen, mir nach meinem Wachelager zu folgen. Ich traf daselbst meinen Oberst, dem ich den ganzen Vorgang erzählte. Er befahl mir, die junge Dame und das Kind einstweilen bei mir aufzunehmen, und er wieß mir ein Haus zur Wohnung an. Er nahm es auf sich, den ganzen Vorfall nach meiner Erklärung und der des Mädchens dem Marschall Ney zu erzählen.

Anecdoten.

Als nach der Schlacht an der Katzbach die Flucht der Franzosen durch die Gegend von Haynau ging, erzählt ein Augenzeuge, verfolgte ein Kosack zwei vor ihm fliehende Franzosen. Da sie ihn nicht mehr weit hinter sich sahen, wendeten sie sich um, und machten, indem sie die Bayonnette vorhielten, Miene sich zu vertheidigen. Der Kosack legte daher die Lanze ein, und hieb sein Pferd an, um sie zu durchbohren, aber noch hatte er sie nicht erreicht, als derjenige von ihnen, auf welchen er es zuerst gemünzt hatte, plötzlich das Gewehr umdrehte, und mit einer tiefen Verbeugung und mit der freundlichsten Gebehrde dem Kosacken die Flinte hinreichte, und ihm zurief: Pardon, Pardon! Bruder Kosack.

Am 28. Oct. 1813, an dem Tage, wo die Oestreicher und Bayern unter Wrede Hanau besetzten, um der retirirenden französischen Armee den Rückzug abzuschneiden, hielt eine bayersche Vorpost vor dem Thore der Kinzigbrücke. Ein französ. Officier kam einzeln auf der Straße von Gelnhausen geritten. Er war in tiefen Gedanken, und schien die Nähe feindlicher Truppen nicht zu ahnen. Er bemerkte den bayerschen Reiter erst dann, als er nur noch etwa 12 Schritte von ihm entfernt war. Der Bayer legte die Pistole auf ihn an. Der Officier griff nach dem Degen, jedoch ohne ihn zu ziehen. So hielten beide unbeweglich mehrere Minuten hindurch Auge in Auge einander gegenüber, ohne daß einer den ersten Angriff gemacht hätte. Plötzlich wendete der Officier sein Pferd, ritt zwölf Schritte langsam zurück, und sprengte dann im gestreckten Galoppe davon.

Nach hartnäckigem Kampfe sah sich in der Schlacht bei Hanau am 30. Oct. 1813 der linke Flügel der Oestreicher und Bayern genöthigt, der Uebermacht der vordringenden

Digitized by Google

Franzosen zu weichen, und sich nach Hanau zurückzuziehen. Hier standen die östreichschen Grenadiere auf dem Neustädter Markte als Reserve aufgestellt. Auf dem Rathhause befand sich der General von *, der diese Reserve befehligte. Zu diesem eilte sein Sohn, ein Jüngling, der wol zum ersten Mal Zeuge eines Schlachtgetümmels gewesen seyn mochte. „Vater," sagte er mit ängstlicher Bekümmerniß, „unsre Leute fliehen!" — „Ruhig, mein Sohn," erwiederte der General lächelnd, indem er ihm auf die Achseln klopfte „meine Grenadiere stehen noch."

Miscellen.

Am 20. August 1761 legte Friedrich der Große das feste Lager bei Bunzelwitz unsern Schweidnitz an. Der König befestigte es in kurzer Zeit dermaßen, daß es einer ungeheuern Festung glich; es hatte zwei Meilen im Umfange, und war ein Meisterstück eines verschanzten Lagers. Die Oestreicher und Russen, obgleich 130,000 Mann stark, wagten daher nicht, die 50,000 Preußen oder Schweidnitz anzugreifen, und erst am 25. Septbr. verließ Friedrich freiwillig diese feste Stellung.

Am 21. August 1808 war die Schlacht bei Vimiera in Portugal. Nachdem die Franzosen unter General Jünot am 30. Nov. 1807 Lissabon besetzt hatten, kamen am 13. August 1808 die Engländer den unterdrückten Portugiesen zu Hülfe, und schlugen in der Schlacht bei Vimiera die Franzosen völlig aufs Haupt. Es war dies das erste Erscheinen des großen Wellington auf dem festen Lande von Europa.

Am 22. August 1799 entwischte Bonaparte aus Aegypten mit Berthier, Lannes, Murat, Marmont, Bessieres u. a., und kehrte, seine Armee unter Kleber in einem hülflosen Zustande zurücklassend, nach Frankreich zurück. — Am 22. August 1812 bestanden unsre Preußen unter Gen. York das ehrenvolle Gefecht bei Dahlenkirchen unweit Riga.

Am 23. August 1268 war die Schlacht bei Tagliacozzo in Neapel. Karl von Anjou schlug hier den unglücklichen Conradin, den letzten Sprößling des Hauses der Hohenstaufen, nahm ihn gefangen und ließ ihn in Neapel öffentlich enthaupten. — An demselben Tage des J. 1792 ergab sich die Festung Longwi in Frankreich an die Preußen.

Am 25. August 1758 wurde die blutige Schlacht bei Zorndorf geliefert. 30,000 Preußen schlugen 50,000 Russen unter Gen. Fermor. Die Russen verloren 19,000 Todte und Verwundete, die Preußen 10,000. Als Friedrich nach vielen Jahren über dies Schlachtfeld fuhr, schauderte er bei der Erinnerung des Mordtages, und ließ den Wagen, worin er fuhr, zumachen, um die Gegend nicht zu sehen, wo so viel Blut geflossen war. — An demselben Tage des Jahres 1806, 48 J. später, ließ Bonaparte den Buchhändler Palm von Nürnberg in Braunau erschießen.

Am 26. August 1278 lieferte Kaiser Rudolph von Habsburg dem Könige von Böhmen Ottokar in derselben Gegend, wo 531 Jahr später, im J. 1809, die großen Schlachten bei Aspern und Wagram vorfielen, die Schlacht bei Zistersdorf, worin Ottokar seinen Tod fand.

Vor allen mögen wir uns jetzt — mit innigem Dankgefühl gegen den rettenden Gott, gegen unsern beharrlichen König, und gegen unsre tapfre Armee und deren Bundesgenossen — an die Zeit vor einem Jahre erinnern. Was jeden Tag in dieser hochwichtigen Zeit in Schlesien Merkwürdiges ausgeführt wurde, darüber s. Nro. 27 S. 213.

Am 23. August 1813 Schlacht bei Groß-Beeren, wo Oudinot vom Kr. Pr. v. Schweden geschlagen ward.

Am 26. August 1813. Unglückliche Schlacht bei Dresden. Moreau fällt.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren $18\frac{12}{13}$ ꝛc.

34stes Stück. — Breslau den 27. Aug. 1814.

Drangsale der Stadt Bunzlau vom 20sten bis zum 30sten August.

(Siehe Nro. 2 und 3.)

Nur 10 Tage! aber wahrlich schreckensvolle Tage, welche den Einwohnern unserer Stadt unvergeßlich bleiben müssen.

Den 20. zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags lag auf einmal eine Todtenstille über die Stadt verbreitet. Die Franzosen waren alle in ihr Wachelager jenseits des Bobers gezogen, aber ihre Nähe und das Gerücht, daß ein russisches Corps nur noch eine Meile von der Stadt entfernt sey, ließ uns eine angstvolle Nacht befürchten.

Man wußte zwar so oben hin, daß die angelegten Schanzen und Minen gesprengt werden sollten, aber wie und wenn? dieß geschehen würde, blieb uns unbekannt. Auf einmal, etwa eine kleine halbe Stunde nach dem Abmarsch der Feinde, sprang das Nicolai-Thor mit dem darüber angelegten, aus sehr vielen starken Balken bestehenden Kanonenbette in die Luft. Der Knall, das Einstürzen der Thormauer, das Erschüttern der in der Nähe gelegenen Häuser, das Zerspringen der Fenster verbreitete freilich eine große Bestürzung — doch dieß war nur das Vorspiel des nachfolgenden.

Gleich darauf verkündigte ein zweiter Knall, das Auffliegen der Schanze an der evangelischen Kirche. In derselben blieb kein Fenster ganz. — Ihm folgte der Einsturz des Nieder-Thores, und der nächsten Stadt-Mauer. Ein an der Nordseite in den Mauern befindliches Magazin brannte, indeß eine andere Explosion das Ober-Thor zusammenschmetterte. Nun flogen die Ziegeln von den Dächern vieler Häuser umher, und alles, was sich in einiger Nähe dieser Vulkanenähnlichen Explosionen befand, wurde theils erschüttert, theils zerschellt.

Endlich flog das Pulvermagazin in der Ober-Vorstadt mit einem mit nichts zu vergleichendem Knalle, den man 10 — 12 Meilen weit gehört hat, ebenfalls in die Luft. Die Hälfte der Stadt wurde mit einem Regen von Granaten, Kartätsch-Kugeln und Steinen übersäet. Dieser alle Beschreibung übertreffende Aufflug, wo auf einmal das Magazin seine mörderischen Eingeweide über die Stadt ausspie, drohte einem großen Theile der Stadt fast den gänzlichen Untergang. Die meisten Fenster zersplitterten nun vollends. — Das Dach auf der katholischen Kirche — und alle Dächer der benachbarten Häuser — besonders in der Obervorstadt, wurden zerbrochen, und die Ziegeln flogen umher; der Markt lag voll zersprungener Granaten und voll Kugeln von mannigfaltiger Größe.

Mit dieser schrecklichen Sprengung endigte sich zwar das Trauerspiel, allein die Furcht daß noch hie oder da eine Mine übrig seyn könnte, besonders ob nicht unter dem Rathhause, wo die Feinde stets mit ihrer Munition ihr Wesen getrieben hatten, quälte die

Digitized by Google

Einwohner natürlich unaufhörlich. Gottlob, daß unsere Angst grundlos war, und es ist sehr bemerkenswerth, daß durch Gottes Fürsehung kein Mensch verunglückt ist. Wer ein Augenzeuge des Kugel- und Steinregens gewesen ist, und wer die Erschütterung mit empfunden hat, wird die ganze Größe dieser göttlichen Obhut gewiß mit einsehen, und den Vater im Himmel dafür preisen.

Nun lagen alle Thore und Eingänge in die Stadt verschüttet, und was draußen geschah konnte niemand erfahren. Indeß hatten sich einige Stunden später, von dem angerückten Corps des russ. Generals von Sacken doch einige Truppen einen Weg durchs Oberthor in die Stadt über Schutt und Stein geöffnet, — und gegen Abend waren die ersten Russen in der Stadt. Sie wünschten Nahrung und Trank, und leider konnte man ihnen beides nur sehr kärglich gewähren. Was die Feinde nicht mit sich nehmen konnten, hatten sie, wenn es auch oft noch so sorgfältig versteckt war, größtentheils gefunden und verwüstet. (Aufs Verwüsten war es stets angelegt. Denn in den Kellern, wo sie Essig, Branntwein, Baum- und auch Vitriol-Oel fanden, ließen sie alles durch einander auslaufen, und das Hausgeräthe, welches doch in gar keinem militairischen Bezuge stehen kann, sondern bloß dem wehrlosen Eigenthümer nützt, wurde zerschlagen.)

Die Nacht hindurch blieb nun zwar alles ruhig, aber die Ost- und Westwärts brennenden Wachfeuer, welche den Horizont erleuchteten, zeigten uns sehr richtig, daß die Stadt zwischen zwei Heeren läge, welche zum Kampfe bereit standen.

Kaum brach der Morgen des 21. Augusts an, so geschah der Angriff der russ. und preuß. Truppen auf das feindliche Corps. Das kleine Gewehrfeuer prasselte von beiden Seiten, und bald donnerten auch die Kanonen auf mehreren Punkten.

Unsere verbündeten Truppen fanden freilich eine große Uebermacht des Feindes, und zogen sich gegen Mittag auf die Straße nach Haynau und Goldberg zurück, hielten aber die benachbarten Berge bis gegen 2 Uhr immer noch mit Kanonen besetzt. Etwa 200 Schritt vom Waisenhause führten die Franzosen drei Batterien auf. Ihnen gegen über standen eben so viel russische, und gegen das Waisenhaus fielen über zwei Stunden lang eine solche Menge russ. Granaten und Kanonenkugeln, daß es mir ein Wunder ist, daß nicht alles entweder in Rauch aufging oder zerschmettert wurde. Das Pfeifen und Prasseln der Kugeln, das Anprellen derselben an die Mauern der Gebäude des Waisenhauses, — das schmetternde Knallen der unzählbaren Schüsse, — das Brennen des benachbarten Vorwerks des General v. Pellet, welches eine Granate anzündete und niemand unter dieser Kanonade löschen konnte, — die Menschen die sich mit einer Menge Kinder in die Keller des Waisenhauses, (deren Gewölbe vor dem Durchschlagen einer Granate nur schlecht schützten,) geflüchtet hatten, — und die Erwartung wenn eine Granate zünden würde, setzte die Einwohner in eine Empfindung, welche nur die fassen können, welche die Schreckensscenen einer Festungs-Belagerung erfahren haben.

Während dieser fürchterlichen Vorgänge außer der Stadt hatten die Feinde einige Mitglieder des Magistrats und einige Bürger, welche sich bei der Einquartierungscommission aufhielten, durch Husaren weggenommen und sie zum Marschall Ney vor das Niederthor führen wollen. Als sie diesen Befehlshaber

Digitized by Google

dort nicht fanden, mußten die Herrn mit ihnen zwischen den Pferden mitten durch die umhersausenden Granaten und Paßkugeln gehen, und fanden endlich den Marschall an der Straße nach Altjäschwitz. Auf ihr Bitten wurden sie, ohne daß er sie um irgend etwas gefragt hatte, entlassen. Zwei Bürger aber behielt man da. Diese mußten mit ihm bis nach Giersdorf gehen, und den Weg zeigen. Die so geängsteten Männer kamen, obgleich die Kugeln um und neben ihnen hinschlugen, und sie durch eine Menge Truppen gehen mußten, doch glücklich in die Stadt zurück.

In derselben hatten die den sich zurückziehenden verbündeten Truppen nachmarschirenden Franzosen wieder schrecklich geplündert, und nur ihre Eile hatte ihrem Raube Gränzen gesetzt. Der Anblick der Verwundeten und Todten, welche in und außer der Stadt umherlagen und zusammengetragen werden mußten, regten alles Menschengefühl auf. Die Stadt wurde nach geendigtem Gefechte bald mit Franzosen bald mit Hessen besetzt, und den 23ten bestand die Besatzung aus Badenschen Truppen. Am 24sten gingen starke Züge Infanterie und Reiterei vom Neyschen Corps, von Hainau und Goldberg her, um die Stadt, und bildeten abermals ein Wachelager jenseits des Bobers. Die meisten Offiziere quartirten sich in der Stadt ein, und es war eine unbeschreibliche Unruhe. Diese Regimenter gingen den 25sten wieder nach Haynau zurück. *)

An den darauf folgenden zwei Regen-Tagen, den 26sten und 27sten, sah man unaufhörlich einzelne Trupps von Officier-Equipagen, Pferden ꝛc. durchgehen, und man ahnete, daß etwas vorgegangen seyn müsse: denn die Menge solcher Versprengten zeigten einen förmlichen Rückzug der Feinde. — Alles war in der größten Unordnung — aber auch alles geheimnißvoll. Gegen Abend kam der Marschall Macdonald, Herzog von Tarent, auch hier an. Diese Nacht lagen 21 Generale mit ihrer Begleitung und wieder etliche Tausend Soldaten in dem halbverwüsteten Bunzlau. Welche Noth und Jammer dieser Druck bei dem gänzlichen Mangel an allen Arten von Lebensmitteln bringen mußte, ist Gott und denen am besten bekannt, die diese Noth litten, und zum Theil unter derselben erlagen. Alles, was irgend nur noch auffindbar war, wurde vollends weggenommen, und was einige Ackerbesitzer von ihren entlegenen Feldern behalten und eingebracht hatten, fiel noch gänzlich in die Hände der geschlagenen und verhungerten Feinde. Französische Soldaten gingen umher mit verstöhrten und ausgemergelten Gesichtern und heißhungrigen Blicken, und die Bessern unter ihnen bettelten wehmüthig um ein Stückchen Brot. Konnten unsere (wie man nun erfuhr) siegreichen Truppen von der Katzbach her ihnen schneller folgen, so vernichteten sie gewiß hier die fliehenden Franzosen; denn ihre Zerrüttung, Niedergeschlagenheit und Furcht war so groß, daß sie's öffentlich gestanden.

Durch den häufigen Regen war der Bober so angewachsen, daß die Brücken mit Stricken, Bohlen und Klammern befestigt werden mußten; der Damm am Wehre war durch die Fluth gesprengt, und die fliehenden Franzosen eilten, um nur noch über den Bober zu kommen. Wahrscheinlich wußten sie auch, daß unsere verbündeten Truppen schon in der Nä-

*) Ueber dieses Hin- und Hermarschiren des Neyschen Corps siehe Seite 219 in Nro. 28.

Digitized by Google

he waren. Unter allem Gewühle der Durchmärsche fiel doch den 29sten weiter nichts vor. Der größte Theil des zahlreichen Heeres des Marschall Marmont, verstärkt durch die Trümmer der an der Katzbach geschlagenen Corps, stand auf den schon mehrmals erwähnten Feldern jenseits des Bobers, eine Viertelstunde von der Stadt. Die Armee der Verbündeten war indeß angekommen, und hatte sich von der eine halbe Stunde entfernt liegenden Kolonie der Mährischen Brüdergemeinde Gnadenberg über alle Berge um die Stadt bis an das Wehr ausgebreitet. Der Abend kam, und drei Theile des Horizonts um uns her waren von den unzähligen Feuern erleuchtet. Ein Schauspiel, welches von Weitem gesehen, prachtvoll, in der Nähe aber, wo die Ahnung dessen was geschehen würde alle Nerven gewiß erschütterte, wahrlich sehr schrecklich! — Nur die größte Ermattung oder eine wenigen Menschen eigene Seelenruhe gehörte dazu, um mehr als etwas schlummern zu können — und auch den Schlummernden schreckte das geringste Geräusch auf.

Den 30. Aug. verließen früh alle feindlichen Truppen die Stadt, und ihnen folgten auf dem Fuße unsere verbündeten Befreier. Preußische Reiterei und Kosacken jagten ihnen nicht nur sogleich nach, sondern auch schnell darauf folgten mehrere Bataillons Infanterie. Auf den Bergen umher sahe man nun das Heer der verbündeten Truppen unter dem Befehle der Generale York, Horn und Sacken. Eine Viertelstunde darauf donnerten die Kanonen, und das kleine Gewehrfeuer krachte unaufhörlich dazwischen. Ein Theil von Ober-Tillendorf brannte; das Kesselvorwerk dicht an der Stadt und die dabei befindliche Brücke über den Abschlag-Graben, mehrere Häuser an der großen Brücke desgleichen; bald darauf die Tillendorfer evangelische Kirche, das Pfarrhaus, die Schölzerei u. s. w. Alle Augenblicke mußte man erwarten, daß der Feind Brandkugeln oder Granaten in die Stadt werfen würde. Etliche Kanonenkugeln erreichten auch wirklich die Stadt und schlugen an die Giebel an. Nach 10½ Uhr ward es still und die Feinde hatten sich in die Waldung zurückgezogen. Allein nach 2 Uhr ließ uns der abermalige Kanonendonner und das Feuer der Bataillone wohl sehr deutlich wissen, daß der Feind wieder da sey. So gings bis gegen 7 Uhr Abends ununterbrochen fort. Ein Theil unserer verbündeten Freunde hatte den linken feindlichen Flügel umgangen, den Bober eine Meile Nordwärts passirt, und erschienen unerwartet in der linken Flanke der Franzosen. Nun ging alles davon, und in wenig Stunden war das Feld geräumt.

Wenn man nun auch den ganzen Vorgang als eine Deckung ihres freilich nothwendigen Rückzugs nach Sachsen annimmt, so war es doch eine Schlacht im Kleinen und für die hiesige Gegend und für unsere Stadt ein Ereigniß, welches gewiß alle in Schrecken setzen mußte. Das darauf unausbleiblich erfolgende Begraben der Todten, und das Einbringen der Verwundeten erregte abermals ein solches Gefühl, welches vielleicht nur allein durch Gewohnheit abgestumpft werden kann.

Den folgenden Tag gingen die siegreichen Corps, welche nicht zum Vertreiben der Feinde nöthig gewesen waren, hier durch, und man erfuhr auch schon Abends vorher, daß der General v. Blücher ebenfalls Löwenberg und die dortige Gegend vom Feinde gereinigt hätte.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Beckers Gefangennehmung, Gefangenschaft und endliche Befreiung.

(Von ihm selbst beschrieben.)

(Fortsetzung.)

So lange die Untersuchung dauerte, wurde die oben beschriebene Härte meiner Gefangenschaft ohne Milderung fortgesetzt. Wiederholte Bitten um ein Buch zum Lesen, es sey welches es wolle, wurden mit Ja beantwortet, aber nicht erfüllt. Einmal waren der Inquirent, der Commandant und der Platz-Adjudant zugleich bei mir, und ich benutzte diese Gelegenheit, ihnen vorzustellen, daß ich Gefahr liefe den Verstand zu verlieren, wenn ich mich nicht wenigstens mit Lectüre beschäftigen könne; und da ich die Bücher nur aus ihren Händen empfangen könne, und sie wieder in dieselben zurückstellen müsse, so sey es mir ja unmöglich, diese Vergünstigung zu irgend einer Mittheilung an andre zu benutzen. Da sahen die Herren, welche alle drei keinen Groll wider mich hatten, mich vielmehr bedauerten, einander an, und überlegten, ob man mir willfahren könne? Die Berathschlagung lief endlich dahin aus, daß sie mein Verlangen erst dem Gouverneur vortragen wollten. Dieses geschah, und dessen Antwort war: es sey eine innere Polizeisache, die für den Commandanten der Citadelle gehöre; und auf diese Weise erhielt ich immer kein Buch. Die wahre Ursache dieses Verfahrens lag aber nicht im Herzen dieser Männer, sondern in der eignen Natur des Despotismus und seines höllischen Mechanismus. Die Regel war: ein Gefangener au grand secret bekommt keine Bücher zu lesen, — und von diesen wollte deswegen keiner zuerst dafür stimmen, in Rücksicht meiner Umstände davon abzuweichen, weil keiner vor dem andern sicher war, daß er nicht seine Menschenfreundlichkeit als dienstpflichtwidrig höhern Orts anzeigen, und ihn dadurch unglücklich machen könne. Und so war es, nach der mir später gewordenen Erläuterung eines verständigen und gutgesinnten Officiers, in der ganzen dem Fürsten Eckmühl untergeordneten Armee. Wo nur drei Officiere beisammen waren, erlaubte sich keiner eine freie Aeußerung seiner Meinung, aus Furcht, daß einer von ihnen ein geheimer Spion des Fürsten Eckmühl seyn möchte. Denn dieser unterhielt ein Heer von geheimen Ausspähern auf eigne Kosten, um sich durch Entdeckung jedes freimüthigen Urtheils über die Person des Kaisers oder dessen Verfügungen, dem Monarchen wichtig zu machen.

Bei der täglich höher steigenden Sehnsucht nach irgend einem Buche habe ich die Erfahrung gemacht, daß die von Jugend auf gewohnte Beschäftigung des Lesens dem Auge endlich zum natürlichen Instinct wird, wie den Händen und Füßen die Bewegung. Ich erhielt nämlich nach öfterm Erinnern endlich ein, nur innerhalb vier Mauern nach seinem Werthe zu schätzendes Bedürfniß, — für einen Groschen Maculatur-Papier, und zwar bedrucktes. Dieses bestand in mehreren Bogen aus Michaelis Uebersetzung des alten Testaments, und zwar aus dem Buche der Richter und Samuels. Sobald sich mein Zuchtmeister entfernt hatte, fiel ich über diese Augenspeise her, und las die Geschichte von Simson und David, die ich von meiner Jugend her noch auswendig wußte, drei Mal nach einander durch, mit einer entzückenden, bloß sinnlichen Befriedigung des Organs, wie wenn der Magen nach langem Hunger mit Speise angefüllt wird.

Digitized by Google

Bei einer spätern Bestellung von Maculatur brachte mir die Aufwärterin ein dickes Bündel alter Zeitungen von 1809 — 10, die mir reichliches Augenfutter versprachen. Allein, mein damaliger Mentor nahm sie mir den andern Morgen bis auf wenige Blätter wieder weg, mit dem Bedeuten, er könne mir so vieles Papier nicht in den Händen lassen.

Doch es wurde jetzt immer besser. Ich erhielt endlich die Erlaubniß, mir so viel Bücher als ich wollte aus einer Leihbibliothek kommen zu lassen, und benutzte sie so, daß ich binnen zehn Monaten 260 Bände, meistens Romane und Schauspiele, durchlas, um der wirklichen Welt in der erdichteten zu vergessen.

Der menschenfreundliche Gouverneur hatte den Befehl gegeben, daß der Commandant täglich mit mir ein paar Stunden im Freien spazieren gehen solle; aber wegen des erwähnten öftern Wechsels der Commandanten und weil mancher, was ich ihm nicht übel nahm, doch lieber mit einer Freundin, als mit einem ihm fremden Unglücklichen lustwandelte, geschah es in diesen fünf Monaten nur sechs Mal, daß ich frische Luft athmen, und mich an den Aussichten vom Wall in die weiten von der Elbe durchströmten Ebenen um Magdeburg erquicken konnte.

Oft blickt aber auch in der dunkelsten Nacht ein heller Stern zwischen den Wolken hervor, der das Auge der verirrten Wanderer entzückt. So war mir zu Muth:, als einmal in der Abenddämmerung eines schwermüthigen Tages ein neuangekommener Unglücksgefährte in der Kasematte neben mir auf der Flöte die Melodie des Volksliedes: Freut euch des Lebens — anstimmte. Für die Empfindungen, womit dieses so oft im Kreise meiner Kinder und lieber Freunde gesungene Lied, meine Brust überfüllte, giebt'es keine Worte, — ein Strom von Thränen machte dem beklemmten Herzen Luft, sonst hätte ich damit geendet. Zwei Stimmen sangen nun auch zu der Flöte das ganze Lied: Freut euch des Lebens! — in einem Kerker, wie der meinige, und noch schlimmer — auf einem Strohlager! Sie sangen dann noch andre Lieder aus dem Mildheimschen Liederbuche, und thaten dieses jeden Abend. Sonntags Morgens sangen sie: Wach auf mein Herz und singe! dann: Wer nur den lieben Gott läßt walten; oder: Befiehl du deine Wege. — Ich weiß diese Lieder von meinen Schuljahren her noch auswendig und sang mit, konnte aber vor Rührung meine Stimme nicht laut genug erheben, um meinen Nachbaren hörbar zu werden. Einmal sangen sie sogar: Nun danket alle Gott! — vermuthlich für die wieder erlangte Freiheit. Ich gönnte ihnen diese von Herzen, betrauerte aber den Verlust der Freunde, die mir ihre Tröstungen mittheilten, und fühlte mich wieder ganz verlassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Noch eine Scene aus Moskau.

Ich befand mich, erzählte ein russischer Officier dem Referenten, unter den ersten Kosacken, welche nach dem Abzuge der Franzosen aus Moskau diese Stadt durchsprengten, als Freiwilliger. Noch weilten viele einzelne Franzosen darin, die theils sich verspätet hat-

Digitized by Google

ten, theils mit Sprengung des Kreml's beschäftigt waren. Eben war ich voran geritten, und befand mich in der Gegend des Kremel, als aus einem Thore dieses alten halbzerstörten Schlosses ein französischer oder deutscher Cüraſſier heraussprengte. Er war von fürchterlichem Ansehen; die Haare des Pferdeschweifes seines Helmes hingen nicht nur hinten herunter, sondern bedeckten ihm auch das Gesicht. So kam er auf mich losgejagt, der ich nichts weniger als dies vermuthete. Der Schrecken lähmte mir die Glieder, ich sah einem unausweichbaren Tode entgegen, als die nicht fern reitenden Kosacken mit lauten: Hurrah mir zu Hülfe eilten. Sie erblicken, umkehren, und die Flucht ergreifen war bei dem Cüraſſier eins, aber die Kosacken ließen ihn nicht fahren. Noch hatte er nicht das Ende der Straße erreicht, als er sich vom Pferde auf die Erde warf, und um Pardon bat. „Geld gieb!" brüllten die Kosacken mit vorgehaltener Pistole. In demüthiger Stellung langte der Franzose zwei herrliche goldne Uhren, und einen mit Goldstücken gefüllten Beutel hervor, und reichte sie hin. „Das ist noch nicht genug!" rief ein Kosack in russischer Sprache, „durchsucht ihm den Kragen und den Leib." Er wurde befühlt, und vor dem Leibe unter dem Hemde noch eine reichgefüllte Börse gefunden. Vergnügt theilten die Kosacken den Raub, ich aber dankte dem Himmel, das Leben erhalten zu haben.

Ich hatte darauf erst wenige Straßen durchritten, als sich mir eine neue halb lächerliche halb schauderhafte Scene darstellte. Ein Kosack von riesenhaftem Wuchse sah einen franzöſ. Cüraſſier auf einem matten Pferde eine Nebengasse herunter gesprengt kommen, um dem Thore zuzueilen. Sogleich hielt jener sein Pferd an, und drückte sich an die Mauer, damit ihn der Cüraſſier nicht sähe, und nicht etwa zurück geschreckt würde. Wirklich kam dieser auch ganz sorglos in die Hauptstraße hinein, und sah sich nach beiden Seiten um. Da erblickte er den lauernden Kosacken auf der einen, mich auf der andern Seite. Ein halbverbißnes: „diable!" zwischen den Zähnen murmelnd war er einen Augenblick unschlüssig, was zu thun sey. Das laute Hussah des Kosacken und seine eingelegte Pike gaben ihm schnell den Entschluß ein, nach mir hin zu fliehen. Ich überließ dem Kosacken die Jagd, um desto besser beobachten zu können. Bald erreichte dieser den Feind, und rannte mit der Pike gegen den Rücken desselben. Da der Cüraß den Stich auffing, sah der Kosack die zahlreich Umstehenden verwundert an, und rief: „der Kerl ist unverwundbar. Ich muß es anders versuchen!" Er zog den Säbel, sprengte ihn wieder an, und führte einen kräftigen Hieb auf die Schulter des Feindes; aber auch hier widerstand das Eisen, und unverwundet setzte der Cüraſſier die Flucht fort. Die Miene des Kosacken zeigte noch größere Verwunderung. Er hielt wieder an, und rief: „Wahrlich! der Kerl ist ein Hexenmeister! Ich kann ihm nichts anhaben." Doch legte er noch einmal die Pike ein, erreichte ihn bald wieder, rennte seitwärts auf ihn an, durchstach ihm den Schenkel, und warf ihn so vom Pferde. Ohne ein Wort zu reden, reichte ihm der Franzose Uhr und Börse, und entkleidete sich selbst, um zu zeigen, daß dieß alles sey, was er habe. Der Kosack nahm das ihm dargebotene, und sagte auf Russisch: „Laß nur gut seyn; ich habe keine Zeit; ich bin eilig, ich muß weiter." Und indem er sich zu dem zusammengelaufenen Volke wandte: „Ich überlasse Euch den

Digitized by Google

Hund; macht mit ihm was Ihr wollt." Mit diesen Worten steckte er die Beute ein, warf sich wieder auf sein Pferd, und ritt mit dem erbeuteten Pferde fort. Ich war neugierig zu sehen, was das Volk mit dem Gefangenen machen werde, und blieb zurück. Anfangs sah ihn jeder unschlüssig an, dann überhäuften ihn einzelne mit russischen Schimpfwörtern. Er setzte sich, unschlüssig, was er machen sollte, auf einen Eckstein nieder. Eine Frau holte einen Stein, und warf ihn dem Franzosen an den Kopf; ein anderes Weib schlug ihn mit einem Knittel, und nun folgte Schlag auf Schlag, Wurf auf Wurf. Jeder beeiferte sich dem Unglücklichen etwas zu versetzen, und nach einigen Minuten schon stürzte ihm das Blut aus Mund, Nase und Ohren heraus. Länger konnte ich den jammervollen Anblick nicht ertragen, und eilte meinem Berufe nach.

Miscellen.

Am 27. August 1791 wurde zwischen Kaiser Leopold und dem Könige Friedrich Wilhelm II. von Preußen, die dazu in Pillnitz, einem Lustschlosse bei Dresden, mit dem Kurfürsten von Sachsen und dem Grafen von Artois zusammengekommen waren, eine Verbindung geschlossen, um dem Könige von Frankreich Ludwig XVI. zu seiner Freiheit zu verhelfen. Die französ. Prinzen hielten damals die Ausführung für etwas Leichtes, und ein französ. General meinte, es wäre für die verbündete Armee nur ein Spaziergang bis nach Paris. Wer hätte damals gedacht, daß das, was sie damals schon erwarteten und verabredeten, erst nach fast 23 Jahren ausgeführt werden würde.

Am 28. August 1813. Allgemeiner Rückzug der Verbündeten von Dresden.

Am 29. August 1756 rückte Friedrich II. plötzlich in Sachsen ein, und eröffnete dadurch den siebenjährigen Krieg.

Am 30. August 1757 wurde der preuß. Feldmarschall Lehwald bei Groß-Jägerndorf in Preußen von den Russen unter Apraxin und Fermor geschlagen. — An demselben Tage 1808 sah sich der französ. General Junot genöthigt, sich mit seiner ganzen Armee den Engländern in Portugall durch Capitulation zu ergeben, in Folge der 9 Tage vorher verlornen Schlacht von Vimiera. — Am 30. August 1813 die glorreiche Schlacht bei Kulm, wo Vandamme mit 7000 Franzosen gefangen wurde.

Am 2. Septbr. 1792 große Blutscenen in Paris. Die zahlreichen Gefangenen wurden willkührlich ermordet, unter andern die Prinzessin Lamballe von einigen jener Blutmenschen zu Boden geschmettert, und ihr Kopf auf einer Stange durch die Straßen geschleppt. — An demselben Tage ergab sich die Festung Verdun den preuß. Truppen. — Als am 2. Sept. 1707 eben die Einwohner Koppenhagens von ihren Spaziergängen heimkehrten, verbreiteten plötzlich die Feuerschlünde der Engländer, welche die Stadt vergeblich aufgefordert hatten, Tod und Brand über diese Hauptstadt Dännemarks. Das Feuerspeien der Batterien dauerte mit unaufhaltsamer Wuth sechs Stunden, und hörte erst um 8 Uhr am andern Morgen ganz auf. Die beiden folgenden Tage wurde die Schreckensscene erneuert, darauf die Stadt capitulirte, nachdem 305 Häuser eingeäschert, und eine große Menge Einwohner getödtet worden waren.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

35stes Stück. — Breslau den 3. Sept. 1814.

Napoleon in Rosnig, und Verbrennung der kaiserlichen Wagen daselbst am 30sten May 1813.

(Mit einem Kupfer.)

Ehe wir in unsrer Erzählung der nach dem Waffenstillstande sich ereigneten Kriegsereignisse fortfahren, schalten wir hier die Erzählung eines Augenzeugen über den Brand in Rosnig und den Aufenthalt Napoleons daselbst ein. Rosnig ist ein Dorf im Liegnitzer Kreise, an der Straße von Neumarkt nach Liegnitz gelegen. Die Erzählung ist so interessant, daß unsere Leser gewiß nicht ungern den Faden unsrer eine etwas spätere Zeit betreffenden Berichte dadurch unterbrochen sehen werden. Zugleich mag sie zur Erklärung des beiliegenden Kupfers dienen.

Am Himmelfahrtstage, so erzählt jener Augenzeuge (der Amtmann des dortigen Dominiums), am 27sten May Nachmittags, ging der Rückzug des einen Theiles der verbündeten Armee von Liegnitz kommend, welches sie Mittags verlassen hatten, durch Rosnig durch, und wendete sich über Mertschütz nach Striegau, so daß die Straße nach Neumarkt und Breslau den nachfolgenden feindlichen Truppen offen gelassen wurde. Kaum war die Hauptmasse durch, als einige Regimenter Kosacken als Nachtrab folgten, sich theils in Prinsnig (einem Dorfe $\frac{1}{2}$ Stunde von Rosnig nach Breslau zu), theils in und bei Rosnig lagerten, und auf dem Windmühlenberge und den andern Anhöhen nach Liegnitz zu Feldwachen ausstellten. Sobald sie gelagert waren, und es etwas ruhiger wurde, ließ der Kosacken-General mich rufen, und erklärte mir, daß ich alle Fourage und 10 Stück Ochsen zu liefern habe. Ich gehorchte sogleich, doch reichte das Gelieferte noch lange nicht zu, die Bedürfnisse zu befriedigen; daher denn die Kosacken selbst das Benöthigte an Lebensmitteln und Fourage in den Häusern, die größtentheils von den Bewohnern verlassen waren, aufsuchten.

Da die Franzosen schon am 27sten gegen Abend Liegnitz besetzt hatten, wie die Gefangenen, die man einbrachte, erzählten, so erwartete ich am 28sten May schon ganz früh die Feinde zu sehen. Allein der General versicherte mir auf mein Befragen, wie es stände, wir könnten ohne Sorgen seyn; denn es würde wahrscheinlich schon am folgenden Tage eine Schlacht bei Liegnitz vorfallen, die den Rückzug der Franzosen bewirken würde.

Doch am 29sten May zeigte sich, daß der Kosacken-General nicht richtig geweißagt hatte. Schon Vormittags zogen sich die bis gegen Liegnitz ausgestellten Kosackenposten auf die Anhöhen bei Rosnig zurück, das Lager wurde Mittags plötzlich abgebrochen, die Kosacken verschwanden in die Gebüsche, und stellten einige hundert Schritte vom Dorfe einzelne Pikets auf. Ich eilte auf den höchsten Boden des Schlosses, um zu sehen, wie nahe

Digitized by Google

die Feinde wären; wie erschrack ich aber, als ich dicke Massen französ. Infanterie und Reiterei die Greibniger Höhen herabkommen sah. Auf dem linken Flügel fuhren mehrere Batterien auf die Seifersdorfer Berge auf, während mehrere Infanterie-Colonnen auf dem rechten Flügel nach Klemmerwitz zu eilten, und sich hier aufstellten. Vor den Höhen hielt eine starke Abtheilung Reiterei. Ohne Zweifel glaubten die Franzosen, es würde hier zu einem Treffen kommen; sie mochten die vor ihnen stehenden Kosacken für die Avantgarde der Verbündeten halten, und glauben, daß die Armee hinter den Gebüschen verdeckt aufgestellt wäre; daher rückten sie langsam und in Schlachtordnung heran.

Eine Zeitlang standen auf der einen Seite die französ. Reiterei, auf der andern die Kosacken-Pikets ruhig einander gegenüber. Endlich setzte sich jene in Bewegung, und näherte sich in stolzem Schritte, unter immerwährendem Abfeuern der Pistolen auf die Kosacken. Diese verließen nun schnell ihre Stellung. Mit außerordentlicher Behendigkeit warfen sie die Pferde herum, und sprengten aus einander, aber nur um sich mit ihren plötzlich aus den Gebüschen herzu eilenden Cameraden zu verbinden. So ging der ganze Kosacken-Schwarm den Franzosen entgegen, und es entspann sich ein kurzes Gefecht, nach welchem die Kosacken sich zurückzogen, und sich an ihre Regimenter anschlossen.

Nun eilte ich vom Boden hinunter, und stellte mich vor die Hausthüre des herrschaftlichen Schlosses, wo ich die kommenden Ereignisse erwarten wollte. Plötzlich sprengten zwei feindliche Reiter aus einem benachbarten Thore auf mich zu, jeder setzte mir die Pistole auf die Brust, und brüllte: „Du schaffst Wein!" — „Den Augenblick will ich ihn besorgen," erwiederte ich, aber ich erschrak selbst über meine Antwort, denn sogleich fiel mir ein, daß keiner mehr im Hause sey; die Kosacken hatten alles in Beschlag genommen und mit fortgeführt. Glücklicher Weise fand ich eine Flasche Branntwein. Damit lief ich zu meinen Gästen, die sich indessen bis auf einige dreißig vermehrt hatten. Jeder schrie mich an: „Gieb! Gieb mir! Gieb!" Den Wein hatten sie vergessen, aber jeder wollte nun befriedigt seyn, und es war unmöglich den Forderungen aller zu genügen. Einer forderte Bier, ein Anderer Branntwein, ein Dritter Butterbrot, und so durch einander, daß ich ihre Wünsche kaum hören, geschweige denn befriedigen konnte. Ich rief zwei herrschaftliche Dienstboten, die noch geblieben waren, zu mir, um mir die Lebensmittel vertheilen zu helfen; doch verließen uns jene ersten Gäste bald, und eilten den Kosacken nach.

Nach einer kurzen Ruhe kam plötzlich die ganze Macht der Franzosen mit einem Donner ähnlichen Getöse, wie vom Sturm herbeigetriebene Wolken, auf das Dorf zu. Sie drangen auf einmal von allen Seiten ein, durch die Straße, über Hecken, durch Gärten und Scheunen. Mit Heftigkeit wurden die Zäune und Thore niedergerissen, in alle Häuser drangen sie ein. Die meisten stürzten in dichten Haufen auf den Hof des Schlosses zu. Vor demselben ist ein Garten mit einer festen Bretterwand; im Nu war diese wie umgelegt, und nun strömten sie in Masse in den Hof und auf alle Thüren zu. Ich begab mich mit den beiden Dienstboten auf eine leere Stelle im Hofe, um dem Andrange einigermaßen auszuweichen, und doch zu zeigen, daß das Schloß nicht ohne Bewohner sey; von hier aus konnte

Digitized by Google

ich alles beobachten. Die eingedrungenen Banden fielen zuerst über das Geflügel und das Vieh her. Einige schossen nach den Tauben, andere nach Hühnern, noch andere warfen Gänse und Enten todt. Die jungen Kälber, welche mit dem andern Vieh nicht hatten fortgeschafft werden können, ebenso die zurückgebliebenen Schaafe, wurden todt gestochen, die Pferde aus den Ställen gezogen, an die auf dem Hofe stehenden Wagen gespannt, der Raub darauf gelegt und fortgeschafft. Einige reitende Artilleristen sprengten auf uns zu; der eine sprang vom Pferde, und rief mir zu: „Wo hast Du's Geld?" Ich griff in meine Tasche, und reichte ihm die wenige Baarschaft, die ich bei mir hatte, hin, indem ich hinzu setzte: dies wäre alles, was ich noch hätte, alles übrige sey mir bereits genommen. Mit dieser Antwort nicht zufrieden rissen sie mir den Rock auf, griffen mir in alle Taschen, befühlten den ganzen Körper und nahmen mir alles, was ich bei mir hatte. Die Kleidungsstücke und Stiefeln ließen sie mir, was ich für ein besonderes Glück erkannte. Nun war ich leer, und brauchte also vor keiner Plünderung bange zu seyn; das Bewußtseyn, nichts mehr zu haben, gab mir einen gewissen Muth; das Leben, hoffte ich, würden sie mir nicht nehmen, und ich wagte in das herrschaftliche Wohnhaus zu gehen, in der Absicht, die zerstreut herumgeworfenen Sachen etwas zusammenzuräumen, besonders die wichtigen herrschaftlichen Papiere wo möglich noch zu retten und in Verwahrung zu bringen. Aber sobald ich mich zeigte, wurde ich von allen Seiten angeschrien: „Baron! Baron! wo hast Du Pferde, Brot, Wein, Braten u. s. w. — „Meine Herren," erwiederte ich, „es thut mir Leid Ihnen nichts geben zu können; Sie sehen ja, wie alles schon zerstört und fortgeführt ist." Aber diese Entschuldigungen, die sie überall zu hören schon gewohnt seyn mochten, halfen nichts; ich wurde von allen Seiten gedrängt, und sollte schlechterdings Pferde schaffen. Sie wüßten es wohl, sprachen sie, daß die Pferde in den Büschen verborgen wären. Zwei Reiter nahmen mich zwischen ihre Pferde, und verlangten, ich sollte sie in den Busch begleiten, und ihnen die verborgenen Pferde anweisen. Mit scheinbarer Dreistigkeit ging ich mit ihnen; da ich aber unterwegs zu wiederholten Malen versicherte, daß ihre Bemühung vergeblich, und in den Gebüschen keine zu finden wären, ließen sie mich endlich gehen. Schon hatte ich beinah den Hof wieder erreicht, als ein Haufen Infanteristen mir entgegen kam, und Bier und Branntwein von mir forderte. Ungeachtet ich ihnen höflichst versicherte, daß ich nichts mehr schaffen könnte, folgten sie mir doch nach dem Hofe, als unglücklicher Weise ein Müllerbursche aus dem Dorfe mit einer großen Anzahl Sachsen bei mir vorbeiging, diese nach dem nahestehenden Braugebäude führte, an die Thüre schlug, und laut rief: „hier giebt es noch Bier und Branntwein!" Die mir nachfolgenden Franzosen hörten dies kaum, als sie mich wüthend ergriffen, mir vorwarfen, ich hätte ihnen ja gesagt, es gäbe kein Bier und Branntwein mehr, mich aufs gewaltsamste mißhandelten, mir das Gesicht blutig schlugen, und endlich mich mit den Kolben zu Boden stießen. Ganz entkräftet lag ich hier; endlich raffte ich mich wieder auf, wurde aber sogleich von einigen Reitern angegriffen, die mir einige flache Säbelhiebe auf den Kopf versetzten. Nur mit Mühe entkam ich auch dieser Mißhandlung, indem ich mich in einen nahe liegenden Hof flüchtete, und in dem daran stoßenden Gar-

Digitized by Google

ten ein Ruheplätzchen suchte. Aber es war vergebens; denn überall tobte der Lärm der plündernden Soldaten. Ich schlich daher wieder zurück, erreichte den Hof, und setzte mich ganz kraftlos an dem Eingange desselben nieder. Noch immer war der Hof und das Gebäude mit Franzosen angefüllt, die eifrig mit Plündern beschäftigt waren, als plötzlich drei Officiere bei mir vorbei durch das Thor in den Hof jagten, die Degen zogen, und dermaßen unter die Soldaten einprügelten und tobten, daß binnen wenigen Minuten nicht einer mehr zu finden war. Damals wunderte und freute ich mich über die Strenge, mit welcher diese Officiere die Ordnung wiederherstellten; nachher aber erkannte ich, daß allein die Herannäherung des Kaisers, vor dem man die Plünderungsscene verbergen wollte, diese plötzliche Herstellung der Ordnung bewirkt hatte.

(Der Beschluß folgt.)

Beckers Gefangennehmung, Gefangenschaft und endliche Befreiung.

(Von ihm selbst beschrieben.)

(Fortsetzung.)

Den Winter über war meine Gesundheit ohne bedeutenden Anstoß geblieben, und hatte durch die anhaltenden Gemüthsbewegungen wenig gelitten. Nur fühlte ich allmälige Abnahme an Kräften, und sahe, beim Mangel eines Spiegels, an den zunehmenden Falten meiner Hände, daß magere Kost nicht fett macht. Allein als ich mit dem April aufhörte meinen Wohnkeller zu heizen, und durch den Zug des Ofenfeuers meine Atmosphäre zu reinigen, empfand ich die Wirkungen des Aufenthaltes in der eingeschloßenen, feuchten, von keinem Sonnenstrahl erwärmten, aus natürlichen Ursachen fast mephitischen Luft, in der ich lebte. Ich bekam rheumatische Uebel, zu denen sich Fieberanfälle gesellten, welche die Hülfe des Arztes erforderten. Als mir nun am 26ten August der Gefangenwärter meine Mittagssuppe brachte, und ich vom Bette aufgestiegen war, ihm die unbehülfliche Fallthüre aufheben zu helfen; so riß in demselben Augenblicke der daran befestigte, oben über Rollen gezogene Strick entzwei, an dessen anderm Ende eine große Bombe als Gegengewicht hing, ohne welches zwei Männer sie nicht in die Höhe zu bringen vermocht hätten. Ich war zu schwach, die Thüre aufrecht zu erhalten, sie fiel nach meiner Seite zurück, schmetterte mich nieder, mit dem Kopfe wider die Mauer, und deren scharfe äußere Ecke zerschlug mir das rechte Schlüsselbein und quetschte den Oberarm. Der vom Schrecken leichenblasse Wärter, dessen Kopf sammt der Suppenschüssel in Scherben zertrümmert worden wäre, wenn die Thür die entgegengesetzte Richtung genommen hätte, eilte nach Hülfe, als er meinen Arm bewegungslos hängen sah; indessen ich meine Suppe mit der linken Hand zum Munde brachte, bis der Arzt und Wundarzt in Begleitung des Commandanten erschienen, und den Schaden untersuchten. Es fand sich, daß die Quetschung des Arms wenig zu bedeuten habe, und der Bruch des Schlüsselbeins, wiewohl die abgebrochenen Stücke

Digitized by Google

ungewöhnlich weit getrennt waren, leicht zu heilen sey; jedoch nach der Erklärung der Aerzte nur unter der Bedingung, daß ich meinen Aufenthalt veränderte, und in ein gesunderes Zimmer gebracht würde, weil sich zu meinem schon vorhandenen Fieber ein Wundfieber gesellen, und in dieser Grabluft leicht gefährlich werden könne. Die Operation geschah nun auf möglichst geschickte Weise von dem ehemals königl. preuß. Regiments-Wundarzt Pohl, und der Commandant, der ihr beigewohnt hatte, erstattete sogleich dem Gouverneur Bericht von meinem Unglück. Dieser wurde aufs innigste davon gerührt, und überließ mir die Wahl, ob ich lieber ins Lazareth, oder in ein bürgerliches Gefängniß in der Stadt gebracht seyn, oder in der Wohnung des Commandanten ein Zimmer beziehn wolle? Ich stand keinen Augenblick an das letzte zu wählen; weil der jetzige, erst seit einigen Wochen angetretne Commandant, Capitain Perrier, schon mein Freund geworden war, mit dem ich bereits verabredet hatte, sein Kostgänger zu werden, wenn er sein Hauswesen eingerichtet hätte. Ich bezog also noch denselben Tag ein ordentliches Zimmer in seiner freiliegenden, mit Linden und Akazien umpflanzten Wohnung, welches die Morgen- und Mittagssonne hatte, und worin ich mich etwas bequemer und reinlicher einrichtete, als es in dem schmutzigen Keller möglich gewesen war.

In dieser sehr erträglichen Lage, wo mir nichts abging, als freie Wirksamkeit in meinem Lebensberufe, und der Genuß der stillen häuslichen Freuden im Schooße einer geliebten und liebenden Familie, blieb ich beinah sieben Monate, und erholte mich, bei besserer Kost und durch tägliche Bewegung in freier Luft, vollkommen von meiner vorigen Kränklichkeit.

Der Gouverneur bewilligte nun, daß meine Söhne mich in meiner jetzt so sehr gemilderten Gefangenschaft, während der Ferienzeit im September, besuchen durften. Der Tag ihrer Ankunft ließ sich nicht so genau bestimmen; ich hatte daher schon manche Stunde mit Herzklopfen aus dem Fenster nach dem Thore gesehn, durch das sie hereinkommen mußten, und bei meinen Spaziergängen davor verweilt, als eines Morgens, da ich mit dem Commandanten frühstückte, der biedere Prevot hereintrat, und mir ankündigte, daß mich etliche Fremde zu sprechen verlangten. Ich sprang die Treppe hinunter, und sahe die Lieben alle drei unter den Linden auf einer Bank sitzen und Thränen des heftigsten Schmerzens ihre Wangen herabrollen. Der gutmüthige Mann hatte ihnen eben erst gesagt: sie möchten nicht erschrecken, wenn sie den Vater mit dem Arm in der Binde sähen; ich habe vor einiger Zeit den Arm gebrochen, sey aber schon wieder geheilt, und trage die Binde nur noch zu dessen Schonung. Man denke sich die Empfindung, welche die armen Herzen in diesem Augenblick des Wiedersehens überwältigen mußten! Doch beruhigten sie sich bald, als ich einen um den andern mit dem linken Arm an mein Herz drückte, und gesund und munter wie je um sie herum sprang. Die liebreiche Freundlichkeit, mit der sie der Commandant aufnahm, und die erträgliche Lage in der sie mich fanden, besänftigte allmälig ihre Wehmuth, bis sie sich in Worten ergießen konnten. Die guten Kinder, der jüngste von 13 Jahren, hatten den Weg nach Magdeburg von 20 Meilen in drei Tagen zu Fuße gemacht, um den 10 Monate vermißten Vater zu sehn; wir hatten uns gegenwärtig so viel zu fragen und zu sagen; aber oft stockte die Unterhaltung, aus Furcht uns das Herz

Digitized by Google

schwer zu machen, da der Stoff nur neue Gegenstände der Betrübniß darbot.

Sie blieben drei Tage bei mir, aber es waren, keine Freudentage. O Napoleon, den Schlachtfelder nicht rühren, könntest du nur den tausendsten Theil der Schmerzen mitfühlen, womit deine Herrschsucht Millionen schuldloser Vater-, Mutter- und Kinderherzen zerrissen hat, du hättest längst der Welt den Frieden wieder gegeben.

So entschlüpfte mir das Jahr 1812 unter leeren Hoffnungen, und ich sang am Sylvester-Abend unter trüben Aussichten:

Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit ernstem Schlag.

Als ich noch die frohe Bothschaft von meiner Befreiung aus Paris erwartete, kam der Urheber meines Unglücks, der Fürst von Eckmühl, zu Anfang des Februars 1813 nach Magdeburg. Ich erfuhr durch einen mir gewogenen Officier der Garnison, daß der Gouverneur wegen meiner Sache einen heftigen Wortwechsel mit ihm gehabt habe, davon sich bald die Folge zeigte. Letzterer ließ mir durch den Commandanten sagen: ich möchte doch so lange der Marschall anwesend sey, wieder in ein Gefängniß gehen, und wir könnten das beste zu meiner Wohnung aussuchen. Vermuthlich hatte ihn der Fürst bei den für mich gemachten Vorstellungen auf seine Subordinations-Pflicht verwiesen. Ich besah also mit meinem Commandanten mehrere ledige Kasematten, und bezog eine, die mir am leichtesten zu heitzen schien; von der Sonne wurde keine beschienen. Ich that es gern, damit der Fürst, wenn er vielleicht die Citadelle besuchen sollte, seine ersten, strengen Befehle über mich vollzogen fände, und die Menschenfreunde, die meine Gefangenschaft, aus dem Vertrauen zu mir, daß ich nicht zu entweichen versuchen würde, so sehr gemildert hatten, keinen Verdruß davon haben möchten. Ich fuhr jedoch fort, bei dem Commandanten zu Tische zu gehn, und die Abende in seiner Gesellschaft zuzubringen; indem ich mich nur in den Stunden des Tages einsperren ließ, wo man einen Besuch des Fürsten in der Citadelle vermuthen konnte.

Meine Freunde drangen in mich, daß ich eine Bitte um meine Befreiung an den Marschall richten solle; vielleicht erwarte sein Stolz nur diese Anerkennung seiner Gewalt über mich. Ich that es endlich ohne Schmeichelei und Kriecherei in einer kurzen Schilderung meiner Leiden, mit Berufung auf meine Unschuld, die ich mit der Bitte schloß, daß Sr. Excellenz sich die Freude machen möchten, einer trostlosen Frau den Gatten, und sechs Kindern den Vater wieder zu geben. Ich hoffte dadurch wenigstens zu bewirken, daß er mich zu sprechen verlange, und rüstete mich darauf, ihm mit möglichster Bescheidenheit Wahrheiten zu sagen, wie er sie vielleicht noch nicht gehört hatte. Allein mein Schreiben blieb ohne Antwort, und der Marschall verließ bald darauf Magdeburg zur großen Freude der französ. Besatzung sowohl, als der Einwohner, von welchen, während seiner Anwesenheit in der Nähe seiner Wohnung auch nicht zwei Personen stehen bleiben und mit einander sprechen durften, ohne von der Polizei weggewiesen zu werden.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Anecdoten.

In der Nacht nach der Schlacht bei Hanau am 30. October, hatten sich die Oestreicher und Bayern unter Wrede aus Hanau zurückgezogen, und diese Stadt war von den Franzosen besetzt worden. Am folgenden Morgen wurde das Gefecht erneuert. Während desselben kamen drei bayersche Officiere unweit der Stadt vorbeigeritten. Die am Thore befindliche französ. Schildwache legte auf sie an, und einer von ihnen stürzte sogleich todt vom Pferde, worauf die beiden andern eiligst davon jagten. Die übrigen französ. Soldaten liefen nun zu dem Gefallenen, schleppten die Leiche jubelnd nach dem Thore hin, plünderten und entkleideten sie. Mittags wurde Hanau von den Bayern wieder erstürmt, und also auch jenes Thor wieder von ihnen besetzt. Eine Menge Bayern sammelten sich um den Leichnam, bedeckten ihn mit Küssen, benetzten ihn mit Thränen, und versicherten alle, der Verblichene sey ein edler, hochherziger Mann gewesen. Auf ihre Bitte wurde der Leichnam von Hanauer Bürgern an der Brücke dieses Thores begraben. Einige Tage darauf kam ein bayerscher Officier, und erkundigte sich bei dem Thorschreiber genau nach den näheren Umständen; dann bat er, den Körper wieder auszuscharren, weil er sich überzeugen wolle, ob der Gebliebene, wie er glauben müsse, sein vertrautester Freund sey. Mehrere der umstehenden Einwohner legten sogleich Hand an das Werk, und in kurzer Frist war das Grab geöffnet, und der Todte wurde von dem Officier erkannt. Als er das durch den Tod entstellte Antlitz seines Freundes erblickte, flossen heiße Thränen aus seinen Augen, und auch die Umstehenden waren durch diesen Anblick der Wehmuth bis zu Thränen gerührt. Man fragte den Officier, ob er die Leiche auf dem gewöhnlichen Begräbnißplatze beerdigt haben wolle; er aber wünschte, daß sein Freund da ruhen möge, wo er gefallen war. Als nun die Umstehenden sich bereit machten, die Leiche wieder einzusenken, ereignete sich eine andere rührende Scene. Ein junges, liebliches Mädchen trat bescheiden hervor aus dem Kreise des sich gesammelten Volkes, und breitete unter häufigen Thränen ihr Taschentuch über das Gesicht des betrauerten Todten. Das tiefe Gefühl, welches in dieser Handlung lag, bewirkte eine allgemeine Rührung.

Die Franzosen im Unglück.

Ein Prediger in Königsberg geht, bald nach dem traurigen Rückzuge der Franzosen aus Rußland, mit seinem Bedienten und einer Magd, die einen Korb mit Wein und Butterbrot tragen, in die Sackheimer Kirche, bei welcher er Prediger war, um die unglücklichen darin einquartierten gefangenen und verwundeten Franzosen zu laben. Was sieht er beim Eintritt in die Kirche? Am Altar einen sterbenden Franzosen liegend, der die Augen und Hände zum Himmel richtet, und um ihn mehr als zwanzig seiner Gesellen, die ihn mit den schändlichsten Liedern betäuben, und von Zeit zu Zeit in ein wildes Gelächter ausbrechen. Die dies im Unglück thun konnten, wie waren sie im Glück? —

Digitized by Google

Miscellen.

Der 4. September war vor 182 Jahren ein blutiger Tag. Im Jahr 1632 bestürmte der hochherzige König von Schweden, Gustav Adolph, das Lager der Kaiserlichen unter Wallenstein, welches dieser bei Nürnberg auf steilen Anhöhen errichtet und sehr befestigt hatte. An zehn Stunden währte der Kampf; ob es gleich geregnet hatte und die stürmenden Schweden auf dem schlüpfrigen Boden keinen festen Fuß fassen konnten, ließ doch Gustav Adolph bis an den Abend den Sturm fortsetzen. Dann erst ließ er zum Abzuge blasen; aber mehrere Tausende seiner besten Truppen waren darnieder gestreckt.

Am 5. September 1812 Schlacht bei Borodino. Die Franzosen unter Napoleon griffen die Stellung der Russen unter Kutusow Nachmittags um 2 Uhr an, und drängten sie etwas zurück.

Am 6. Septbr. 1813 erfochten die Verbündeten unter dem Kr. Prinzen von Schweden in den Ebenen von Dennewitz den glorreichen Sieg. Es waren die tapfern Preußen unter Bülow, nur 20,000 Mann höchstens stark, welche die Schlacht gegen vier französ. Armeecorps 70,000 Mann stark mehrere Stunden lang bestanden, bis die Russen und Schweden ihnen zu Hülfe kamen und die Schlacht entschieden. In wilder Flucht wurden die Franzosen bis nach Torgau und Wittenberg gejagt, und verloren 5000 Gefangene, 30 Kanonen und über 200 Munitionswagen.

Der 7. September wieder ist mit Blut in das Buch der Geschichte geschrieben. Fünf Treffen oder Schlachten wurden an diesem Tage seit etwa hundert Jahren geliefert. Im Jahre 1706 trug der berühmte Prinz Eugen an der Spitze einer Armee von 37,000 Mann den großen Sieg bei Turin davon über die zahlreichere französ. Armee unter dem Herzog von Feuillade, der diese Stadt belagerte. Eugen eilte ihr zu Hülfe, und griff die französ. Verschanzungen an. Zuerst erstürmten die Preußen die französ. Linien, und warfen alles vor sich nieder, das erste und letzte Mal, daß Preußen in Italien fochten. Nach zwei Stunden war die Schlacht entschieden. — Im Jahre 1757 fiel an demselben Tage das Treffen am Moysberge bei Görlitz vor. Der östreichische General Nadasti überfiel den preuß. General Winterfeld, der hier mit einem Corps stand, und zwang ihn mit einem Verlust von 1200 Mann zu weichen. Gen. Winterfeld wurde dabei tödtlich verwundet, und starb nach wenigen Stunden. — Im Jahr 1810 Schlacht bei Batyne in der Türkei. Die Türken hatten am Einflusse des Jantra in die Donau eine sehr feste Stellung eingenommen. Am 7. Sept. griffen die Russen unter Kamenskoi die Türken mit Ungestüm an; das Gemetzel war fürchterlich, das Kanonenfeuer der Russen riß große Lücken in die türkischen Glieder. Von 10 Uhr Vormittags bis in die Nacht wurde gefochten; dann erst flüchteten die Türken, und am folgenden Morgen übergab ihr Befehlshaber das ganze Corps mit aller Artillerie und Bagage den siegenden Russen, wobei allein 178 Fahnen diesen in die Hände fielen. — Im Jahre 1812 große Schlacht an der Moskwa vom frühen Morgen bis in die Nacht. An diesem blutigen Tage wurden zwischen 70—80,000 Menschen von beiden Seiten getödtet oder verwundet. Im Jahre 1813 erstürmte der preuß. General Wobeser das sächsische Städtchen Dahme, wo Oudinot und Ney nach ihrer Niederlage bei Dennewitz etwas Athem schöpfen wollten, und nahm ihnen 3000 Gefangene ab. — Welche Ströme von Blut kostete nicht dieser einzige Tag in den fünf verschiedenen Jahren 1706, 1737, 1810, 1812 und 1813. Noch weniger als die hier vergoßnen Blutstropfen sind die Thränen zu zählen, die von den Zurückbleibenden den Gefallenen flossen.

Am 9. September 1813 große Allianz zwischen Rußland, Oestreich und Preußen in Töplitz geschlossen, wodurch sie sich für die Zukunft verbanden, und auf den Fall eines Angriffs sich gegenseitig 60,000 Mann Hülfstruppen zusagten.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

36stes Stück. — Breslau den 10. Sept. 1814.

Napoleon in Rosnig, und Verbrennung der kaiserlichen Wagen daselbst am 30sten May 1813.

(Beschluß.)

Getrost stand ich von meinem bescheidenen Sitze nun wieder auf, und ging jenseits des Hofes, um zu sehen was sich nun noch ereignen würde. Vom Mühlberge herab sah ich einen langen Zug Reiterei kommen, und ins Dorf hinein lenken. Vor ihnen ging ein einzelner Officier zu Fuße, und wieder vor diesem in einiger Entfernung sprengten Officiere her, die die Straße frei machten. Ihr öfterer Ruf: avancez! avancez! L'Empereur! (Vorwärts! Vorwärts! Der Kaiser!) gab mir Aufschluß über das, was ich sah; ich erkannte nun, daß der zu Fuß gehende Officier kein anderer, als der Kaiser Napoleon selbst sey. Ich eilte nach meinem vorigen Platz am Thore zurück. Eben trat auch der Kaiser hinein; er blieb im Hofe stehen, und sahe sich die Umgebungen an. Während dessen näherte sich der Zug der ihn begleitenden Reiter; sie hielten am Thore, stiegen hier von den Pferden, und traten ehrerbietig zum Kaiser. Es schienen mir Marschälle und andere Generale von Bedeutung zu seyn. Sobald ich bemerkt wurde, trat ein Marschall zu mir, und fragte mich, wer ich sey? Ich antwortete ihm, ich sey der Amtmann des Orts, worauf er mir den Kaiser zeigte, und mich zu ihm führte. Als ich ganz dreist auf ihn zuging, rief mir der Marschall zu: „Halt! Bleiben Sie hier stehen," und hielt mich beim Arm. Der Kaiser näherte sich, und blieb 4 Schritte vor mir stehen. Sein Gefolge trat um uns herum, und ein Mameluck brachte aus dem herrschaftlichen Wohngebäude einen rothsammteren Sessel, und setzte ihn dem Kaiser hin, der sich darauf niederließ, und nun durch den Marschall, der deutsch zu mir sprach, folgende Unterredung mit mir hielt, indem er mir dabei scharf ins Auge sah.

Der Kaiser. Was ist hier für ein Herr?

Der Amtmann. Mein Herr heißt Polst, und wohnt in Breslau.

D. K. Wird das Gut vom Herrn nicht bewohnt, oder hat er ein Amt in Breslau?

D. A. Er hat kein Amt in Breslau, sondern hält sich nur jetzt Krankheitshalber daselbst auf, um den Arzt bei der Hand zu haben.

D. K. Hat er Kinder?

D. A. Ja, einen Sohn und eine Tochter.

D. K. Wie alt ist der Sohn?

D. A. Sechszehn Jahre.

D. K. Da steht er gewiß unter der Landwehr oder den freiwilligen Jägern?

D. A. Nein! Seines schwächlichen Körperbau's wegen wurde er nicht zum Militär zugelassen.

D. K. Wer hat Sie so zerschlagen? Und wer hat hier im Hofe alles so sehr ruinirt?

Digitized by Google

(Denn auf dem Hofe lag alles noch in wilder Unordnung durch einander.)

D. A. Alles das haben die Franzosen gethan, und nur mit Mühe habe ich das Leben retten können.

D. K. Ist der Besitzer des Gutes reich?

D. A. Nein!

D. K. Wie viel bringt das Gut jährlich; es sind ja die Gebäude in gutem Zustande.

D. A. Die Einnahme und die Ausgabe sind sich ziemlich gleich.

D. K. Wo wird das Getreide aufbewahrt, was von den Feldern gewonnen wird?

D. A. In jenen Scheunen und Magazinen da. Ich bitte Ew. Majestät um Schonung dessen, was bis jetzt noch erhalten ist.

D. K. Es mag geschehen. Warum ist aber das Getreide nicht verwüstet, da es doch von Ihrem Könige befohlen ist.

D. A. Ich bin dazu durchaus nicht angewiesen worden.

D. K. Ist nicht ein Corps Preußen beim Rückzuge hier durchs Dorf gegangen? Wohin zu ist es marschirt? Und wie stark ist es wol gewesen?

D. A. Davon kann ich keine Auskunft geben.

D. K. Wie stark sind die Preußen überhaupt gewesen?

D. A. Darüber kann ich nichts gewißes sagen, da nur Artillerie und Bagage durchs Dorf gegangen sind. Die Infanterie und Cavallerie aber zogen über die Felder, und haben den Weg nach Groß-Wandris eingeschlagen.

D. K. Ist mehr Infanterie als Cavallerie gewesen?

D. A. Die Menge der Kosacken hat die Cavallerie sehr vermehrt, und der Zahl der Infanterie vielleicht ziemlich gleich gebracht.

Der Kaiser ließ sich darauf durch einen General die Landkarte reichen, und suchte die Oerter Jauer, Mertschütz, und Eisenberg auf; dann fragte er mich, wie weit diese Oerter von hier entfernt wären? Ich zeigte ihm die verlangten Oerter auf der Karte, und sagte ihm die Entfernung. Nachdem er eine Zeitlang auf der Karte umhergesehen hatte, fuhr er in der Unterredung fort.

D. K. Warum stehen die Windmühlen (auf die Windmühlen zeigend, welche gleich vor dem Dorfe auf einer Anhöhe stehen,) noch da? Warum sind die Brunnen nicht verschüttet, die Wasser vergiftet, und alles Getreide verwüstet worden?

D. A. Zu alle dem ist noch kein bestimmter Befehl gegeben worden.

D. K. Es ist ja aber befohlen, und bei der Einrichtung des Landsturms jedem angezeigt, dem Feinde diese Uebel zuzufügen. Wo habt Ihr Eure Landsturm-Waffen?

D. A. Von dergleichen Waffen ist mir in dieser ganzen Gegend nichts bekannt worden. Auch habe ich vom Landsturm nur so viel gehört, daß er nächstfolgenden Herbst eingerichtet werden soll.

Jetzt brachte ein Kammerdiener dem Kaiser die Nachricht, daß das herrschaftliche Wohnzimmer für ihn eingerichtet sey. Er stand auf, und ging mit einem Minister und dem Leibmameluck in das zubereitete Zimmer. Darauf marschirte ein Theil der Garden unter Jubel und Musik in voller Parade in den Hof; andere vertheilten sich in das ganze Dorf, und lange Reihen von Kanonen wurden an der Mittags- und Morgen-Seite des Dorfs (nach diesen Seiten hin standen die Verbündeten) aufgefahren. Das herrschaftliche Gebäude

erhielt eine ſtarke Bewachung. Vor der Thür ſtanden Grenadier von der Garde, und bildeten bis an das Thor des Hofes eine Reihe von zwei Gliedern, in deren Mitte der Zugang offen blieb. Außer dieſer Wache ſtand hier noch ein ſtarkes Piket rother Huſaren. Von den kaiſerlichen Equipagen wurden wegen Mangel an Raum nur vier in den Hof gefahren; die übrigen, zwanzig an der Zahl, erhielten einer neben dem andern ihren Platz in dem Hofe der Schäferey.

Indeſſen war es Abend geworden, aber ohne Ruhe herbeizuführen. Ein Theil der Garden zündete eine Menge großer Feuer an, und fing an zu kochen, während andere die Häuſer, deren Einwohner ſich geflüchtet hatten, genau durchſuchten, die Erde aufwühlten, und das Gefundene jauchzend fortſchleppten. Nicht einmahl auf dem herrſchaftlichen Hofe unterblieb das Plündern. Ungeachtet eines ausdrücklichen Befehls des Kaiſers, den ich ſelbſt gehört habe, alles unangetaſtet zu laßen, wurde alles umgekehrt und verwüſtet oder fortgenommen. Ich ſelbſt wurde nicht in das Wohnhaus gelaſſen, ſondern erhielt von einigen Generalen den Befehl, mir an der Mauer eines naheſtehenden Gebäudes ein Plätzchen zu ſuchen, damit ich bei der Hand wäre, wenn mich der Kaiſer etwa noch zu ſprechen verlangte, was aber nicht wieder geſchah. Die Nacht hindurch war an keine Ruhe zu denken, ſondern ich mußte dem Haupt-Zahlmeiſter des Kaiſers und einigen ſeiner Köche helfen, aus den Wagen, welche in dem Hofe der Schäferei ſtanden, einige Leckereyen zur kaiſerlichen Tafel holen.

Am 30. May, es war ein Sonntag, früh um 3 Uhr, ſetzte ſich der Kaiſer zu Pferde, und ritt mit mehreren Generalen und einer ſtarken Abtheilung rother Huſaren aus, um zu recognoſciren. Er beritt die Anhöhen von Kunzendorf und Berndorf, jenes eine viertel, dieſes eine halbe Meile von Rosnig nach Striegau zu gelegen, und kehrte nach ungefähr zwei Stunden wieder zurück.

Gegen 10 Uhr Vormittags ſchien es, als wenn die Garden aufbrechen würden. Allein plötzlich kam Gegenbefehl, und von allen Seiten wurden wieder Feuer angezündet, um das Mittagseſſen zu bereiten.

Noch hatten die Feuer nicht lange gebrannt, als plötzlich die ganze Schäferei in Flammen aufging. Allein diejenigen Garden, welche auf dem herrſchaftlichen Hofe lagen, nahmen keine Notiz davon, eben ſo wenig, als wenn es in Kamtſchatka brennte; ſie blieben ruhig bei ihrer Arbeit. Auch ſchien es mir, als wenn man anfangs dem Kaiſer keine Nachricht davon gäbe. Ich eilte ſogleich mit einigen Generalen nach den im Feuer ſtehenden Gebäuden, um zu retten, was zu retten wäre, und Anſtalten zum Löſchen zu treffen. Es wurden auch ſogleich Anſtalten getroffen, eine Spritze und Waſſereimer herbeigeſchafft, und die naheſtehenden Garden aufgefordert, hülfreiche Hand zu leiſten. Aber es war nicht möglich dem Feuer Einhalt zu thun. Die ganze Scheuer, welche die Flamme zuerſt ergriffen hatte, ſtand in voller Glut; ſchon war das Vordergebäude am Eingange in den Hof von den Flammen erreicht, und dadurch das Eindringen in den Hof, und das Retten der darin befindlichen Wagen und Pferde ganz unmöglich gemacht. Das Feuer griff immer weiter um ſich, und ergriff in Kurzem auch eine nahgelegene Gärtnerſtelle und ein daran ſtoßendes Bauergut. Von Minute zu Minute wuchs die Wuth des Feuers. Die Pferde, die Maulthiere und das Rindvieh, welche ſich in dem Hofe befanden, riſſen ſich

Digitized by Google

zum Theil los, und stürzten wie rasend durch die brennende Oeffnung; die meisten aber, die sich des Feuers nicht erwehren konnten, schrien und brüllten fürchterlich. Die Gewehre, wenn sie an der Hitze erglühten, schoßen los; Patrontaschen, welche aus den brennenden Gebäuden nicht gerettet werden konnten, flogen mit Geprassel in die Luft; das Gebälke und die brennenden Wagen stürzten mit Krachen zusammen.

Die Generale, mit denen ich zum Feuer gegangen war, hielten auf der Stelle strenge und genaue Untersuchung, wer das Feuer verursacht habe. Dadurch wies sich endlich aus, daß zwei Gardisten ganz nahe an der Scheune ihr Feuer angezündet hätten, und dann davon gegangen wären. Der Wind, der von Morgen her blies, hatte das Feuer an die Scheune getrieben; das Strohdach, das von der großen Hitze der bisherigen Tage ganz ausgedörrt war, hatte sogleich Feuer gefaßt und das allenthalben auf dem Boden zerstreut liegende Stroh hatte die Flamme noch vermehrt. Die Schuldigen wurden verurtheilt erschossen zu werden; der am meisten Schuld hatte wurde außerhalb des Lagers todtgeschossen, dann zurückgebracht, und ins Feuer geworfen.

Als ich wieder in den Hof des Schlosses zurückkehrte, traf ich den kaiserlichen Hauptzahlmeister, der mich fragte, ob alle Wagen, welche im Hofe der Schäferei gestanden hätten, verbrannt wären? Und da ich ihm antwortete, daß nur ein paar Pferde sich gerettet hätten, meinte er, daß sich der Schaden auf 10 Millionen Franken belaufen könnte, welches auch einige Officiere, die dazu traten, bestätigten.

Nachdem der Kaiser die Mittagstafel aufgehoben hatte, wurde Befehl zum Abmarsche gegeben. Die Garden stellten sich in Reihe und Glied, und nach Verlauf von 2 Stunden brach alles auf, um nach Neumarkt zu marschiren. Bald darauf machte sich auch der Kaiser mit seinem Gefolge und einer Bedeckung von reitenden Garde-Grenadieren eben dahin auf den Weg. Beim Wegreiten ließ er mir durch die Marschälle kund thun, daß die geschmolzene Masse von Gold und Silber (denn es waren Geldwagen dabei gewesen) zur Entschädigung für meinen Herrn zurückbleiben, ich daher die Brandstätte abräumen, und das Gefundene in Verwahrung bringen sollte. Aber als ich gleich nach seiner Abreise nach der Brandstätte ging, fand ich sie mit nachsuchenden Soldaten besetzt, die mich mit Ungestüm zurückstießen, und nicht duldeten, daß ich mich näherte. Wahrscheinlich geschah dies ohne Wissen des Kaisers, und war nur durch einen General so verfügt worden.

Der in diesen Tagen dem Dominium und der Gemeinde verursachte Schaden betrug:

für das Dominium:

an Gebäuden = = =	4030 Rtl.
an Mobilien, Silberzeug, Pretiosen, Kleidung und Eßwaaren = = =	6411 —
an baarem Gelde = =	1650 —
an Vieh = = = =	1078 —
	13,169 Rtl.

für die Gemeinde:

an Gebäuden = = =	1827 Rtl.
an Mobilien, Kleidung und Eßwaaren = = =	1914 —
an baarem Geld = = =	983 —
an Vieh = = = =	860 —
	5,584 Rtl.

Digitized by Google

an Getreide für das Dominium und die Gemeinde in den Scheunen und Magazinen:

an Roggen	= = =	1018½ Schffl.
an Gerste	= = =	293¼ —
an Hafer	= = =	791½ —
an Weitzen	= = =	33½ —
an Gekörne und Gegräupe	=	17½ —
		2,144¼ Schffl.

an Getreide auf dem Felde für das Dominium und die Gemeinde:

an Roggen	= = =	701 Schffl.
an Gerste	= = =	247 —
an Hafer	= = =	210 —
an Weitzen	= = =	1374 —
an Erbsen	= =	105 —
		2,637 Schffl.

N.

Beckers Gefangennehmung, Gefangenschaft und endliche Befreiung.

(Von ihm selbst beschrieben.)

(Beschluß.)

So hatte ich schon einige Tage in ruhiger Ergebung verlebt, als am 29. April 1813 Vormittags mein biederer Freund Arnould wie ein Betrunkener in das Zimmer stürzte, mit größtem Ungestüm ein Blatt Papier forderte, und in solcher Eile einige Zeilen darauf schrieb, daß sie nicht zu lesen waren. Es war der Befehl an den Gerichtsfrohn: daß ich frei sey. Mit hellen Thränen im Auge reichte er mir das Papier, fiel mir um den Hals: „Gott im Himmel sey gelobt. Sie sind frei, und das ist noch nicht alles. Da waren auch schon Leute, die Ihnen Glück dazu wünschen wollen!" so sprach er und rief zur Thüre hinaus: Herauf! Da flogen mir meine beiden ältern Söhne in die Arme. Sie waren die Engel, die dem Vater die frohe Bothschaft brachten, und ihn heim zu holen kamen. Solche Augenblicke des Gefühls wiegen Jahre von Leiden auf, — und sind nicht zu beschreiben.

Nach den ersten stummen Ergießungen der unerwarteten höchsten Freude wurden Vater und Kinder redseliger, als sie bei jenem Trauerbesuche im September des vorigen Jahres waren. Mein ältester Sohn bedauerte, daß er, wegen zufälliger Abwesenheit, der rührenden Scene der Freisprechung des Vaters nicht habe beiwohnen können. Der zweite beschrieb sie mir mit folgenden Umständen:

„Wir hatten gehört, Napoleon werde durch Gotha kommen, um von Erfurt aus den neuen Feldzug zu eröffnen. So schmerzliche Empfindungen sein Name auch in uns aufregte, so belebte er doch immer die schwache Hoffnung von neuem, daß wir vom Kaiser unmittelbar Gerechtigkeit erlangen würden. Da wir jetzt mit Gewißheit wußten, daß er von Deiner Angelegenheit unterrichtet sey, so setzte ich nur einige Zeilen auf, ihn daran zu erinnern, und ihm unsere unglückliche Lage zu schildern, und meine Mutter wollte sie ihm selbst überreichen. Ich hoffte wenig von diesem Schritte, weil so viele ähnliche schon vergebens geschehen waren, und weil die schönere Hoffnung, daß die Macht gerechter Waffen Dich bald befreien würde, uns damals aufging. — Mehrere Tage und Nächte unruhiger Erwartung seiner Ankunft waren verflossen, als

Digitized by Google

man uns am 25. April 1813 gegen Abend meldete, in einer halben Stunde werde der Kaiser eintreffen. Die Hoffnung beflügelte die Schritte meiner Mutter, die den Gasthof zum Mohren, wo der Kaiser absteigen sollte, schon erreicht hatte, ehe ich mit meiner Schwester folgen konnte; wir wollten alle drei vor ihn treten, denn mehrere Bittende rühren ja leichter die Herzen, und bitten mußten wir leider! wo wir hätten fordern dürfen. Jetzt erfuhren wir: der Kaiser werde nicht aussteigen, sondern nur die Pferde beim Chaussee-Hause nächst der Stadt wechseln. Unsere Hoffnung sank, aber meine Mutter war entschlossen zu ihm zu dringen, wo es auch sey, und so eilten wir an den bestimmten Ort.

Eine Menge von Menschen versammelte sich da nach und nach, vom Zufall oder Neugier getrieben, den Mann des Jahrhunderts zu sehen; uns allein hatte die Liebe hierher geführt, aber die verzweifelte Liebe, wie im Fieber wechselnd mit Haß und Furcht. — Jetzt kam der kaiserliche Wagen; er hielt und unser Durchl. Herzog, der wenige Minuten vorher auf dem Platze angekommen war, näherte sich dem Schlage, um den Kaiser zu begrüßen. Da es Eile galt, um die Absicht zu erreichen, die uns hierher geführthatte, so sah ich mich ängstlich nach einem Officier um, der uns den Weg zum Wagen durch die Gensd'armen öffnen konnte, die ihn versperrten. Während ich aber noch suchte, riß sich plötzlich meine Mutter mit den Worten: „Nein, ich warte nicht länger!" von meinem Arme los, warf den vor uns stehenden Gensd'armen auf die Seite, stand mit einem Sprunge vor dem Wagen, und überreichte dem Kaiser hastig das Papier. Aber in dem Augenblick verließen sie auch ihre Kräfte; der Schmerz Jahrelanger Leiden, und die Erinnerung so vieler getäuschten Hoffnungen und bittern Erfahrungen schienen sich in diesem Moment der Entscheidung lebendig zu erneuern, und lasteten zu schwer auf der Bekümmerten; von der wechselnden Angst und Hoffnung erschöpft, sank sie laut jammernd zu Boden. Es war ein herzzerreissender Anblick, die verzweifelnde Mutter von Liebe getrieben im Staube vor dem Herrscher, in dem sie den Urheber ihres Unglücks hassen mußte!

Der Kaiser hatte die Schrift genommen, und während er sie entfaltete, sich zum Wagen herausgelegt, und unsern Herzog gefragt, wer die Frau sey! Ehe dieser sie erkannte, sahe der Kaiser in das Papier, und sagte sogleich: Ah je sais ce que c'est (ach ich weiß was es ist). Freundlich wandte er sich darauf zum Herzog, und bat ihn — der Frau die baldige Rückkehr ihres Mannes zu verkündigen. Du weißt, wie innigen Antheil unser Durchl. Herzog an Deinem Schicksal und an unserer unglücklichen Lage genommen hatte, freudig gerührt hob er selbst meine Mutter auf, und wünschte ihr zu Deiner Befreiung Glück; und in dem Augenblick erschallte auch schon ein allgemeines: Es lebe der Kaiser! wie ihm vielleicht nur wenig so aus Herzensgrunde gerufen wurden. — Meine Mutter war noch außer sich; sie wußte nicht, ob sie ihren Ohren trauen sollte, und obgleich ihr die Umstehenden, unter ihnen sehr freundlich der Marschall Mortier, wiederholt die Versicherung gaben, sie könne ruhig sein, Du seyst durch das Wort des Kaisers frei, so hatte sie doch in der langen Trauerzeit ihr Mißtrauen in Worte zu oft gerechtfertiget gesehen, um ein kaiserliches Wort von dem eines gewöhnlichen Menschen so schnell unterscheiden zu können. Ich stand mit meiner Schwester noch hinter den abwehrenden Gensd'armen; die Mutter sprang

Digitized by Google

auf uns zu, der Erhörten öffneten die ernsten Krieger freundlich ihre Schranken, sie zog uns vor, um ihr noch einmal bitten, um ihr danken zu helfen, und ich folgte mechanisch; ich wußte nicht ob ich mich freuen oder betrüben sollte über die Gnade. Der Kaiser legte sich noch einmal freundlich zum Wagen heraus, und sagte: votre mari retournera, mais, setzte er hinzu, dites-lui qu'il soit plus sage à l'avenir, et qu'il ne se mêle plus des affaires des puissances! (Ihr Mann wird zurückkehren, aber sagen sie ihm, daß er sich künftig klüger benimmt, und sich nicht mehr in die Angelegenheiten der großen Mächte mischt.) — Worte die uns deutlich zeigen, wie sehr gehässige Verläumdung Dich angeschwärzt haben mußte, wie irrig des Kaisers Vorstellung von Deiner Art zu wirken war, und wie er Deine Freilassung nur als ein Werk seiner Gnade angesehen wissen wollte. — Noch einmal rief die ganze versammelte Menge laut aus: Es lebe der Kaiser! und er schien sich darüber zu freuen; vielleicht im seltnen Bewußtseyn einer That der Gerechtigkeit, und in dem Gefühl, wie leicht es Fürsten werde durch ein Wort sich und Hunderte um sich her zu beglücken. Schnell rollte sein Wagen fort. Glückwünschende eilten von allen Seiten auf uns zu, die Augen aller Anwesenden begleiteten uns mit herzlich theilnehmenden Blicken."

Die ganze Wonne der Freiheit empfand ich nun erst, als ich den letzten Schlagbaum der Aussenwerke im Rücken hatte. Es war eine körperliche Empfindung damit verbunden nicht anders als ob sich die Brusthöhle auf einmal erweiterte, und eine Menge frischer Lebensluft die Lunge durchdrängte. Der Morgen war heiter, mich umschloß statt enger Mauern der weite klare Himmelsbogen, die Erde unter mir im ersten Frühlingskleide, zwei meiner Liebsten saßen mir zur Seite, die andern alle sah ich im Geiste schon die Arme nach mir ausstrecken. Ich fühlte daß ein Gott ist, der den Menschen durch Leiden zur höchsten Seligkeit erhebt. Die Dankgefühle fanden keine Worte, nur Thränen und Blicke nach Oben. So feyerte der Vater mit den Söhnen in stiller Andacht seine Auferstehung zu neuem Leben und Wirken, unter den Lobgesängen der Frühlingslerche.

Meine Ankunft in meinem Hause geschah den fünften May in der Mitternachtsstunde. Liebende und geliebte Gatten, Aeltern und Kinder, welche je von den Ihrigen so lange, und mit solcher Gefahr der Trennung auf immer entfernt waren, nur solche vermögen sich die Scenen des Wiedersehens und die Gefühle des Herzens, das sich kaum von der Wirklichkeit der erfüllten Sehnsucht überzeugen kann, in der ganzen Fülle der Entzückung vorzustellen. Die Sprache ist zu arm, sie Andern mitzutheilen.

Mein erster Ausflug in die für mich mit neuem Reitz geschmückten Umgebungen meiner zweiten Vaterstadt Gotha war nach Georgenthal, einem herzogl. Amtsort, in einer der lieblichsten Gegenden des thüringischen Waldgebirges, zu der einzigen mir noch übrigen geliebten Schwester und ihrem redlichen Gatten, dem verdienstvollen Rath und Amtmann Jacobs. Als wir hier den Abend im traulichen Familienkreise der Erinnerung der trüben Vergangenheit und den Aussichten einer heiteren Zukunft widmeten, kamen die Dorfmusikanten, die es wußten, wie viel ihr verehrter Amtmann und seine treue Gattin um mich gelitten hatten, unter das Fenster und bliesen das Lied:

Nun danket alle Gott!

Digitized by Google

Miscellen.

Am 11. September 1709 große Schlacht bei Malplaquet von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags. 120,000 Mann Oestreicher, Engländer und Holländer unter den großen Feldherren Prinz Eugen und Herzog von Marlborough siegten über eben so viel Franzosen unter dem Herzog von Villars. Die Schlacht kostete auf beiden Seiten 33,000 Menschen.

Am 12. September 1683 war es, wo die von den Türken schwer belagerte Stadt Wien entsetzt wurde. Schon waren mehrere Lücken in die Wälle von Wien geschossen, schon ängstigten die Türken durch wiederholte Stürme die schwach besetzte Stadt, als der tapfere König von Polen, Johann Sobieski, mit 12,000 Reitern und 3,000 Fußgängern im Lager des kaiserlichen Feldherrn, Karl Herzog von Lothringen, erschien, mit diesem die sichern 200,000 Türken angriff, und sie in die verwirrteste Flucht trieb. Unermeßliche Beute fiel den Siegern in die Hände; das Zelt des Großveziers allein wurde zu 400,000 Rtlr. und die ganze Beute zu 10 Millionen angeschlagen.

Am 13. September 1782 wurde die berühmte Festung Gibraltar in Spanien, seit 1704 in den Händen der Engländer, durch die Spanier und Franzosen heftig beschossen. Der Anführer der letztern, der Herzog von Crillon, hatte dazu zehn sogenannte schwimmende Batterien machen lassen, Schiffe, welche überall bedeckt waren, um vor den feindlichen Kugeln sicher zu seyn. Um 9 Uhr Morgens fing das Feuer aus den auf den schwimmenden Batterien befindlichen 147 metallnen Kanonen an, während auch die Landbatterien fürchterlich arbeiteten. Bis um 11 Uhr ging es glücklich; es fielen selbst einige Felsenstücke herab, und schon hofften die Belagerer bald eine Bresche zu schießen, als zwei schwimmende Batterien durch die glühenden Kugeln der Engländer, welche der tapfere Elliot anführte, in Brand gesetzt wurden, und diesen bald mehrere folgten. Einige flogen mit aller Mannschaft in die Luft, von einigen andern rettete sie sich durch Schwimmen, ja die Engländer selbst waren zur Rettung derselben behülflich. Am folgenden Morgen waren bereits 7 dieser Schiffe in die Luft geflogen, die drei andern brannten bis aufs Wasser ab. So blieb also kein Rest von diesen für unverbrennlich gehaltenen Maschinen, die gegen 3 Millionen Thaler gekostet und die man für unverbrennlich und Bombenfest gehalten hatte.

Am 14. September 1793 erfocht der Herzog von Braunschweig an der Spitze der preuß. Truppen den bekannten Sieg bei Pirmasens in Frankreich, und drängte die Franzosen bis an die Saar zurück.

Am 14. September 1812 besetzte Napoleon die Stadt Moskau. In der folgenden Nacht brach schon das Feuer aus, aber seitdem sich am 16. Sept. um 9 Uhr des Morgens ein heftiger Wind erhob, wurde der Brand allgemein, so daß die ganze unermeßliche Ebene, die sich mit einer unabsehlichen Häuserreihe längs dem Fluße hinzieht, nur ein Flammenmeer war.

Am 16. Septbr. 1813 war das blutige Treffen an der Görde im Hannöverschen. Davoust schickte den General Pecheur mit 9000 Mann von Hamburg nach Magdeburg; aber er war erst einige Meilen gekommen, als General Wallmoden, der davon Kunde hatte, geschwind über die Elbe setzte, und ihn angriff. Nach hartnäckiger Gegenwehr wurden die Franzosen völlig geschlagen, über 2000 getödtet und verwundet, und 1800 Mann gefangen genommen. Besonders zeichnete sich hierbei das Lützowsche Freicorps aus. Pecheur entkam mit dem Reste seiner Mannschaft nach Hamburg.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

37stes Stück. — Breslau den 17. Sept. 1814.

Schicksale der Stadt Láhn *) und der benachbarten Ortschaften, während des feindlichen Einfalls im Sommer 1813.

In den letzteren Nummern unsers Blattes haben wir unsern Lesern erzählt, was seit Aufkündigung des Waffenstillstandes auf der großen von Breslau nach Bunzlau führenden Straße sich ereignete. Nun wenden wir uns nach der andern Seite des Kriegsschauplatzes in Schlesien, und erzählen in den folgenden Nummern die Kriegsvorfälle der Gegenden um Löwenberg, Zobten, Láhn, Goldberg, Jauer u. s. w. Was wir erzählt haben, waren die Verrichtungen des rechten Flügels der Verbündeten unter des General von Sacken Befehl, und des linken der Franzosen unter Marschall Ney. In der Gegend aber, deren Ereignisse wir nun beschreiben wollen, kämpfte der Mittelpunkt und der linke Flügel der Verbündeten, jener unter General von York, dieser unter General von Langeron, gegen den Mittelpunkt und den rechten Flügel der Franzosen unter Macdonald und Lauriston. Hier vereinigten beide Partheyen ihre Hauptkraft, während auf jener Seite nur ein kleinerer Theil der Armeen focht; ja nach dem Rückzuge der Verbündeten vom Bober seit dem 21. August standen dort nur kleine Abtheilungen zur Beobachtung; hier hingegen waren fast die ganzen Armeen vereinigt. Daher sind die Begebenheiten, die wir nun zu erzählen haben, von weit größerer, ja von der größten Wichtigkeit, weil sie nicht allein über das Schicksal Schlesiens, sondern unstreitig des ganzen Krieges entschieden.

Es lassen sich die Vorfälle vom 16sten bis 31sten August (so lange dauerte der Krieg in Schlesien nach dem Waffenstillstande,) in zwei Zeiträume theilen. Der erste umfaßt die Eröffnung der Feindseligkeiten, das Vordringen der Verbündeten bis an den Bober bei Bunzlau, Löwenberg und Láhn, und endlich den Rückzug derselben bis Jauer nach Ankunft Napoleons und seiner großen Verstärkungen, die er aus Sachsen mitbrachte. Der zweite Zeitraum enthält die Schlacht an der Katzbach mit ihren großen Folgen, der gänzlichen Vertreibung der Franzosen aus Schlesien.

Wir beginnen hier mit den Vorfällen in und bei Láhn, weil es hier war, wo

*) Die kleine Stadt Láhn im Löwenbergischen, in einem anmuthigen und fruchtbaren Thale am Bober, hat im Laufe von 10 Jahren so herbe Unfälle erlitten, daß noch nach einem Menschenalter die Wunden nicht vernarbt seyn werden. Im J. 1804 ängstete die ungewöhnliche Wasserfluth drei Tage lang die hülflosen Bewohner, und verursachte großen Schaden. Im J. 1806 wurde eine Anzahl Bürgerhäuser und Scheunen eingeäschert, und noch waren sie nicht alle wieder aufgebaut, als das J. 1813 ein noch größeres Unglück herbeiführte.

Digitized by Google

die Feindseligkeiten in Schlesien ihren Anfang nahmen.

Schon am 22. May wurde es in Lähn bekannt, daß das die beiden Tage vorher deutlich gehörte Kanonenfeuer bei Bautzen gewesen sey, daß die Verbündeten sich zurückzögen, und die französ. Armee ihnen auf dem Fuße folge. Daher kamen am 23. und 24. May mehrere Flüchtlinge aus Löwenberg und Bunzlau und deren Gegend durch Lähn durch, um in den Gebirgen einen sichern Aufenthalt zu suchen. An sie schlossen sich auch einige Familien von Lähn an; doch waren dies immer nur wenige, die meisten Bewohner der Stadt und der umliegenden Dörfer hielten standhaft aus, und sahen mit Ergebung den kommenden Ereignissen entgegen. Doch auch der 25. May verging, ohne daß sich Abtheilungen der sich zurückziehenden oder der verfolgenden Armeen zeigten; denn der Zug der Truppen ging, wie wir früher schon oftmals erzählt haben, theils über Bunzlau, theils über Löwenberg, und berührte also die Gegend von Lähn gar nicht. Doch da Lähn am Bober liegt, und die Brücke einen Uebergangspunkt bildet, den die Franzosen hätten benutzen können, um den Verbündeten in die Flanke zu kommen, so erschien am 26. eine kleine Abtheilung russ. Truppen, lagerte sich am Bober, und zog am 27. May Abends wieder ab, nachdem sie die Brücke abzubrechen angefangen hatten. Nun erwarteten die Einwohner jeden Augenblick die Ankunft der Feinde, aber sie kamen nicht, und die nächsten zogen von Löwenberg, wo sie schon am 26. Mittags eingetroffen waren, über Hösel und Petersdorf nach Goldberg und Jauer. Von dem alten Burgthurm des Schloßes Lähnhaus, an dessen Berge die Stadt Lähn liegt, sah man in der Ferne die Spuren ihres Zuges, hoch aufsteigende Rauchsäulen angezündeter Dörfer.

So trat der Waffenstillstand ein, und noch hatten die Einwohner keinen Franzosen gesehen. Da aber Lähn unglücklicher Weise am linken Boberufer liegt, und dieser Fluß vom Einfluß des Flüßchen Kemnitz bis Lähn einen Theil der Demarcationslinie ausmachte, so traf das unglückliche Loos die Stadt, mit zu dem von den Franzosen zu besetzenden Theile von Schlesien zu gehören. Diesemnach erschienen am 8. Jun. schon einige 1000 Mann Italiener, die Brigade des General Zucchi, zum Macdonaldschen Corps gehörig. Der mitkommende Kriegs-Commissair Severoli begann sogleich nach der diesen Leuten eigenen Unverschämtheit und Habgier die ungeheuersten Ausschreibungen aller Art zu machen, denen größtentheils auf der Stelle von der Stadt und der umliegenden Gegend Genüge geleistet werden mußte. Es würde zu weitläuftig werden, wenn wir den Betrag aller Artikel anführen wollten, aber von den zu liefernden 14,000 Pfund Salz kann man auf das übrige schließen. Von den Italienern wurden 2200 Mann in die Stadt und auf das Schloß Lähnhaus gelegt, die übrigen besetzten die Dorfschaften nach Löwenberg hin, in welcher Stadt das unersättliche Commissariat seinen Sitz aufschlug.

Diese Brigade blieb nur bis zum 10ten Jun. hier, wo sie uns verließ, und dafür 500 Mann Franzosen von der Division des General Charpentier, auch vom Macdonaldschen Corps, dessen Hauptquartier in Liebenthal war, einrückten. Diese Garnison hielt die Stadt die ganze Zeit des Waffenstillstandes über besetzt; immer lagen 500 Mann in der Stadt, sie wechselten aber von Zeit zu Zeit mit denen, die auf den Dörfern lagen, ab, was um so unangenehmer war, da dadurch die Forderungen, die an sich schon be-

Digitized by Google

beutend waren, vervielfacht wurden. Außer dem, was die Truppen für sich forderten, mußten noch bedeutende Vorräthe nach Löwenberg in die Magazine geliefert werden.

Nicht weniger litt das Dominium Lähnhaus während dieser druckvollen Zeit. Am 12. Jun. wurde das Schloß vom General Meunier, Commandanten der zweiten Brigade der Division Charpentier, zum Standquartier genommen, und blieb es einige Zeit hindurch. Das Dominium mußte nicht nur alle seine Beiträge zu den übertriebenen Ausschreibungen des Kriegscommissair Severoli leisten, der, da es durchaus nicht mehr möglich war den Forderungen zu genügen, sogar den bejahrten Amtmann Anders als Geisel mitführte, sondern wurde auch durch die drückendsten Requisitionen des Kriegscommissair Fondel von jener Division gänzlich ausgesogen, so daß zu Anfange des Augusts alle Vorräthe für die Men[illegible]en und der Bedarf für das wenige noch übriggebliebene Vieh erschöpft waren. Von dem reichen Viehbestande waren zu dieser Zeit nur noch 6 Kühe übrig; und auch diese würden nicht mehr übrig gewesen seyn, hätte man sie nicht durch Vorsichtigkeits-Maaßregeln den scharfen Blicken der Commissaire verborgen. Ungeachtet der großen Lieferungen, durch welche ungeheure Vorräthe zusammenkamen, erhielten die Soldaten doch nicht einmal das nöthige Brot; es war himmelschreiend, mit welcher Schamlosigkeit die Commissaire mit den Magazinen verfuhren, wie sie unter der Hand die Vorräthe zum Vortheil ihres Beutels verkauften, und die Soldaten hungern ließen. Vorzüglich schlimm hatten es diejenigen Soldaten, welche nicht in den Städten lagen, sondern die Lager bei Liebenthal und Moys, wozu sie gewaltsam Stroh und Holz herbeischleppten, bewohnten. Diese, die sich nicht einmal am Brot sättigen konnten, schlichen mit hohlen Augen umher, und suchten ihren Hunger durch unreifes Obst und Gartenfrüchte zu stillen. Um desto besser die Kosten der Unterhaltung der Soldaten ersparen zu können, benutzten die Commissaire jede Gelegenheit, die Dörfer, welche mit den Lieferungen noch zurück waren, mit Execution zu belegen, da denn diese nicht nur die eingelegten Soldaten ernähren, sondern auch Executionsgebühren zahlen mußten, welche jene in die Tasche steckten.

Nicht weniger willkührlich verfuhr der General Meunier. Außer den starken Lieferungen für seine Küche, so lange er in Lähnhaus wohnte, mußten die Stadt Lähn und das Dominium Lähnhaus auch dann noch, als er schon in Liebenthal sein Quartier hatte, ihm täglich eine Anzahl Gartengewächse, Fleisch, Butter, Eyer, Hühner, Tauben, Fische, Krebse, Wein und Bier dahin schicken; ja er zwang die Stadt ihm 110 Rthlr., und die Gemeinden Hußdorf und Wünschendorf jede 120 Rthlr. Cour. Tafelgelder zu geben. Von den letztern erschlich er das Geld, indem er ihnen versprach, er wolle sie dafür von der Einquartierung befreien; allein nach 8 Tagen mußten sie dennoch die lästigen und verhaßten Gäste aufnehmen, die sich nun für die Entbehrungen, welche sie im Lager hatten ausstehen müssen, schadlos zu halten suchten. Gedachter General hatte seine Leute und Pferde nebst 6 Mann Wache in Lähnhaus gelassen, nachdem er für seine Person nach Liebenthal gegangen war, aber ob er gleich täglich das Futter für 8 Pferde aus dem Magazin zu Liebenthal bezog, so mußte doch das Dominium Lähnhaus, ungeachtet der doppelten Lieferungen, dieselben unterhalten, während er die in Liebenthal erhaltenen Rationen verkaufte.

Digitized by Google

Zu den großen Bedrückungen, welche die Stadt und umliegende Gegend erfuhren, kamen für das Dominium Lähnhaus noch neue. Der Intendant Chambaudin in Bunzlau hatte eine Contribution von 400,000 Franken für den Bunzlau-Löwenbergschen Kreis ausgeschrieben, von welcher auf die Stadt Lähn 515 Rthlr., und auf Lähnhaus 950 Rthlr. Cour. fielen. Diese zu bezahlen, war nun dieses Dominium, was aller seiner Hülfsquellen sich beraubt sah, durchaus nicht im Stande, und erhielt daher zwei Gensd'armen als Execution. Bekanntlich waren die Gensd'armen die rohsten aller franzöſ. Soldaten, und diese zwei zeigten sich um so anmaßender, da sie ein Recht zu haben glaubten, hier den Herrn zu spielen. Es ist fast unglaublich, mit welcher Unverschämtheit diese Menschen hier verfuhren. Das Essen konnte ihnen nicht reichlich genug, die Gerichte nicht zahlreich genug seyn. Besonders waren sie im Branntweintrinken so unmäßig, daß sie oft in einen solchen Zustand geriethen, wo sie ihrer Sinne nicht mächtig waren, und kaum die Zunge zu rühren vermochten. Dann drangen sie wol mit dem Säbel in der Hand, selbst einmal mitten in der Nacht, ungestüm in das Zimmer des Besitzers, um die Executionsgebühren, die sich täglich auf zwei, zuletzt auf drei Thaler für einen jeden beliefen, gewaltsam zu erpressen. Bis zum 15. Aug. war Lähnhaus in den Händen dieser Menschen; erst an diesem Tage verließen sie das Schloß, weil sie vor den Russen nicht sicher waren. Nun erst athmete man freier, man glaubte nun alle Drangsale glücklich überstanden zu haben und ahnete nicht, daß ein größeres Unglück so nahe bevorstünde. Die in der Stadt liegenden franzöſ. Soldaten ergaben sich am Abend des 15. Aug. ihren gewohnten Vergnügungen, und mehrere Officiere, welche mit einem starken Piket jenseits Lähn standen, lagen auf dem Hofe des Gutsbesitzers von Kleppelsdorf, v. Arle, im tiefsten Schlafe, als in der Nacht ein beträchtlicher Haufen Kosacken, von Hirschberg über Langenau kommend, ihre Vorposten überfiel, und ein lebhaftes Gefecht (das Gefecht bei Kleppelsdorf) sich entspann, welches ohne Entscheidung bis 6 Uhr Morgens währte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nähere Nachrichten über die der Stadt Hamburg von den Franzosen aufgelegten Contribution.

(Von einem Augenzeugen.)

Nachdem Davoust am 30. May 1813 die Stadt Hamburg wieder besetzt hatte, erfolgte die ersten Tage nichts, was die Einwohner hätte sonderlich beunruhigen können. Sie schienen noch schüchtern und unschlüßig zu seyn. Sie bezogen die ersten drei Nächte noch keine Quartiere, und auch nachher wurden nur solche Häuser bezogen, die 50 — 100 fassen konnten.

Endlich erschien nun das fürchtliche Decret, wonach der Stadt, als Strafe der Empörung, eine Contribution von 48 Millionen

Digitized by Google

Franken (14 Mill. Thaler) aufgelegt wurde, nebst 10 Procent (1,400,000 Thaler) für die Hebungskosten. Alles sollte in 6 Terminen, die eine Hälfte in baarem Gelde, die andere in Wechseln auf Paris, und das Ganze bis zum 15. Jul. abgetragen werden.

Sechs Commissaire wurden ernannt, um zu bestimmen, wie viel jeder Einwohner von dieser Contribution zu zahlen haben solle. Bei weitem der größte Theil der Einwohner konnte das erste Sechstel in dem bestimmten Zeitraume nicht abtragen. Die Commissaire, denen man nicht acht Tage Zeit zu ihrer Arbeit gelassen hatte, erklärten, daß sie nicht im Stande wären die Bürger zu taxiren, da sie keine Möglichkeit sähen, diese unmäßige Summe so zu vertheilen, daß die Mittel jedes Bürgers nicht überschritten würden. Davoust, der nun einmal entschlossen war, seinen Willen durchzusetzen wollte von keiner Frist oder Verminderung hören, und ernannte von neuem einige Personen, die Liste zu entwerfen. Ob diese nun ehemalige Taxen zum Grunde legten, oder ihrem eignen Gutdünken nur folgten, oder auch sich besondere Kenntnisse von den Umständen eines jeden Bürgers zutrauten, war nicht zu ergründen. Gewiß aber war die ihnen gestattete Zeit zu kurz, um überall mit gehöriger Billigkeit verfahren zu können.

Diese Uebereilung gab Anlaß zu den schreiendsten Ungerechtigkeiten. Hier nur einen von den vielen Mißgriffen. In einer Straße von Hamburg lebten zwei oder drei Mitglieder einer wohlhabenden Familie, Namens Glaser. Da nun unglücklicher Weise ein wirklicher Glaser, der äußerst unbemittelt war, in derselben Straße wohnte, so ward sein Gewerbe für den Namen genommen, und er für das erste Sechstel der Contribution mit ungefähr 2500 Rtlr. belegt. Umsonst machte der arme Mann Vorstellungen; die Antwort war, er müsse erst zahlen, und könne alsdann um Nachlaß einkommen, da es Grundsatz bei den französischen Kassen sey, nie auf irgend eine Gegenvorstellung zu hören, die auf Abhelfung eines begangenen Irthums oder auf Nachlaß sich bezöge, wenn nicht eine Quittung mit eingereicht würde, daß daß verlangte Geld vorläufig bezahlt sey.

Alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum der Einwohner diente zur Bürgschaft für die Entrichtung der auferlegten Summe, und auf dem einem jeden übergebenen Zettel war angemerkt, daß er für die ganze Contribution verantwortlich sey, so daß, wenn er auch nun seinen Antheil bezahlt hatte, er doch noch nicht, selbst vor körperlicher Strafe, sicher war, so lange noch etwas an der Hauptsumme zu entrichten war.

Das erste Sechstel der Contribution sollte am 13. Jun. entrichtet werden. Da aber der größte Theil der Zettel, die am 11. und 12. ausgestellt wurden, erst am 13., der auf einen Sonntag fiel, ausgegeben wurde, so war man schon in Strafe wegen nicht pünktlich geleisteter Zahlung verfallen.

Die gänzliche Unmöglichkeit diese Contribution zu entrichten hatte Eine gute Wirkung, nämlich den beinahe allgemeinen Entschluß: gar nichts zu zahlen, und die Folgen zu erwarten. Davoust ließ sich nun auf Bedingungen ein, und schlug selbst für das erste Sechstel Termine vor, allein auch dieß hatte keine große Wirkung. Es gingen einige kleine Summen ein, die aber in keinem Verhältniß zu dem Ganzen standen. Die Einwohner überlegten, daß ihr ganzes Eigenthum zum Theil nicht so viel werth sey, als die von ihnen verlangte Summe; daß dieses Eigenthum, wenn es confiscirt würde, den Franzosen auf keine Art von Nutzen seyn

Digitized by Google

könnte, weil die Mobilien einer ganzer Stadt weder gebraucht noch verkauft werden könnten; daß in Bezug auf die Häuser es zu der Zeit keines in Hamburg gab, das auch nur für die Hälfte des Betrags der darauf haftenden Hypotheken hätte verkauft werden können, daß demnach, wenn sich auch Käufer fänden, die Franzosen doch kein Geld bekommen würden. Darum sah man mit Gewißheit voraus, es müßte eine Milderung eintreten.

Als Davouſt nun sah, daß kein Geld einging, und bereits der zweite Zahlungstermin vorüber war, so schickte er Gensd'armen in die Häuser einiger der vornehmsten Einwohner, und ließ diese ersuchen, sich in dem Waisenhause einzufinden. Er hatte diesen Ort mit Bedacht gewählt, um nicht viel Aufsehen zu erregen, und den Eingeladenen allen Argwohn zu benehmen. Jeder glaubte, die Sache betreffe ihn allein, und daher waren alle nicht wenig verwundert, sich so zahlreich versammelt zu sehen. Sie wurden nun gefragt: 1.) Ob sie den ganzen Betrag der Contribution vor dem folgenden Abend bezahlen wollten? Sie antworteten: Nein. 2.) Ob sie Mittel angeben könnten, wie diese Contribution aufzubringen sey? Sie antworteten abermals verneinend. 3.) Ob sie insgesammt, einer für den andern, für die Zahlung haften wollten, bei Drohung, im Weigerungsfalle als Gefangene nach Frankreich abgeführt zu werden. Sie antworteten, man möge sie nach Frankreich abführen. Es wurde ihnen demnach angekündigt, daß sie nach Harburg gebracht werden sollten, und man gestattete ihnen nicht nach Hause zu schicken, um sich Wäsche holen zu lassen, sondern sie wurden ungesäumt mit einer Anzahl Gensd'armen zu Schiffe gebracht. Unter ihnen befand sich ein schwacher, achtzigjähriger Greis, Herr Wortmann, den früher Vandamme gezwungen hatte, ihm sein ganzes Haus einzuräumen, und auf sein Landhaus zu ziehen.

Dadurch wurde aber immer noch nicht das erste Sechstel zusammengebracht. Zur Zahlung des zweiten war man noch nicht aufgefordert worden, obgleich Davouſt taub gegen alle Vorstellungen blieb, und schwur, er wolle schon das Ganze bekommen.

Es wurde eine Bittschrift aufgesetzt, und von einer großen Anzahl Kaufleute unterzeichnet, die ihre Unfähigkeit, die Zahlung zu leisten, vorstellten, und um die Erlaubniß nachsuchten, eine Deputation an den Kaiser absenden zu dürfen. Davouſt erklärte, daß, wenn das erste Sechstel abgetragen, späterhin aber, daß, wenn 1,200,000 Franken in Zeit von 24 Stunden gezahlt würden, so wolle er gestatten, daß die Deputation abginge. Die Kaufleute wurden aufgefordert, diese Summe zu unterschreiben; es war aber nicht möglich, sie zusammenzubringen.

Davouſt erließ nun ein anderes Decret, durch welches er allen in der Stadt vorräthigen Theer, Pech, Hanf, Flachs, Butter, Schinken, Käse, u. dgl. für die französischen Seeschiffe in Beschlag nahm, mit dem Verbot, diese Artikel nicht einmal von einem Waarenlager zum andern zu transportiren. Späterhin wurde auch Getreide in dieses Decret begriffen, aber doch endlich auf Vorstellung der Kaufleute in etwas gemildert.

Die mit diesen Artikeln handelnden Kaufleute geriethen durch diese Anordnung in eine sehr üble Lage. Sie mußten gewärtig seyn, daß ihr ganzer Vorrath abgeführt, und der Betrag von ihrem Antheil von der Contribution abgezogen wurde, die Zahlung für den etwanigen Ueberschuß blieb sehr zweifelhaft. Wirklich war auch die von den Franzosen be-

Digitized by Google

folgte Zahlungs-Methode ganz ihrer und ihrem frühern Verfahren würdig. Sie gaben nämlich Bons (Anweisungen) auf die Contribution, und zwar stellten sie dieselben auf die letzten Termine aus. Da die Franzosen wohl wußten, daß die Stadt nimmermehr im Stande seyn würde, auch nur den dritten und vierten, geschweige den fünften und sechsten Termin zu bezahlen, so verdient ein solcher Verkehr wol eine wahre Räuberei genannt zu werden.

Anecdoten.

Den 30. October 1813 gegen Mittag traten drei französ. Husaren in das Haus des Dorfschulzen in Langendiebach, einem Dorfe nahe bei Hanau, und verlangten, daß er ihnen zum Kaiser Napoleon, der in der Nähe sey, folgen sollte. Der Schulze weigerte sich und bemerkte sehr richtig, daß wenn er sein Haus verließe, die Plünderung desselben unvermeidlich wäre. Zwei der Husaren erklärten sich darauf bereit als Schutzwache zurückzubleiben, und der dritte zog mit dem Schulzen ab. Dieser wurde vor Napoleon gebracht, der in einen grauen Ueberrock gekleidet, einen Hut ohne alle Auszeichnung auf dem Kopfe, auf einem Bunde Stroh unter einem Baume saß. Vor ihm brannte ein Wachfeuer, Landkarten lagen ausgebreitet da, und in den Händen hielt er einen Taschenatlas und ein Fernrohr. Er befragte den Bauer über die Entfernung mehrerer nahgelegenen Dörfer, vorzüglich aber, ob man nicht bei Hanau vorbei marschiren könnte, ohne auf der großen Chaussee zu bleiben. Nachdem der Schulze über 5 Stunden bei ihm gewesen war, setzte er sich zu Pferde, und der Bauer mußte ihn bis tief in den Wald begleiten. Der Kaiser ritt wie gewöhnlich seinen kleinen Schimmel, und pfiff häufig mit dem Munde. Als der Schulze entlassen wurde, wagte er den Kaiser durch den Großstallmeister Caulincourt, der den Dollmetscher gemacht hatte, zu bitten, ihm für sein Dorf eine Schutzwache zu geben. Napoleon that als hörte er es nicht. Als aber die Bitte wiederholt wurde, erwiederte er mit verdrüßlicher Miene: „Wendet Euch an Lefebvre; der hat die nöthigen Befehle, er wird für alles gesorgt haben." Der Schulze kehrte getrost in sein Dorf zurück, fand aber den Ort rein ausgeplündert, und seine Hütte von den beiden zurückgelassenen Husaren indessen völlig ausgeleert.

Bei dem Rückzuge der Franzosen von Leipzig nach dem Rheine, mußte bei ihrem Vorbeiziehen bei Hanau ein Schneidermeister aus dieser Stadt einer französischen Colonne zum Wegweiser dienen. Ein Chasseur hatte ihn auf der Straße aufgegriffen, und ihn mit Gewalt vor das Thor zu seinem General geführt, der über verschiedene Dinge Auskunft verlangte, ohne jedoch von diesem Manne eine befriedigende Antwort erlangen zu können. Der Schneider bat in kläglichen Tönen, zu seiner Frau und seinen Kindern zurückkehren zu dürfen. Endlich erklärte er, da keine

Digitized by Google

Bitten halfen, daß er vor Hunger nicht weiter gehen könnte. Hierdurch gerührt zog ein Adjudant des Generals ein Stück Kuchen aus der Tasche, theilte dies mit dem Schneider zu Befriedigung des ersten Hungers, und erlaubte ihm zu seiner Familie zurückzukehren. Aber als dieser durch die Fasanerie der Stadt zueilte, fiel er abermals einem Haufen Franzosen in die Hände, die ihn zwangen, sie nach dem Dorfe Mittelbuchen zu führen, und da er auch von hier ganz von Hunger entkräftet zurückkehrte, fingen ihn die Kosacken auf, und bedienten sich seiner als Boten nach Hanau, wo er denn endlich Ruhe und Speise fand.

Miscellen.

Als die Verbündeten in Frankreich auch Soldaten von der kaiserl. Garde gefangen nahmen, fragte man diese, wie sie für einen Tyrannen, wie Bonaparte, noch fechten könnten. Ihre Antwort war: wir fechten weder für Bonaparte noch für das französische Volk, sondern für unsern militär. Ruhm.

Am 16. Sept. 1744 eroberten im zweiten schlesischen Kriege die Preußen die Hauptstadt Böhmens, Prag. Friedrich der Große war drei Wochen vorher mit 100,000 Mann in Böhmen eingerückt, und am 2. Sept. trafen diese von drei verschiedenen Seiten bei Prag ein. Am 5. Tage nach Eröffnung der Laufgräben ergab sich der Commandant, und 16000 Mann Oestreicher wurden darin gefangen.

Am 17. Sept. 1631 war die Schlacht bei Breitenfeld unweit Leipzig, auf demselben Felde, nur 1 Stunde nördlicher, wo unser Blücher am 16. Oct. des vor. J. siegte. Der noch nie besiegte Tilly warf die Sachsen, welche neben den Schweden standen, sogleich in die Flucht, aber die Schweden unter ihrem Könige Gustav Adolph wiesen den siebenmaligen Angriff der Pappenheimschen Reiterei zurück, und erfochten einen glänzenden Sieg. — An demselben Tage 182 Jahr später (17. Sept. 1813), war das Treffen bei Rollendorf. Die Franzosen drangen von Dresden vor über die böhmischen Gebirge, wurden aber hier von den Verbündeten mit blutigen Köpfen zurückgewiesen, und verloren unter vielen andern Gefangenen den General Kreuzer.

Am 19. Sept. 1356 trafen sich die Franzosen und Engländer bei Maupertuis unweit Poitiers, jene von ihrem Könige Johann, diese vom schwarzen Prinzen, dem Sohn des engl. Königs, geführt. Nach hitzigem Kampfe wurden die Franzosen geworfen, und ihr König gefangen genommen.

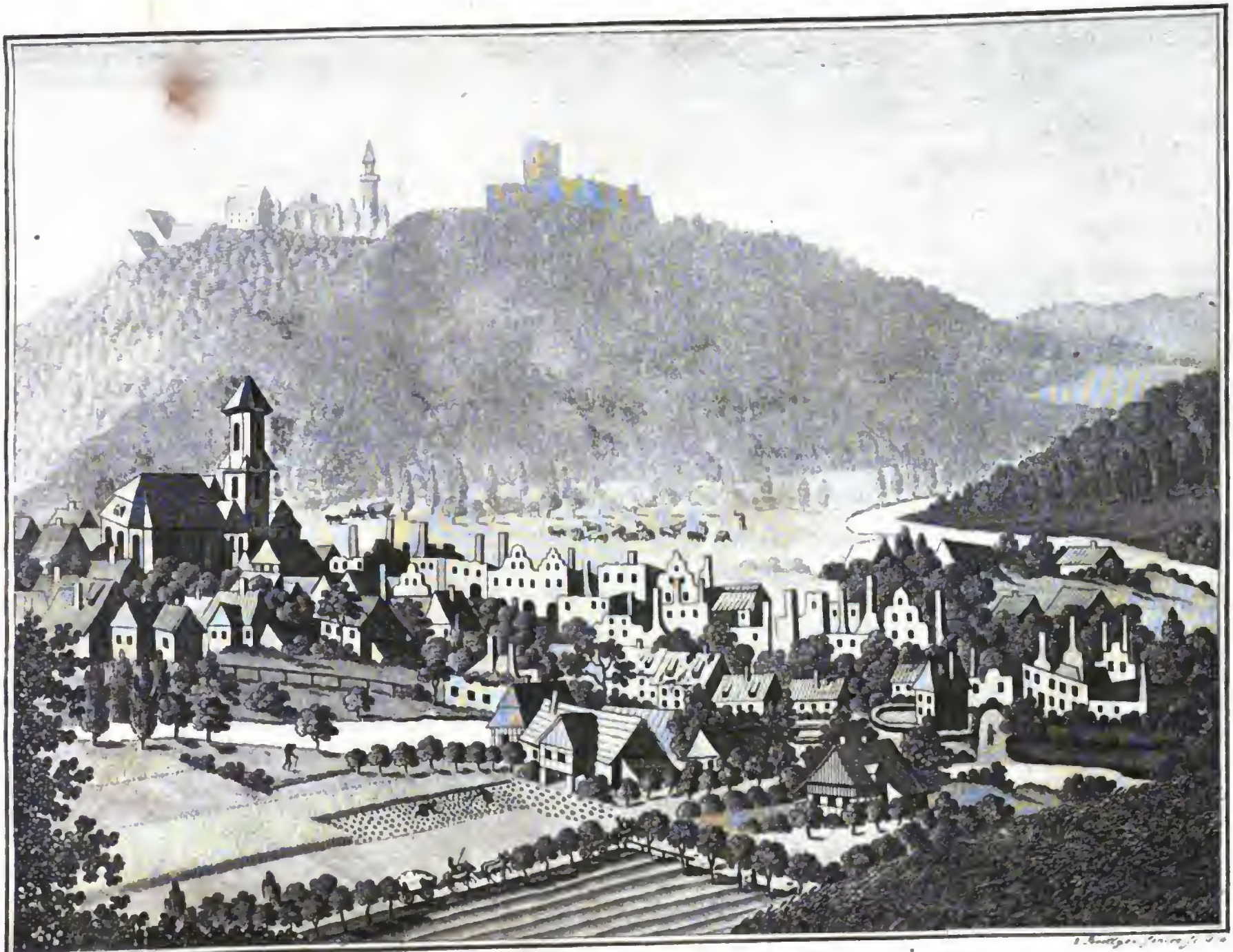
Am 21. Sept. 1792 wurde, nach Gefangennehmung des Königs Ludwigs XVI, der National-Convent eröffnet, und Frankreich für eine Republik erklärt.

Am 22. Sept. 1789 großer Sieg der Russen unter Suworow und der Oestreicher unter dem Prinzen von Coburg über die Türken bei Martinjeste am Flusse Rimnik. Es war ein Sieg wie der an der Katzbach, nur schlugen sich die Türken besser. Sie verloren an 10,000 Mann; der Fluß lag voll von ihren Todten und voll Pferde; mehrere Hunderte von Wagen, Karren und Kanonen lagen in den Furthen. Suworow erhielt von diesem Siege den Beinamen Rimnikskoi.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

38stes Stück. — Breslau den 24. Sept. 1814.

Schicksale der Stadt Lähn und der benachbarten Ortschaften, während des feindlichen Einfalls im Sommer 1813.

(Fortsetzung.)

Es war also am 16. August, wo die Feindseligkeiten ausbrachen. Etwa um 4 Uhr des Morgens kamen in größter Stille jene Kosacken, etwa 200 Mann, bis an die äußersten Vorposten. Die Wache rief an: qui vive! Die Kosacken antworteten mit Pistolenschüßen. Das ganze bei Kleppelsdorf liegende Commando wurde dadurch wie electrisirt. Die Wache schrie was sie konnte: aux armes! aux armes! und sprang zu den andern, die nicht weit davon wachelagerten, zurück. Hätten die Kosacken nur gleich angegriffen, so ist nicht zu zweifeln, daß sie das schwache Piket über den Haufen geworfen und gefangen hätten. Aber der plötzlich entstandene Lärm der zu den Waffen eilenden Frnzosen, das heftige von jedem wiederholte Geschrei: „zu den Waffen!" und die Gegenwehr, die sie unvermuthet fanden, machte sie glauben, eine größere Macht vor sich zu finden. Sie ließen also den erschrockenen Franzosen Zeit sich zu stellen, und aus der Stadt eilte der andere Theil des Bataillons unter Anführung des Bataillonschefs La Guillermie (vom 14. leichten Infant. Regiment) über die Brücke ihnen zu Hülfe. Die Kosacken zogen sich unter beständigem Schießen auf die bei Kleppelsdorf liegenden Anhöhen zurück, und unterhielten auch von da ein etwa zweistündiges Feuer, welches die Franzosen, die sich indessen auch auf verschiedene Punkte vertheilt hatten, lebhaft beantworteten.

Welch eine allgemeine Bestürzung das plötzlich entstandene, so unerwartete Schießen unter den Einwohnern von Kleppelsdorf und Lähn erregte, läßt sich kaum beschreiben. Jeder sprang von seinem Lager auf; kaum wagte man nur aus dem Fenster zu sehen. Einer fragte den andern: was es gäbe, aber keiner konnte Auskunft geben. Jeden Augenblick erwartete man, daß die Brücke erstürmt werden und das Gefecht sich bis in die Straßen verbreiten würde. Einige räumten ihr Bestes fort, und suchten es in Sicherheit zu bringen, andere liefen unentschlossen hin und her.

Gegen 6 Uhr schwieg, wie gesagt, das Feuer von beiden Seiten, und eine gewisse Unentschlossenheit schien nun bei den Franzosen einzutreten. Gegen 10 brachen sie plötzlich auf und zogen eiligst durch die Stadt, um die hinter derselben liegenden Dörfer zu erreichen. Kaum wurde dies von den wachsamen Kosacken bemerkt, als sie spornstreichs sie verfolgten, und, da die abziehenden Franzosen einen Theil der Boberbrücke abgetragen hatten, schwimmend durch den Fluß setzten. Sie holten bald den sich in Eil zurückziehenden Feind ein, umschwärmten ihn von allen Seiten, machten 160 Gefangene, und verfolg-

Digitized by Google

ten ihn bis Schiefer, eine halbe Stunde jenseits Lähn; hier machten sie Halt, und stellten auf verschiedenen Bergspitzen, besonders auf der Burg Lähnhaus, Pikets auf. In diesem Gefecht *) waren 5 Franzosen getödtet und 4 verwundet; die Russen verloren 5 Todte und 4 Verwundete; unter den letztern befand sich ein braver russischer Hauptmann Collenius, der schwer in die Hüfte verwundet wurde. **)

Der Feind war nun aus der von ihnen für wichtig erklärten Stellung von Lähn geworfen und zur Flucht gezwungen worden. Es war das Freudengefühl eines Geretteten, dem die Einwohner der Stadt sich überließen. Sie eilten den Kosacken entgegen, gaben ihnen was sie vermochten, und wurden dafür von diesen mit dem freundlichen Worte: „Camerad" begrüßt. Selbst als sie über Langenau wieder zurückkehrten, wähnte man die bängste Stunde überstanden zu haben, worin man sich aber, wie die Folge zeigte, gar sehr betrog. — Dies Gefecht bei Kleppelsdorf leitete ein Kosacken-Oberst, Diomedi, der eine ungemein richtige Kenntniß von den umliegenden Bergen und Thälern hatte.

Daß die Feindseligkeiten schon den 16. August, also einen Tag früher als nach der Aufkündigung geschehen sollte, von den Russen eröffnet wurden, geschah, weil die Franzosen sich nicht gescheut hatten, während des Waffenstillstandes die Neutralitätsgränze zu überschreiten, und mehrmals neutrale Dörfer heimzusuchen. ***) Uebrigens war das Gefecht bei Kleppelsdorf nur als eine Recognoscirung zu betrachten; denn nachdem die Kosacken einige Stunden lang sich in und um Lähn verweilt hatten, traten sie ihren Rückweg wieder an, um dem General Kaisarow, der sie wahrscheinlich abgeschickt hatte, Bericht abzustatten.

Die Nacht vom 16. auf den 17. Aug. verging ganz ruhig. Aber am frühen Morgen des 17. erfreute das Schmettern russ. Trompeten die Einwohner von Lähn. Es war ein Corps von etwa 8000 Mann unter dem Oberbefehl des

---

*) Der französ. Bericht erzählt ganz unrichtig, das Gefecht sey zwischen dem Bober und dem Dorfe Spiller gewesen; denn Spiller liegt auf dem linken Ufer des Bober, und über 1 Meile südlicher von Lähn, zwischen Hirschberg und Greifenberg. Ferner sagt jener französ. Bericht von diesem Treffen: „am 16. Aug. stellte sich ein russ. Corps zwischen den Bober und den Posten Spiller, wo sich 200 Mann (es war das ganze Bataillon La Guillermie, also 500 Mann) von der Division Charpentier befanden. Diese Tapfern, die sich auf Treu und Glauben der Verrätherei überließen, eilten zu den Waffen, drangen mitten durch die Feinde, und zerstreuten sie (!). Der Bataillons-Chef La Guillermie war ihr Anführer."

**) Ein anderer uns zugekommener, sehr schätzbarer Bericht eines Augenzeugen giebt 50 — 60 Verwundete von Seiten der Franzosen an; aber das scheint uns doch zu viel.

***) Der von der schles. Armee bekannt gemachte 1ste Armee-Bericht sagt darüber: „Der Waffenstillstand wurde am 10. Aug. dem Feinde aufgekündigt; nach der Convention vom 4. Jun. sollten die Feindseligkeiten erst den 17. anfangen. Da jedoch der Feind seine Patrouillen bis Jauer, Schönau und andere Orte vorschickte, und sich Requisitionen erlaubte, folglich das neutrale Gebiet verletzte, so ließ der commandirende Gen. v. Blücher den 14. die schles. Armee in das neutrale Gebiet rücken, und den Feind auf die Katzbach beschränken, um alle Plünderung des neutralen Gebiets zu verhüten. Den 17. Aug. wurde er in seinen Stellungen an der Katzbach recognoscirt, um ihn den 18. anzugreifen.

Digitized by Google

Generals Kaisarow, Reiterei und Infanterie mit 12 — 15 Kanonen. Der General eilte zuerst mit einiger Begleitung durch die Stadt, um die Stellung der Franzosen im Lager bei Schmottseifen zu recognosciren, kehrte nach einigen Stunden wieder zurück, und nahm mit den übrigen Generalen und Staabs-Officieren seine Wohnung in der Stadt. Indessen war auch sein Corps nachgerückt, und wachelagerte zum Theil auf dem rechten, zum Theil auf dem linken Ufer des Bobers. Es waren 1 Jäger-, 1 Linien-Infanterie-Regiment, 3 Regimenter Kosacken und 1 Escadron Dragoner. Drei Bataillons gingen über die Boberbrücke; eines davon wachelagerte in und bei Schiefer, zwei auf den Feldern von Lähnhaus, und die übrigen alle auf den Kleppelsdorfer Getreidefeldern. So schmerzhaft es auch für die Eingenthümer dieser Aecker war, die herrliche Saat zertreten, und sich aller Aussicht, das schönstehende Getreide einführen zu können, beraubt zu sehen, so bedeutend und drückend ferner die großen Lieferungen an Lebensmitteln und Fütterung waren, welche die Stadt und die umliegenden Dörfer den russ. Truppen darbringen mußten, so that doch ein jeder sein Aeußerstes, die Bedürfnisse der verbündeten Truppen zu befriedigen, besonders da man hoffte, durch sie vor jedem feindlichen Anfalle geschützt zu seyn. Unter diesen schönen Hoffnungen verging der Tag.

Der 18. Aug. — es war ein Mittwoch — brach an, und noch ahnete keiner der Einwohner die Schrecken des Tages, die ihnen schon so nahe bevorstanden. Schon am Morgen verbreitete sich das Gerücht, daß die Franzosen mit verstärkter Macht von Löwenberg her über Merzdorf im Anmarsche wären. Neue Unruhe, Schrecken und Besorgniß von Seiten der Einwohner, lebhafte Bewegung unter den russ. Truppen. Die bei Merzdorf stehenden russ. Pikets wurden verstärkt, das in Schiefer stehende Bataillon stellte sich in zwei Abtheilungen auf, eben so ein andres theils vor theils in der Stadt. Alle übrigen verließen das linke Bober-Ufer, und stellten sich mit denen, die bei Kleppelsdorf lagen, auf dem rechten Ufer auf. Das hier stehende Lager wurde in Brand gesteckt. Um 8 Uhr Morgens war es, wo man vom Lähnhausberge, von wo man die Vorgänge deutlich beobachten konnte, die ersten Schüsse vernahm. Das Klein-Gewehrfeuer wurde immer lebhafter, und kam näher und näher. — Wie hoch die Angst der Ein- und Umwohner Lähns stieg, ist nicht zu beschreiben, und nur diejenigen können sich in die Lage dieser Unglücklichen versetzen, die in ähnlicher Gefahr gewesen sind. — Endlich gegen 11 Uhr sah man deutlich den Andrang starker Züge feindlicher Truppen in der Richtung auf Lähn von Merzdorf her. Fechtend zogen sich die Russen durch Schiefer und Lähnhaus nach der Stadt zurück, denn es war nicht in ihrem Plane, das linke Bober-Ufer zu behaupten, wie schon am frühen Morgen, ehe noch vom Vordringen der Franzosen etwas bekannt war, mehrere Officiere in Lähnhaus geäußert hatten. Daher waren auch nur 800 — 1000 Mann von ihnen jedesmal im Gefecht, die Hauptmacht stand ruhig jenseits der Boberbrücke. Mit Ungestüm drängten die Feinde, — es war eine italienische Brigade unter dem General Zucchi, *) welchen der Marschall Macdo-

*) General Zucchi ist vor Kurzem in östreich. Dienste getreten, und als Feldmarschall-Lieutenant angestellt worden.

Digitized by Google

nald von Löwenberg aus nach Lähn abgeschickt hatte — und verbreiteten sich mit stürmischer Eile über alle das Thal von Lähn beherrschenden Höhen, wurden aber von dem Feuer der russ. Jäger mit Nachdruck empfangen. Ein Theil der weit schwächern Russen machte noch einmal auf dem Markte der Stadt Front, um den andern Zeit zu lassen, über die Boberbrücke zurück zu gehen; dann zogen auch sie sich langsam und fechtend über den Bober auf die dort aufgestellte Hauptmacht zurück. Indessen war es Mittag geworden; vor und in der Stadt lagen schon hin und wieder Todte und Verwundete umher; denn nicht nur auf dem Markt, sondern in allen Gassen, in Gärten und auf den Feldern sah man Kämpfende. *) Etwa 1000 Mann französ. Tirailleurs, die außerordentliche Kühnheit zeigten, drangen den Russen sogar über die Brücke, welche diese in der Eil nicht hatten abbrechen können, auf das rechte Boberufer nach, wagten aber nicht weiter als vielleicht 300 Schritt weit vorzudringen, weil in einer Entfernung von 12—1500 Schritt das ganze Kaisarowsche Corps aufgestellt stand. Es entspann sich nun ein Tirailleur-Gefecht, indem General Kaisarow einige hundert Mann, die sich öfters ablösten, vorschickte, um die französ. Scharfschützen zu beschäftigen. So wurden eine Stunde lang einzelne Flintenschüsse gewechselt, bis die Russen drei Kanonen auffuhren, und damit die Boberbrücke beschossen. Zugleich drangen die russ. Scharfschützen vor, drängten die franz. Tirailleurs über den Bober zurück, und vertheilten sich geschwind an solche Punkte des rechten Ufers, von wo sie dem Feinde Schaden zufügen zu können glaubten. Ihnen gegenüber standen, gleichfalls hin und wieder vertheilt, die Franzosen, die eine weit bessere Stellung in den längs dem linken Ufer des Flußes gelegenen Häusern zum voraus hatten, indem sie verdeckt standen, und die Fenster zu Schießscharten gebrauchen konnten. Beide Theile fochten mit gleicher Hartnäckigkeit, keiner wollte dem andern weichen. Die Franzosen fuhren zwei Kanonen in der Nähe des Schießhauses zwischen den Wohnhäusern auf, und brannten sie einige Mal ab. Da sie aber keinen Erfolg davon sahen; führten sie sie wieder zurück auf die Höhen von Lähnhaus, von wo sie indessen auch nichts unternehmen konnten. Desto heftiger setzten sie das Klein-Gewehrfeuer fort, ohne aber den eben so heftigen Widerstand der Russen brechen zu können. Vergebens machten diese mehrere Anläufe auf die Brücke, welche die Kämpfenden trennte; immer frische Truppen wechselten auf beiden Seiten ab, unaufhörlich rollte das grausende Krachen durch das Echo verstärkt zwischen diesen friedlichen Bergen, und schien aus allen Schluchten zu kommen. Mit dem sinkenden Tage schien die Heftigkeit des blutigen Gefechtes zu wachsen. Hunderte von Franzosen lagen schon todt oder verwundet auf den Straßen und in den Gebäuden umher, aber der französ. General war entschlossen, ein großes Gasthofgebäude, (den Thiemannschen Gasthof) welches hart an der Brücke lag, und in welches schon unzählige russ. Kugeln geflogen waren, aufs äußerste zu vertheidigen. Der Abend neigte sich herab, aber die Hitze des Kampfs war noch nicht abgekühlt, die Entscheidung noch nicht gekommen.

Die Fortsetzung folgt.

*) Der französ. Bericht sagt von diesem Gefechte: „Am 18. August befahl der Herzog von Tarent (Macdonald) dem General Zucchi, die kleine Stadt Lähn wegzunehmen; er rückte mit einer

Auszüge aus den Briefen eines Augenzeugen über den Rückzug der Franzosen aus Rußland.

Aus einem Briefe vom 10ten Novbr. 1812.

Jetzt sind es sechzehn Tage, daß wir den Feind unabläßig verfolgen. Größere Drangsale hat wol kaum ein Heer erfahren als das französische.

Von dem Tage an, da es Moskau verließ, kein Brot und kein Futter, und seit acht Tagen starker Frost mit Schneegestöber; dabei fast tägliche Gefechte, und täglichen Verlust, der Rückzug selbst auf einer Straße, die schon früher verheert und verwüstet war. Die Straße ist besät mit todten Pferden und Menschen und zerbrochnen und verbrannten Wagen; alle Pferde sind angeschnitten, manche bis auf die Knochen abgeschält, alle Wälder sind voll von französ. Herumzüglern, welche die Bauern auf die grausamste Weise ermorden, ganze Schaaren Feinde kommen, legen die Waffen nieder und bitten um Brot. Gott, wie die Menschen aussehen! Vor Hunger und Kälte halbtodt, in Lumpen, viele baarfuß in dem Froste, auf einer Strecke von einer halben Meile habe ich 15 Erfrorne gefunden. Man muß die Leute reden hören, wie sie schimpfen auf den großen Mörder, und welche Beschreibung sie von dem Heer machen. Die Hülfstruppen sind fast alle geopfert, auch ganz besonders die Reiterei. Von den beiden preuß. Regimentern bei dem Heere sind kaum 150 Mann übrig, von den beiden sächsischen noch 9 Mann; die Polen alle zusammen betragen keine 6000 Mann mehr; die Bayern sind fast gänzlich vernichtet, die Dalmatier und Italiener und Spanier und Portugiesen eben so, und so alle, bis auf die Leibwächter, die bis jetzt noch nicht im Feuer waren, und die er sich vorsichtig als einen Nothpfennig aufgespart hatte. Doch auch sie leiden vom Hunger, und verlieren durch Ermattung täglich viele Leute. Wenn man alles zusammen rechnet, so ist Napoleons Verlust seit vier Wochen ungeheuer; das Gefecht bei Tarutina gegen Bennigsen kostete ihm 21 Kanonen und gegen 4000 Mann, das bei Malojaroslawetz am 24. October, wenigstens 2000 Mann; — ferner waren auf dem Wege dahin über 40 Kanonen genommen, über 4000 Mann gefangen, und viele Hundert von den Bauern erschlagen, mehrere hundert Pulverwagen in die Luft gesprengt, und unendlich viel Troß verbrannt. Seit Wiasma hat noch ein Hinterzugsgefecht Statt gehabt, außer den täglichen Gefechten, worin die Franzosen wieder bedeutend gelitten haben, so daß am 7. November ihr Verlust weit über 100 Kanonen und 15000 Mann betrug. Eben trifft die Nachricht ein, von einem Vortheil, den Platoff errungen, indem er eine feindliche Colonne von 3700 Mann gefangen, 60 Kanonen und einen ganzen Zug Troß genommen hat. Wir gehen mit dem Heere immer links seitwärts von der Straße, und hindern ihn irgendwo Stand zu fassen ꝛc. Wie weit das so

---

italienischen Brigade vor, vollzog seinen Auftrag muthig, und fügte dem Feinde einen Verlust von 500 (!) Mann zu. Der General Zucchi ist ein Officier von ausgezeichneten Verdiensten. Die italien. Truppen griffen mit dem Bayonnette die Russen an, die ihnen an Zahl überlegen waren."

Digitized by Google

gehen mag, weiß der Himmel; daß aber das halbe franzöſ. Heer darauf geht iſt ſehr wahrſcheinlich.

Aus einem andern Briefe vom 30. Novbr. 1812.

Bonaparte iſt mit etwa 4000 Mann durch. Er iſt durch ein Loch durchgedrungen, wo er gerade am erſten hätte verloren ſeyn müſſen. War der Punkt von Sembin, der ſich nur anderthalb Meilen von Tſchitſchagoff's Stellung bei Boriſſow befand, nur mit 10000 Mann beſetzt, ſo war es unmöglich ihn zu durchbrechen, und jeder andre Weg war damals zu ſpät; in 24 Stunden hätte der Hunger herriſcher geboten als der Gebieter Napoleon, und das Aeußerſte wäre geſchehen. Er iſt wüthend geweſen vor dem Uebergange, hat alle um ſich her gemißhandelt, und Sorge und Angſt haben in ſichtbaren Spuren auf ſeiner Stirn gewohnt. So wie die Brücke fertig, und die erſten Truppen hinüber waren, heiterte er ſich auf, behandelte jedermann freundlich, ließ ſich zu eſſen geben, und ſagte: Voila, comme on passe un pont à la barbe de l'ennemi. Er hat ſich übrigens ſelbſt damit beſchäftigt, ſeinen Wagen über die Brücke zu führen, welcher auch ſo ziemlich der einzige iſt, den man gerettet hat. Bei allem dem hat er hier Haare laſſen müſſen. Graf Wittgenſtein hat ihm in zwei Tagen etwa 11,000 Gefangene abgenommen, deren 7000 mit 5 Generalen ſich durch Capitulation ergaben, weil ſie abgeſchnitten waren. Ueberhaupt kann ihm der Punkt der Bereſina zwiſchen 15,000 und 20,000 Mann gekoſtet haben, nebſt dem ſämmtlichen Troß.

Sie haben keinen Begriff von dem Anblicke, welchen die Landſtraße giebt. Tauſende von todten Menſchen und Pferden liegen auf derſelben, Sterbende wimmern in den Gebüſchen, und geſpenſterartige Menſchen ziehen in Haufen vorüber, und ſchreien und jammern nach Brot; ſie ſchleppen ſich in Lumpen, an welchen man mit Mühe erkennt daß es franzöſ. Soldaten ſind; faſt keinen ſieht man mehr, der noch ein menſchliches Anſehn hätte.

Auszug aus einem Briefe im Decbr. 1812.

Mein General.

Seit geſtern ſind wir in Wilna. Die Stadt iſt weder verbrannt noch geplündert worden, Dank der Eile, mit welcher der Feind gezwungen wurde durchzuziehn; denn Napoleons Befehle wollten ausdrücklich, ſie hartnäckig zu vertheidigen. — Man kann unſre jetzigen Operationen eine Franzoſenjagd längs der großen Straße nennen; folglich haben ſie wenig Intereſſantes für die Kriegskunſt, weil es nicht mehr auf Manövres ankommt, ſondern auf das Laufen und Verfolgen. Aber dieſe Jagd iſt allerdings die denkwürdigſte Jagd, ſeit die Welt Welt iſt. Diejenigen, welche nicht Zeugen dieſer Begebenheiten geweſen ſind, werden einmal Mühe haben ſie zu glauben. Die Plagen, welche ſeit dem Anfange des Rückzuges auf dem franzöſ. Heere laſteten, haben ſeitdem in einer furchtbaren Fortſchreitung zugenommen, und ſind in dieſem Augenblick zu einer ſolchen Höhe geſtiegen, daß man anfängt mit dieſem verruchten Heere Mitleid zu haben, und ſich über die Strenge zu verwundern, womit der Himmel ſo viele Verbrecher beſtraft. Ohne Kanonen, ohne Gewehre, ohne Reiterei iſt es nicht mehr ein Heer, es iſt eine Horde von Elenden die ſich

Digitized by Google

retten, und die nur noch zusammenhalten um der Ausplünderung zu entgehen. Napoleon, gezwungen den Einwohnern Wilna's wenigstens einige Truppen zu zeigen, die ihnen eine Art Zuversicht einflößen konnten, hatte seine Leibwachen dahin gerichtet. Aber diese Auswahl des Heeres hatte keine beßere Miene als die andern Truppen, mit Lumpen bedeckt gaben die Soldaten das närrischste und lächerlichste Schauspiel von der Welt; denn um sich gegen die Kälte zu schützen, hatten sie das erste Beste was zu finden war sich um den Leib gehängt, Weiberröcke, Tücher und Shawls von allen Farben, Stücken Pelzwerk, Strohmatten, Uniformen statt der Mützen auf dem Kopf, Priestermäntel und Judenpelze ꝛc., die meisten hatten die Schuhe verlassen, und sie marschirten, die Füße mit Stücken Tuch, mit Filz von zerschnittenen Hüten, mit Fellen u. s. w. umwickelt. Sie hatten fast alle irgend ein Glied erfroren, und mehr als zwei Drittheile hatten ihre Gewehre weggeworfen, und marschirten als Wanderer. Einige frische Bataillone von deutschen Truppen suchten die Minsker Vorstadt zu vertheidigen, aber sie wurden bald in der allgemeinen Flucht mit fortgerissen. Damit das Lächerliche nicht ohne Schimpf wäre, so stürzte der Pöbel von Wilna sich nebst den Juden auf diese jüngst noch so übermüthigen Leibwächter, und tödtete und fing ihrer eine große Zahl. Bei dem Lärmgeschrei, daß die Kosacken sich auf den Anhöhen zeigten, sah man den Prinzen Berthier sich selbst an die Spitze von 60 Grenadieren stellen, die er kaum hatte zusammenbringen können, und sie ermuntern gegen den Feind zu marschiren; derselbe Mann, welcher seit so vielen Jahren sich nur mit der Organisation von Heeren beschäftigt hatte, die ganz Europa zittern machten, that hier den Dienst eines kleinen Unter-Lieutenants, und ihm ward widerwillig genug gehorcht. Napoleon verließ Wilna Sonntags den 6. December, von 15 polnischen Lanzenreitern und von 14 Soldaten der neapolitanischen Leibwache geleitet. Man hatte seine Flucht seinen Leibwachen verhehlt; erst bei ihrem Abzuge von Wilna erfuhren sie dieselbe. Alle Magazine von Wilna fielen unberührt in unsre Hände. Endlose Verwünschungen folgten jenem Heer, gegen welches der Himmel Gerechtigkeit geübt hatte. Die Einöde, welche sich zwischen Wilna und Kowno befindet, verbunden mit der schrecklichen Kälte die heute ist, wird ihrer noch viele tödten; und wenn die Jagd immer im gleichen Zuge geht, so scheint es unwahrscheinlich, daß ein einziger dieser Unglücklichen an der Weichsel ankommt. — Der Himmel scheint zu wollen, daß dieses verruchte Heer durch Elend und Ermattung ganz und gar erliegen, und daß es seinen Schimpf und seinen Untergang von der Moskwa bis zur Weichsel zum Schauspiel gebe. Dieses ganze ungeheure Verhängniß däucht mir ein Traum, und in manchen Augenblicken glaube ich nicht daran. Was ist denn der Stolz der Menschen? Was sind ihre bestbegründeten Berechnungen? Ein Augenblick stößt alles um, und ein zwanzig jähriger Ruhm verschwindet vor dem Schimpf und der Schande eines einzigen Umschlags.

Digitized by Google

Dankbarkeit zweier Kosacken.

(Eine Anecdote.)

Zwei Kosacken, welche im März 1813 in der Neustadt von Dresden spatzieren gingen, hörten aus dem untern Geschoß eines Hauses die Töne eines Fortepiano's. Sie gingen dem Schalle nach, und traten in ein elegant möblirtes Zimmer, wo ein junges Frauenzimmer vor einem schönen Instrumente saß und spielte. Sie wollte aufhören, aber die Kosacken baten durch Gebehrden, daß sie fortfahren möchte. Es geschah; die Krieger hörten ehrerbietig zu, und gaben nur durch einzelne Ausrufungen ihre hohe Zufriedenheit zu erkennen. Plötzlich spielte die Dame einen Kosackischen Tanz; die Kosacken hörten nicht sobald die bekannten Töne, als sie in Bewegung geriethen, und jauchzend anfingen zu tanzen. Nach Beendigung des Tanzes beugten sie vor der Virtuosin das Knie, küßten ihr den Rock, faßten in die Tasche, und legten ihr jeder ein Frankenstück auf das Instrument, worauf sie sich ruhig entfernten.

Miscellen.

Am 25. Sept. 1799 Schlacht bei Zürich an der Limmat und bei Uznach. Die Oestreicher unter dem General Hotze und die Russen unter Korsakow hatten Zürich in Besitz genommen, und die Franzosen unter Massena sich auf einen Bergrücken nahe bei Zürich, den Berg Albis, zurückgezogen. Aber am 25. Sept. griff Massena den russ. General Korsakow an, und schlug ihn zurück. Zu gleicher Zeit warf sich der franz. General Soult auf die Oestreicher unter Hotze bei Uznach. Hotze selbst fiel im Getümmel der Schlacht.

Am 26. Sept. 1770 Erstürmung von Bender. Abends vorher um 10 Uhr ließ der russ. General Panin Sturm laufen. Mit unwiderstehlicher Wuth erstiegen die Russen alle Außenwerke, warfen sich in den Graben, und erkletterten, als alle Versuche die eisernen Thore zu sprengen vergeblich waren, die Wälle. Nun erhob sich in den Straßen ein wüthendes Gefecht mit den türkischen Soldaten und den Bürgern, die so lange Widerstand leisteten, bis das an mehrern Orten angelegte Feuer sie vertrieb. Nach einem zehnstündigen Morden ergab sich die Stadt; an 12000 Türken ergaben sich, die Einwohner mitgerechnet, und wenigstens eben so viel waren getödtet worden. Drei Tage lang noch wüthete das Feuer, bis die Stadt ganz verzehrt war.

Am 27. Sept. 1808 Zusammenkunft Alexanders und Napoleons in Erfurt.

Am 30. Sept. 1745 gewann Friedrich der Große die Schlacht bei Sorr in Böhmen gegen die Oestreicher. Nachdem beide Armeen mehrere Wochen einander gegenüber gestanden hatten, beschloß Friedrich sein Lager abzubrechen. Als er dies zu thun eben im Begriff war, rückten die Oestreicher unter dem Prinzen Karl von Lothringen gegen ihn an, und nöthigten den König, sich mit 19000 Mann gegen 40000 Mann zu schlagen. Die Schlacht wurde dennoch gewonnen, und nun erst bewerkstelligte der König seinen Marsch nach Schlesien.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

39stes Stück. — Breslau den 1. Octbr. 1814.

Schicksale der Stadt Lähn und der benachbarten Ortschaften, während des feindlichen Einfalls im Sommer 1813.

(Beschluß.)

In der Stadt selbst wurden während des Gefechtes die größten Gräuelthaten verübt. Die wenigen Vorräthe der Bürger des kleinen Städtchens, welches noch dazu schon während des Waffenstillstandes, und noch mehr bei den mehrtägigen bedeutenden Durchmärschen viel gelitten hatte, waren bald erschöpft, und da also den Forderungen der hungrigen und habsüchtigen Feinde bald nicht mehr Genüge geleistet werden konnte, so wurde schon Mittags der Anfang mit Plündern gemacht. So gräßlich nun schon an sich diese Scenen der ungezähmten Plünderung für die unglücklichen Einwohner waren, so wurden sie noch schrecklicher durch die Gewaltthätigkeiten, welche die Franzosen hier und da verübten. So wurde eine Frau durch die linke Hand geschossen, und ein Greis, der katholische Kantor Hübner, von einem Officier durch zwei Stiche in den Rückgrad und einen in die rechte Seite ermordet, weil er ihm keine Schätze zeigen konnte, welche der Officier in der Kirche verborgen glaubte. Ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts wurden mehrere Personen auf grausame Weise von den plündernden Italienern gemißhandelt, wenn sie entweder der Beraubung ihres Eigenthums sich widersetzen wollten, oder selbst in den Kellern verborgen gefunden wurden, was ihnen die Feinde sehr übel nahmen. Es war ein herzzerreißender Anblick! Auf den Gassen sah man nichts als beutegierige Soldaten, die entweder hastig von Haus zu Haus liefen, oder mit Beute beladen davon eilten, um sie in Sicherheit zu bringen, und dann neue zu suchen; oder Bürger, von den Soldaten mit drohenden Worten umhergeschleppt, ihnen Schätze nachzuweisen, die nicht da waren; oder verzweifelnde Weiber, welche, ihre Kinder auf dem Arm oder an der Hand, das Entsetzen in den Zügen, mit herzzerreißendem Jammergeschrei den Schauplatz des Schreckens verließen und in den Wäldern oder Bergen einen Zufluchtsort für die einbrechende Nacht suchten.

Um 4 Uhr Nachmittags fingen die Russen an, den großen Gasthof an der Brücke, aus welchem die französ. Tirailleurs sie vorzüglich beschossen, und der mit Feinden ganz angefüllt war, mit Granaten zu bewerfen, um sie daraus zu vertreiben. Das weitläuftige Gebäude loderte in hellen Flammen auf, und da es mit Todten und Verwundeten so angefüllt war, daß die Gesunden nur mit Mühe hineinkonnten, so wurden an 200 Italiener, größtentheils verwundete, darin ein Raub des Feuers. Der Wirth selbst, der sich im Keller verborgen hatte, rettete sich mit seiner Familie nur noch mühsam durch eine Oeffnung, die er sich in der Todesangst erst gemacht hatte. Zugleich gerieth auch die Brücke

Digitized by Google

und das naheſtehende Zollhaus, in welchem gleichfalls mehrere der Feinde ihren Tod fanden, in Brand. Der Zweck war nun erreicht, das Feuern der Franzoſen ließ nach, und es wär leicht, den Fortſchritten der Flammen Einhalt zu thun, da die beiden brennenden Häuſer von den andern getrennt ſtanden. Da legten um 7 Uhr Abends die Feinde ſelbſt an das Haus des Tiſchlermeiſters Tſchenſcher und an einige andre Feuer, um die noch etwa in den Kellern verborgenen Einwohner zu vertreiben. Die Flamme griff mit fürchterlicher Schnelligkeit um ſich. In kurzer Zeit ſtand das ganze Städtchen in den Flammen, und röthete den Himmel. An Rettung war nicht zu denken, da die Bürger von vielfacher Todesangſt gejagt, mit Weib und Kind entflohen, und die Feinde mit Plündern beſchäftigt waren. Kein Haus blieb undurchwühlt, kein durch Vorſicht und Kunſt verwahrtes Gemach unerbrochen, und was auch die Flamme verſchont hätte, das ſchonten die grimmigen Feinde nicht. Alle Menſchlichkeit ſchwieg, die wüthendſten Leidenſchaften tobten in den Ueberreſten der untergehenden Stadt, über die die Flamme ſich unaufgehalten immer weiter und weiter fortwälzte. Von den nahen Bergen ſahen die unglücklichen, beraubten und nun obdachloſen Einwohner mit Verzweiflung in die lodernden und rauchenden Trümmer hinab. Jeder forſchte nach ſeinem Hauſe und ſah es entweder ſchon im Feuer ſtehen, oder erwartete mit klopfendem Herzen den Augenblick, wo es auch von der Flamme ergriffen werden würde. Einige fielen beſinnungslos zu Boden, als ſie vom Lähnhauſer Berge aus auch ihr Haus in Feuer aufgehen ſahen. Vergebens war aber hier die laute und ſtille Verzweiflung; das Weinen und Jammern der Hülfloſen, die heute den ſchrecklichſten Tag ihres Lebens geſehen hatten, verhallte im Winde; um Mitternacht war Lähn nicht mehr. Binnen 5—6 Stunden waren 89 Bürgerhäuſer, 5 öffentliche Gebäude und 50 Werkſtätte und Stallungen in Aſche gelegt, wodurch gegen 200 Familien ihr Obdach verloren. Das Rathhaus, die oberſte Hälfte des evangeliſchen Predigerhauſes, das Hospital, das Thorſchreiber- und Brauhaus, die Wohnhäuſer der öffentlichen Beamten wurden von den Flammen verzehrt; nur die ſchöne evangeliſche Kirche, die bisherige Zierde von Lähn, wurde erhalten.

Ein zufälliger Umſtand, der den Abergläubiſchen viel zu ſprechen gab, war, daß, nachdem das Wetter am frühen Morgen ſehr ſchön, der Horizont wolkenleer geweſen war, plötzlich, als das Geſchrei der Annäherung des Feindes ſich verbreitete, Wolken am Himmel heraufzogen, und ein Raubvogel ſich zeigte, der wohl eine Stunde lang in weiten Kreiſen über der Stadt ſchwebte, und ſich erſt entfernte, als die Feinde in die Stadt eingedrungen waren.

War aber die Einäſcherung der Stadt Lähn eine nothwendige Maaßregel? Sollte oder konnte ein militairiſcher Vortheil dadurch erreicht werden? Leider müſſen wir dieſe Fragen mit Nein beantworten. Die Ruſſen allein konnten dabei gewinnen, wenn ſie die Stadt verbrannten, weil dadurch die Feinde genöthigt wurden, ſie zu verlaſſen. Allein ſie waren es nicht, die die Stadt in Brand ſteckten. Es war ganz augenſcheinlich, wie ſie dieſelbe ſchonen wollten; daher ſie nur die Brücke, das Zollhaus und das große Wirthshaus anzündeten, um die Feinde daraus zu vertreiben. Der ruſſ. General Biſtram, welcher die Infanterie des Kaiſarowſchen Corps anführte, äußerte ſich über die zweck-

Digitized by Google

lose Einäscherung der Stadt mit so edler Theilnahme, daß nur allein die blinde Wuth der Franzosen angeklagt werden muß. Diese aber konnten durchaus keinen militairischen Zweck dabei haben. Denn da die Russen die Brücke selbst zerstörten, so sahen die Franzosen deutlich genug, daß jene nicht die Absicht haben könnten sie zu verfolgen, und daher bedurften diese nicht erst des Brandes, um ihren Rückzug zu decken.

Die Italiener zogen sich, nachdem die Nacht dem Gefecht ein Ende gemacht hatte, auf die Höhen bei Lähn zurück; ein zurückgebliebenes Bataillon setzte in der nun folgenden Nacht das Rauben und Plündern fort. Die Flamme war erloschen, aber mit angezündeten Lichtern in der Hand wurden selbst die Brandstellen noch durchwühlt, alle Keller durchsucht, und wo keine Gegenstände von Werth mehr anzutreffen waren, da wurde zertrümmert und vernichtet, was sich nur ihren Augen darbot. Diese Zerstöhrung dauerte noch drei volle Tage, und es ist daher leicht begreiflich, daß den unglücklichen Einwohnern nichts bleiben konnte. Diese hatten noch denselben Abend in den benachbarten Dörfern, besonders in Lähnhaus und Hußdorf, die menschenfreundlichste Aufnahme gefunden. Unterwegs war ihnen zum Theil das Wenige, was sie etwa noch gerettet hatten, von den umherstreifenden Italienern geraubt worden, und so kamen die meisten mit lautem Jammergeschrei auf den genannten Dörfern an. Leider konnten ihnen aber die Bewohner wenig Hülfe und Unterstützung gewähren, weil sie selbst mit Einquartierung überhäuft waren, und kaum selbst wußten, wovon sie leben sollten. Im Schloße auf Lähnhaus lagen an diesem Abende nicht weniger als 40 Officiere, und unter ihnen der General Zucchi mit seiner zahlreichen Begleitung; außerdem mußten noch zwei Compagnien vom Schloße aus verpflegt werden.

Nachdem das Gefecht aufgehört hatte, nahmen die Franzosen die Schutthaufen der Stadt wieder ein, um ihr Daseyn durch fortgesetztes Plündern zu bekunden.

Der Verlust war auf beiden Seiten nicht unbedeutend. Die Franzosen büßten an diesem Tage nicht wenig alte Soldaten ein; vom 115. und 135. Regimente blieben nur einzelne übrig. *) Im Thiemannschen Gasthofe kamen allein gegen 200 Verwundete in den Flammen um, eine große Anzahl Gebliebener wurde in den Bober geworfen, und es ist bemerkenswerth, daß binnen wenigen Minuten ein französ. Officier getödtet, ein andrer durchs Bein geschossen wurde, und ein dritter eine tödtliche Wunde in die Seite bekam. Zwei Bataillons-Chefs blieben auf dem Platze. Die Verwundeten wurden am folgenden Tage nach Löwenberg ins Lazareth gebracht. Dem General Zucchi selbst durchbohrte eine Kugel den Hut, eine andre den Rockschoß, eine dritte streifte das Epaulette auf der linken Schulter, und eine vierte schlug an sein

*) In den Nummern dieser Regimenter hat unser Correspondent sich vermuthlich geirrt. Denn die Brigade Zucchi bestand aus dem 6. und 112. Linien-, aus dem 2. leichten italienischen, und dem 5. italienischen Linien-Regiment. Das 135. gehörte zu der Division Rochambeau des Lauristonschen Corps; doch kann es seyn, daß dieses Regiment dem Gen. Zucchi mitgegeben war. Aber das 115. finden wir in keiner Liste der Regimenter, die an dem Kriege in Schlesien Theil nahmen.

Digitized by Google

Legionskreuz, ohne ihn zu verwunden. Deshalb war er auch, als er des Abends nach Lähnhaus kam, sehr vergnügt, und erlaubte nicht, daß seine Soldaten hier irgend einen Unfug treiben durften, so daß ihm also Lähnhaus an diesem Tage seine Rettung verdankt. Schlimmer ging es dem Dominium in Klepelsdorf, wo der russ. General nicht jede Gewaltthätigkeit verhindern konnte. Den gesammten Verlust der Franzosen berechnet man auf 1000 Mann. Die Russen hingegen verloren 50 Todte und 156 Verwundete. Die Richtigkeit dieser Angabe wird durch die Listen der Russen, die nicht mehr angaben, bewiesen, vorzüglich aber durch den Rapport, welchen ein französ. General-Adjudant am folgenden Morgen dem Marschall Macdonald mündlich abstattete, als dieser mit seinem ganzen Generalstabe nach Lähnhaus kam, und den ein Augenzeuge unbemerkt mit anhörte.

Es läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, warum der Marschall am 19ten August nach Lähnhaus kam, ob er die Gegend des gestrigen Kampfes ansehen und sich von den Umständen desselben unterrichten wollte, oder ob er die Absicht hatte, die Russen von Lähn aus mit verstärkter Macht anzugreifen. Die Russen hatten sich während der Nacht vom 18ten zum 19ten zum Theil auf der Straße nach Hirschberg über Langenau zurückgezogen; hier blieb ein Theil des Corps stehen, während das Haupt-Corps bis nach Hirschberg zog. Der andere Theil des Kaisarowschen Corps dagegen war über Schönwaldau und Probsthayn nach Zobten am Bober gegangen, hatte sich dort mit der dahin geschickten Avantgarde des Langeronschen Corps unter General Rudeziewitz vereinigt, und ging mit dieser am 19ten August Mittags 12 Uhr über den Bober, um die bei Siebeneichen, einem Dorfe, Zobten gerade gegenüber, stehenden Franzosen zu vertreiben. Diesen Zug hatte der Marschall, oder vielmehr seine Officiere, von der alten Burg auf Lähnhaus bemerkt und beobachtet, und mit heimlicher Freude nahmen die Einwohner die Unruhe war, die diese Unternehmung dem Marschall und seinem Generalstaabe verursachte. Er selbst begab sich, sobald es ihm gemeldet war, von allen seinen Officieren begleitet, auf die Höhe, um sich zu überzeugen und seinen Plan zu entwerfen. Während dessen mußte in der Eil seine Tafel besorgt werden, und nachdem er geschwind gegessen hatte, begab er sich über Röhrsdorf nach Schmottseifen, um von hier aus die Unternehmung zu leiten. Aber ehe er noch daselbst angekommen seyn konnte, hatten die Russen schon ihren Angriff gemacht, und die Franzosen aus ihrer Stellung vertrieben. *) Das Gefecht dauerte bis gegen Abend

*) Der französ. Bericht über das Gefecht bei Zobten, wovon wir künftig eine umständlichere Beschreibung zu geben gedenken, sagt: „Am 19. kam der Feind, und lagerte sich bei Zobten. Ein Corps von 12,000 Russen (?) passirte den Bober, und griff den Posten von Siebeneichen an, den drei leichte Compagnien vertheidigten. Der General Lauriston läßt einen Theil seines Corps die Waffen ergreifen, eilt von Löwenberg herbei, und wirft den Feind in den Bober. (Es ist zu verwundern, daß von den 12,000 in den Bober geworfenen Russen nicht die Brücke in Löwenberg fortgerissen ist.) Die Brigade des General Lafitte von der Division Rochambeau zeichnete sich aus."

Digitized by Google

fort, und obgleich von der einen Seite Macdonald von Lähn und von der andern Seite Lauriston von Löwenberg zu Hülfe herbei geeilt waren, so wurde doch die Brigade Zucchi, die auch am Gefechte Theil nahm, bis Merzdorf zurückgetrieben. Alles dies beobachteten die Einwohner von Lähnhaus von der Burg aus, und geriethen in nicht geringes Schrecken; denn sie mußten fürchten, daß sich das Gefecht bis Lähnhaus zöge, besonders da gerade wieder einige Kanonen und Munitions-Wagen nach diesem Ort gebracht wurden. Allein der General Zucchi, der während des Gefechtes von der alten Burg herab jede Bewegung beobachtete, bat sie, nichts zu fürchten, und wies auf seine Brigade, welche größtentheils bey Merzdorf aufgestellt stand.

Am 20sten August früh um 8 Uhr zog General Zucchi mit seiner Brigade, die bis dahin noch fortgefahren hatte, die letzten Ueberreste der Habseligkeiten aus den Kellern der Häuser aufzusuchen und fortzuschleppen, von Lähn nach Liebenthal ab, und die Einwohner dankten nun Gott aus voller Seele, von diesen Unholden befreit zu seyn. Ein Theil der unglücklichen Familien wagte es nun wieder nach der öden Stadt zurückzukehren, und am 22sten — es war ein Sonntag — versammelten sie sich mit Gefühlen, wie noch nie, in dem erhaltenen Gotteshause zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes. Doch noch war nicht alles überstanden; denn bekanntlich traf Napoleon am 21sten August in Löwenberg mit seinen Garden und andern Truppen ein, und nöthigte den General Blücher, der schon bis an den Bober vorgedrungen war, sich wieder nach Goldberg und Jauer zurückzuziehen. Daher trafen am 22sten August Mittags 4 — 5000 Mann Napoleonischer Garden und anderer Truppen in und bey Lähn ein, gingen über den Bober, und schlugen auf dem Arnsberge und auf den Feldern von Kleppelsdorf ein Lager auf; wie es schien, nur um den Uebergang zu bewachen, und die letzten Reste des Wohlstandes dieser Gegend zu verzehren. Recht methodisch hat diese Kaisergarde das Eigenthum und die Erndte der Grundbesitzer verschlungen. Unthätig, bis auf Verwüstung und Raub, hinterließen sie in dem Gedächtniß und in dem zerrütteten Vermögen der Umwohner unverlöschbare Spuren zurück. Einige hundert Garden verbreiteten sich bald Anfangs in die Straßen von Lähn, fielen über die unglücklichen indessen zurückgekehrten Einwohner mit unbeschreiblicher Wuth her, und verlangten von ihnen bald dies bald je-

---

Der preuß. Bericht dagegen lautet: „General Graf Langeron ließ seine Avantgarde unter dem General Rudcziewitz bei Zobten den Bober passiren. Sie eroberte das Dorf Sieben-eichen, fiel in eine sich von Lähn abziehende Colonne, nahm eine Batterie, eine Casse und viele Equipage. Der Feind sah sich durchbrochen, er mußte für seine Verbindung fürchten, und da er die Stärke des General Rudcziewitz übersehen konnte, so stürzte er sich auf dessen Rückzugslinie. General Rudcziewitz formirte seine Avantgarde in Massen, nahm die gemachte Beute in die Mitte, und bahnte sich unangetastet, dem Feinde Ehrfurcht vor seiner Tapferkeit einflößend, über Berg und Thal mitten durch den Feind einen Rückweg zu seinem Corps. Die Equipagen des Marschalls Macdonald wurden zurückgeführt. Die Beute betrug einen Werth von 10,000 Ducaten. Die Kosacken theilten das Gold, die Infanterie erhielt das Silber."

Digitized by Google

nes. Da aber in der Stadt nichts mehr zu finden war, so zogen sie wie die Heuschrecken schaarenweise nach Lähnhaus, und begannen gleich in der ersten Stunde die wildeste Plünderung. Zwar gaben sie vor, nur nach Lebensmitteln suchen zu wollen, allein sie griffen sogleich nach Kleidungsstücken und Wäsche, und ließen davon den Eigenthümern nur das übrig, was diese auf dem Leibe hatten. Die kupfernen und andern Gefäße, mehrere hundert Flaschen, Gläser, Messer und Gabeln u. s. w. wurden mit in das Lager genommen, und kamen den Besitzern nie wieder zu Gesicht. Selbst diejenigen Dinge, welche sie gar nicht gebrauchen konnten, wurden entweder mitgenommen oder unbrauchbar gemacht. Eben so raubten sie 5 Pferde, 180 Schafe und alles Federvieh. Von Lebensmitteln, besonders Brot, Butter, Salz und Branntwein, war schon nach den ersten 3 Stunden nichts mehr übrig, und wenn auch gleich unaufhörlich gebacken und gebrannt wurde, so blieb den Bewohnern doch nichts davon. Diese Plage währte fünf Tage, und außer den Garden wurden die Einwohner von sächsischen, holländischen und andern Truppen gequält. Vor allen aber zeichnete sich durch Unmenschlichkeit das zweite Regiment der Lanciers legers aus.

So viel war aber doch durch die russische Tapferkeit in dem Gefechte am 18ten August gewonnen, daß die Franzosen nicht mehr wagten über den Bober zu gehen, und die entlegenen Dörfer des rechten Ufers heimzusuchen. Ueberhaupt war ein gewisses Schwanken, eine nicht geheim gehaltene Furcht seit jenem Gefechte unter den Franzosen bemerkbar; die Wiederholung eines Angriffs der Russen schien nicht zu ihren Wünschen zu gehören. Nicht anders als mit Schüchternheit wagten sie nur einmal in Masse am 23sten August einen Versuch, sich Hirschberg zu nähern. Einige 1000 Reiter unternahmen diesen Zug, kehrten aber denselben Abend, von einem Trupp Kosacken gejagt, wieder in ihre Stellung auf den Anhöhen von Arnsberg bey Lähn zurück. Die Bewohner des rechten Boberufers, besonders die der Dörfer an der Straße nach Hirschberg, müssen es offenbar dem General Kaisarow besondern Dank wissen, daß durch seinen muthvollen Angriff auf die Franzosen bey Lähn diese abgeschreckt worden waren, sich in dem ganzen fruchtbaren Thale auszubreiten und festzusetzen; daher das rechte Ufer des Bobers weit weniger gelitten hat als das linke.

Am 25sten August zog ein großer Theil jener Wüthrige von Lähn nach Goldberg ab, um am 26. das Schicksal ihrer Brüder an der Katzbach zu theilen. Diejenigen, die zur Garde gehörten, waren schon früher nach Sachsen zurück gegangen; allein die Zurückbleibenden waren immer noch zahlreich genug, die Einwohner bis aufs Blut zu peinigen *).

Die Leiden des unglücklichen Lähn sollten aber noch bis auf den höchsten Punkt ge-

*) Es scheint uns, was aber unsre Correspondenten in Lähn nicht deutlich sagen, daß nach dem Abzuge der Garde, die Division Puthod in Lähn eingerückt, und daß sie es gewesen sey, die bis zum 25. Aug. die Stadt besetzt hielt. Diese Division zog sich über Schönau nach Jauer, um an dem Tage der Schlacht an der Katzbach den Verbündeten in den Rücken zu kommen, kam aber bekanntlich zu spät, und wurde am 29. Aug. bei Plagwitz, Löwenberg gegenüber, gefangen genommen.

Digitized by Google

steigert werden. An dem ruhmvollen Tage, den der Sieg an der Katzbach verewigte, den 26. August, schwoll durch die unaufhörlichen Regengüße der Bober mächtig an. Seine Höhe wuchs am folgenden Tage dermaaßen, daß es schien, als sollten die Trümmer der Stadt in der alles verschlingenden Wassersfluth versinken und für immer vergehn. Kaum waren es 8 Tage, daß die Heimath der Bürger in den Flammen zerfallen war, so schwammen schon die Ruinen in dem entgegengesetzten Elemente, in einem uferlosen See, und die letzte Hoffnung starb; auch dem Muthigsten entfiel die Zuversicht; die empörten Elemente hatten für einen künftigen Zerstörer nichts mehr übrig gelassen. Trostlos und zermalmt von der Gewalt dieser grauenvollen Tage, seufzten und weinten die durch Feuer, Schwerdt und Wasser vertriebenen Flüchtlinge in den überfüllten Nachbarsdörfern, aller Jammer der Erde häufte sich über ihren Häuptern, sie sollten die Schule des menschlichen Elendes ganz durchwandern. Doch endlich, als der Gipfel der Angst und Noth erstiegen war, da half der allmächtige Gott! Die Niederlage der Franzosen an der Katzbach bewirkte die Räumung der Gegend, der ausgetretene Bober verstattete den fliehenden Feinden nicht, ihren Rückweg über Löhn zu nehmen, der Fluß trat in seine Ufer zurück, der Himmel klärte sich auf, — und das Vaterland war frei. Die von unaussprechlichen Leiden heimgesuchten Einwohner kehrten zurück in ihre Schutthaufen, und was die Nacht ihres trüben Schicksals einzig erhellen kann, ist der Gedanke an den helfenden Gott, und die Hoffnung auf die Hülfe edler Menschenfreunde und eines theilnehmenden Vaterlandes.

(Das beiliegende Kupfer stellt die Ruinen von Löhn nach dem Brande vor. Die Ansicht ist von der Kleppelsdorfer Seite her genommen. Hinter Löhn sieht man höchst malerisch auf dem Berge die Ruinen des alten Schlosses Löhnhaus, nahe dabei das Dominium Löhnhaus liegen. Beide liegen auf Einem Bergrücken, der sich längs dem linken Boberufer hinzieht.)

Unerschrockenheit.

Als die Franzosen unter Davoust im Anfange des Mays 1813 wieder gegen Harburg vorrückten, erhielten 18 Mann der sogenannten Lüneburger Jäger, fast lauter Förster- und Wildheger-Söhne, also trefflich geübte Schützen, vom General Tettenborn, der damals in Hamburg stand, Befehl, in Harburg so lange, als sie es irgend mit Sicherheit thun könnten, zu bleiben. Alle übrigen Truppen hatten, einige Kosacken ausgenommen, die Stadt schon verlassen, als jene Jäger sich noch hinter einer verfallenen Mauer versteckt hielten, bis die Kosacken, verfolgt von dreißig französischen Reitern, vorbeisprengten. In dem Augenblicke gaben diese Jäger alle zugleich Feuer auf die Franzosen,

Digitized by Google

von denen fünf, glücklich getroffen, leblos von den Pferden stürzten. Die übrigen, durch den unerwarteten Tod ihrer Kameraden in Bestürzung gesetzt, hielten ein mit dem Verfolgen, und ließen den Kosacken Zeit genug, sich ruhig einzuschiffen, während die Jäger nach dem Schloße retirirten, und, nachdem sie die Brücke aufgezogen hatten, die daselbst für sie bereit gehaltenen Fahrzeuge unversehrt bestiegen. Ein Kosack war durch Zufall zurück geblieben. Er fand aber glücklicher Weise ein Boot, zog sein Pferd hinein, und entkam unverletzt unter einem Hagel von Kugeln, welche die am Ufer sich sammelnden Franzosen ihm nachschickten.

Miscellen.

Am 1. Oct. 1756 Schlacht bei Lowositz. Gleich im Anfange des siebenjährigen Krieges war Friedrich der Große in Sachsen eingefallen, und hatte die sächsische Armee in dem Thale bei Pirna eingeschloßen. Da hörte er, daß die Oestreicher unter Feldmarschall Brown den Sachsen von Böhmen zu Hülfe kämen. Geschwind ging er ihnen über die Gebirge entgegen, traf sie bei Lowositz in Böhmen, und entschied durch einen kühnen Bajonett-Angriff die Schlacht zu seinen Gunsten.

Fünf Jahre später, am 1. Oct. 1761 ließ der östreichische General Laudon gegen 3 Uhr des Morgens durch 20 Bataillons Oestreicher und 800 russische Grenadiers auf vier Seiten zugleich die Festung Schweidnitz erstürmen. Mit gefälltem Bajonnett drangen sie in die Außenwerke, stießen alles nieder was nicht zurückwich, und richteten die eroberten Kanonen gegen die Festung. In Zeit von 3 Stunden war die ganze Festung erobert, und die Stadt wurde 4 Stunden lang geplündert.

Am 3. Oct. vorigen Jahres fand der kühne Uebergang des Yorkschen Corps bei Wartenburg unweit Wittenberg statt. Die tapfern Preußen griffen das dort stehende Bertrandsche Corps an, warfen es nach einem heftigen Kampf aus dem Felde, und eroberten 16 Stück Geschütz, 70 Munitionswagen, und machten über 1000 Gefangene.

Am 7. Oct. 1798 erfochten die Franzosen in Aegypten unter General Desair, der zwei Jahr später bei Marengo fiel, einen großen Sieg über die Mamelucken unter Murad Bey bei Sediman, worauf die Eroberung von ganz Aegypten folgte.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gefecht am Wolfsberge bei Goldberg

den 27ten Aug. 1813.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren $18\frac{12}{13}$ ꝛc.

40stes Stück. — Breslau den 8. Octbr. 1814.

Erzählung der Begebenheiten in und um Goldberg, von der Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen.

1. Vor dem Treffen bey Goldberg.

In Nro. 16. haben wir unsern Lesern erzählt, was sich vor dem Waffenstillstande in der Stadt Goldberg zutrug, und was sie während desselben erduldet hat. Wir erwähnten zuletzt, daß am 16ten August 1813 Abends die französische Besatzung der Stadt sich zurückzog, nachdem die preußischen und russischen Vorposten sich bereits auf dem Flensberge gezeigt hatten. Die Freude der Einwohner war über diese Erscheinung so groß, daß viele heraus gingen, den Kosacken-Vorposten Branntwein reichten, andere ihnen zuwinkten, und sie einluden, nur recht bald zu kommen. Die auf den Höhen jenseits der Stadt stehenden französischen Pikets hatten dies wohl bemerkt, und gedachten, zu seiner Zeit Rache dafür auszuüben, wozu sie leider auch wenige Tage darauf Gelegenheit bekamen.

Am 17ten August, Dienstags, eilten in aller Frühe die ersten Kosacken, zu großer Freude der Einwohner, durch die Straßen der Stadt, um den Nachtrab der Franzosen zu verfolgen. Es währte auch nicht lange, so kamen einige von ihnen mit gegen 100 gefangenen Franzosen zurück.

Am 18ten August ging ein bedeutender Theil der schlesischen Armee durch die Stadt. Man zählte fünf bis sechs russische Infanterie-Regimenter, zwei Regimenter Dragoner, mehrere Kosacken-Pulks, alle zum Langeronschen Corps gehörig; auch preußische Uhlanen, denen wieder Infanterie folgte. Nachmittags traf unter großem Jubel der Einwohner das Hauptquartier der Armee in Goldberg ein. Mittags war dasselbe von Jauer aufgebrochen, um in Goldberg zu übernachten. Es waren der General en Chef von Blücher, der General Graf von Langeron, die Prinzen August und Wilhelm, die Generale von Hünerbein, von Gneisenau, von Horn, von Steinmetz und andere. Die gesammten Truppen waren ohne Aufenthalt durchmarschirt; zur Bedeckung des Hauptquartiers blieb nur ein Bataillon preußische Landwehr zurück.

Unter froher Erwartung, nun bald von entscheidenden Vortheilen über den Feind zu hören, brach der 19te August an. Um 10 Uhr Vormittags verließ das Hauptquartier die Stadt, und begab sich nach Löwenberg zu. In welchem Dorfe es blieb läßt sich hier nicht bestimmen, da kein uns zugekommener Bericht darüber etwas sagt. Auch an diesem Tage waren die Straßen fast fortwährend mit durchziehenden Soldaten, zum

Digitized by Google

Yorkschen Corps gehörig, mit Kanonen, Train u. s. w. bedeckt. Alle zogen fröhlich hindurch, und eilten dem Kanonendonner entgegen, den man an diesem Tage von Zobten (am Bober) und von Kaiserswalde her deutlich vernahm. Da der Schall nicht näher kam, sondern sich im Gegentheil zu entfernen schien, auch die Bewegungen der Truppen noch immer vorwärts gingen, so erhielt sich auch unter den Einwohnern der fröhlichste Muth, vorzüglich als am 20sten August an 400 franz. Gefangene mit 7 Officieren eingebracht wurden, und ein Bataillon Sachsen-Weimarscher Truppen durchmarschirte. Von der entgegengesetzten Seite trafen Verwundete, Preußen und Russen, auf Wagen ein, und wurden weiter zurück geführt.

Die Durchmärsche währten auch den 21sten August noch fort. Einige russische und preußische Bataillons trafen ein, und marschirten theils gleich weiter, theils nahmen sie Quartiere. Indessen war um 10½ Uhr Vormittags Napoleon auf den Höhen bei Löwenberg mit großen Verstärkungen angekommen, und hatte sogleich Befehl gegeben, Brücken über den Bober zu schlagen, und die bis an diesen Fluß vorgedrungenen Verbündeten anzugreifen, entschlossen, sie wo möglich zur Schlacht zu zwingen. Diese Nachricht von der Ankunft Napoleons verbreitete sich an demselben Tage Abends in Goldberg, und erregte allgemeine Bestürzung. Zugleich erfuhr man, daß General von Blücher den Befehlen des Königs gemäß, keine Schlacht annehmen, und sich daher zurückziehen würde, um dadurch die französische Macht hinter sich her zu ziehen, wodurch die große vereinigte Armee in Böhmen desto mehr Zeit erhielt, gegen Dresden zu operiren. Er verlegte an diesem Tage sein Hauptquartier nach Pilgramsdorf zurück. Die Einwohner von Goldberg mußten also fürchten, in kurzer Zeit die Franzosen wieder in der Stadt zu sehen. Wirklich begann auch mit dem Abende der Rückzug durch die Stadt. Die schlesische Armee zog durch Goldberg in gedrängten Colonnen mit klingendem Spiel. Diese Durchzüge währten die ganze Nacht und den folgenden Tag, den 22sten August, — Sonntags — hindurch. General Blücher ging auch an diesem Tage durch, und verlegte das Hauptquartier nach Seichau, zwischen Goldberg und Jauer. Die Franzosen kamen indessen immer näher; ihr Weg wurde, wie überall in diesem Kriege, durch aufsteigende Rauchsäulen brennender Dörfer bezeichnet. Um 1 Uhr Mittags ging Neuwiese, 1½ Meile von Goldberg, in Feuer auf; um 3 Uhr brannte es in Pilgramsdorf, eine starke Meile von der Stadt, immer hörbarer wurde der Kanonendonner, und um 6 Uhr standen die Franzosen auf den Grimmenbergen, Anhöhen, welche das Thal der Katzbach, in welchem Goldberg liegt, beherrschen. Während dessen war in der Stadt alles in größter Bewegung. Die Truppen marschirten immer noch im Geschwindschritt durch die Stadt. Die Arriergarde des Yorkschen Corps, meist Landwehr des Liegnitzer und Haynauer Kreises und freiwillige Jäger, besetzten Goldberg; die Thore wurden verrammelt, an jedes Thor ein Bataillon gestellt, und zwei Bataillons auf den Markt zur Reserve. Die Jäger vertheilten sich in die an der Stadtmauer gelegenen Häuser, und suchten sich hier bequeme Punkte, den andringenden Feind zu erwarten. Die Einwohner waren in größter Bestürzung über den unerwartet schnellen Wechsel der Dinge. Entweder mußten sie erwarten, daß bei hart-

Digitized by Google

näckiger Vertheidigung der Stadt dieselbe von den Franzosen in Brand gesteckt oder in Grund geschoßen, oder aber daß sie von den Verbündeten freiwillig verlassen, und dann dem rachedurstenden Feinde zur Plünderung überlassen werden würde. Auf jeden Fall war ihre Lage außerordentlich traurig und verzweifelnd, und auf allen Gesichtern war Angst und Schrecken zu lesen. Die allgemeine Noth löste jeden Unterschied des Standes und des Alters auf: Reiche und Arme, Alte und Junge theilten sich gegenseitig ihre Besorgnisse mit, und, obgleich fast alle Lebensmittel bereits aufgezehrt waren, so fühlte in dieser Lage niemand Hunger, und auch an Schlaf war nicht zu denken. Um 6 Uhr Abends begannen die französischen Kanonen bereits von den Grimmenbergen aus auf die Stadt zu spielen, bis nach 8 Uhr, wo die einbrechende Dunkelheit dem Schießen ein Ende machte. Von den vielen in die Stadt eingeschlagenen Kanonenkugeln hatte keine einen bedeutenden Schaden angerichtet; kein Mensch war getödtet oder verwundet, nur einige Häuser beschädigt, und Mobilien hie und da zertrümmert worden. In das Haus des Senator Hoffmann war eine 15 Pfund schwere Kugel zum Fenster in die Wohnstube, in welcher sich gerade 14 Personen befanden, hineingeflogen, ohne daß ein Mensch wäre beschädigt worden; sie fuhr unter eine Anzahl gefüllter Flaschen, und besprützte die Gesellschaft, die nicht wußte wie ihr geschah. Gleich nachdem der Kanonendonner aufgehört hatte, sah man wieder Häuser im Rauch aufgehn. Es war der sogenannte Rennweg bei Goldberg, wo drei Vorwerke, eine Stelle und drei Häuser abbrannten, von den Franzosen angezündet, sey es aus Rache, oder um die Stadt besser übersehen zu können. Während diese Gebäude brannten, plünderten die Franzosen auf eine schaamlose Weise, und was die unglücklichen Bewohner noch aus den Flammen gerettet hatten, wurde ihnen von den Feinden unter Fluchen, Drohen und Mißhandlungen entrissen. Indessen war es dunkel geworden, und der Horizont von den beiderseitigen Wachfeuern geröthet, zwischen denen die Stadt Goldberg lag, ihr Schicksal von den beiden einander drohend gegenüber stehenden Heeren angstvoll für den folgenden Tag erwartend. Auf den Grimmenbergen standen die Franzosen, auf dem Wolfsberge und weit rechts hin die Preußen und Russen.

2. Treffen bei Goldberg.

Montags, den 23sten August 1813.

Die Nacht vom 22sten zum 23sten August war den Einwohnern schlaflos und unter der ängstlichsten Erwartung vergangen. Die an den Thoren und auf dem Ringe aufgestellten Truppen blieben die ganze Nacht unter dem Gewehr. Kaum brach der Morgen an, so begann das Feuer von französischer Seite, und wurde von preußischer und russischer Seite lebhaft erwiedert. Auf beiden Seiten standen ungefähr 100,000 Soldaten einander gegenüber. Die Verbündeten hielten in langer Schlachtlinie die auf dem rechten Ufer der Katzbach liegenden Anhöhen besetzt; ihr linker Flügel (das Langeronsche Corps) hatte den Wolfsberg besetzt, und lehnte sich an den weiter nach dem Gebirge zu lie-

Digitized by Google

genden Wolfsdorfer Wald. Die Tirailleurs dieses Corps standen längs der Katzbach von Seifenau bis an die Stadt; auch der Flensberg war mit starken Vorposten besetzt. Den Mittelpunkt bildete die Stadt Goldberg. Sie war mit dem Nachtrab der sich zurückziehenden Armee auf die oben beschriebene Weise besetzt. Den rechten Flügel bildete die Brigade des Prinzen Carl von Meklenburg; er stand auf dem linken Ufer der Katzbach, und dehnte sich bis an das Dorf Hohberg aus.

Gegenüber standen das 5te französische Corps unter dem Marschall Lauriston auf dem rechten, und das 11te unter dem Marschall Macdonald auf dem linken Flügel. Den Oberbefehl führte an diesem Tage Lauriston. Vom frühen Morgen bis 9 Uhr Vormittags standen beide Armeen einander gegenüber; nur die beiderseitigen Scharfschützen beschossen sich seit 7 Uhr wechselseitig. Aber um 9 Uhr fing der Kanonendonner an, und die französischen Haufen setzten sich in Bewegung. Der rechte französische Flügel ging über die niedrige Katzbach, drängte die russischen Jäger zurück, und griff mit gefälltem Bajonnette den Wolfsberg an. Aber die hier stehenden Russen empfingen sie mit wohlgerichtetem Kartätschen- und Gewehrfeuer, und, obschon die Franzosen dreimal stürmend andrangen, so wurden sie doch jedesmal weit unter den Berg zurückgeworfen. Da erhielt der französische General Vacho den Befehl, es koste was es wolle die Position zu nehmen. An der Spitze des 135sten Regiments (von der Division Rochambeau), von andern Truppen verstärkt, drang er zum viertenmal im Sturmschritt vor, und der Berg wurde genommen; aber der General blieb auf der Stelle, und an 400 Franzosen deckten den Weg nach dem erstürmten Berge mit ihren Leichnamen. Die Russen zogen sich nun näher nach der Stadt zurück, und besetzten den Flensberg desto stärker, damit die Franzosen nicht den noch in Goldberg stehenden Preußen in den Rücken kämen, was auch verhindert wurde, ungeachtet die Franzosen mehrmals mit Infanterie-Colonnen vom Wolfsberge herabkamen; sie wurden immer wieder zurück geworfen. *)

*) Der preuß. Armeebericht sagt: „Der Feind nahm den mit kleinen Posten besetzten Wolfsberg" u. s. w. Allein mit kleinen Posten war dieser Berg wol schwerlich besetzt, da auf seinen Besitz so viel ankam. Es scheint aber, als wenn die Russen den Wolfsberg in der Absicht verlaßen hätten, um nicht von der Stadt und mithin vom Mittelpunkte abgeschnitten zu werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Deutschland,

vor und während der französischen Unterdrückungs-Zeit, in politisch-geographischer Hinsicht.

Durch den Pariser Frieden ist Europa an das Ziel seiner großen Anstrengungen gelangt. Der herrlichste Erfolg hat sie in demselben gekrönt, die alte Freiheit und Selbstständigkeit ist wieder errungen, die Welt erhält endlich den Frieden, nach dem sie zwanzig Jahre vergebens seufzte. Dieser Friede folgte sehr bald auf den Einmarsch der Verbündeten in Paris, viel schneller als es möglich war, Alles zu erwägen, zu bedenken, auszumachen, und zu bestimmen, was nach einer zwanzigjährigen Verwirrung in Europa anzuordnen nöthig war. Daher beschloß die Weisheit der verbündeten Mächte das Nothwendigste und Dringendste, den Frieden mit Frankreich selbst, nicht so lange aufzuschieben, sondern ihn abgesondert von den übrigen Angelegenheiten sogleich abzuschließen, damit das große Geschäft, die übrigen Angelegenheiten von Europa zu ordnen und zu bestimmen, nicht übereilt zu werden brauche, sondern die einem so großen Beginnen nothwendige Zeit dadurch gewonnen werde. Es ist bekannt, daß zu diesem Behufe die Anordnung eines Wiener Congresses, welcher jetzt eben beginnt, beliebt ward. Dieser zu Wien zu schließende allgemeine Europäische Völkervertrag wird das große Grundgesetz, nach welchem die Angelegenheiten unsers Welttheils künftig geregelt werden; und wem es nur irgend um Einsicht in das zu thun ist, was auf dem großen Schauplatze der Welt vor seinen Augen vorgeht, wird sich mit dem Inhalte jenes großen Völkervertrages genau bekannt machen müssen. Ein Hauptgegenstand dieser Verhandlungen wird unser Vaterland, wird Deutschland seyn, ein Gegenstand, der doch auch unsre Leser am meisten angeht. Deutschland erhält von innen und von außen eine ganz neue Gestalt; von innen, weil der Rheinbund aufgelößt worden, und an dessen Stelle ein anderes Band der deutschen Länder unter sich treten muß; von außen, weil ihm vieles von den Ländern, welche ihm Frankreich nach und nach geraubt, zurückgegeben worden ist. Ueber Beides wird der Wiener Vertrag Bestimmungen enthalten, und wer diese wird verstehen wollen, der wird sich nothwendig einige Kenntniß von dem verschaffen müssen, wie es vor und während der französischen Zerrüttung in unserm Vaterlande ausgesehen hat, da die Beziehungen auf die Vergangenheit dabei nicht fehlen werden. Es ist der Zweck dieses Aufsatzes, unsern Lesern etwas über diesen Gegenstand zu sagen, so gut es bei der Kürze, die der Raum dieser Blätter gebietet, möglich ist.

Vor alten Zeiten war besonders die Westgränze Deutschlands, die nach Frankreich zu, viel weiter und umfassender als zu der Zeit wo die französ. Revolution begann. Es gab eine Zeit, wo jenseits des Rheins nicht nur die sämmtlichen katholischen Niederlande, so wie die jetzt wiedergewonnenen deutschen Länder des linken Rheinufers mit Einschluß des Elsas, sondern noch außer diesen Lothringen, die Franche Comté, die Schweitz, Savoyen, ja die Provence und Dauphiné zu Deutschland gehörten, so daß damals Marseille und Toulon, zwei berühmte Städte am Mittelländischen Meere, die wir jetzt als weit in Frank-

Digitized by Google

reich gelegen, zu betrachten gewohnt sind, deutsche Häfen waren. Alle diese Länder machten sich in der Folge theils unabhängig und trennten sich vom deutschen Reiche *), theils aber benutzte der schlimme Nachbar Deutschlands im Westen, Frankreich, die immer mehr zunehmende Schwäche des Reichs, und riß ein schönes Land nach dem andern davon los. Nach und nach gingen die Franzosen Deutschland immer mehr ans Herz, und wenn die vorherigen Verluste viel eher zu verschmerzen waren, weil diese Provinzen durch Sitten und Sprache schon Frankreich angehörten, so war der, den Deutschland im Westphälischen Frieden (1648) erlitt, äußerst empfindlich. Hier wurde der Elsaß, ein uraltes deutsches Land, an Frankreich abgetreten, eine herrliche Provinz, und in der deutsches Wesen und deutsche Kunst einst ganz vorzüglich geblühet hatten. Dabei zeigte sich auch, was es heiße an Frankreich eine Provinz abtreten. Im Frieden hatte Oesterreich nicht mehr davon abtreten können, als es davon besaß, dahin gehörten aber viele darin gelegene Länderstriche so wenig, als die Reichs-Städte, namentlich Straßburg. Aber dieser Städte und des übrigen, was im Umkreise des Elsaß lag, bemächtigte sich Ludwig XIV. nach und nach auf die widerrechtlichste Weise von der Welt, und in den Friedensschlüssen wurde ihm sein Raub vom Reiche gewöhnlich bestätigt, so daß diese schönen Länder endlich ganz außer aller Verbindung mit Deutschland kamen. Dagegen blieben die Besitzungen anderer auswärtiger Fürsten in unserm Vaterlande, als der Könige von Schweden und Dänemark und anderer, immer in einem Verhältnisse zu diesem.

Wir können uns nicht enthalten, bey diesem Gegenstande noch einen Augenblick zu verweilen.

Die zuletzt angeführten Besitzungen auswärtiger Könige in Deutschland, konnten natürlich mit dem deutschen Reiche, als Staat, in keiner Verbindung mehr bleiben, als dieß, in der unglücklichen Zeit Napoleons, ganz aufgelöst wurde; aber dieß war von keiner so großen Bedeutung, denn diese Länder blieben, was sie immer waren, deutsch der Gesinnung nach, deutsch ihrer Sprache, ihren Sitten und ihrem Wesen nach. Das kam daher, weil man ihnen die Sprache nicht nahm, und mit dieser behielten sie deutschen Sinn und das ganze innerste Wesen der Deutschheit. Ganz anders war das Schicksal der schon in frühern Zeiten an Frankreich abgetretenen Länder, die zu unserm Vaterlande gehört hatten. Sie wurden nicht nur als Staat von Deutschland getrennt, sondern man wandte auch alle erdenklichen Mittel an, das deutsche Wesen in ihnen zu verderben, und mit französischer Sprache und französischen Sitten zu vergiften. Leider scheint diese Bemühung der Franzosen ihnen bei vielen Einwohnern des Elsaß u. s. w. während des beinah Zweihundertjährigen Besitzes gelungen zu seyn. Die Franzosen halten sich, das ist bekannt, für die Ersten in allem

*) Unter diese gehört auch die Schweitz. Daß es bey den jetzigen Verhältnissen wünschenswerth und zweckmäßig wäre, den Schweitzerischen Staatenbund mit dem allgemeinen Deutschen wiederum in Verbindung zu bringen, ist vor kurzem hier und da geäußert worden, wie uns scheint, mit vielem Rechte.

Digitized by Google

menschlichen Thun und Treiben, und leider wurde ihnen dies von andern Völkern lange geglaubt, und wird es zum Theil wohl noch. Das hat ihnen das Spiel sehr erleichtert. In den vor so langer Zeit abgetretenen Provinzen glaubten Viele nichts besseres thun zu können, als ihr deutsches Wesen abzuthun, und das Franzosenthum dafür anzunehmen. In dieser Hinsicht können sich die Deutschen darüber trösten, daß der Elsaß im Pariser Frieden nicht wieder deutsch geworden ist; ein deutscher Fürst hätte in den Bewohnern dieser Provinz Unterthanen bekommen, die vom fremden Wesen nur allzusehr angesteckt sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Entschlossenheit der Einwohner der Stadt Epernay.

Wir haben bisher oft Gelegenheit gehabt, die tapfern Thaten der Russen und Preußen zu erzählen. Die Unpartheilichkeit erfordert, daß wir auch das, was von den Franzosen Rühmliches zu unsrer Kunde kommt, nicht verschweigen, um so mehr, da leider mehr Schändliches als Rühmliches bisher von ihnen zu sagen gewesen ist.

Als die schlesische Armee am 11. Febr. 1814 vor die Stadt Epernay in der Champagne rückte, befanden sich darin nur 60 Mann von der bewaffneten Bürgergarde, und 8 Mann hatten die Brücke besetzt. Die Schildwache tödtete zwei Reiter, welche sie überrumpeln wollten, und zugleich rückten die 8 Mann Wache vor. Es war Nacht, und die entschloßene Gegenwehr machte die Russen und Preußen glauben, daß eine bedeutende Macht davor läge, so daß 2000 Reiter sich vor den 8 Mann 1½ Stunde bis in das Holz von Rheims zurückzogen. Am folgenden Morgen kamen sie wieder, und die Einwohner benutzten den Irrthum der Russen, um mit ihnen eine Uebereinkunft zu schließen, wonach diese die Stadt nicht zu besetzen versprachen, wenn diese für alle ihre Bedürfniße Sorge trüge, was auch mit um so größerer Sorge ausgeführt wurde, als in Epernay die größte Niederlage des beliebten Champagner-Weins ist, und den Bürgern daher daran gelegen seyn mußte, daß die Preußen nicht hinein kämen. Ungehrure Vorräthe befinden sich hier in den Kellern der Weinhändler, Flasche an Flasche gereiht, in bewunderungswürdiger Ordnung.

Nachdem Napoleon an der Spitze von 40,000 Mann Garden am 17. Februar Epernay wieder besetzt hatte, und mit Freudengeschrei von den Bürgern aufgenommen worden war, zeigten sich späterhin, am 21. März, 20,000 Mann von der schlesischen Armee vor der Stadt. Der General Vincent, welcher darin commandirte, leistete drei Stunden lang mit 1500 Mann Nationalgarden und 1200 Mann Linientruppen kräftigen Widerstand, sah sich aber dann genöthigt, sich zurückzuziehen. Epernay wurde nun von den Preußen besetzt, und, weil die Bürger die Waffen ergriffen hatten, 48 Stunden lang geplündert.

Bei dieser Gelegenheit mag es gewesen seyn, wo das Yorksche Corps, wie ein Augenzeuge erzählte, 65,000 Flaschen Champagner-Wein zum Frühstück zu sich nahm.

Digitized by Google

Franzosenhaß.

Ein Kosack führte mehrere Gefangene. Ihn traf auf dem Wege ein Bauer, und fragte, was ein gefangener Franzose koste? Dieser antwortete ihm; sie dungen, und der Bauer empfing seinen Raub. Er band ihn an einen Baum, und handelte nun mit dem Kosacken, daß er ihm die Pike liehe; auch darüber wurden sie eins. Kaum hatte der Bauer die Lanze, so fuhr die Wuth in ihn, und er durchbohrte seinen unglücklichen Sclaven mit sechs Stichen. Bei dem ersten Stich sprach er: dies ist für die heilige Mutter von Smolensk! Bei dem zweiten: dies ist für Moskau! Bei dem dritten: dies ist für meinen ermordeten Vater! Bei dem vierten: dies ist für meinen Bruder! Bei dem fünften: dies ist für meine geschändete Tochter! Bei dem sechsten: dies ist für mein verbranntes Haus! So oder auf ähnliche Weise offenbarte sich der Franzosenhaß, der durch die natürlichsten und edelsten Gefühle für Religion, Vaterland und Familie angefacht war, und so kamen in Rußland viele Hunderte um.

Miscellen.

Am 9. Oct. 1762 eroberte der General von Tauentzien (der tapfre Vertheidiger Breslau's) die Festung Schweidnitz nach einer 9 wöchentlichen Belagerung durch Capitulation, und nahm dabei 9000 Oestreicher gefangen. — An demselben Tage des Jahres 1793 öffnete das geängstete Lyon den es belagernden Republikanern die Thore, worauf diese eindrangen, und die Ermordungen in Masse durch Säbelhiebe, Kartätschenschüsse und Ersäufungen an den unglücklichen Einwohnern vornahmen. — Sechs Jahre später, am 9. Oct. 1799 landete Bonaparte nach seiner Flucht aus Aegypten im Hafen von Frejus in Frankreich. — Am 9. Oct. 1806 begann der unglückliche Krieg Preußens gegen Frankreich. An diesem Tage war das Treffen bei Saalfeld, in welchem der talentvolle Prinz Louis Ferdinand von Preußen den Tod fand, den er suchte.

Am 10. Oct. 1794 war das Treffen bei Madziewice, wo Kosciusko an der Spitze der Polen mit dem russischen General Fersen zusammentraf. Im Getümmel der Schlacht warf ihn sein Pferd hochaufbäumend in einen Graben, Kosacken verwundeten ihn mit ihren Piken, und nahmen ihn gefangen. Da rief er schmerzlich und weissagend aus: finis Poloniae! (nun ist's mit Polen vorbei.) Seitdem lebt er in Paris.

Am 14. Oct. 1805 Capitulation der östreichschen Armee bei Ulm. Ein Jahr darauf Schlacht bei Jena und Auerstädt.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

41stes Stück. — Breslau den 15. Octbr. 1814.

Erzählung der Begebenheiten in und um Goldberg, von der Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen.

(Fortsetzung.)

Indessen hatte auch der linke französische Flügel — das Macdonaldsche Corps — sich in Bewegung gesetzt, und die Preußen unter dem Prinzen Carl von Meklenburg angegriffen. Diese standen in einer langen Linie von der Niederau *) bis hinter Hohberg aufmarschirt. In Hohberg war eine Batterie und einige Cavallerie-Massen aufgestellt. In der Mitte dieser Stellung befand sich der Platz, wo während des Waffenstillstandes (s. Nro. 16) das Lager der Franzosen gewesen war, wovon man noch viele Spuren, einzelne Baracken, Strohhaufen u. d. gl. sah. An der Spitze der Franzosen drang die Division des General Gerard heran. Das überlegene französische Geschütz riß ganze Lücken in die Reihen der Preußen, und beschoß die preußischen Kanonen so wirksam, daß von vielen die Laffetten und Räder zerschossen wurden. In die entstandenen Lücken drangen 24 französische Schwadronen, die den günstigen Augenblick benutzten, ein, nahmen eine Batterie und umringten zwei Bataillons. Von allen Seiten wichen die übrigen erschrocken zurück. Da sprengte der Prinz von Meklenburg, der sich an diesem Tage durch Unerschrockenheit besonders hervorthat, heran, entriß einem Fahnenträger die Fahne, und führte die weichenden Bataillons des äußersten rechten Flügels wieder vor. Zugleich stürzten sich die meklenburgischen Husaren unter Anführung ihres kühnen Obersten, von Warburg, mit wenigen Schwadronen preußischer Reiterei auf die vordringende feindliche Reiterei, warfen ihre erste Linie auf die zweite und dritte, setzten alles in Verwirrung, und befreiten die Infanterie und Artillerie, die sich schon für verloren gehalten hatte. Nicht so glücklich waren sie gegen die französische Infanterie, die sich in Vierecke gestellt hatte, und mit dem Bajonnette die Angriffe abtrieb; doch durchrannte ein Kosack einen französischen General, und mehrere Obersten lagen auf dem Wahlplatze. Um 12 Uhr gelang es den Franzosen, das Dorf Hohberg in Brand zu schießen. Die Preußen verloren dadurch ihren Stützpunkt, und zogen sich daher nun über die Katzbach zurück. Die Fran-

*) Die Niederau ist ein Theil derjenigen Vorstadt von Goldberg, die sich längs der nach Haynau führenden Straße hinzieht; sie ist etwa eine Viertelstunde von der Stadt entfernt.

Digitized by Google

zosen rückten ihnen sogleich nach, steckten um 1 Uhr die Niederau in Brand, wo zwei ansehnliche Vorwerke in Rauch aufgingen, und suchten die in Goldberg sich noch vertheidigenden Preußen abzuschneiden.

Denn seit 9 Uhr des Morgens war auch die Stadt angegriffen worden. Ohne Widerstand waren die Franzosen bis an die Katzbach vorgedrungen, wurden aber hier nun theils von dem Kanonenfeuer einer auf dem Nicolai-Berge *) errichteten russischen Batterie, theils von den Büchsen der preußischen Jäger empfangen, die sich in die längs der Stadtmauer stehenden Häuser und hinter die auf den Mauern befindlichen Tuchrähmen gestellt hatten, und ein wirksames Feuer unterhielten, wodurch viele Feinde getödtet und verwundet wurden. Die Obermühle und die dicht daran befindlichen Tuchfärbereien der Färber Peisker, Wunsch und Warmuth, nebst dem sogenannten Burgberge, bildeten nach dieser Seite hin gleichsam die Aussenwerke der Stadt, und waren daher mit preußischen Landwehrmännern und Jägern besetzt. Von diesen wurden die Franzosen, welche gegenüber auf den Oberauer Wiesen **) standen, lange abgehalten. Nur die Katzbach befand sich zwischen beiden streitenden Partheien. Mit wahrem Heldenmuthe und mit der größten Unerschrockenheit vertheidigten die braven Preußen diese Gebäude, und schossen unaufhörlich auf den Feind, der sich nicht über die Katzbach getraute. Um die tapfere Besatzung zu vertreiben, schossen die Franzosen endlich jene Gebäude in Brand. Fünf Färbereien, eine Hufschmiede und zwei andere Häuser brannten ab, und die hier gestandenen preußischen Vortruppen sahen sich genöthigt, sich nach der Stadt zurückzuziehen. Mit großem Jammergeschrei kamen die zum Theil in den Kellern verborgenen Bewohner hervor, und flüchteten sich, mit Zurücklassung all ihrer Haabe, unter beständigem Kugelregen, mit ihren Familien aus den brennenden Ruinen; sie suchten unter steter Lebensgefahr die Höhen der Stadt zu erklimmen, von wo sie bald wieder durch die auch hierher dringenden Feinde vertrieben wurden. Die sämmtlichen Kanonen der beiden französischen Armee-Corps wurden nun gegen die Stadt und gegen die von den Preußen und Russen jenseits derselben besetzten Höhen gerichtet, während mehrere Gebäude der Vorstadt in Flammen standen. Am stärksten drangen die Franzosen gegen das Niederthor und Oberthor an; hier standen daher auch die meisten zur Vertheidigung der Stadt bestimmten Truppen, meistentheils — wie schon gesagt — Landwehr des Liegnitzer und Hirschberger Kreises. Vor dem Friedrichsthore (nach Hirschberg zu) hatten die preußischen Jäger den Zwinger besetzt, und schossen von da auf die Franzosen, welche gegen den um die Stadt herumgehenden Graben heranrückten, und sich in den umliegenden Gärten aufgestellt hatten. Am Oberthore hatte die Landwehr, deren unerschrockenes Betragen an diesem heißen

*) Der Nicolai-Berg ist eine Anhöhe dicht bei der Stadt nahe an der Liegnitzer Landstraße.

**) Die Oberau ist ein kleines Dorf, welches links von der Niederau und rechts von der nach Löwenberg führenden Landstraße liegt, mitten in der Goldberger Vorstadt, längs der Katzbach, eine Viertelstunde von der Stadt.

Digitized by Google

Tage nicht genug gerühmt werden kann, sich in der Kirch- und Schmiedegasse aufgestellt, die Jäger aber sich in das dicht an dem Oberthore befindliche Fabrik-Spinnhaus und in das gegenüber stehende Thorhaus geworfen, und sowohl das Thor selbst, als die ganze Fronte der an der Stadtmauer hin liegenden Häuser, aus deren Fenstern sie ein beständiges Feuer unterhielten, besetzt. Ihnen gegenüber drangen nun die Franzosen, ungeachtet dieses fortwährend auf sie unterhaltenen Feuers, bis nahe an das Thor in den demselben außerhalb der Stadt gegenüber liegenden Gasthof, den Oberkretscham, in das Bunzelsche Vorwerk und in die daneben stehenden Gebäude stürmend ein, setzten sich daselbst fest, und nun begann zwischen beiden Partheien ein aus den Fenstern und von den Dächern unterhaltenes heftiges Kleingewehr-Feuer. Kein Theil wollte dem andern weichen. Die Franzosen schossen glücklicherweise meist zu hoch, so daß verhältnißmäßig wenige verwundet und getödtet wurden, und viele Hundert Flintenkugeln auf die Kirche, den Kirchhof und den Markt flogen.

Während hier mit großer Heftigkeit gefochten wurde, die Franzosen in das Thor einzudringen, und die Preußen sie davon abzuhalten suchten, standen die Reserven auf dem Ober- und Niederringe aufmarschirt. Sämmtliche in der Stadt befindliche Truppen standen unter dem Oberbefehle des Majors von der Golz *), der alles mögliche aufbot, die Stadt zu vertheidigen. Er hielt mehrere Male auf dem Niederring, und ertheilte von hier aus den Adjudanten und den commandirenden Officieren seine Befehle. Bis zur Ermattung schienen die an den Thoren aufgestellten Landwehrmänner durch den heißen Kampf erschöpft; sie mußten daher öfters abgelöst werden. Wenn nun der Befehl kam, daß ein frisches Bataillon die bisher im Feuer gestandenen ablösen sollte, so schien manchmal den Landwehrmännern, die zum Theil noch nie ein Gefecht bestanden hatten, der Muth zu sinken, vorzüglich wenn sie schwerverwundete Cameraden ächzend vorbeiführen oder tragen, und die abgelösten Soldaten, das Gesicht mit Schweiß und Pulver bedeckt und gänzlich erschöpft ihnen entgegen kommen sahen. Aber ganz vorzüglich war dabei das Benehmen der commandirenden Officiers: durch die kräftigsten Anreden suchten sie ihre Mannschaft zu neuem Muthe zu entflammen. „Kommt, Kinder!" — hörte man sie rufen — „das Vaterland ruft uns! — Es gilt für den König und gegen den verhaßten Feind! — Auf! Gott ist mit uns! für den König und das Vaterland!" — Und nie verfehlten diese Ermunterungen ihren Zweck. Mit verbißnem Grimme drangen sie dann vorwärts nach dem Thore, welches sie zu vertheidigen bestimmt waren.

Den fortwährend gegen das Oberthor stürmenden Feinden war es indessen gelungen, dasselbe zu erstürmen, und in der Schmiedegasse vorzudringen. Aber kaum waren sie bis zur Hälfte derselben gekommen, als sich ihnen mit lautem Hurrah ein Landwehr-Bataillon entgegen warf, sie bis jenseits des Thores zurückdrückte, und wieder an dem Oberthore Posto faßte. Der Donner der Kanonen brüllte von drei Seiten der Stadt fürchterlich, und die Echo's in den Gebirgen

*) Er fand in der Schlacht an der Katzbach seinen Tod.

Digitized by Google

verstärkten ihn bis zu einem alles übertönenden Grad. Jedes Krachen schien den unausbleiblichen Untergang der Stadt herbeiführen zu wollen. Das unaufhörliche Knacken des Kleingewehr-Feuers, das Ziſchen der durch die Luft pfeifenden Kugeln, das Anprallen derselben an die Dächer und Mauern, das Ertönen der Hörner der preußischen Jäger bei jedem wiederholten Angriff, verursachte ein so gemischtes Geräusch und erweckte solche Gefühle, die zu beschreiben unmöglich sind. Man zählte nicht eine Minute, wo man eine Stille in der Luft hätte wahrnehmen können. Der Wiederhall des Kanonendonners in den die Stadt umgebenden Thälern und Bergen glich zuletzt dem immerwährenden Rollen eines über der Stadt schwebenden Gewitters. Jeder hatte sich in sein Schicksal ergeben, und war gefaßt, vielleicht im nächsten Augenblick das Schrecklichste zu erfahren. Die meisten Einwohner hatten sich mit ihren besten Haabseligkeiten in sichere Gebäude und Keller geflüchtet, um vor dem Einschlagen der Kanonenkugeln gesichert zu seyn. Die Beherzteren aber wagten sich trotz der vielen umherpfeifenden Kugeln in die Nähe des Kampfplatzes gegen das Oberthor zu, nahmen die hier häufig umherliegenden Verwundeten auf die Schultern, und trugen sie in Bürgerhäuser oder ins Lazareth. Ueberhaupt zeigten sich in dieser für alle so gefahrvollen Zeit die herrlichsten Tugenden, und es bewährte sich die Erfahrung, daß sich nie mehr der Mensch in seiner ganzen Größe zeigt, und sich gewissermaßen über sich selbst erhebt, als in den Tagen allgemeiner Noth. Sogar die Knaben waren von dem allgemeinen Mitgefühl ergriffen; man sah sie beschäftigt, die Patronen von den auf dem Markte stehenden Munitionswagen abladen zu helfen, unbekümmert um die Kugeln, die um sie her niederschlugen. Bürger drängten sich in die Reihen der Landwehr, um ihnen Speise und Trank zu reichen; ja man sah Frauen, in der Schürze geschnittenes Brot und in der Hand einen Krug Bier oder ein Glas Branntwein, die Kugeln nicht fürchtend, aus ihren Hausthüren heraustreten, und die erschöpften Soldaten erquicken.

(Die Fortsetzung künftig.)

Deutschland,

vor und während der französischen Unterdrückungs-Zeit, in politisch-geographischer Hinsicht.

(Fortsetzung.)

Zur Zeit des Ausbruchs der französischen Revolution waren die vorzüglichsten Fürsten Deutschlands, und die Größe und Volksmenge ihrer Besitzungen ohngefähr folgende:

1) Oestreich, nehmlich die deutschen Staaten dieses Hauses. Hiezu gehörten fast der ganze Oestreichische Kreis, der Burgundische Kreis oder die Oestreichischen Niederlande, Böhmen, Mähren und ein kleiner Theil von Schlesien. Zusammen 4080 Quadratmeilen und 10 Millionen Einwohner. Diese Länder, zum Theil zu

Digitized by Google

den besten in Deutschland gehörig, machten ein völliges Drittel davon aus.

2) Deutsche Staaten des Preußischen Hauses. Brandenburg und Pommern, nebst einigen kleinern Ländern im Obersächsischen Kreise, im Niedersächsischen Magdeburg und Halberstadt, die Westphälischen Länder *), Schlesien, so weit es preußisch, mit den fränkischen Ländern aus der Anspach-Bayreuthischen Erbschaft, welche damals im Begriffe war an Preußen zu fallen, berechnete man auf 2361 Quadratmeilen, mit 4,800,000 Einwohnern.

3) Chur-Pfalz-Bayern. Bestehend aus dem größten Theile des Bayrischen Kreises, der Pfalz am Rhein, den Herzogthümern Jülich und Berg in Westphalen, und anderen kleineren Ländern. Im Jahre 1799, also noch vor dem Lüneviller Frieden, starb der Pfalz-Bayrische Mannsstamm aus, und es folgte der damalige Herzog von Zweybrück (jetzt regierender König von Bayern). Mit dem durch diesen hinzugekommenen Fürstenthum Zweybrück und einer andern Besitzung, schätzte man diese Länder insgesamt auf 1100 Quadratmeilen mit 2,100,000 Einwohnern.

4) Chur-Sachsen. Die Besitzungen dieses Hauses im Obersächsischen Kreise und den beiden Lausitzen betrugen 730 Quadratmeilen mit 1,900,000 Einwohnern.

5) Chur-Braunschweig-Lüneburg, gewöhnlich Hannover genannt, die Besitzungen des Königs von England in Deutschland, 530 Quadratmeilen, 950000 Einwohner.

6) Die Länder des Herzogs von Würtemberg. 220 Quadratmeilen mit 630,000 Einwohnern.

7) Hessen-Cassel. Die dazu gehörigen Länder betrugen 260 Quadratmeilen mit 460,000 Einwohnern.

8) Hessen-Darmstadt. 100 Quadratmeilen mit 300,000 Einwohnern.

9) Markgräflich-Badensche Länder. 60 Quadratmeilen mit 200,000 Einwohnern.

10) Meklenburg-Schwerin. 225 Quadratmeilen und 240,000 Einwohner.

11) Königlich dänische Länder in Deutschland, oder Holstein. 175 Quadratmeilen mit 310,000 Einwohnern.

12) Königlich schwedische Länder in Deutschland, oder Schwedisch Pommern. 70 Quadratmeilen mit 105,000 Einwohnern.

Die vorzüglichsten und größten geistlichen Staaten, wozu besonders die drei geistlichen Churfürstenthümer gehörten, waren:

*) Das heißt, die Länder des Westphälischen Kreises, wie er sonst in Deutschland bestand, nicht dessen, was die Franzosen nachher Westphalen zu nennen beliebten. Als das Afterkönigreich Westphalen gestiftet wurde, machten ehemalige westphälische Länder nur den allergeringsten Theil desselben aus, und doch wurde es so genannt, ich weiß nicht ob aus dem Grunde, weil die Franzosen in Namen eben so gebieterisch und willkührlich verfahren wollten als in andern Dingen, oder damit die Völker ihre Abstammung und ihre freien Vorfahren vergessen sollten, oder aus bloßem Hohn gegen die Deutschen. Hieraus ist, besonders bei Unkundigen, eine große Sprachverwirrung entstanden, die aber nun endlich ganz aufhören sollte.

Digitized by Google

1) Die Churmaynzischen Länder hatten 370,000 Einwohner.

2) Die Churcöllnischen Länder etwa 500,000 Einwohner.

3) Die Churtrierischen Länder mit 300,000 Einwohnern.

4) Das Erzstift Salzburg mit 300,000 Einwohnern.

5) Das Hochstift Lüttich. 220,000 Einwohner.

6) Das Hochstift Würzburg mit 200,000 Einwohnern.

Um nicht zu weitläuftig zu werden begnügen wir uns mit dem Angeführten. Im ganzen berechnete man den Flächeninhalt von Deutschland auf 12000 Quadratmeilen mit 80 Millionen Einwohnern, und überhaupt zerfiel es in mehr als dreihundert einzelne Staaten. Es war in zehn Kreise getheilt, außer welchen noch Böhmen, Schlesien, Mähren und die Lausitzen zu Deutschland gehörten, und man zählte in diesen Ländern zusammen 2300 Städte, 3000 Marktflecken, 95 — 100,000 Dörfer, und 30 — 40,000 Rittergüter und Schlösser, die Stifter und Klöster ungerechnet.

Deutschland hieß auch: das heilige römische Reich deutscher Nation. An der Spitze standen bekanntlich die Deutschen, oder wie sie auch hießen, Römischen Kaiser. Diese wurden während des Mittelalters als das weltliche Oberhaupt der ganzen Christenheit angesehen, als die Beschützer der christlichen Kirche, ja als die rechtmäßigen Ertheiler aller weltlichen Regententitel und Würden. Deshalb wurden auch die im Mittelalter entstandenen Königlichen Titel von Ungarn, Polen und Böhmen von den römischen Kaisern ertheilt. So groß war ihr Ansehn.

Was nun die innere Verfassung betrifft, so war die Gewalt des Kaisers nicht nur dadurch sehr gering *), daß die einzelnen Fürsten in ihren Ländern die völlige Landeshoheit ausübten, sondern auch in Hinsicht dessen, was die allgemeine Regierung des deutschen Reiches betraf, sehr eingeschränkt, denn neben dem Kaiser stand der Reichstag, gebildet aus den Ständen der Nation, ohne dessen Zustimmung kein Vorschlag des Kaisers Gültigkeit haben konnte. Deshalb war auch der Ausdruck: Kaiser und Reich, keine leere Formel, vielmehr war die Macht der Stände, sobald diese zusammenhielten, bedeutender, als der kaiserliche Wille.

Unter allen unmittelbaren Reichsständen hatten die Churfürsten die ausgedehntesten Rechte und die ausgezeichnetsten Vorzüge. Sie waren es, die den Kaiser allein wählten, deren Rath der Kaiser in allen wichtigen Angelegenheiten des Reiches hören mußte; auf dem Reichstage bildeten sie ein eignes Collegium. Beym Ausbruche der französischen Revolution gab es acht Churwürden, drei geistliche: Maynz, Trier und Cöln, und fünf weltliche: Böhmen, Pfalz-Bayern, Sachsen, Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg (Hannover). Aus den Zeiten, wo die deutschen Fürsten selbst bei der Kaiserwahl zugegen waren, hatten sich gewisse Erzämter erhalten, welche von den Churfürsten ehemals persönlich, in der Folge aber von ihren Gesandten, und zwar zum Theil bei der offenen Tafel nach der Krönung ver-

*) Nehmlich als Kaiser von Deutschland, nicht als Herr seiner Erbländer.

Digitized by Google

richtet wurden. Die drei geistlichen Churfürsten waren Erzkanzler, Churböhmen Erzschenk, Churpfalz Erztruchseß, Chursachsen Erzmarschall, Churbrandenburg Erzkämmerer, und Churhannover Erzschatzmeister. Der König von Böhmen sollte, bei dem Krönungsmahle, dem Kaiser einen silbernen Becher mit Wein und Wasser zum trinken reichen; der Churfürst von der Pfalz auf einer silbernen Schüssel ein Stück von einem im ganzen gebratenen Ochsen auf die kaiserliche Tafel stellen; der Churfürst von Sachsen unter Trompeten- und Paukenschall in einen aufgeschütteten Haufen Hafer reiten, und ein silbernes Gefäß damit anfüllen, und der Churfürst von Brandenburg dem Kaiser vor und nach der Tafel ein silbernes Handbecken zum Waschen reichen.

(Wird fortgesetzt.)

Anecdoten aus dem Feldzuge 1812.

Eben war ein Kaufmann in Moskau, bei dem Eindringen der Franzosen in diese Stadt, dabei, seine besten Habseligkeiten zu vergraben, als er von einem Plünderer überrascht wurde, der sogleich sich darüber hermachte, die Beute fortzuschaffen. Da der Eigenthümer aber bemerkte, daß der Räuber keine Begleitung hatte, schlug er ihn todt, und verscharrte ihn in der Eil in dieselbe Grube, worin er seine Sachen verbarg. Nach wieder hergestellter Ruhe bezeigten seine Nachbaren und Freunde ihre Verwunderung, daß er sein Vermögen habe retten können. „Warum machtet ihr es nicht so wie ich?" war die Antwort; „ich hatte eine französische Schildwache dazu gestellt."

Zwei Kinder eines der ersten russischen Feldherrn, ein Knabe und ein Mädchen, wurden in Petersburg in verschiedenen Pensionen erzogen. Da sie nach langer Trennung einander wiedersahen, drückte die Schwester dem Bruder ihre Freude darüber französisch aus. Entrüstet springt der junge Patriot zurück, ruft aus: „Wie? weißt du nicht, daß das die Sprache unsers Reichsfeindes ist?" und giebt ihr seine Erbitterung handgreiflich zu erkennen.

Wir haben in unserm Blatte öfters Gelegenheit gehabt, den Intendanten Chambaudin, der während des Waffenstillstandes in Bunzlau seinen Sitz hatte, zu erwähnen. Hier eine Anecdote von ihm aus Rußland.

Als er in Kurland in einer Gesellschaft Edelleute sich befand, fragte er die Umstehenden, wie viel Uhr es wäre? Voll Höflichkeit eilte jeder nach seiner Uhr zu sehen, und er — requirirte die schönste für sich.

Als die Franzosen in Rußland vordrangen, wurde ein Kosack gefangen genommen. Ein Haufe Franzosen sammelte sich um ihn, und forderte ihn auf, Reiterkünste ihnen vorzumachen, worin sie nicht selten ausgelernte Kunstbereiter an Kraft und Gewandheit übertreffen. Er läßt sich ein Pferd geben, macht einige

Digitized by Google

Versuche; da es aber nicht recht gehn will, giebt er zu verstehen, es sollte schon besser gehen, wenn er nur sein eignes Pferd hätte. Man bringt es ihm, er schwingt sich hinauf, ergötzt eine Zeitlang die staunende Menge, sieht dann die Gelegenheit ab, und entflieht im sausenden Galopp.

Beim Einrücken in Mitau fragten die Russen überall nach, ob sich nicht irgendwo noch einzelne Feinde versteckt hielten. Mit sichtbarer Schadenfreude führte ein Jude zwei Kosacken zu einem Prediger, und sagte ihnen, hier sey ein preußischer Officier verborgen. Sie stürmen ins Haus, dringen in die Stube, und finden einen Schwerverwundeten, der sich bei ihrem Einbrechen mühsam im Bette aufrichtet, und den Tod erwartet. Die Kosacken sehen ihn verwundert an. Endlich ruft ihm der eine tröstend zu: „Nicht Furcht, Prussak! Kosack nicht Plutt" (Schurke)! und reicht dem Verwundeten freundlich die Hand, geht aber in dem Augenblick wild auf den Juden los, und fuchtelt ihn mit den bittersten Vorwürfen, daß er ihn habe zum Mörder machen wollen, zum Hause hinaus.

Miscellen.

Am 16. Oct. 1793 Hinrichtung der Königin von Frankreich, Maria Antoinette. Von der Menge mit höhnendem Geschrei begleitet, fuhr sie auf einem Karren nach der Richtstätte. Ihre Blicke waren unausgesetzt gen Himmel gerichtet. Als sie auf dem Schaffot anlangte, warf sie sich auf die Knie, und ohne ein Wort zu sagen, legte sie ihr Haupt unter die Guillotine.

Am 17. Oct. 1797 wurde zwischen Oestreich und Frankreich auf dem Schloße von Campo Formio der bekannte Friede geschloßen.

Am 18. Oct. 1748 schloßen Frankreich einerseits, und England, Holland, Oestreich und Spanien andrerseits, den Frieden von Aachen.

Am 18., 19., 20. und 21. October 1812 große Schlacht bei Polozk an der Düna, zwischen den Russen unter Wittgenstein und den Franzosen unter Gouvion St. Cyr, worin letztere zurückgeschlagen, und Polozk von den Russen erobert wurde.

Am 18. Oct. 1812 siegreiches Treffen bei Tarutina, wo General Bennigsen mit seinen Kosacken die Reiterei des Königs von Neapel und General Sebastiani schlug.

Am 19ten October 1812 um 5 Uhr Morgens reiste Napoleon, in einen nicht bezahlten kostbaren Bärenpelz gehüllt, von Moskau ab, nachdem alle Versuche, den Kaiser Alexander zum Frieden zu bewegen, vergeblich gewesen waren.

Am 21sten October 1805 erlitt die französische Seemacht den Todesstoß durch die See-Schlacht bei Trafalgar, an der spanischen Küste. Die vereinigte französische und spanische Flotte, jene unter Admiral Villeneuve, diese unter Admiral Gravina, wurde mit Tages Anbruch von der englischen, unter dem großen Nelson und Viceadmiral Collingwood angegriffen. Die fast 1½ Meile lange Schlachtlinie der 33 Schiffe starken vereinigten Flotte griff Nelson auf eine ganz neue Weise in zwei Colonnen an, um sie zu durchbrechen. Es gelang, mehrere feindliche Schiffe wurden geentert, und ein völliger, entscheidender Sieg erfochten. Die Franzosen und Spanier verloren 19 Schiffe, aber auch die Engländer verloren viele Leute, ihre Schiffe litten bedeutend, vor allen aber war der Tod ihres Nelson zu beklagen, den eine Flintenkugel aus dem Mastkorbe eines französischen Schiffes traf. Seitdem hat sich die französische und spanische Seemacht nicht wieder erholen und ins offne Meer wagen können.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren $18\frac{13}{13}$ ꝛc.

42stes Stück. — Breslau den 22. Octbr. 1814.

Erzählung der Begebenheiten in und um Goldberg, von der Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen.

(Fortsetzung.)

Bis gegen 3 Uhr Nachmittags wurde mit hartnäckiger Wuth am Oberthore gestritten. Schon hatten die Franzosen die Stadt auf beiden Seiten überflügelt; auf der einen Seite hatten sie bereits den Wolfsberg besetzt, auf der andern waren sie, nachdem sich der rechte preußische Flügel, unter dem Prinzen Carl von Meklenburg zurückgezogen hatte, über die Katzbach gegangen, und drangen in gedrängten Massen gegen den Galgenberg *) an, auf welchem der Nachtrab der Preußen eine feste Stellung hatte. Schon hatten einzelne französische Tirailleurs diesen Berg erstiegen, und noch immer wurde die Stadt von den tapfern Preußen lebhaft vertheidigt. Schon waren die Franzosen drei Mal in das Oberthor eingedrungen, und drei Mal wieder zurück geworfen worden, — da sprengten mehrere Officiere durch die Straßen der Stadt, und brachten den Truppen den Befehl, sich zurückzuziehen. Kaum hatten die Preußen das Thor verlassen, und die Franzosen waren es gewahr worden, als sie mit einem fürchterlichen Gebrüll in die Stadt eindrangen, alle Straßen-Ecken besetzten, und auf jeden, der sich blicken ließ, Feuer gaben. Einige Landwehrmänner — es waren ihrer neun, — welche auf einem entfernten Posten gestanden hatten, und nicht hatten abgerufen werden können, fielen den wüthenden Feinden in die Hände, und fielen als ein Opfer der französischen Rachsucht. Keiner von ihnen erhielt Pardon. Sie wurden ergriffen, ausgeplündert und niedergeschossen, und noch an den todten Körpern übten die Franzosen durch Mißhandlung und Verstümmelung ihre Rache aus.

Als der erste Andrang vorüber war, und die Franzosen sich sicher vor den Preußen hielten, fingen die Gewaltthätigkeiten gegen die Einwohner an. Die Feinde wußten sehr wohl, daß die Einwohner ihnen nicht günstig waren; auch hatten sie bemerkt, daß am Morgen einzelne Bürger zu Anfange des Gefechtes mit auf die Stadtmauern gestiegen waren, und nach ihnen geschossen hatten, obgleich die preußischen Soldaten es ihnen selbst widerriethen. Alle Thüren der Häuser

*) Der Galgenberg ist eine Anhöhe nahe bei der Stadt, dicht neben dem Nicolaiberge, zwischen den nach Jauer und Liegnitz führenden Straßen.

Digitized by Google

waren gleich bei der traurigen Nachricht vom Rückzuge der Preußen aus der Stadt fest verschlossen und verrammelt worden. Mit wilden Gebehrden schlugen die Feinde an dieselben; einige wurden mit Kolbenstößen eingeschlagen, andere, die fester waren, durchschossen, an noch andern die Fenster eingeschlagen. In die geöffneten Thüren drangen sie ein, mißhandelten die Bewohner, raubten und plünderten, führten vorzüglich alle gefundenen Lebensmittel mit sich fort, und zerschlugen und zerstörten, was sie nicht mitnehmen konnten. Mit Ungestüm verlangten sie Geld, und wurde es nicht gleich geschafft, so schossen, stachen oder schlugen sie nach den Bürgern, so daß viele verwundet oder zu Krüppeln geschlagen, einer aber ermordet wurde, indem sie ihm in den Unterleib schossen, und ihn dann durch Kolbenstöße und Bajonnetstiche vollends tödteten. Es ist unmöglich, das Angstgeschrei, welches aus vielen Häusern schallte, vermischt mit dem gräßlichen Lachen der racheschnaubenden Feinde, zu schildern.

Diese Unordnungen währten zwei Stunden lang, bis um fünf Uhr der General Lauriston und der Marschall Macdonald mit ihrem Generalstaabe in die Stadt kamen. Sie wurden von einigen Bürgern gebeten, der Stadt Schonung angedeihen zu lassen. Lauriston versprach es ihnen, setzte aber hinzu: sie verdiente es nicht, da sie, wie er wohl wisse, Antheil am Gefechte genommen hätte, was man ihm indessen auszureden sich Mühe gab. Er ließ darauf bekannt machen, nur er habe die Stadt in Schutz genommen, und es von ihr abgewandt, daß sie nicht, wie ihr bestimmt gewesen, in Feuer und Rauch aufgegangen sey. Und wirklich hatten auch die Einwohner keine Ursache, sich über ihn zu beklagen; im Gegentheil suchte er alle Plünderungen abzuwenden) und erlaubte seinen Soldaten nur nach Lebensmitteln zu suchen.

Es ist kein Zweifel, daß die Stadt noch länger hätte vertheidigt werden können, wenn es im Plane des Oberbefehlshabers gelegen hätte. Er hatte aber bestimmte Befehle, jede entscheidende Schlacht zu vermeiden, und lieber die Feinde von Sachsen abzuziehen. Uebrigens nahmen die Preußen den Ruhm mit sich, alles gethan zu haben, was man von braven Soldaten erwarten kann. Die Landwehr, ob sie gleich erst errichtet war, und hier zum erstenmal ins Feuer kam, focht wie alte erfahrne Soldaten, und die Jäger, — auch die in Cottbus angeworbenen waren dabei — hatten ganz die Erwartung erfüllt, welche man sich von ihnen gemacht hatte. Hier nur ein Zug, der den Geist characterisirt, welcher sie beseelte. Als im Anfange der Kanonade eine Abtheilung preußischer Jäger auf dem Oberring gegen die Kirchgasse zu aufgestellt standen, brachte man einen ihrer Kameraden, schwer verwundet, vor der Fronte vorüber getragen. Sogleich traten mehrere aus den Gliedern auf ihn zu, umarmten ihn mit dem lebhaftesten Feuer des Mitleids, und alle erklärten laut ihren Beifall, daß er für das Vaterland so ehrenvolle Wunden erhalten habe.

Ungeachtet die Kanonade von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags gedauert hatte, war doch im Ganzen genommen kein bedeutender Schade dadurch angerichtet worden. Weit mehr hatten die Flinten- und Büchsenkugeln gewirkt, besonders in der Oberstadt und auf dem Dohm. Es gab hier Häuser, auf denen nicht die Hälfte der Ziegeln unbeschädigt geblieben war. Aber merkwürdig ist es, daß ungeachtet der Gefahr, welcher sich

Digitized by Google

viele Bürger aussetzten, doch nur zwei getödtet wurden, und zwar in den Häusern, welche an der Stadtmauer lagen, und daher dem feindlichen Feuer am meisten ausgesetzt gewesen waren. Die Kugeln, die sie getödtet hatten, waren zu den Fenstern hinein geflogen. Einer dieser beiden Verunglückten war der älteste Einwohner der Stadt, ein neunzigjähriger Greis.

Nach Beendigung des Gefechtes sah man hier und da todte und verwundete Preußen auf den Straßen umher liegen. Weit mehr, Franzosen nähmlich, lagen außerhalb der Stadt, vor den Thoren, in dem Stadtgraben und in den Gärten, desgleichen auf der Seite des Wolfsberges, wo sie gestürmt hatten. Dagegen fand man da, wo der rechte preußische Flügel gestanden hatte, eine bedeutende Menge todter Landwehrmänner. Die Anzahl der gefundenen Todten von beiden Theilen betrug 1726, von denen auf und an dem Wolfsberge gegen 400, am Flensberge 100, zwischen der Niederau und Hohberg gegen 400, und auf dem Gebiete von Wolfsdorf bis gegen Prausnitz etwa 800 lagen. Die Zahl der preußischen und russischen Verwundeten läßt sich nicht bestimmen, da sie von der abziehenden Armee — ein Beweis, wie geordnet der Rückzug war — mitgenommen wurden. Die Franzosen aber zählten an 2000 Verwundete. Sie hatten offenbar weit mehr Leute eingebüßt, als die Preußen, weil sie dem Feuer mehr ausgesetzt waren, und die mehrmals widerholten Stürme auf den Wolfsberg und die Stadt ihnen viel Leute kosteten *). Unter den Todten fand man zwei französische Generale, welche sogleich in Särge gelegt, und auf dem Schlachtfelde beerdigt wurden; außerdem mehrere Staabs- und andere Officiere, deren Zahl nicht angegeben werden kann.

Nachdem durch die Ankunft Lauristons und Macdonalds die Ruhe einigermaßen wieder hergestellt war, wurden die Verwundeten in die Lazarethe gebracht, und alle Häuser voll Soldaten gelegt. Goldberg war schon durch die früheren starken Durchmärsche ganz erschöpft worden; kein Wunder also, daß es bald durchaus an Fleisch, Brodt, Branntwein u. s. w. fehlte.

Als der Abend heran kam, sah man nach der Seite, wo die französische Armee stand, mehrere Dörfer in Feuer aufgehen. Um 9 Uhr brannten in Rothbrünnig die Kirche, der Pfarrhof und zwei Bauergüter ab, von einem Franzosen angesteckt. Um 10 Uhr ging eine Stelle in Kopisch in Feuer auf, und um 11 Uhr der Brückenkretscham bei Goldberg **).

(Der Beschluß folgt.)

---

*) Der französische Bericht behauptet — mit seiner gewohnten Uebertreibung — die Russen und Preußen hätten 5000 Todte und Gefangene bei der Niederau, und 1000 Todte und 4000 Verwundete am Wolfsberge, zusammen also 10,000 Mann verloren. Der preußische Bericht giebt den gesammten Verlust vom 21sten bis 23sten August auf kaum 3000 Todte und Verwundete an, was auch ganz mit den Nachrichten aus Goldberg übereinstimmt. Zugleich behauptet er, was auch ganz aus der Natur der Sache erhellt, daß der Verlust des Feindes beträchtlich seyn müßte, da die Preußen die Vortheile des Bodens gehabt hätten.

**) Eine uns aus Goldberg von einem übrigens sehr wohl unterrichteten Manne zugekommene umständliche Nachricht über dieses Treffen erzählt, daß wahrscheinlich Napoleon selbst die Schlacht

Digitized by Google

Deutschland,

vor und während der französischen Unterdrückungs-Zeit, in politisch-geographischer Hinsicht.

(Fortsetzung.)

Die allgemeine Regierung des gesammten Reichs geschah durch den Reichstag, welcher eine Versammlung des Kaisers und aller Reichsstände war, vom Kaiser zusammen berufen, um über diejenigen Regierungsangelegenheiten zu berathschlagen, wozu, nach den Gesetzen, die Einwilligung der Stände nöthig war. Er sollte wenigstens alle 10 Jahre zusammen berufen werden, aber der letzte Reichstag zu Regensburg dauerte seit 1663 ununterbrochen fort.

Die höchste richterliche Gewalt über das ganze Reich ward durch zwei oberste Reichsgerichte ausgeübt, durch das Reichs-Kammer-Gericht zu Wetzlar und durch den Reichs-Hof-Rath, aber viele Stände waren von der richterlichen Oberhoheit dieser Gerichtshöfe durch besondere Privilegien frei, z. B. alle Churfürsten und die meisten mächtigeren Fürsten.

Daß die deutsche Verfassung in vielen Punkten veraltet war und sich überlebt hatte, darüber war man in den letzten Zeiten des deutschen Reichs so ziemlich einverstanden, denn es fehlte die eigentliche innre und lebendige Einheit. Dem Kaiser fehlte es zu sehr an Gewalt, die Verhandlungen auf dem Reichstage gingen langsam und schläfrig. Die einzelnen Reichsstände hatten viel zu verschiedenartige Beziehungen und Interessen, und beobachteten einander mit einer viel zu scharfen Eifersucht; Religionsverschiedenheit hatte noch dazu das südliche und nördliche Deutschland einander entfremdet. Die Reichsgerichte waren ohne alle Wirksamkeit, und die Militairverfassung so schlecht, daß die Organisation und Tapferkeit der Reichsarmee in neuern Zeiten häufig ein Gegenstand des Spottes geworden war. Unter diesem innerlichen Verfall näherten sich die äußern

---

geleitet habe, und in der Nähe gewesen sey. Französische Officiers hätten es selbst ausgesagt, auch sage man, daß er unweit des Zollhauses bei Neudorf gehalten habe. Ferner wäre, als schon Lauriston und Macdonald in der Stadt gewesen wären, plötzlich der Befehl gekommen, augenblicklich für einen vornehmen General drei der besten Häuser einzurichten, und als man erwiedert, es sey bereits alles besetzt, so hätte der Commandant zur Antwort gegeben, es müße schlechterdings Rath geschafft werden, und wenn der Marschall selbst Platz machen sollte. Officiers hätten auch erzählt, daß man den Kaiser erwarte, und er sey gleich zu Anfange in einem dunkeln Oberrocke incognito, einen Officier vor sich her reitend, mit durch die Stadt und dann zum Liegnitzer Thor hinaus geritten. Allein, ob es gleich möglich ist, daß der Kaiser es der Armee wollte glauben machen, daß er noch bei ihr sey, so ist doch ganz bestimmt ausgemacht, daß es nicht der Fall war. Es ist erwiesen, daß er an dem Tage des Treffens bei Goldberg, um halb 12 Uhr in Begleitung des Marschalls Ney, aus Löwenberg nach Dresden abgereist ist. R.

Digitized by Google

Stürme der französischen Revolution. Der Reichskrieg gegen Frankreich ward 1792 beschlossen, allein die Waffen des Reichs und seiner Verbündeten hatten gegen das damalige Glück Frankreichs einen so schlechten Fortgang, daß man sich endlich genöthiget sah, den ungeheuren Forderungen Frankreichs nachzugeben.

Der für Deutschland so traurige Friede von Lüneville wurde am 9ten Februar 1801 unterzeichnet. Man setzte den Rhein als die Gränze zwischen Farnkreich und Deutschland fest, und dadurch überließ Oestreich seine Belgischen-Provinzen, und Deutschland alle Länder auf dem linken Rheinufer an Frankreich. In Italien mußte Oestreich alle seine Lombardischen Besitzungen an die cisalpinische Republik abtreten, und erhielt dagegen den östlich gelegenen Theil des ehemaligen venetianischen Staats. Der Herzog von Modena sollte zur Entschädigung für seine italiänischen Länder von Oestreich den Breisgau erhalten, und auch der Bruder des deutschen Kaisers, der Grosherzog Ferdinand, für Toskana in Deutschland hinreichend entschädigt werden. In Hinsicht aber derjenigen weltlichen Fürsten Deutschlands, welche ihre Besitzungen auf dem linken Rheinufer verloren, ward im Allgemeinen festgesetzt, daß sie auf dem rechten Rheinufer entschädigt werden sollten.

Schon mehrmals hatte Deutschland an seiner westlichen Gränze große Abtretungen an Frankreich gemacht; denn früher waren bereits Burgund, Lothringen, Metz, Verdun und Toul, der Elsaß und Sundgau von seinem Gebiete getrennt, und mit dem mächtigen überrheinischen Nachbarreiche verschmolzen worden; allein so durchgreifend, wie der Lüneviller Friede, hatte noch kein vorhergehender Friedensschluß die Staatskraft Deutschlands geschwächt. Im Allgemeinen mußte man den Verlust, den Deutschland durch diesen Frieden an seinem Umfange und an seiner Bevölkerung erlitt, zu zwölfhundert Quadratmeilen mit 3,900,000 Einwohnern berechnen; mithin betrug er den neunten Theil seines Flächenraums, und beinahe den siebenten Theil seiner Bevölkerung.

Die Entschädigung der jenseits des Rheins verlierenden Erbfürsten sollte nun auf dem Reichstage selbst ausgemittelt werden, und zwar sollte sie durch die Einziehung oder Secularisation sämmtlicher geistlicher Güter geschehen, daher denn auch alle geistlichen Besitzungen in Deutschland verschwanden. Nur drei geistliche Stände blieben übrig, und auch diese hielten sich nur noch wenige Jahre. Unter dem Einfluße der Gesandten von Frankreich und Rußland bearbeitete eine Deputation der deutschen Fürsten diesen Gegenstand auf dem Reichstage.

Dies Geschäft kam den 25sten Februar 1803 in einem Vertrage zu Stande, den man den Reichsdeputationshauptschluß nennt. Im Ganzen hatte hiebei, besonders bei der Festsetzung der Pensionen für die abtretenden geistlichen Fürsten und Herren, ein solcher Geist der Gerechtigkeit vorgewaltet, daß man fast durchgehends damit zufrieden war.

Oestreich überließ die Ortenau und den Breisgau dem Herzog von Modena, und erhielt dafür die Bisthümer Trient und Brixen; ungefähr 87 Quadratmeilen und 176,000 Einwohner. — Der Grosherzog von Toskana erhielt für sein schönes italiänisches Land, welches mehr als eine Million Einwohner hatte, bloß Salzburg und einiges andere,

Digitized by Google

welches 280,000 Einwohner enthielt, und die churfürstliche Würde.

Der König von Preußen hatte am linken Rheinufer gleichfalls Landstriche eingebüßt. Er erhielt die Bisthümer Hildesheim, Paderborn, den größten Theil von Münster, die Fürstenthümer Erfurt und Eichsfeld nebst einigem andern. Der Gewinn überwog den Verlust um etwa 180 Quadratmeilen mit 430,000 Einwohnern.

Der Churfürst von Pfalzbayern hatte außer seinem Verluste am linken Rheinufer auch noch die ganze Rheinpfalz auf dem rechten Rheinufer an die Entschädigungsmasse abgetreten. Er erhielt die Bisthümer Würzburg und Bamberg und viele andere kleinere Länder und Städte, so daß der Gewinn den Verlust um 100 Quadratmeilen mit 206,000 Einwohnern überstieg.

Der Herzog von Würtemberg erhielt die churfürstliche Würde und gewann bei der Entschädigung 8 Quadratmeilen mit 65,000 Einwohnern.

Der Markgraf von Baden gewann gleichfalls die Churwürde, und durch die erhaltenen Länder, worunter besonders ein Theil der Rheinpfalz, 45 Quadratmeilen mit 194,000 Einwohnern. Er war unter allen deutschen Fürsten verhältnißmäßig am reichlichsten entschädigt.

Hessen-Kassel gewann die Churwürde, 5 Quadratmeilen und 11,000 Einwohner.

Bei Hessen-Darmstadt betrug der Ueberschuß des Gewinns über den Verlust 58 Quadratmeilen mit 61,000 Einwohnern.

Chur-Hannover gewann gegen eine unbedeutende Abtretung das Bisthum Osnabrück, welches ungefähr 120,000 Einwohner hat.

Nassau-Oranien hatte besonders die Erbstatthalterwürde in Holland verlohren, und erhielt dafür Entschädigung an Ländern in Deutschland, besonders das Bisthum Fulda.

Es schien zwar Anfangs die Absicht, die geistlichen Churfürstenthümer sammt und sonders eingehen zu lassen. Allein da der Churfürst von Mainz 1802 starb, so nahmen die Dinge für seinen bisherigen Coadjutor Dalberg eine günstigere Wendung. Er behielt einige Länder, und erhielt den Titel eines Churfürst-Erzkanzlers nebst der Würde eines Primas von Deutschland.

Die kleinern, durch die Abtretung des linken Rheinufers beeinträchtigten Fürsten wurden gleichfalls entschädigt.

Von den ehemaligen 51 deutschen freien Reichsstädten, blieben bloß 6, nehmlich: Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurth am Main, Augsburg und Nürnberg. Alle übrigen fielen in die Entschädigungsmaße.

Wer hätte denken sollen, daß diese mit so vieler Ausführlichkeit, so vieler Genauigkeit und so vielem Fleiße gemachten Bestimmungen, von denen man eine Dauer von Jahrhunderten hätte erwarten mögen, kaum einige Jahre erleben würden? Aber schon im Jahre 1805, waren die Gewaltthätigkeiten und Willkührlichkeiten des damals Kaiser gewordenen Napoleon so groß und um sich greifend geworden, daß ein Krieg zwischen ihm und Oestreich unvermeidlich wurde. Es brach der von 1805 aus, den die Schlachten von Ulm und Austerlitz entschieden. In dem Frieden von Preßburg wurde schon des deutschen Reichs gar nicht mehr gedacht, vielmehr erkannte Oestreich die Königswürde der Churfürsten von Bayern und Würtemberg, und die Souverainetät des

Digitized by Google

Churfürsten von Baden an. Zugleich mußte es diesen Fürsten bedeutende Länderabtretungen machen. Bayern erhielt Tyrol und andere östreichische Besitzungen, eben so Würtemberg, und Baden unter andern den Breisgau und die Ortenau. Dagegen erhielt Oestreich Salzburg, und der bisherige Churfürst von Salzburg von Bayern Würzburg abgetreten; der Erbe des Herzogs von Modena sollte für den Breisgau entschädigt werden. Außerdem mußte Oestreich seinen Antheil am Venetianischen dem nunmehr entstandenen Königreich Italien abtreten.

So ging das unselige Länderabtreten und Tauschen in Deutschland unaufhörlich fort, welches recht in Napoleons Plane lag, um Fürsten und Unterthanen einander immer mehr zu entfremden. — Bayern gewann übrigens in diesem Frieden 486 Quadratmeilen mit 768,000 Einwohnern, Würtemberg erhielt 48 Quadratmeilen mit 158,000 Einwohnern, und Baden 46 Quadratmeilen mit 152000 Einwohnern.

Preußen hatte zwar an diesem Kriege keinen Antheil genommen, aber doch, nach der Verletzung seines anspachschen Gebietes durch die Franzosen, seine Armee aufbrechen lassen. Durch Unterhandlungen wurden damals die entstandenen Zwistigkeiten mit Frankreich beigelegt, so daß Preußen das von Frankreich militairisch besetzte Churfürstenthum Hannover, gegen die Abtretung von Anspach, Neufchatel und Cleve diesseits des Rheins, in Besitz nahm. Anspach kam an Bayern, wogegen es das Herzogthum Berg am Rhein abtrat; dies, nebst Cleve, erhielt Napoleons Schwager, Murat, als Herzogthum. Neufchatel ward an Berthier ertheilt.

(Der Beschluß folgt.)

Anecdoten aus dem Feldzuge 1812.

An der Beresyna sah ein russischer Officier, ein geborner Liefländer, wie die Kosacken den Wagen plünderten, von dem die Gefangenen aussagten: es sey derselbe, aus dem vor wenig Stunden Napoleon sich gerettet, und auf ein Pferd geworfen habe. Ein Buch, das in der Wagentasche gesteckt, hatten die Kosacken in den Schnee geworfen. Er bemerkte es, und befahl einem nebenstehenden Kosacken, es ihm zu reichen. Der Kosack stach mit der Pike mehrmals darnach, bis er es aufspießte, und auf der Spitze der Lanze dem Officier darreichte. Dieser fand, daß es ein Band der Dacierschen Uebersetzung des Plutarchs sey, reich in Saffian gebunden, mit dem Adler und der Chiffer N. auf den Seiten. Es war der Band, worin das Leben Cato's stand. Den seltenen Fund, obgleich von Pikenstichen durchbohrt, sandte der Officier seiner Mutter, nach deren Willen es nach ihrem Tode der Universitäts-Bibliothek in Dorpat zufallen soll.

Als Kutusow im December 1812 als Sieger nach Wilna kam, nahete sich ihm auch der Director der dortigen polnischen Schauspielergesellschaft mit der Bitte: ein Stück

Digitized by Google

zur Feier dieses glorreichen Tages aufführen zu dürfen. Kutusow verbat es, und forderte dagegen das, welches am Tage des Einzuges der verbündeten Truppen gegeben worden war, worin den armen Russen ganz jämmerlich mitgespielt, und Napoleons Thaten bis in den Himmel erhoben wurden. Vergebens wand und krümmte sich der Director, aber es half alles nichts; er mußte gehorchen. Am Abend erschien Kutusow im Theater, umgeben von allen seinen Generalen, in der Loge, und ergötzte sich weidlich daran, wie seine Russen gemißhandelt und die Franzosen erhoben wurden.

Miscellen.

Am 23sten October 1812 Treffen bei Malojaroslawits in Rußland. Nach Napoleons Aufbruch aus Moskau marschirte er auf der Straße nach Kaluga, fand aber bei Malojaroslawits die ganze russische Armee aufmarschirt. Man schlug sich hier in einem hitzigen Treffen, wobei von beiden Seiten nur ein Corps im Gefecht war, während beide Armeen sich beobachteten. Dieses für die Russen rühmliche Gefecht machte allem weitern Vordringen Napoleons ein Ende, und war der Anfang seiner beispiellosen Niederlage, die er auf seinem Rückzuge erlitt.

Am 24sten October 1648 wurde der westphälische Friede unterzeichnet, wodurch die drei Haupt-Secten der Christen, die Katholiken, Lutheraner und Reformirten gleiche Rechte in Deutschland erhielten, und außerdem so manche streitige Punkte in unserm Vaterlande ausgeglichen wurden.

Am 25sten October 1415, also vor 399 Jahren, maßen sich die Engländer und Franzosen in der Ebene bei Azincourt unweit Calais. Die übertriebene Hitze der Franzosen machte, daß sie die Schlacht verloren. Sie erlitten eine ungeheure Niederlage; es blieben allein 8000 Edelleute, und 16,000 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. — An demselben Tage — 391 Jahr später (1806) — welch ein Wechsel des Schicksals! Einzug der Franzosen in der Hauptstadt des preußischen Staates, Berlin, nach der unglücklichen Schlacht bei Jena.

Zwei Tage später, am 27sten October 1806, hielt Napoleon, umgeben von seinem glänzenden Generalstabe und seinen Garden, unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen, seinen feierlichen Einzug in Berlin — sechs Jahre vorher, ehe er an demselben Tage schimpflich durch Rußland floh, von 20 Regimentern Kosacken unter Platoff gejagt. Hochmuth kommt vor dem Falle!

Am 28sten October 1806 capitulirte das preußische Corps unter dem Fürsten von Hohenlohe bei Prenzlau, ein herrliches Corps, dessen auserlesene Mannschaft die Franzosen selbst bewunderten. — Sieben Jahre später — 1813 — sehen wir die früher so siegreiche französische Armee, von preußischen und russischen Reitern umschwärmt, abgehungert und ermüdet, dem Rhein zueilen, um hoffentlich nicht wieder zu kommen.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{13}{14}$ ꝛc.

43stes Stück. — Breslau den 29. Octbr. 1814.

Erzählung der Begebenheiten in und um Goldberg, von der Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen.

(Beschluß.)

3. Nach dem Treffen bei Goldberg.

Am 24sten August brach der größte Theil der französischen Armee auf, und rückte auf der Straße nach Jauer weiter vor. Ein Theil davon blieb zurück, und zugleich das Hauptquartier der Armee. (Es ist auffallend, daß in dem Treffen bei Goldberg der General Lauriston den Oberbefehl führte, da er doch nur General, Macdonald aber Marschall war.) Nach des Kaisers Zurückreise von Löwenberg (am 23sten August 11½ Uhr) nach Sachsen, war dem Marschall Macdonald der Oberbefehl über alle Truppen in Schlesien (Glogau ausgenommen) übertragen worden. Es war dieser Tag ein Tag des allgemeinen Hungers. Die Lebensmittel waren aufgezehrt, die Landleute geflüchtet, und brachten daher nichts nach der Stadt, und die zahlreiche Besatzung verlangte zu essen. Nachmittags wurden 325 Mann von der Liegnitzer Landwehr, von Hunger und Marsch erschöpft, gefangen durchgeführt; sie mochten bei den Nachtrabs-Gefechten zwischen Goldberg und Jauer gefangen worden seyn.

Derselbe Mangel an Lebensmitteln war auch am 25sten August. Die französischen Commissairs nahmen das Brot im Ofen und den Teig im Backtroge bei den Bäckern in Beschlag, und diese mußten Hnnderte von Menschen abweisen, die flehentlich um Brodt baten. Jeder Bürger, der noch ein Brodt, es mochte auch noch so alt seyn, erübrigt hatte, schätzte sich glücklich, und verbarg es sorgfältig vor den spähenden Augen der Franzosen. — Es war an diesem Tage eine gewisse Aengstlichkeit bei den Franzosen zu bemerken, die sie auch unverholen äußerten. Ihre Officiere verbargen nicht ihre Besorgniß, daß der Rückzug der Verbündeten absichtlich gewesen sey, um ihnen eine Falle zu legen. Sie fürchteten, es möchte ein russisches Corps durch das Gebirge über Hirschberg oder Greifenberg nach Löwenberg durchbrechen, und sie abschneiden. Nachmittags ging das Gepäck und das zahlreiche Fuhrwesen durch Goldberg wieder zurück, sey es nun, daß Macdonald auf einen Rückzug dachte, oder daß er — und das ist das wahrscheinlichste — wegen der für den folgenden Tag beschlossenen Schlacht den Rücken frei haben, und bei der Ungewißheit des Ausganges das Gepäck gerettet wissen wollte. Es fehlte also hier schon ganz jene stolze Zuversicht der französischen Heerführer, die früherhin unter die Unmöglichkeiten gerechnet hatten, geschlagen

Digitized by Google

zu werden. Von kriegerischen Bewegungen hörte man an diesem Tage nichts, außer nach Jauer hin einige Kanonenschüsse, wahrscheinlich zwischen dem französischen Vortrab und preußischen Nachtrab. In der Nacht traf ein französischer Courier mit der Nachricht ein, daß das Neysche Corps, welches seit dem 23sten zwischen Liegnitz und Bunzlau hin und her gezogen war (siehe Seite 219), und seit des Marschalls Abreise mit Napoleon nach Sachsen vom General Souham befehligt wurde, am Morgen des 26sten eintreffen werde, um an der vorhabenden Schlacht Theil zu nehmen.

Demnach brachen am 26sten August am frühen Morgen die noch in der Stadt und um dieselbe gelegenen französischen Truppen mit dem Hauptquartier auf, und zogen in der Richtung auf Jauer der Armee nach. Mit Tages Anbruch fiel ein heftiger Landregen herab, den der Sturm des vorigen Tages herbei geführt hatte. Es war ein düsterer Tag, der die durch die nahen Kriegsereignisse schon niedergedrückten Gemüther nur noch mehr verstimmte. Gegen Mittag kam ein Theil des Neyschen Corps an *), setzte aber sogleich seinen Marsch fort, um sich an das Lauristonsche und Macdonaldsche Corps anzuschließen. In der Stadt blieb an diesem Tage nur ein Commandant mit sehr schwacher Besatzung zurück, und ein Trupp von 659 Mann kam von Löwenberg her durch die Stadt.

Bald nach Mittags hörte man fortwährenden Kanonendonner nach Jauer zu, und konnte also leicht vermuthen, daß beide Armeen sich getroffen hätten. Aufs äußerste waren die Gemüther gespannt auf den Ausgang des Treffens, und mit Bangigkeit sahen sie ihm entgegen. Denn auch im Falle, daß die Verbündeten siegten, war zu fürchten, daß die sich zurückziehenden Franzosen sich in Goldberg setzen, und es vertheidigen würden.

Schon Nachmittags um 4 Uhr kamen die ersten Ausreißer, mehrere hundert in großer Eil durchziehende Train-Knechte mit ihren Pferden, denen die Stränge abgeschnitten waren, zum Niederthore herein, durch die Stadt, und jagten spornstreichs über die steinerne Brücke der Katzbach. Ihnen folgten in kleinen Zwischenräumen kleinere und größere Haufen Reiterei und Fußvolk in buntem Gemisch durch einander, alle den Weg nach Löwenberg einschlagend. Der Regen strömte dabei mit Macht vom Himmel, die Gewässer schwollen an, und waren bald nicht mehr zu durchwaten, die Wege grundlos. Alle noch in der Stadt befindlichen Commissairs und Employés packten nun eilends auf, und machten sich fort. So ging der Durchzug der Ausreißer fort bis 7 Uhr Abends, wo ein Kanonenschuß, wahrscheinlich zum Signal, fiel. Sogleich wurde Generalmarsch geschlagen, und alle noch in Goldberg liegenden Soldaten stellten sich nun, und verließen die Stadt. Von jetzt an begann die eigentliche Flucht der

*) Ein Bericht aus Goldberg erzählt, das ganze Neysche Corps sei durch Goldberg gekommen. Es kann aber nur ein Theil desselben gewesen sein, da es erst bei Haynau die Straße von Breslau nach Bunzlau) verließ, und während der Schlacht an der Katzbach, erst bei Rothkirch (unweit Liegnitz), dann aber zwischen Eichholz und Klein-Tinz stand. Ein Blick auf die Karte wird dies besser erklären. R.

Digitized by Google

ganzen französischen Armee. Ohne Ordnung stürzte alles, Reiterei, Artillerie, Fußvolk von allen Corps, losgeschnittene Trainpferde, einzelne Karren, durch die Straßen der Stadt; jeder drängte den andern zurück, jeder wollte der erste seyn, alles lief was laufen konnte, und nicht selten sah man einen auf den andern einhauen, um sich Platz zu machen. Diese regellose Flucht währte die ganze Nacht hindurch, unter dem innigen Frohlocken der Einwohner, die zum helfenden Gott für diese Rettung dankende Hände gen Himmel hoben.

So brach der 27ste August unter fortwährendem Regen an. Die Elemente schienen sich mit den Waffen der Verbündeten vereinigen zu wollen, die Franzosen, seit 22 Jahren die Plage der Menschheit, zu vertilgen. Schon bei frühem Morgen zeigten sich die Kosacken in der Nähe der Stadt auf den Hochfelder Bergen, und hoben einzeln ziehende Franzosen auf. Französische Tirailleurs hatten, um die Flucht zu decken, bei der Ziegelscheune und auf dem Nicolai-Berge hinter Hecken sich aufgestellt, und hielten dadurch auch wirklich die Kosacken, die ihnen hier nicht gut beikommen konnten, zurück. Zugleich drängte die Hauptarmee der Russen und Preußen nach, und schon fielen einige Kanonenschüsse nicht fern von der Stadt. Während dessen setzten die Franzosen im buntesten Gewühle ihre Flucht fort. In dicht gedrängten Haufen drangen sie durch die Stadt, um auf der einzigen Brücke dieser Gegend die angeschwollene brausende Katzbach zu überschreiten. Bis aufs Hemde durchnäßt, vom fressendsten Hunger gepeinigt, zum Theil ohne Gewehr und im Mitleid erregendsten Aufzug, ohne Schuhe und zerlumpt, drängten sie sich auf den Gassen hin und her, und schrien nach Brodt. Zu 10 — 30 Mann fielen sie in die Häuser ein, durchwühlten alle Winkel, und verschluckten, gleichviel ob kalt oder warm, roh oder gekocht, was sie nur von Lebensmitteln fanden. Man sah Officiere, denen vorher der Wein, den man ihnen unentgeldlich hatte reichen müssen, zu schlecht gewesen war, fünf Franken (fast 2 Rthlr. Courant) für ein halbes Quart Kornbranntwein, der aber für keinen Preis zu haben war, bieten. Nur um ein Stückchen Brodt bettelten die Soldaten, und erhielten sie etwas, wenn es auch altes Commisbrodt oder Kartoffeln ohne Salz und Butter waren, so dankten sie höflichst, und verschlangen es mit Gier. Immer mehr drängten die Kosacken, es war die größte Eile nöthig, wer noch entkommen wollte; aber viele Soldaten waren durch Hunger und Näße gegen das Gefühl der Gefahr schon so abgestumpft, daß sie, unbekümmert um die nahen Russen und Preußen, fortwährend in die Häuser drangen, und sich darin mit Nachsuchen nach Lebensmitteln verweilten. Die Officiere mußten sie erst mit dem Degen heraustreiben, damit sie nicht den Kosacken in die Hände fielen, obgleich vorauszusehen war, daß diese aufgelöste Armee ihrem Schicksale nicht entgehen könnte. Noch wilder ging es in den Vorstädten zu, wo sie mit Ungestüm und ohne alle Rücksicht alles durchsuchten. In der Obermühle fand ein Haufe dieser halb verhungerten Soldaten fünf Scheffel Roggenmehl schon eingesauert in Backtrögen stehen. Sie fielen wie wüthend darüber her, führten den rohen Teig mit beiden Händen nach dem Munde, und schluckten ihn begierig hinter. In dem Hause des Bäckermeister Thamm erbrach ein anderer Haufen eine Kammer, worin 800 dem Hospital gehörige Brote lagen. Jeder nahm mit was er tra-

Digitized by Google

gen konnte, bis eine erbetene Schutzwache den Ueberrest sicherte.

Kaum waren die letzten Franzosen durch die Stadt, — es war um Mittag, — so durchsprengten auch schon Kosacken und andere russische und preußische Reiterei die Straßen. Eine Menge in den Straßen und Häusern zurückgebliebene Franzosen wurde gefangen genommen, und dann setzten die Reiter der fliehenden Armee eilends nach.

Nachmittags, als man schon die ganze Gegend vom Feinde gereinigt glaubte, ging plötzlich die Nachricht ein, daß ein französisches Infanterie-Regiment von Jauer her gegen die Stadt im Anmarsch sey. Viele Einwohner begaben sich sogleich auf die obersten Böden der Häuser in der Oberstadt, von wo man den Vorgang deutlich übersehen konnte. (Hierzu das beiliegende Kupfer.) Das französische Regiment marschirte in geschlossenem Viereck, zwischen 1300 und 1400 Mann stark, aus drei Bataillons bestehend, mit vier Kanonen auf die Stadt zu. Da es aber sah, daß Goldberg schon besetzt sey, wollte es versuchen, ob es vielleicht oberhalb der Stadt über die Katzbach gehen könnte, und zog sich daher von dem dicht bei der Stadt liegenden Dorfe Flemsberg über das Feld nach dem Wolfsberge zu. Schon war es von der Reiterei des Vortrabs des Langeronschen Corps auf allen Seiten umgangen, und diese beobachtete jede Bewegung desselben, um bei der ersten Gelegenheit es anzugreifen und zu sprengen. Das Viereck zog sich weiter fort längs den äußern obern Vorstädten, durch welche ein Theil der Reiterei seitwärts ihnen nachfolgte, und so die Anhöhe des Wolfsberges hinauf. Wegen des sich gegen diesen Berg erhebenden Erdreichs konnte man nun, ungeachtet des fortwährenden Regens, alle Bewegungen genau wahrnehmen; man sah deutlich die französischen Officiere in der Mitte des Vierecks ängstlich hin und her gehen, und konnte jeden Schuß bemerken. Indessen ließ der diese Reiterei befehligende russische General Kapczewitz noch mehr Verstärkung an Reiterei von allen Seiten heranrücken, und befahl den Generalen Partschoulidseff und Denicieff das Viereck anzugreifen. Beim Schalle der Trompeten sprengten die russischen Dragoner und Kosacken mehrmals gegen den Feind, um ihn zu schrecken, kehrten aber, da ihnen die Bajonnette entgegen starrten, in einer gewissen Entfernung jedesmal wieder um. Einzelne Kosacken jagten mit ungemeiner Dreistigkeit ganz nahe heran, feuerten ihre Pistolen ab, und warfen dann schnell die Pferde wieder herum. Einer oder zwei von diesen wurden von den Pferden heruntergeschossen; sogleich sprangen einige Franzosen vor, und plünderten sie aus. Jetzt waren die Feinde am Wolfsberge angekommen. Plötzlich entfernte sich die russische Reiterei von den Seiten des Vierecks, um zweien Kanonen, die General Langeron indessen hatte herbei holen lassen, Platz zu machen. Fünfmal feuerten diese mit Kartätschen unter die Masse der Feinde, und brachten sie dadurch völlig außer Fassung. Sie ergriffen die eiligste Flucht in demselben Augenblicke, wo die Russen mit erneuertem Hurrah fürchterlich einhieben. Was ihre Säbel oder Piken erreichten, sank todt oder verwundet zu Boden; alle übrigen (1050) wurden gefangen, ohne daß Ein Mann entkam. Die Todten (85) und Verwundeten (90) waren noch nach mehreren Stunden gräßlich anzuschauen. Sie lagen, fast alle schrecklich zerfetzt, tief eingedrückt in dem durchweichten Boden. Die Todten wurden

Digitized by Google

je 20 in große Gruben verscharrt, die Verwundeten nach der Stadt gebracht, und die Gefangenen nach Jauer transportirt. *)

Gleich nach Beendigung dieses Gefechtes kam, um 5 Uhr Nachmittags, der General Graf Langeron nach der Stadt. Mit Leidwesen sahen sich die Einwohner außer Stande, die siegreichen verbündeten Truppen so zu empfangen, wie sie gewünscht hätten und diese es verdienten, und als der General Langeron für sein Corps 600 Eimer Branntwein verlangte, sahen sich die Bürger in der unangenehmen Nothwendigkeit, die reine Unmöglichkeit dem Befehle entgegen zu setzen. Der General glaubte, es läge nur am bösen Willen der Bürgerschaft, und ließ daher den Vorsteher und drei Stadtverordnete durch eine Soldaten-Wache in das am Wolfsberge stehende russische Lager abführen, wo sie mitten unter den Todten und Verwundeten unter unaufhörlichem Regen die Nacht bis um 5 Uhr des andern Morgens zubringen mußten, ohne daß dadurch der Zweck erreicht wurde. **)

Am Abend dieses Tages sah man in der Richtung, wohin die Franzosen geflohen waren, wieder mehrere Feuer. Um 11 Uhr brannte es nach Pilgramsdorf zu, und um Mitternacht weiter links.

Der Durchmarsch russischer und preußischer Truppen aller Art währte auch die ganze Nacht und den 28sten August noch fort. Früh um 5 Uhr hörte man eine Kanonade, die sich immer mehr und mehr entfernte, und um 10 Uhr nicht mehr zu hören war. Gegen Abend traf das Hauptquartier mit dem General von Blücher in Goldberg ein, und übernachtete daselbst. Hin und wieder wurden französische Gefangene, etwa 500 Mann, durch die Stadt geführt, alle im beklagenswürdigsten Zustande. Auch am 29sten August marschirten noch Russen und Preußen, vorzüglich Landwehr, durch die Stadt, während von der andern Seite verschiedene Transporte französische Gefangene zu 30 bis 300 ankamen. Ihr elender Anblick entwaffnete den gerechten Unwillen über ihr früheres Betragen, und man hätte gern ihren großen Hunger gestillt, wenn nicht die Hungersnoth so groß gewesen wäre, daß manche Familie selbst nicht wußte, wovon sie leben sollte. Dieser Mangel an Lebensmitteln dauerte auch noch die folgenden Tage bis zum 2ten September fort, wie auch der stete Durchmarsch zahlreicher Gefangen-Transporte, vorzüglich am 30sten und 31sten August, wo die bei Plagwitz, Löwenberg gegenüber, gefangen gemachten Franzosen von der Division des General Puthod durchgeführt wurden.

So waren denn nun die Goldberger durch die Tapferkeit der verbündeten Truppen von

---

*) Der preußische Armeebericht sagt darüber: „Den 27sten August griff die Avantgarde des Generals Grafen Langeron das Corps von Lauriston an, welches sich gegen Goldberg zurückzog. General Kapczewitz ließ durch die Generale Partschoulidseff und Denicieff eine Infanteriemasse von 3 Bataillons, welche vier Kanonen bei sich hatte, angreifen. Kein Mann entkam, und mit dieser Masse verschwand auch die Contenance des Lauristonschen Corps. Die den Arrieregarden abgenommenen Gefangenen sind Musterkarten der ganzen feindlichen Armee."

**) Durch diesen und ähnliche Vorfälle mag es gekommen seyn, daß einige auf dem Kriegsschauplatze gelegene schlesische Städte beim preußischen Militair in den Ruf gekommen sind, sich unpatriotisch gezeigt zu haben. Möchten alle den Ungrund dieses Vorwurfs so darthun können, wie, in diesem Falle, die Stadt Goldberg!

Digitized by Google

den Feinden befreit worden, aber noch lange wird die Stadt die Nachwehen fühlen, die ihr im Sommer 1813 geschlagen worden sind. In diesem Jahre waren in 9 Feuersbrünsten 22 Brandstellen entstanden. Auf dem Schlachtfelde waren 1915 Todte begraben worden, und in den Lazarethen 428 gestorben, so daß also 2303 Krieger bei Goldberg ihr Grab gefunden haben.

Deutschland,

vor und während der französischen Unterdrückungs-Zeit, in politisch-geographischer Hinsicht.

(Fortsetzung.)

Unterdeß entwickelten sich Napoleons Unterjochungspläne immer schneller, immer riesenmäßiger. Nicht lange hierauf wurde Europa durch die Stiftung des Rheinbundes überrascht. Am 12ten Jul. 1806 unterzeichneten die wichtigsten Fürsten des südlichen und westlichen Deutschlands in Paris die sogenannte Conföderationsacte des Rheinbundes und ihre Lossagung vom deutschen Reiche. Napoleon ließ zu Regensburg erklären, daß er kein deutsches Reich weiter anerkenne, und daß er die Fürsten des Rheinbundes unter seinem Protectorate vereiniget habe, daher denn auch der Kaiser von Oestreich seiner Würde als deutscher Kaiser entsagte, wodurch nun das deutsche Reich völlig aufgelöst war.

Die wichtigsten Fürsten unter den ersten Mitgliedern des Rheinbundes waren: die Könige von Bayern und Würtemberg, der Churerzkanzler (nun Fürst Primas genannt) der Churfürst von Baden, der Herzog von Cleve und Berg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt (alle drei seit dieser Zeit Großherzoge), die Herzoge von Nassau-Usingen und Nassau-Weilburg und mehrere andere kleinere Fürsten.

Die innere Verfassung des neuen Bundes wurde wenig oder gar nicht berücksichtigt, desto sorgfältiger war man das militairische Verhältniß zu bestimmen, wobei der ganze Vortheil der Bewaffnung des Rheinbundes wie natürlich auf Frankreichs Seite fiel. Es wurde festgesetzt, daß ein Bündniß zwischen dem französischen Reiche und den Staaten des Rheinbundes bestehe, nach welchem jeder Krieg auf dem festen Lande, den ein Theil zu führen haben könnte, für alle andere zur gemeinschaftlichen Sache werde.

Mit der Stiftung des Rheinbundes hatten wieder wichtige geographische Veränderungen statt gefunden. Außer mehreren Gebietsaustauschungen und Abtretungen der Bundesfürsten unter einander selbst, verloren die Reichsstädte Frankfurth, die an den Fürsten Primas, und Augsburg, die an Bayern kam, so wie andere Länder ihr politisches Daseyn. — Andere Reichsstände, welche bisher unmittelbar gewesen waren, wurden mediatisirt; das heißt: man ließ ihnen ihre Besitzungen und einige herrschaftliche Rechte (z. B. die niedere und mittlere Gerichtsbarkeit und Polize - Jagd, Fischerei, kirchliches Patronat u. s. w., was etwa auch in andern Staaten bedeutende Edelleute auf ihren Gütern und Besitzungen ausüben), stellte sie aber unter

Digitized by Google

die Souverainität der Fürsten des Rheinbundes, und unterwarf sie ihrer Oberhoheit. Man hat dieses Verfahren damit entschuldigen wollen, daß es für Deutschlands Wohl nothwendig sey, die unzähligen kleinen und unbedeutenden deutschen Fürsten aufzuheben; dann hätte aber diese Maaßregel durchgreifend seyn müssen. Dagegen wurden mehrere ganz unbedeutende Fürsten souveraine Mitglieder des Rheinbundes, daher war Alles wieder nur Napoleonische Willkühr und Gewalt.

Jedem Unbefangenen leuchtete es übrigens schon damals ein, daß, der scheinbar erlangten Souverainität und höhern Würden der Bundesfürsten ohngeachtet, das französische Protectorat ungleich drückender sey, als die ehemalige Oberhoheit des deutschen Kaisers, und daß die Verpflanzung des französischen Gesetzbuchs und anders Franzosenthums auf den deutschen Boden die Deutschen immer mehr verderben müsse. Späterhin wurde es bei den sich immer mehr häufenden Maaßregeln der gewaltsamsten Art auch den lange ungläubig gebliebenen klar, der ganze Rheinbund sey bloß eine Anstalt, deutsches Blut in den französischen Eroberungskriegen verschwenden zu können, und Napoleon behandle die deutschen Staaten wie ihm völlig unterworfene Provinzen.

Die Stiftung des Rheinbundes war ein Hauptgrund des unglücklichen Krieges, der sich im Jahre 1806 zwischen Preußen und Frankreich entzündete, und den am 9ten Jul. 1807 der für unser Vaterland so schreckliche Friede von Tilsit endigte. Noch vor diesem Frieden war der Rheinbund durch den Beitritt der meisten norddeutschen Fürsten und durch Napoleons Eroberungen vergrößert worden. Schon im September 1806 hatte sich der Churfürst von Würzburg, als Großherzog, dem Rheinbunde angeschlossen; nach der Schlacht bei Jena ließ Napoleon von allen preußischen Ländern zwischen dem Rhein und der Elbe, von dem Herzogthum Braunschweig, von Chur-Hessen und Chur-Hannover Besitz nehmen. Der Churfürst von Sachsen schloß am 10ten December 1806 zu Posen einen besondern Frieden mit Frankreich, in welchem er dem Rheinbunde beitrat, den königlichen Titel annahm, und den Cottbusser Kreis, gegen eine spätere Abtretung an das Königreich Westphalen eintauschte. Ihm folgten bald die sächsischen und Anhaltschen Herzoge, so wie mehrere andere Fürsten, nach dem Tilsiter Frieden auch die beiden Herzoge von Mecklenburg, so wie der von Oldenburg.

Im Tilsiter Frieden verlor Preußen außer den polnischen und preußischen Ländern, woraus das Herzogthum Warschau gebildet wurde, alle seine deutschen Besitzungen am linken Elbufer, welche, Hannover mit eingerechnet, 1197 Quadratmeilen mit 2,780,000 Einwohnern betrugen. Der gesammte Verlust betrug 3200 Quadratm. mit 5,550,000 Menschen. Nicht ganz so viel blieb übrig. Von dem preußischen Raube, so wie von Theilen des Chur-Hessischen und Chur-Hannöverschen Staates nebst dem ganzen Herzogthum Braunschweig, wurde das Königreich Westphalen errichtet.

Im Jahre 1800 begann der neue Kampf zwischen dem französischen Riesenreiche und Oestreich, worin die Anstrengungen des letzten der Uebermacht des ersten unterlagen. Im Wiener Frieden, welcher den 14ten October 1809 unterzeichnet wurde, verlor Oestreich gegen 3 Millionen Menschen von seiner Bevölkerung. Bayern erhielt unter andern Salzburg und das Inviertel, Sach-

Digitized by Google

sen erhielt einige böhmische Dörfer. Ganz Westgallizien, so wie einige Stücke von Ostgallizien kamen an das Herzogthum Warschau. Von dem abgetretenen südlichen Theile des ehemaligen Oestreichschen Kreises wurde von Napoleon ein neuer Staat, unter dem Nahmen der illyrischen Provinzen gebildet. Dagegen ward von Tyrol der südliche Theil losgerissen und mit dem Königreiche Italien vereinigt; auch erfolgten in den Staaten von Bayern, Würtemberg, Baden, Würzburg und Hessen bedeutende Ländertausche, weil diese Bundesgenossen Frankreichs Vortheile von der Besiegung Oestreichs ziehn sollten. Bayern gewann hiebei 177,000, Würtemberg 110,000, Baden 30,000, Hessen 30,000 und Würzburg ebenfalls 30,000 Menschen. So bereicherte Napoleon deutsche Fürsten vom Raube unrechtmäßig an sich gerissener deutscher Länder.

(Der Beschluß folgt.)

Miscellen.

Am 30. Oct. 1807 geschah in unsrer an das Außerordentliche gewöhnten Zeit das Unerhörte, daß ein königlicher Vater seinen eigenen Sohn öffentlich anklagte. König Karl IV. von Spanien machte bekannt, daß sein Sohn Ferdinand sich gegen ihn verschworen habe, die Verschwörung aber entdeckt sei, und er bis zu vollendeter Untersuchung im Gefängniße liege.

Am 30. Oct. 1813 die Schlacht bei Hanau. Der baiersche General Wrede hielt die Flucht der Franzosen unter Napoleon auf, und schlug sich auch dieser durch, so erlitt doch der Rest seiner Armee eine empfindliche Niederlage.

Die wichtige Festung Neisse wurde am 31. Oct. 1741 von den Preußen erobert. Friedrich der Große hatte sie vom Prinzen Dietrich von Dessau belagern laßen, und schon nach einer Belagerung von 4 Tagen ließ der Commandant Chamade schlagen.

Am 1. Nov. 1755 war das fürchterliche Erdbeben zu Lissabon. Es wurde von einem fürchterlichen Orkan begleitet; der Fluß Tajo schwoll entsetzlich hoch auf, die Meeresfluth tobte, die Wellen thürmten sich empor, die Thürme der großen Stadt schwankten, die Erde bebte, die Mauern zerborsten, und die Thüren sprangen aus ihren Angeln. Häuser, Paläste, Kirchen und Thürme stürzten endlich mit entsetzlichem Krachen in die Tiefe. So kamen an diesem Tage 30,000 Menschen ums Leben.

Am 2. Nov. 1642 Treffen bei Leipzig. Schon 11 Jahr früher hatte Gustav Adolph hier den bis dahin unbesiegten Tilly besiegt. Der schwedische General Torstenson hatte sich nach Sachsen gezogen; ihm nach zog der östreichsche General Piccolomini, und bei Leipzig griff jener diesen an. Die Kaiserlichen wurden gänzlich aus dem Felde geschlagen.

Am 3. Nov. 1760 die Schlacht bei Torgau. Friedrich der Große hatte vergebens sich bemüht, den Feldmarschall Daun, der auf einer Anhöhe eine feste Stellung hatte, zurückzutreiben. Das fürchterliche Kanonenfeuer der Oestreicher warf alles vor sich nieder, und binnen einer halben Stunde waren schon 5500 preuß. Grenadiers zu Boden gestreckt. Friedrich fing am Abend an sich zurück zu ziehen, als die Generale Saldern und Ziethen noch in der Dunkelheit die Anhöhen erstürmten, und den Sieg entschieden.

Am 4. Nov. 1794 führte Suwarow die Russen zum Sturme gegen Praga, die Vorstadt von Warschau. In weniger als einer Stunde, war die Festung in der Gewalt der Russen. Unaufhaltsam fielen nun die erbitterten Soldaten über alles Lebendige her, machten alles nieder, und überließen sich ganz dem Gefühl der Rache. Die Einwohner von Warschau, die von jenseits der Weichsel das Angstgeschrei ihrer sterbenden Landsleute hörten, wagten keine Vertheidigung, und übergaben sogleich ihre Stadt den siegreichen Russen.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren $18\frac{13}{13}$ ꝛc.

44stes Stück. — Breslau den 5. Novbr. 1814.

Kriegs-Ereignisse
in und um Jauer im Jahre 1813 nach dem Waffenstillstande.

(Siehe Nro. 15.)

Da in dem am 5ten Jun. abgeschlossenen Waffenstillstande, bekanntlich zwischen der französischen und unserer verbündeten Armee, ein neutraler Bezirk ausgezeichnet worden war, und auch Jauer innerhalb desselben lag, so konnten seine Bewohner binnen 2 Monathen sich wieder etwas erholen, hauptsächlich aber auf Vorrath von Lebensbedürfnissen bedacht seyn; ein Vortheil, der uns späterhin mancher Verlegenheit überhob. Erndtearbeit gab es wenig, indem die Russen und Franzosen den Schnittern vorgearbeitet hatten, allein desto mehr Kummer wegen der Zukunft; denn wer konnte wohl sein beängstetes Herz beruhigen, so lange die Vorstellung: nach etlichen Wochen kehren jene Quälgeister zurück, noch durch keine sichere Friedenshoffnung daraus verscheucht war. Und wirklich, je näher das Ende des Waffenstillstandes herbeirückte, desto höher stieg die Furcht, unsere Stadt abermals der Willkühr zügelloser Feinde Preis gegeben zu sehen. Sagen, wahr und unwahr, stimmten das Gemüth des einen zur stumpfsten Gleichgültigkeit, des andern zur Verzweiflung. Sehr viele Familien flüchteten wieder, und darunter auch solche, die in den Schreckenstagen im May und Jun. hier geblieben waren, um nicht ähnlicher Angst ausgesetzt zu seyn.

So standen die Sachen am 14ten August, einem Markttage, der jedoch zahlreicher besucht wurde, als unter solchen Aussichten zu gewärtigen war; nur eilte jeder seine Geschäfte abzumachen, weil schon Nachts 12 Uhr 200 Kosacken von Striegau her vor dem Thore gehalten, und durch etliche ihrer Leute auf dem Rathhause Erkundigung eingeholt hatten, ob Feinde dagewesen wären und wie weit von hier deren Vorposten stünden. Gegen 9 Uhr erschien der französische General Jomini, welcher nicht einmal den Pferdewechsel vor dem Posthause abwarten wollte, und, wie es sich nachher offenbarte, ins russische Hauptquartier eilte. Kurz nach ihm trafen 50 Kosacken ein, und ritten nach Herrmannsdorf. Unterdessen wurde der Markt geräumt.

Bald nach 2 Uhr erscholl plötzlich die Nachricht, ein großes Heer sey in Anmarsch auf die Stadt. Daß sogleich ein Zusammenlauf entstand, und manches Gesicht Todtenblässe überzog, läßt sich denken. Aber welche Freude! ein Pulk der schönsten Ukrainer Kosacken, regulairer Gattung, 16 Trompeter an der Spitze, sammt 2 Batterien Feldgeschütz, und brennenden Lunten, marschirten zum Striegauer Thore herein und zum Liegnitzer hinaus. Noch 2 ähnliche folgten,

Digitized by Google

und ein schönes Dragonerregiment machte den Beschluß. Sie gehörten sämmtlich zum Corps der großen schlesischen Armee unter Feldmarschall von Blücher. Das Fußvolk lagerte sich auf der Nordostseite vor der Stadt, die Reiterei auf der Nordwestseite, und der Staab erhielt innerhalb der Stadt Quartier. Der Troß war noch zurück.

Jetzt athmeten wir etwas freier, und es verlohr sich die Furcht, die Franzosen als aufgedrungene Gäste begrüßen zu müssen, zumal da diese wenige Tage vorher durch freche Drohungen keine säuberliche Behandlung ankündigten; wir bewirtheten daher die Russen desto herzlicher, welche aber auch durch treffliche Mannszucht solches verdienten, so daß Gärten und Häuser überall unangetastet blieben. Am 15ten August ging Alt und Jung, ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, ins Wachelager dieser kernfesten Kinder des Nordens, und wurden mit ausgezeichneter Artigkeit behandelt. Besonders konnte man es den Kosacken anmerken, daß durch deutsche Officiere und Umgang mit gebildetern Völkern ihre Sitten abgeschliffen worden waren, denn Ordnung und Reinlichkeit herrschten durchgehends. Nichts war zu sehen oder zu riechen von jener französischen Unreinlichkeit, die im May wochenlang die Luft verpestete und den höchsten Eckel erregte. Keine zerstreut umher liegenden Aeser, keine hingeworfenen Eingeweide geschlachteter Thiere, keine stinkenden Kothhaufen. In unbefangener Fröhlichkeit kochte und genoß der Russe seine einfachen Speisen, und lud hier und da die Zuschauer zum mitessen ein.

Nachts sahen wir leider das erste Opfer des wieder ausbrechenden Krieges, einen schwer verwundeten preußischen Uhlanen-Officier, Namens Albrecht. Von Liegnitz ward er in Betten durch 12 Träger eingebracht. Er hatte beim Recognosciren aus dem Hinterhalte einen Schuß in den Unterleib bekommen, und starb Tages darauf, von seinen Kameraden innigst betrauert. Bei den Vorposten der Kosacken fanden sich zahlreiche Ueberläufer aus der spanischen Nation ein, und wurden freundschaftlich aufgenommen. Alle schnoben Rache gegen die Franzosen und deren Befehlshaber. Am 16ten August Vormittags schickten die Russen mehrere Regimenter Fußvolk und Reiterei vorwärts gegen Goldberg. Die übrigen Truppen dieses Corps sammt dem General Witt folgten Nachmittags.

Nun bezog die schlesische Hauptarmee selbst von Striegau herkommend, das verlassene russische Lagerfeld um die Stadt, die sofort rings mit Truppen umgeben war. Ein einziges Bataillon Ostpreußen rückte ein, um die Wache des Generalstaabes zu versehen. Wir beherbergten die Prinzen August, Wilhelm und Friedrich von Preußen, den Feldmarschall von Blücher, die Generale von York, von Gneisenau, von Hünerbein, v. Horn, v. Steinmetz, Graf Langeron und Baron v. Sacken. Nichts war prachtvoller anzusehen, als die zahllose Menge der Wachfeuer in dieser windstillen Nacht, wo 66,000 tapfre Krieger, beseelt von Muth und Liebe für König und Vaterland, und gerüstet zum Kampfe für beides, sich um unsere Mauern gelagert hatten. Dienstags den 17ten August — am Todestage Friedrichs des Einzigen — rastete das Heer und erhielt Verstärkung durch oberschlesische Landwehr, deren Kavallerie, in Hinsicht der Pferde, den Kosackenpulks glich. Abends fielen bei Liegnitz die ersten Kanonenschüsse, weil der General en Chef eine Hauptrecognoscirung unternehmen ließ, wobei es zu blutigen Auftritten

Digitized by Google

kam, indem der Feind sich in die aus Stein erbaute Röchlitzer Kirche warf, und aus derselben, so wie vom Thurme, mittelst der Flintenschüsse 2 Officiere und 25 Gemeine verwundete. Mittwoch den 18ten August erschien der erste gedruckte Armeebericht und meldete, daß in verflossener Nacht Liegnitz und Goldberg von den Franzosen geräumt worden sey. Dem zu Folge brach nun Mittags die ganze Armee gegen Goldberg auf. Der Abmarsch dauerte von 12 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags ununterbrochen fort, und gewährte einen schönen Anblick. Auch hatten wir denselben nicht mit Sehnsucht erwartet, denn so groß die Truppenzahl war, welche vom Sonnabend bis zum Mittwoch unter und neben uns weilten, so schöne Mannszucht beobachteten ihre Befehlshaber, so musterhafte Ordnung herrschte in der Verpflegung. Wenn einst bei dem kaum ein Drittheil so starken Armeecorps der Franzosen, unter Marmont und Bertrand, bereits am Morgen nach dessen Ankunft Mangel an Lebensmitteln eintrat, der zwei Tage später fast in Hungersnoth überging, so hatten wir diesesmal, wo nicht Ueberfluß, doch hinlänglich Fleisch und Brot zur Sättigung der Soldaten und Bürger.

Donnerstags den 19ten August Nachmittags rückten 6 Bataillons Landwehr, Infanterie und Kavallerie in das verlaßene Lager; eine russische Pontonier-Compagnie ging durch, und einige Schwadronen Reiterei gedachter Nation kamen ebenfalls an, und bezogen ein Wachelager auf den Poischwitzer Feldern. Nach Löhn hin hörten wir stark kanoniren, und stündlich wurden feindliche Gefangene oder Ueberläufer eingebracht; eben so verwundete Russen und Preußen. Freitags den 20sten August vernahmen wir abermals Kanonendonner, und Abends 6 Uhr ein heftiges Krachen — laut späteren Nachrichten das Bunzlauer Pulvermagazin. — Die Landwehr brach kurz nachher auf, und ging nach Liegnitz; das Einbringen Verwundeter und Gefangener dauerte fort. So geschah es ebenfalls den 21. August, wo 314 französische Gefangene ankamen, und ihnen das leerstehende Zuchthaus zum Aufenthaltsorte angewiesen ward. Mehrere derselben äußerten im anmaßendsten Tone, daß Napoleon binnen wenig Tagen Meister von Schlesien seyn würde. Sie, ein buntes Gemisch von mehreren französischen Regimentern, wollten das Commisbrot nicht annehmen, sondern verlangten Semmeln und Weißbrodt; vorzüglich grobstolz betrugen sich ihre Officiere. Man führte dieselben Sonntags, den 22sten August, mit Landsturmbedeckung nach Schweidnitz. Ausreißer von der oberschlesischen Landwehr setzten durch Hiobsposten die halbe Stadt in Angst und Besorgniß, welche noch höher stieg, als die russischen Schiffbrücken sammt der Armee-Bagage zurückkehrte. Verwundete, und gegen 70 Gefangene wurden eingebracht, sonst ereignete sich weiter nichts. Daß wir aber keine angenehme Nachtruhe genossen, versteht sich, denn was konnte unser Loos seyn, wenn der Feind Jauer wieder betrat, als Plünderung und Brand. Der Mangel an Zugvieh erhöhte unsere Verlegenheit. Alle noch vorhandenen Pferde mußten zur Fortbringung der Verwundeten und Kranken herbei geschafft werden. Doch Montags den 23. August Vormittags rückte ein großer Theil des gestern angekommenen russischen und preußischen Heergeräthes wieder vorwärts, und ein neuer Strahl von Hoffnung durchblitzte unsre Seele. Ach, die Freude dauerte nur wenige Stunden! Gegen Abend zog sich die gan-

Digitized by Google

ze preußische Armee, theils zurückgedrängt durch überlegne feindliche Macht, theils absichtlich, von Goldberg bis vor unsre Stadt. Die hohe Generalität nahm in derselben ihr Hauptquartier, und Dienstags den 24sten August früh folgte auch das russische Corps unter den Generalen Graf Langeron und Baron Sacken. Uebrigens bewiesen diemitgebrachten unbrauchbar gewordenen Kanonen und zerbrochnen Wagen, daß es ein äußerst regelmäßiger Rückzug, und dem siegprahlenden Feinde nichts von Heergeräthe in die Hände gefallen war. Nur uns Jauerern wollte derselbe nicht behagen. Wir zitterten vor der Wiederkehr bereits erlebter Schreckenstage. Nachts brachten die Kosacken gefangne Franzosen, wie auch einen Spion.

Ein Landregen umnebelte den Horizont; tiefe Stille herrschte, unterbrochen nur durch das Hin- und Herreiten der Feldwachen. Inzwischen hatte es der Feind nicht räthlich gehalten, nachzufolgen, sondern seine alte Stellung wieder bezogen. Der zweite Armeebericht erklärte die Ursachen des Rückzugs der schlesischen Armee, und meldete zugleich, daß sie Tages darauf wieder angreifend verfahren wolle. Letzteres geschah Mittwochs den 25. August, wo wir auch zwei ganz neu gekleidete russische Dragoner-Regimenter sammt vielem Geschütz durch die Stadt gegen Goldberg und Liegnitz vorrücken sahen. Ernstliche Anstalten zur Vertheidigung, welche die Russen in den Vorstädten machten, ließen uns die Geschichte des morgenden Tages ahnen, und die fürchterlichen Pechkränze gaben hinlänglich Aufschluß, was man im Fall eines neuen Rückzuges zu thun vorhatte. Die Nacht blieb ruhig, und dick umwölkt trauerte der Himmel am Donnerstage, den 26sten August. Regen strömte herab; aber wahrlich, mit Flammenschrift steht in unsern Herzen dieser Donnerstag und bleibt uns unvergeßlich. Schon nach 3 Uhr Morgens fielen kaum eine halbe Meile von Jauer einzelne Kanonenschüsse, deren Zahl von 8 Uhr an mit jeder Stunde sich vermehrte, bis endlich zwischen 3 Uhr Nachmittags und 7 Uhr Abends niemand in einer Pause bis 10 zu zählen vermochte. Die Häuser zitterten, die Fenster klirrten, der Boden dröhnte, wir alle wurden betäubt und rechneten auf unsern Untergang. Da indessen die Vorfälle auf dem Wahlplatze bei Peterwitz, Herrmannsdorf, Altjauer, Brechelwitz, Eichholz u. s. w. in den officiellen Berichten beschrieben worden sind, so stehe hier nur eine Nachlese unbekannt gebliebener Thatsachen.

Erst nach 9 Uhr Vormittags brachen die russischen und preußischen Heerführer auf, und verlegten ihr Hauptquartier in die Kolonie Christians-Höhe, (1 Meile von der Stadt), und leiteten von hier aus den Gang der Schlacht. Wir sahen keinen derselben wieder. Nachmittags schwoll durch den anhaltenden Regen die wüthende Neisse so hoch, daß die benachbarten Aecker und Wiesen überschwemmt und bloß zwei Brücken gangbar waren. Ueber die Peterwitzer Brücke zogen die leeren und gefüllten Pulverkarren der Russen unaufhörlich, jene herein, diese hinaus. Immer hitziger wurde der Kampf, am hitzigsten gegen 5 Uhr Nachmittags. Marschall Macdonald nahm seinen Aufenthalt während dessen im herrschaftlichen Schlosse zu Niederkrain, verjagte die Plünderer, die darinn alles verwüsteten, ließ seine fliegende Küche abpacken, und gab Befehl zu einem köstlichen Gastmahl, weil, seinem Geständniß zu Folge, Schlesien binnen wenig Stunden für den Markgrafen von Brandenburg verloren sey; allein der

Digitized by Google

Herzog von Tarent hatte zuzusetzen vergessen: „wenn ich die Schlacht gewinne", denn kaum begannen die Köche sich mit Zubereitung der Speisen zu beschäftigen, so erschien der Befehl, schleunigst aufzupacken und davon zu fliehen. Es war auch die höchste Zeit, denn schon fielen Kanonenkugeln und Granaten ins Schloß, dessen Hof und Nebengebäude, und — so lautet die vom dasigen Hausverwalter dem Einsender dieser mitgetheilten Schilderung — unbeschreibliche Unordnung und Verwirrung riß von jetzt an unter den Franzosen ein. In wildester Flucht, von den Unsrigen verfolgt, stürzten sie durch Gräben und Teiche. In den letztern blieben Wagen und Kanonen stecken, und alle Stacketerie und Zäune wurden von der forteilenden Masse niedergeworfen. Mehrere Reiter hatten die Sättel unter den Pferdebäuchen, und suchten bloß den Landwehr-Uhlanen oder Kosacken zu entkommen. Der Marschall ließ sich nicht mehr sehen. Zum Glück hafteten keine Brandgranaten auf den durchnäßten Dächern der im Bezirk des Schlachtfeldes liegenden Dörfer, daher auch nirgends Feuer ausbrach.

Endlich ließ Abends 7 Uhr der Donner des groben Geschützes nach, die Verbündeten hatten gesiegt, und uns Jauerern trat eine neue Scene vor die Augen; die vom Wahlplatze hereingeschafften Verwundeten und Gefangenen. Wir werden dieser Nacht stets mit Schaudern gedenken. Das Wimmern und Aechzen der theils zu Fuße theils auf Wagen ankommenden Verwundeten, welche, ehe sie untergebracht werden konnten, unter den Vorhallen der Ringhäuser auf dem kahlen Steinpflaster lagen, und vom Regen durchnäßt vor Frost klapperten, erregte allgemeines Mitleid. Wir verschafften denselben größtentheils in Bürgerwohnungen Quartier, und erquickten sie vorläufig mit Suppe, die ihnen nach 36stündigem Fasten höchst willkommen war. Unter mehrern dabei befindlichen Officieren verschiedenen Ranges, verdient der preußische Dragoner-Obrist von W. Erwähnung. Mit Wunden bedeckt lag derselbe halb sinnlos auf dem Felde, und ward hier von einem Niederkrainer Dienstmädchen, Rosina Flögel, gefunden, den fernern feindlichen Mißhandlungen muthig entrückt, und in einem verfallenen Keller versteckt. Er genaß, und beschenkte seine heldenmüthige Retterin ansehnlich.

Gegen Mitternacht erst kam auch die Reihe an die halbverhungerten Gefangenen, deren man seit 8 Uhr bereits 869 ins Zuchthaus gesperrt hatte. O, wie stimmten diese Menschen jetzt den übermüthigen Ton herab! Ein Stück vor wenig Tagen verschmähtes Commisbrot galt heute als Leckerbissen; sie bettelten demüthigst darum, und betheuerten mit kräftigen Flüchen, daß sie ein solches Hundeleben satt hätten. Ihr Hause vergrößerte sich stündlich, und bis zum Sonntage, den 29sten August, waren schon, außer dem Zuchthause, die Kirchen beider Confessionen überfüllt mit solchen Elenden, deren Daseyn schon in Entfernung mehrerer Schritte der Geruch verrieth, weil ihre Verwundeten noch keinen Verband erhalten hatten. Wahrlich ein gräßlicher Anblick; doch nicht an uns lag die Schuld, sondern an dem Mangel der Wundärzte. Die preußischen befanden sich bei der Armee, und die gefangenen französischen äußerten trotzig, daß ihnen ihre Leute nichts mehr angingen; ja, als der Stadtcommandant dreien die Freiheit schenkte, um in den Lazarethen Hülfe zu leisten, entwischten diese Nichtswürdigen schon Tages darauf.

Digitized by Google

Montags, den 30sten August, klärte sich der Himmel völlig auf. Das Einbringen des eroberten Geschützes und der Munition dauerte fort, und 53 zum Theil neue Kanonen sammt einigen tausend Flinten standen vor dem Striegauer Thore aufgeführt. Abends brachten die Preußen 73 gefangene Officiere und 2800 Gemeine, und am 1sten September kam aus Löwenberg unter russischer Bedeckung ein neuer Transport von 2000 Mann. So vielen Aufwand uns diese Gäste verursachten, gaben wir es darum gern, weil sie es uns nicht mehr willkührlich nehmen durften, auch die Wahl der Speisen nicht mehr von ihnen abhing. Endlich verließ den 2ten September der vierte Armee-Bericht die Presse, und brachte die eben so wichtige als erfreuliche Kunde: Schlesien ist frei!

Deutschland,

vor und während der französischen Unterdrückungs-Zeit, in politisch-geographischer Hinsicht.

(Beschluß.)

Vom Tilsiter Frieden an wurden die französischen Eingriffe in den deutschen Länderbestand immer willkührlicher und gewaltthätiger. Ostfriesland und Jever vereinigte Napoleon mit dem Königreiche Holland, und trennte sie dadurch ganz und gar von Deutschland; mit preußischen Provinzen im westphälischen Kreise vergrößerte er das Großherzogthum Berg, Bayreuth gab er an Bayern. Am 1sten März 1810 vereinigte er den Rest des hannöverschen Churstaats, bloß mit Ausnahme von 15000 Menschen im Lauenburgschen, mit dem Königreiche Westphalen, und an demselben Tage verwandelte er den Staat des Fürsten Primas in das Großherzogthum Frankfurt, mit welchem er den größten Theil der Grafschaft Hanau und des Fürstenthums Fulda verband. Die Nachfolge in diesem Großherzogthum bestimmte Napoleon seinem angenommenen Sohne, dem Vicekönig Eugen von Italien.

Kaum waren alle diese Besitzergreifungen und Ländertauschungen im Rheinbunde geschehen, als ein neuer Gewaltstreich des unruhigen Protectors abermals die Lage der Dinge in Deutschland veränderte. Nehmlich durch das Decret vom 10ten December 1810 wurden beträchtliche Theile des Königreichs Westphalen und des Großherzogthums Berg, so wie die Hanseestädte und der Rest des Herzogthums Lauenburg, mit Frankreich unmittelbar vereinigt. Aber auch andere deutsche Fürsten wurden, durch diese Einverleibung des ganzen nordwestlichen Winkels von Deutschland an Frankreich, ihrer Länder beraubt und in französische Unterthanen verwandelt. So handelte der sich des Rheinbundes Beschützer nennende gegen Fürsten desselben, welchen er ihre Souverainität auf das feierlichste zugesichert hatte. Das meiste Aufsehn erregte der an dem Herzog von Oldenburg begangene Länderraub, dieses durch Familienbande mit

Digitized by Google

Rußland so eng vereinigten Fürsten. Von dieser Zeit begannen auch die Mißverständnisse zwischen Frankreich und Rußland, die den Krieg von 1812 veranlaßten, dessen Folge die Befreiung von Deutschland und Europa war.

Um diese Zeit enthielt der Rheinbund 5,140 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 13,775,000 Menschen. Er bestand aus vier Königen, fünf Großherzogen, eilf Herzogen und sechszehen Fürsten. Wir nennen hier nur die größten:

		□M.	Bevölkerung.
1)	Königr. Bayern	1800	3,530,000
2)	— Sachsen	736	2,300,000
3)	— Westphalen	829	2,162,000
4)	— Würtemberg	350	1,320,000
5)	Großh. Baden	289	960,000
6)	— Berg	266	796,000
7)	— Hessen	230	570,000
8)	— Würzburg	140	380,000
9)	— Frankfurt	89	302,500
		□M.	Bevölkerung
10)	Herzgt. Meklenburg-Schwerin	226	294,700
11)	— Nassau	87	235,000
12)	— Sachsen-Gotha	55	187,000
13)	— Sachs.-Weimar	35	111,000

Von den übrigen Ländern, aus denen der Rheinbund bestand, erreichte keines die Bevölkerung von 100,000 Einwohnern.

Diesen Bund löste eine einzige Schlacht, die Völkerschlacht bei Leipzig, auf. Mit dem dort geflossenen Blute ist der Boden gedüngt worden, aus welchem das neue Deutschland mit wieder errungener Herrlichkeit emporsteigen soll. Von Wien aus werden wir vernehmen, wie dieß große Werk von der Weisheit der hohen Verbündeten und ihrer trefflichen Minister angeordnet worden. Voll Begierde erwarten wir die Dinge die da kommen werden; aber auch voll Vertrauen.

L.

Beispiele russischer Tapferkeit.

(Aus dem Feldzuge 1812.)

Bei dem allgemeinen Aufgebot in Rußland, während des Einfalls der Franzosen, zeichnete sich die Petersburger Landwehr vor allen durch fröhlichen Muth aus. Hier einige Beispiele davon.

In der blutigen Schlacht bei Polozk am 19ten October 1812 kämpften sie mit glühendem Ungestüm der Vaterlandsliebe, und warfen sich in ganzen Colonnen mit dem Bajonnette auf die Reihen der Feinde. Selbst gegen Verschanzungen drangen sie kühn an. Einmal erforderte die Anordnung der Schlacht einen verstellten Rückzug; da weigerte sich die siebente Druschine (Compagnie) laut dem Befehle dazu zu gehorchen. „Nein!" riefen sie, „wir gehen nicht zurück! wir haben unserm Kaiser vor Gott geschworen, immer vorwärts zu gehen, und für ihn, den Glauben und das Vaterland zu siegen oder zu sterben!" So gut als es in der Eil ging, erklärte ihnen Graf Wittgenstein, warum das so seyn müsse. „Nun, Väterchen," sagten sie jetzt, „wenn Du es willst, so sey es! aber ein andermal stelle uns dahin, wo es vorwärts geht!„

Digitized by Google

Ein andermal mußte in der Eil eine Brücke geschlagen werden. Gleich legte die brave Petersburger Landwehr Hand an, und nahm das Beil statt der Pike auf. Da bemerkten sie während der Arbeit, daß die Vorposten mit dem Feinde handgemein wurden; geschwind warfen sie das Beil fort, griffen wieder zur Pike, drangen auf den Feind ein, verjagten ihn, und kehrten dann siegreich zur verlassenen Arbeit zurück.

Miscellen.

Der 5te November — ein wichtiger Tag in der Geschichte Europa's, besonders Preußens. Die Pulververschwörung, die Hinrichtung Katt's, die Schlacht bei Roßbach. — Die katholische Parthei in England entwarf den Plan, um mit Einem Streiche den König und das Parlament umzubringen, am 5ten November 1605 das Parlamentshaus in die Luft zu sprengen. Durch ein Mitglied der Verschwörung wurde aber diese verrathen, und so der ungeheure Frevel gehindert. — Am 5ten November 1730 wurde unter den Fenstern Friedrichs des Großen, damaligen Kronprinzen, sein Jugendfreund, Katt, auf Befehl des harten Königs in Küstrin enthauptet, weil er dem Kronprinzen zu seiner vorgehabten Flucht nach England behülflich gewesen war. — 27 Jahr später, am 5ten November 1757 war die unvergeßliche Schlacht bei Roßbach, wo Friedrich mit 22,000 Preußen die vereinigte französische- und Reichsarmee schlug, und zuerst an den Franzosen den den Deutschen gesprochenen Hohn rächte.

Der 6te November 1792 wieder ein blutiger Tag, die Schlacht bei Jemmappes, einem Dorfe in Flandern unweit Mons. Die Oestreicher trieben drei wüthende Angriffe der französischen Republicaner zurück; endlich aber mußten sie der Menge und der wüthenden Tapferkeit der Franzosen weichen, die sich singend den Bajonnetten entgegen stürzten. 14,000 sollen auf beiden Seiten geblieben seyn. — Vierzehn Jahre darauf (1806) sah sich unser Blücher genöthigt, nach einem heftigen Gefechte bei Lübeck sich mit seinem Armeecorps den Franzosen gefangen zu ergeben.

Am 7ten November 1812 begann die fürchterliche Kälte in Rußland, und zugleich das namenlose Elend, welches Gott über die französische Armee ausschüttete.

Der 8te November 1619 der Tag der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag. Nach kaum einer Stunde hatten hier die Kaiserlichen unter Boucquoi einen vollkommenen und entscheidenden Sieg über die Böhmen, unter ihrem neuen Könige, Friedrich V. von der Pfalz, erfochten.

Am 10ten November 1799 legte Bonaparte den ersten Grund zu seiner nachmaligen Größe. Aus Egypten zurückgekommen, stürzte er die bisherige französische Verfassung um. Durch seine Grenadiere ließ er den Rath der 500 auseinander jagen, und ernannte sich nebst zwei andern zum Consul.

Am 10ten November 1808 wurden die Spanier in der Ebene von Burgos von den krieggeübten Napoleonischen Soldaten geschlagen, und nach Madrid zu getrieben.

Am 11ten November 1805 war das merkwürdige Treffen bei Dirnstein an der Donau. In einem engen Thale griffen die Franzosen unter Mortier die Russen unter Kutusow an, und es entstand eins der hitzigsten Gefechte. Nachdem die Patronen verschossen waren, warf und schlug man sich mit Steinen mit der größten Erbitterung bis in die sinkende Nacht. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu. — An demselben Tage, vorigen Jahres, capitulirte Dresden. 33 Generale und gegen 34,000 Mann wurden dabei gefangen genommen.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

45stes Stück. — Breslau den 12. Novbr. 1814.

Schicksale der Dörfer Rothkirch und Grosnig bei Liegnitz, vom 26. Mai bis 27. August 1813.

1. Bis zu Beendigung des Waffenstillstandes.

Vielleicht würden wir Bewohner von Rothkirch nie unsere Stimme in diesen Blättern erhoben haben, wenn nicht die Ereignisse, die in unserer Nachbarschaft geschahen *), so wichtig, die Schicksale, die wir erduldet, so schwer wären, daß sie in der That eine bleibende Erinnerung und eine Erwähnung in der Geschichte Schlesiens verdienten. Ueberall ließ der Krieg seine blutigen Spuren zurück, Verwüstung und Brand waren seine treuen Gefährten; aber bei manchem Orte eilte er schonend vorüber, um dafür andere das ganze Gewicht seines Zornes fühlen zu lassen. Rothkirch und Grosnig, nebst den eingepfarrten Orten Gassendorf, Pahlowitz und Schimmelwitz gehören zur Zahl der letzteren.

Wir schweigen von den Empfindungen, die uns ergriffen, als wir aus dem Rückzuge der Armee, aus den Reden einzelner Soldaten, und aus dem immer näher kommenden Donner des Geschützes, die Vereitelung der herrlichsten Hoffnung und das schreckliche Schicksal sahen, das uns bevorstand. Die beruhigenden Nachrichten, die uns mitgetheilt wurden, konnten nur eine gefährliche Unthätigkeit hervorbringen; die Sorge und Angst der Herzen stillen, konnten sie nicht. Hätten wir nur wenige Tage früher den Ausgang der Schlacht bei Bautzen und die Nothwendigkeit eines Rückzuges erfahren, wir würden Zeit gehabt haben uns von dem ersten Schrecken zu erholen, und uns selbst und dem Staate Vorräthe und Viehheerden zu erhalten, die dem Feinde eine willkommne Beute wurden. Als aber nun auf einmal eine Schreckenspost die andere verdrängte, als man die beunruhigendsten Nachrichten von der Wuth des Feindes verbreitete, und preußische und russische Officiere äußerten, es könne bei Rothkirch zum Treffen kommen: da war es kein Wunder, daß wir endlich den schweren Entschluß faßten, zu fliehen. Am 26sten May, Nachmittags gegen 3 Uhr, zogen die Gemeinden von Rothkirch und Grosnig, mit dem Vieh, das getrieben werden konnte, und so viel von den Habseligkeiten als ein jeder fortzubringen vermochte, aus, um

*) Rothkirch ist etwa eine Meile von der Gegend am Ufer der Katzbach entfernt, wo Blücher und Sacken ein großes feindliches Heer vernichteten.

Digitized by Google

zum Theil in der Nachbarschaft der Oder, zum Theil in den Thälern des Gebirges einen Zufluchtsort zu suchen. Das Wehklagen der Mütter, das Geschrei der Kinder, das Gebrüll des Viehes, das die Unruhe der Menschen mitzufühlen schien, unterbrach die traurige Stille. Nur schwache Greise und einige Einwohner, die sich zutrauten, manches aus den Trümmern der bevorstehenden Zerstörung retten zu können, blieben zurück. Ihnen verdankt der Erzähler die Nachricht über die Ankunft der Franzosen in Rothkirch.

Nicht lange nachher kam eine beträchtliche Anzahl preußischer Reiterei und Infanterie an, die an verschiedenen Seiten des Dorfs Lager erbauten. Am 27. May früh um 9 Uhr stieg General von Ziethen im herrschaftlichen Schlosse ab, und zog sich mit den Truppen erst kurz vor dem Anmarsch der Franzosen zurück, der Nachmittags erfolgte.

Der Anblick des schön gebauten Schlosses hatte dem Feinde Hoffnung gemacht, sich erholen zu können von den Beschwerden des Kriegs, dessen Schrecknisse ihm in der Gegend von Hainau eben erst durch die preußische Tapferkeit recht fühlbar gemacht worden waren. Aber er fand sich sehr getäuscht, denn alles, was in Küche, Keller und auf den Böden gewesen war, hatte bereits unsern Kriegern zur Erquickung gedient, deren zwei auch noch über dem Eifer, den Weinkeller des Gutsherrn seinen Händen zu entziehn, in Gefangenschaft geriethen.

Dafür suchten sich nun die Franzosen durch die Plünderung schadlos zu halten. Ein Gewölbe des Schlosses, in welches alle Bewohner des Dorfs ihre Betten und Sachen verborgen hatten, ward erbrochen und beraubt. Ueberall glaubten sie Geld finden zu müssen, und selbst Officiere scheuten sich nicht Oefen einzuschlagen, um es zu suchen, und Spiegel, Kronleuchter, einen mozartschen Flügel und andere Geräthschaften aus Zorn über die Vereitelung ihrer Hoffnung zu zerschmettern. So wie im Schlosse ging es im ganzen Dorfe zu. Mit eigner Kunstfertigkeit, durch lange Uebung erlangt, fanden die Franzosen beinahe alles was vergraben war. Was dem Auge des einen entging, ward die Beute des andern, da Stundenlang immer neue Truppen durchgingen, und alle Erlaubniß hatten zu plündern. Endlich ward das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gegeben, und die wilden Gäste zogen fort, nachdem sie, um auch den Sinn des Geruchs nicht ungekränkt zu lassen, in allen Häusern, und am liebsten in den Wohnstuben, einen lange nicht zu vertilgenden Gestank verbreitet hatten.

Auf ähnliche Art wurde auch in den oben genannten Orten Gassendorf, Pahlowitz und Schimmelwitz gehaust. In Pahlowitz ging darüber ein großer Bauerhof mit beinahe der Hälfte des Dorfs in Feuer auf. In Schimmelwitz ward das ganze in die Büsche getriebene Vieh gefunden und geraubt. Die Pferde waren dort, wie in Rothkirch, vorher schon mit den für unsere und die russische Armee zu leistenden Transport-Fuhren größtentheils abgegangen.

Obgleich die Flüchtlinge in ihren Zufluchtsörtern den Schreckensscenen des Krieges nicht ausgesetzt, und für ihre Person von allen Mißhandlungen befreit waren, so verwandelte doch die Besorgniß um das Schicksal ihrer Wohnorte die freundlichsten Gegenden in schauerliche Gefängnisse. Gerüchte und Erzählungen setzten die in Furcht, die an den Ufern der Oder verweilten, während wir andern, die ins Gebirge entflohn,

Digitized by Google

von den Höhen der Berge hinschauten auf die verlaßne Heimath, deren Büsche wir kaum durch den Pulverdampf, der wie ein Nebel in den Thälern lag, erblicken konnten. Hoch loderten am Himmelfahrtstage die Feuer auf, und versetzten uns, besonders des Abends, in desto größere Traurigkeit, je weniger wir uns da in die Lage der Dörfer zu finden wußten; und obgleich tagtäglich mehr Flüchtlinge ankamen, die es gewagt hatten, in ihren Hütten zu bleiben, und nicht länger es aushielten unter den raubgierigen Feinden: so siegte dennoch der Wunsch in unsern Herzen, wieder heimzukehren in die verlassenen Wohnungen. Denn schon fing der Mangel an allgemein zu werden. Nur wenige hatten einen bedeutenden Vorrath von Lebensmitteln bei sich, die meisten waren von allem entblößt, weil die Russen, die drei Tage vor dem Rückzuge zu uns kamen, bereits alles aufgezehrt hatten. Noch größer war die Noth des Viehes, da die Gärten und Triften unserer Wirthe binnen wenigen Tagen abgeweidet, und kaum mehr hinreichend waren, ihr eigenes Vieh zu ernähren.

Wir verließen also unsere Berge, nachdem vorher einige Männer auf Kundschaft nach Rothkirch gegangen, und mit der Nachricht zurückgekehrt waren, daß nur wenige Nachzügler der feindlichen Armee sich noch dort aufhielten. Mit dankbarer Rührung nahmen wir Abschied von unsern gastfreien Wirthen, deren edles Betragen um so mehr Lob verdient, da sie von armen, ausgeplünderten Leuten keine thätige Erkenntlichkeit erwarten durften. So hülflos auch die Lage, der wir entgegen gingen, und so unglücksverkündend der Anblick der Dörfer war, durch die wir heimzogen: freudigen Herzens eilten wir dennoch vorwärts, denn noch standen — so hatten wir bereits erfahren — unsere Häuser, noch wogten unsere Saaten, bis auf einige Felder, über welche der Marsch des Feindes ging.

Am Abende des 31sten May kamen wir, am Morgen des 2ten Jun. die andern aus der Gegend der Oder an. So sehr auch ein Marsch von 4 Meilen ermüdet, wenn man die eine Last auf dem Rücken, die andere auf dem Herzen hat, so hatte doch Niemand Ruhe noch Rast, bis er erfahren, was der Feind genommen oder zerstöhrt, und was er übersehen hatte. Unbesorgt, was in Zukunft das Schicksal über uns verhängen werde, legten wir freudig uns zur Ruhe nieder, und sahen die erhaltene Wohnung, so leer sie auch worden, und manchen Rest der Haabe, so gering er auch war, für ein erneutes Geschenk Gottes und für einen Beweis seiner schützenden Vorsehung an.

Aber die Ruhe, in welcher wir glaubten uns von den ausgestandenen Leiden erholen zu dürfen, war nur von kurzer Dauer. Russische Kosacken schwärmten in der Gegend umher, und nahmen bei Rothkirch das einemal 21, ein andermal 9 französische Nachzügler gefangen. Dieß schien zwar für den Augenblick sehr gut, machte uns aber der Folgen wegen besorgt, weil die Franzosen gern an ruhigen Bewohnern strafen, was ohne deren Hülfe gegen sie geschehen ist. Dazu kam, daß bei Schmochwitz, eine halbe Meile von Rothkirch, und in der Nähe von Liegnitz, französische Lager erbaut wurden, aus denen die Soldaten schaarenweise, mit und ohne Waffen, in die Dörfer einkehrten. Sie suchten Lebensmittel, und plünderten und ängsteten unter diesem Vorwande die Bewohner aufs Neue, so daß selbst zuweilen die Verzweiflung Herr wurde über die Ueber

Digitized by Google

legung, und zu ihrer Vertreibung eine Art von Landsturm bildete, der freilich für die Dauer nichts als die Einäscherung des Dorfes herbeigeführt haben würde, wenn nicht endlich ein Voltigeur-Capitain aus dem Lager auf unsre Bitte sich ins Schloß gelegt, und Einhalt gethan hätte. Doch hatte er nur wenige Mannschaft bei sich, die obendrein mehr in seiner Nähe im Niederdorfe blieb. Das Oberdorf war nach wie vor dem Einlaufen und Plündern der Soldaten ausgesetzt.

Noch ehe er kam hatten wir einen höchst angstvollen Tag. Es war am zweiten Tage des Pfingstfestes, als nach geendetem Gottesdienste ein Sergeant mit 12 Mann ins Pfarrhaus trat, und Vieh forderte, welches abzuholen er beauftragt sey. Er machte auch noch andere Anforderungen von Geld und Sachen, und fragte, um sich furchtbar zu machen, gleich beim Eintritt ins Zimmer, ob wir auch wüßten, daß er jetzt Herr im Hause sey. Indeß wurde er durch artige Behandlung und ein Frühstück, das er und seine Leute erhielten, besser; nöthigte einen derselben sogar, eine unter einem Schrank verborgene und von demselben entwandte Tabackspfeife wieder zurück zu geben, und ging fort.

Bald darauf sagte man, ein Officier mit einem starken Commando komme queer über das Feld aufs Dorf zu, und werde gewiß unser Vieh nehmen. Dieß war auch in der That seine Absicht. Er fiel zuerst in den Hof des Schullehrers ein, die Soldaten trieben sogleich das Vieh aus dem Stalle, und thaten im nahen Pfarrhofe, so wie in der ganzen Nachbarschaft, ein Gleiches; als der der französischen Sprache kundige Pastor herbeieilte, und den Officier fragte, ob er zu diesem Verfahren durch einen Befehl berechtigt sey? Die Antwort war: „Nein, aber ich thue es im mündlichen Auftrage meines Generals.“ So werden Sie doch wenigstens eine bestimmte Anzahl Vieh zu bringen beauftragt seyn? „Nein, ich kann nehmen, so viel ich will, ich nehme alles weg.“ Wollten Sie aber nicht die Gefälligkeit haben, zu sagen, wieviel Sie nothwendig haben müssen? „Nun ja, ich brauche 50 Stück.“ Es ist nicht möglich, daß dieß kleine, ohnehin arm gewordene Dorf diese liefern kann, lassen Sie uns doch ein Abkommen treffen! „Das kostet Zeit, und ich muß fort.“ Sie werden sich doch so viel Zeit nehmen können, mit Ihren Leuten ein kleines Frühstück zu verzehren? — Dieß ließ er sich gefallen, und da unterdeß der Amtmann des Orts nebst dem Scholzen zu Hülfe gekommen war, so ging der ganze Zug auf den Hof. Das Vieh durfte, auf das von uns geleistete Versprechen, zu liefern, wieder in die Ställe geführt werden, und der Officier mit seiner Mannschaft ließ sich wohl seyn; d. h., nachdem sie allerlei Forderungen mit Ungestüm gemacht, und alles in der Vorrathskammer durchsucht hatten, aßen und tranken sie was sie bekamen. Um jedoch desto furchtbarer zu scheinen, ließ der Officier seine Leute, sämmtlich ausgesuchte Galgenphysiognomien von verschiedenen Truppen, schon vor dem Essen die Gewehre laden.

Durch langes Handeln und Bitten kamen wir endlich so weit, daß er 12 Stück Vieh anzunehmen und uns das übrige zu lassen sich bereit erklärte, wenn ihm der Amtmann ein Pferd bis aufs nächste Dorf liehe. Vergebens wendete dieser ein, er habe keins. Die Soldaten hatten bereits die zwei Pferde, die da waren, gefunden, so gut man sie auch versteckt hatte. Ich sehe wohl, sagte

Digitized by Google

der Officier, Sie trauen mir nicht; ich gebe Ihnen aber mein Ehrenwort, als französischer Officier, daß ich es vom nächsten Dorfe zurückschicken werde. Mehrerer Sicherheit wegen kann ein Bote mitgehn, und es zurückführen. Was war zu thun? Das Pferd ward gegeben, das Vieh zusammen gebracht, ein Bote mitgeschickt. Aber kaum war der Ehrlose 100 Schritte hinter dem Dorfe, als er erklärte: das Pferd gehöre ihm, und der Bote solle sich fortpacken. — Und damals war bereits der Waffenstillstand geschlossen, und die Franzosen auf dem Rückmarsch.

(Der Beschluß folgt.)

Kurze Erzählung der Lebensumstände des Fürsten Kutusow.

Michaila Larionowitsch Golonischtschew Kutusow Smolenskoi, entsprossen aus einer altadlichen Familie, wurde 1745 geboren, und trat schon 1759 als Korporal in die Dienste des Vaterlandes, dem er unter fünf Regierungen mit unwandelbarer Treue diente. Er wurde 1761 Officier, war unter Peters III. Regierung Adjutant des Feldmarschalls Prinzen von Hollstein-Beck, wurde 1762 Capitain, 1770 Major, 1771 Oberst-Lieutenant, 1777 Oberst, 1782 Brigadier, 1784 General-Major, 1791 General-Lieutenant, 1798 General von der Infanterie, 1812 General-Feldmarschall. Schon dieses im Ganzen langsame Steigen des Mannes beweist, daß Verdienst ihn hob, nicht Gunst, die ihre Lieblinge schneller emporsteigen läßt. 1811 wurde er in den Grafen-, 1812 in den Fürstenstand erhoben. Alle russischen Orden und eine Menge anderer Auszeichnungen waren bei ihm auch nur eine Anerkennung seiner Verdienste.

Sein erster Feldzug war nach Polen, 1764 und 1765, wo es aber zu keinen Feindseligkeiten kam. Mehr Gelegenheit den Krieg zu lernen, hatte er im Jahre 1770 in dem Kriege mit den Türken. Er war mit in der großen Schlacht am Kagul (1sten August 1770), wo der russische Feldherr, Romanzow-Sadunaiskoi, mit 15,000 Russen 170,000 Türken schlug, und das reiche Lager eroberte. Darauf stand er 1773 bis zum Frühling des folgenden Jahres als Befehlshaber eines kleinen Corps am Dnieper; 1774 half er Schiumla stürmen, und erhielt dabei eine gefährliche Verwundung. Noch schwerer wurde er am 29. August 1788, in dem zweiten Türkenkriege welchem er beiwohnte, verwundet, als er einen Ausfall aus Oczakow machte. Hier schon, und vorzüglich in den beiden folgenden Jahren zeichnete ihn Potemkin als einen vorzüglichen General aus, und gebrauchte ihn bei der Einnahme von Akierman und dem Sturme auf Bender, am 15ten November 1789. Beim Sturme auf Ismail, am 22. December 1790, lernte ihn Suworow näher kennen, und erkannte in ihm den Mann künftiger Größe. Kutusow führte bei diesem Sturme die fünfte Colonne, und drang siegend hinein. Nach dieser Eroberung commandirte er die Truppen zwischen dem Dniester, Pruth und der De-

Digitized by Google

nau, ging 1791 über diesen Fluß, und schlug die Türken bei Monastywischtsche.

Noch in demselben Jahr erwarb sich Kutusow neuen Ruhm. Er schlug die Türken bei Babacka, vereinigte sich dann mit Repnin, und commandirte unter ihm den rechten Flügel der großen Armee bei Matschin am 9. Jul., worauf der Friede zu Jassy folgte. Er führte sein Heer 1792 nach Polen, und erhielt den Oberbefehl über die erste Division der ukrainischen Armee, die Warschau zum erstenmal besetzte.

Darauf erhielt er eine andere Bestimmung. Katharina II. ehrte dadurch sein Verdienst, daß sie ihn als außerordentlichen Gesandten nach Constantinopel schickte, dem Sultan Glückwünsche und Geschenke zum Frieden zu bringen. Er wurde sehr gut aufgenommen, und während seines Aufenthaltes vom Jun. 1793 bis zum May 1794 ausgezeichnet behandelt. Besonders gewann seine Bescheidenheit den Sultan, wovon er bei der ersten Audienz im Divan einen Beweis gab. Der Großvezier bot ihm nämlich einen Sessel neben sich an; Kutusow setzte sich, stand aber sogleich wieder auf, um, wie er sagte, Niemandem Gelegenheit zu geben, Ansprüche darauf zu gründen.

Nach seiner Rückkehr wurde er zum Oberbefehlshaber der Truppen und Festungen im russischen Finnland, und zugleich zum Director des Land-Kadetten-Corps ernannt; für dieses Corps hat er sich besondere Verdienste erworben, die noch jetzt dankbar erkannt werden. Denn ob er gleich seit seiner Jugend Soldat war, so hatte er doch fortwährend an seiner Bildung gearbeitet, und diese Wißbegierde behielt er bis in sein hohes Alter; er las alles Interessante, was in deutscher Sprache, die er sehr liebte, im Fache der Kriegswissenschaften, Geschichte und schönen Litteratur geschrieben wurde.

Unter Kaiser Pauls Regierung erhielt er einen schwierigen Auftrag; er wurde an des zurückgerufenen Repnins Stelle als Gesandter an den preußischen Hof nach Berlin geschickt, und verwaltete dieses Geschäft so gut, daß er nach seiner Rückkehr 1798 zum General der Infanterie ernannt wurde. Im Jahre 1799 war er bestimmt nach Holland zu gehen, und das Commando über die dort befindliche russische Armee zu übernehmen, nachdem der bisherige Befehlshaber, General Germann, von den Franzosen gefangen genommen worden war; allein es kam nicht dazu, weil Kaiser Paul mit Frankreich bald darauf sich versöhnte. Im Kriege von 1805 hatte Kutusow zum erstenmal Gelegenheit, sich mit den Franzosen zu messen. An der Spitze von 40,000 Mann zog er den Oestreichern zu Hülfe; aber als er die Gränze Mährens betrat, erhielt er schon die Nachricht von Macks entehrender Capitulation bei Ulm. Dennoch ging er bis Dürnstein an der Donau, wo es am 11ten Nov. 1805 zu dem blutigen Gefechte mit dem französischen Marschall Mortier kam, wo die Franzosen zum erstenmal die russische Tapferkeit kennen lernten. Zwar blieb das Treffen unentschieden, aber daß die Franzosen sich hier besiegt fühlten, beweist der Umstand, daß Mortier eine Zeitlang in Ungnade fiel. Kutusow setzte nun ruhig seinen Rückzug nach Mähren fort, als die Arglosigkeit des Fürsten Auersperg die Franzosen über die Donaubrücke bei Wien ließ, wodurch sie dem Kutusowschen Corps in dem Rücken standen. Nur die List Kutusows, daß er unter Bagration einige 1000 Mann in einer solchen Stellung zurückließ, daß Napoleon sie für die ganze Armee halten

Digitized by Google

mußte, rettete ihn, und verschaffte ihm zwei Tagemärsche im voraus. Auch Bagration vereinigte sich glücklich wieder mit Kutusow, so daß die ganze russische Armee noch unbesiegt bei Austerlitz sich aufstellte. Hier stimmte Kutusow dafür, entweder noch vor dem 2ten December die noch nicht ganz vereinigte ermüdete französische Macht anzugreifen, oder einige Tage eine Schlacht zu vermeiden, bis die nahen Verstärkungen angelangt wären. Er wurde überstimmt — die schlimmen Folgen davon sind bekannt.

1808 wurde Kutusow in dem wieder ausgebrochenen Kriege mit den Türken General bei der moldauschen Armee, dann General-Gouverneur von Kiew, und 1809 bis 1811 dasselbe in Wilna. Als der Obergeneral Kamenskoi starb, stellte ihn Alexander im May 1811 an die Spitze der moldauischen Armee. Er fand nur ein, gegen die Macht der Türken gerechnet, kleines Heer, zog es daher zusammen, und erwartete den Angriff des unternehmenden Anführers der Türken, Achmed Aga, welcher bei Rustschuck am 4ten Jul. erfolgte. Jeder Theil schrieb sich den Sieg zu, aber die Russen verließen Rustschuck, nachdem sie es gesprengt hatten, und zogen sich auf das linke Ufer der Donau zurück. Auf diese Nachricht erhielt Kutusow unbedingte Vollmacht, alles zu thun was er für nöthig erachte. Eilends ließ nun Kutusow alle Verstärkungen heran marschiren. Durch die scheinbare Ruhe Kutusows muthig gemacht, setzte Achmed im September auf das linke Donauufer über, ohne für die Sicherheit des zurückbleibenden Theiles der Armee zu sorgen. Kutusow ließ daher am 14ten October den General Markow über die Donau gehn, und das türkische Lager angreifen. Die Türken wurden in die eiligste Flucht getrieben, Rustschuck lebhaft bombardirt, und Achmed mußte vom jenseitigen Ufer die Niederlage der Seinigen ansehen, ohne helfen zu können. Während die türkischen Corps von einander getrennt überall eingeschlossen waren, setzten russische Corps auf mehreren Punkten auf das rechte Ufer der Donau über, und verbreiteten überall Schrecken. Die Noth der eingeschlossenen Türken nahm endlich so überhand, daß 25000 Mann mit 56 Stück Geschütz am 8ten December vor den Russen die Waffen strecken mußten.

Auch 1812 behielt Kutusow das Commando der russischen Armee gegen die Türken. Als aber die russische Armee, welche den Franzosen gegenüber focht, zum Rückzuge gezwungen wurde, und sie deshalb über ihren Heerführer, Barclay de Tolly, murrte, rief der Kaiser den bejahrten Kutusow herbei, diese Armee zu commandiren. Am 28sten August trat er das wichtige Commando an. Mit welcher Weisheit er den Rückzug leitete und eine Stellung neben Moskau nahm, die so großen Einfluß auf das nachher die Franzosen treffende Mißgeschick hatte, und wie er zuerst den Glauben an die Unüberwindlichkeit Napoleons zerstörte, das ist genugsam bekannt. Er führte die Hauptarmee nach der Vertilgung der französischen Armee durch Polen durch, und traf im Februar 1813 in Kalisch mit seinem Kaiser zusammen. Nach siebenwöchentlichem Aufenthalte verließ er diese Stadt mit der Armee, um sich nach Sachsen zu begeben. Aber der hochbejahrte Greis erkrankte unterwegs in Bunzlau, blieb da zurück, und starb daselbst am 28. April im sieben und siebenzigsten Jahre seines Alters.

Digitized by Google

Beispiel russischer Tapferkeit.

Zwei russische Soldaten eilten mit einem Verwundeten, dem beide Beine durch eine Kanonenkugel weggerissen waren, zum Feldscheer, legten ihn hin, küßten ihn, schlugen das Kreuz über ihn, und eilten geschwind wieder ins Gefecht. „Was eilt ihr denn so" fragte ein in der Nähe stehender General. „Väterchen," entgegneten sie, „wir müssen wieder zu der Druschine (Compagnie); wenn mit jedem Verwundeten zwei Gesunde fortgehen wollten, wer soll denn mit den Gottesläugnern fechten? "

Miscellen.

Am 16. November 1797 des Morgens gegen 9 Uhr starb Friedrich Wilhelm II., der Vater unsers Königs. — An demselben Tage des Jahres 1632 war die unvergeßliche Schlacht bei Lützen, wo zum ersten Mal dasselbe Feld von Blut getränkt wurde, auf dem so viele Heldensöhne Preußens am 2. May 1813 bluteten und fielen. Der Schwedenkönig Gustav Adolph gab um 11 Uhr Mittags das Zeichen zum Angriff mit den Worten: „Nun wollen wir daran; das walte der liebe Gott!" Als er aber an der Spitze der Reiterei sich weit vorwagte, zerschmetterte ihm eine Kugel den Arm. Er bat den Herzog von Sachsen-Lauenburg, ihn aus dem Gefecht zu bringen. Aber indem er das Pferd wandte, erhielt er zwei Pistolenschüße, einen durch den Leib, den andern durch den Kopf, wie einige glauben, von dem Herzoge selbst. Er sank betäubt von seinem Pferde, das ihn noch einige Schritte fortschleifte. Nach der Schlacht, worin Wallenstein völlig geschlagen wurde, wurde sein Leichnam, da wo er gefallen war, beerdigt. Noch steht auf der Stelle ein einfacher Stein mit Pappeln umpflanzt.

Am 17. November 1307 versammelten sich die drei Schweizer, Walther Fürst, Arnold Melchthal und Werner Stauffacher mit noch 30 sichren Männern Nachts auf dem Rütli, einer Bergwiese am Vierwaldstädter-See, und schwuren mit bewegten Herzen einen feierlichen Eid, die Freiheit mit einander zu behaupten. Dies war der Schweizerbund. Jetzt fragt man sich erstaunt: die Schweizer, die so kleinbürgerlich seit 10 Monaten sich streiten und anfeinden, sind es die Nachkommen jener alten Schweizer?

Am 17. November 1796 die Schlacht bei Arcole in Italien. Die Franzosen unter Bonaparte's Anführung griffen die Oestreicher unter Alvinzy an, um den Uebergang über einen kleinen Fluß bei Arcole zu erzwingen. Die Franzosen fochten mit unglaublichem Muth, aber umsonst war alle Kühnheit, sie konnten den östreichischen Batterien nicht widerstehen. Endlich kam ein französisches Corps den Oestreichern in den Rücken. Nun erst, mit Einbruch der Nacht, entschied sich die blutige Schlacht zum Vortheil der Franzosen. — Achtzehn Jahre darauf machte ein Theil der aus Rußland fliehenden französischen Armee Halt, um durch einen Angriff die ihnen auf dem Fuß folgenden Russen aufzuhalten. Bei Krasnoi griffen die Corps des Vicekönigs und von Davoust nebst den Garden die Russen an, welche sich ihnen mit ihrer zahlreichen Reiterei entgegenstürzten, und die Franzosen umringten. Die Schlacht, welche den ganzen Tag dauerte, endigte sich mit der gänzlichen Niederlage der Franzosen, welche an Verwundeten und Gefangenen allein 9230 Mann verloren, und nun ihre schleunige Flucht wieder fortsetzten. — An demselben Tage vorigen Jahres hielt das Klenausche Corps seinen Einzug in Dresden, und Danzig wurde aus 131 Stücken beschoßen.

Am 18. November vorigen Jahres Aufstand in Amsterdam. Als das Volk sah, daß der Erzkanzler Cambaceres abreiste, rottete es sich zusammen, zerstörte die Buden der Zollbeamten, verbrannte das Haus der Regie, und überall hörte man den Ruf: Es lebe Oranien. Doch wurde die Ruhe bald wieder hergestellt.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18[illegible] ꝛc.

46stes Stück. — Breslau den 19. Novbr. 1814.

Schicksale
der Dörfer Rothkirch und Grosnig bei Liegnitz, vom 26. Mai bis 27. August 1813.
1. Bis zu Beendigung des Waffenstillstandes.
(Beschluß.)

Diese tröstende Nachricht überbrachte uns kurz nachher ein Commandant der französischen Garde-Artillerie, der im Jahre 1808 bei dem Gutsherrn im Quartier gewesen war, und jetzt aus Theilnahme an unserm Schicksale einsprach, da er mit der Garde in der Nähe vorüberging.

Allein des Forderns und Stehlens wurde noch immer kein Ende. Was uns daher zu anderer Zeit eine drückende Last geschienen hätte, war uns unter diesen Umständen eine Wohlthat; und in der That freuten wir uns, als am 12ten Jun. Einquartierung zu uns kam, obgleich die Stärke derselben uns der Verpflegung wegen bange machte. Der Brigade-General Berget, 1 Oberst mit 9 Officieren Bedienten und Pferden kamen auf den Hof, 9 Officiere zum Prediger, und in jedes Haus im Dorfe wurden 10 bis 15 Mann gelegt. Sie hielten ziemlich gute Mannszucht, und bekamen auch einiges Fleisch und Brot geliefert, das freilich nicht ein Viertheil ihrer Bedürfnisse zu befriedigen hinreichte. Mit eben so starker Einquartierung wurde Grosnig und die andern Pfarrdörfer belegt. Auch würde es, bei der großen Noth der Einwohner, deren mancher gar kein Getreide mehr besaß, unmöglich gewesen seyn, dieß auszuhalten, wenn nicht der ganze Troß am 22. In das bei Pahlowitz, Grosnig, Lindenbusch ꝛc. errichtete Lager gezogen wäre. Dort wurden die herrlichsten Saaten abgemäht, und in Zeit von 3 Tagen erstanden Hunderte von Hütten, die aus geraubtem Stroh und Garben gebaut, und mit Diebsgut aus den Häusern, zum Theil auch mit erborgten Sachen geschmückt waren. 3 Tage lang kamen die Soldaten, zu 30 auf einmal, in unsere Büsche und in unsere Höfe, um Holz und Stroh zu holen, und selbst als das Lager fertig war dauerte dieß fort, weil immer mehr Truppen aus Frankreich ankamen, für welche Hütten gebaut werden mußten.

Doch nicht genug, daß man auf alle Weise die Kraft des Landmanns erschöpft hatte: es kam auch alsbald eine Ausschreibung einer dreimonatlichen Steuer, und zwar einmal für den Monat Mai und zweimal für den Jun. Alle Bitten um Nachsicht waren vergeblich, und die Executions-Truppen langten beinahe schon mit der Ausschreibungs-Currende an. Kaum waren diese Steuern gezahlt, so wurden von Neuem vom Dominio 300 Rthlr. als Darlehn, und 1550 Rthlr. Contribution, von der Gemeinde aber über 400 Rthlr. Contribution gefordert. Die ganze

Digitized by Google

Ausschreibung auf die Städte Liegnitz, Parchwitz und den Theil des Kreises diesseits der Katzbach, der von den Franzosen besetzt war, betrug 160,000 Franken. Davon wurden auf die Vorstädte von Liegnitz und die 17 größtentheils kleinen Dörfer, oft selbst nur Vorwerke, welche diesseits der Katzbach lagen, 99,810 Franken, auf die Städte aber nur 60,190 Franken gelegt. Dominia und Gemeinden mußten nun thun, was sie konnten, um Geld aufzubringen, da gleich nach der Ausschreibung die Executions-Truppen erschienen, und die Einquartierungslast vermehrten, und man obendrein in viele Dörfer, welche nicht zahlten, Soldaten schickte, um das Getreide, sobald es nur vom Felde eingebracht war, auszudreschen, wegzuführen, und sich so bezahlt zu machen,

Und dieß geschah, als bereits eine bessere Zeit für uns angebrochen war. Hätte uns noch der Krieg mit allen seinen Plagen umgeben, hätten wir das schreckliche Schicksal vorausgesehn, das uns bevorstand, schwerlich würden wir bereit gewesen seyn, eine Contribution zu bezahlen, die uns eine Schuldenlast für die Zukunft zuzog, ohne uns gegen die Leiden des Krieges zu schützen. Aber der Waffenstillstand gewährte uns einige Ruhe, die wir als das schätzbarste Kleinod zu bewahren trachteten, um ungestöhrt unsere Thätigkeit auf die Einsammlung der Erndte zu verwenden.

Die Ruhe, von der ich rede, wurde uns durch den Divisions-General Delmas, der noch unter Ludwig XVI. gedient hatte, und durch dessen Chef d'Etat Major, Oberst Vermassen, einen gebornen Holländer, zu Theil. Ihr edles Betragen verdient das größte Lob, ob sie gleich zu der Zahl unserer Feinde gehörten. Die Lasten, die das Dominium zu tragen hatte, wurden freilich durch die Anwesenheit dieses Generals mit 10 Officieren, 1 Koch, 18 Bedienten und 40 Pferden keineswegs verringert, da alle diese verpflegt werden mußten. Indessen konnte doch der ärmere Theil der Gemeinde mehr von Bequartierung verschont bleiben, und dem Stehlen ward bestmöglichst Einhalt gethan. Das Eigenthum war gegen offenbare Gewalt, wenn gleich nicht gegen die Requisitionen geschützt, und gerechte Klagen wurden gehört.

Unter solchem Schutze wurde es vor Ende des Waffenstillstandes möglich, die Winterung und einen kleinen Theil der Gerste in die Scheunen zu bringen. Davon verlangten aber die Franzosen auch wieder ihr Theil, und gewöhnlich mußte früh zur Kornlieferung gedroschen werden, damit der Nachmittag wenigstens der Erndtearbeit gewidmet seyn könne. Am meisten war uns vor dem Fouragieren in der Sommerung bange gewesen, da bedeutende Reiterei in der Gegend stand, und besonders die Leute des Marschall Ney überall zu stehlen ein Recht zu haben glaubten. Allein außer Klee und Gemenge durfte, so lange General Delmas hier war, nichts genommen werden.

Während dieser ganzen Zeit hielt es sehr schwer, irgend eine Nachricht von unsern Heeren zu erhalten. Aber auch die wenigen Berichte, die uns zu Theil wurden, ließen unsre Hoffnung auf die Wiederkehr einer bessern Zeit nicht sinken. Es war so Manches, was diese Hoffnung belebte. Der Zustand der französischen Armee war höchst erbärmlich, die Leute meist sehr jung, schwach, krank und ausgehungert. So große, oft fast unerschwingliche Lieferungen an Getreide und Vieh auch geleistet werden mußten: ein bedeutender Theil derselben blieb in den Händen

Digitized by Google

der französischen Commissairs und Employés, die ihren Handel damit trieben. Der Soldat im Lager sollte 1 Pfund Brod und ½ Pfd. Fleisch des Tages bekommen: wenig genug für Leute, die vielleicht 8 Stunden exerciren mußten. Aber auch diese mäßige Portion blieb oft Tage lang aus, oder wurde auf die Hälfte herabgesetzt, und man mußte Mitleiden mit Menschen haben, die wider Willen unter die Fahnen eines Tyrannen gestellt, so wenig vor dem Hunger geschützt wurden, daß ihnen nichts übrig blieb, als die unreifen Kartoffeln aus dem Boden zu reißen, kaum halbwachsenes Obst zu essen, und, oft mit Thränen in den Augen, einen Bissen Brod zu erbetteln. Nur Officiere, des Krieges kundig, und von der Ehr- und Eroberungssucht ihres Gebieters angesteckt, vermochten im Treffen solcher elenden Mannschaft Muth einzuhauchen. Ohne solche Anführer hätte das ganze Lager bei Liegnitz vor einem Regimente Preußen die Flucht ergriffen. Aber auch die Officiere selbst erkundigten sich immer so angelegentlich nach dem Zustande unsrer und der russischen Armee, nach der Macht Oestreichs und dessen Gesinnungen, daß ihre Fragen mehr Besorgniß als Neugierde zu verrathen schienen. Alle wünschten sehnlich den Frieden herbei, und hofften noch immer, als die Feier des Napoleonsfestes auf den 10ten August bestimmt wurde, ihr Kaiser wolle sie an diesem Tage mit der Nachricht des geschloßnen Friedens überraschen.

Auch dieser 10te August, ob er gleich an und für sich auf unser Schicksal keinen Einfluß hatte, gehört unter die merkwürdigsten Tage dieser Zeit. Der Himmel, zum letztenmal dem Beginnen unsrer Feinde günstig, war heiter, als wolle er die Geburtsfeier seines Widersachers nicht stören. Während Millionen Elender und Verarmter weinten, und die Menschheit seufzte über die blutenden und unheilbaren Wunden, die ihr der Eine geschlagen: jubelte in den Lagern überall der französische Leichtsinn. Vergessen war alle Noth: konnte sich doch der Soldat einmal satt essen und trinken, und sich ergötzen an den vaterländischen Spielen. Darum ließ er auch hoch leben seinen Unterdrücker, und alle, die ihm dienten und treu waren. O hätten die Unglücklichen es gewußt, daß wenige Tage nachher und wenige Stunden davon Tod oder Gefangenschaft ihr Loos seyn werde: ihr Jubel würde verstummt seyn, und ihre Freudenlieder hätten geschwiegen.

Von diesem Tage an, und da ihre Friedenshoffnungen unerfüllt blieben, kam eine große Unruhe unter die Franzosen. Sie ahneten ihr Schicksal. Aber noch blieben wir Bewohner Rothkirchs ruhig, und erndteten fleißig fort. Nie war das Erndtewetter schöner gewesen. Mit Zuversicht konnte man auf den kommenden Tag rechnen und die Feldarbeiten bestimmen. Aber mit eiserner Strenge wurde nun auch auf die Herbeischaffung des zweiten Theiles der Contribution gedrungen, deren Erlassung wir gehofft hatten; immer stärker wurden die Viehlieferungen. Bei dem zunehmenden Mangel der französischen Armee hörte auch die wenige Schonung auf, deren sich der Landmann zu erfreuen hatte. Ohne den Schutz des noch immer für uns sorgenden General Delmas, hätten wir schon vor dem Ende des Waffenstillstandes alles Vieh verloren. Schade nur, daß mit dem Wiederanfange des Kriegs unsre Ruhe und die Reste unsers Eigenthums zugleich mit der neuen Erndte auf einmal verloren gehen mußten.

Am 16ten August verließ uns General Delmas, und alle, die zu seinem General-

Digitized by Google

staabe gehörten. Einen neuen Gang mußte unser Schicksal nehmen, das fühlten wir, und alle Empfindungen, welche die Zeit der Ruhe über verstummt waren, erwachten wieder in der Seele. Von Neuem Furcht und Erwartung der Dinge die da kommen sollten. Das Vieh, das uns noch geblieben war, mußte aus den Ställen getrieben werden, und in den Büschen und Tiefen einen Zufluchtsort suchen. Und auch da ging es verlohren, als ein Commando kam, es aufzusuchen, wenn nicht zum Glück General Delmas noch gegenwärtig war, und erklärte: so lange er noch in Rothkirch zu befehlen habe, solle nicht das Geringste weggenommen werden.

So viel Trauriges aber auch die bittern Erfahrungen ahnen ließen, die wir bereits gemacht, immer noch lebte die Hoffnung auf die Rückkehr glücklicherer Verhältnisse, und auf das Wiederaufblühn unter dem Scepter eines gerechten und geliebten Monarchen in unsern Herzen. Denn nie mehr als in schweren Zeiten ist der Mensch geneigt, auf einen unerwarteten Glücksfall, auf eine nicht gehoffte Hülfe zu vertrauen. Zu tief eingeprägt ist den Gemüthern der Glaube an die ewige Gerechtigkeit, die über alles thun kann, was wir bitten und verstehen.

Und sie ist in Erfüllung gegangen, diese Hoffnung, glänzender in Erfüllung gegangen als wir je zu glauben wagten. Wie glücklich wären wir gewesen, wenn nicht von Neuem die schwersten Leiden uns betroffen hätten. Wenige Jahre würden die Verluste wieder ersetzt haben, und der Genuß der Freiheit und Unabhängigkeit hätte uns mehr als entschädigt für eine kurze Zeit der Unterdrückung. Aber schrecklicher sollte das Ungewitter des Krieges sich über unserm Dorfe entladen. Der schwerste Schlag mußte uns treffen, ehe der Himmel wieder heiter wurde.

(Die Geschichte unserer Drangsale vom 17ten bis zum 27sten August bleibt einer künftigen Darstellung in diesen Blättern vorbehalten.)

Einige Lebensumstände des französischen Marschalls, Joseph Fürst von Poniatowski.

Joseph Fürst von Poniatowski, derselbe, welcher bei Leipzig am 19. October 1813 bei der Flucht der franzöſ. Armee in den Wellen der Elster seinen Tod fand, war ein Neffe des letzten Königs von Polen, Stanislaus August. Die Verdienste, welche sich Josephs Großvater um Karl XII. von Schweden erworben hatte, verschafften der Familie Ehre, Ansehen und Reichthümer. Nachdem Josephs Oheim, Stanislaus August, den polnischen Thron 1764 bestiegen hatte, dachte er darauf, seine Familie an der Staatsverwaltung Theil nehmen zu lassen, und sobald Joseph heranwuchs, erhielt er eine dem Glanze seiner Familie angemessene Erziehung. Da er sich dem Kriegsdienste gewidmet hatte, so trat er 1792 zum ersten Male auf. Polen wurde damals von mehreren Partheien zerrissen: ein Theil hing dem Könige an, und unterstützte ihn in Aufrechthaltung der Verfassung, welche

Digitized by Google

dieser dem Reiche Polen gegeben; ein andrer Theil hielt es mit den Russen, und rief diese ins Land, um jene Verfassung zu stürzen. Poniatowski gehörte zu der königlichen Parthei, und er und der berühmte Kosciusko commandirten die dem Könige ergebenen Polen. Aller Augen richteten sich nun auf ihn, aber er durfte nicht handeln wie er wollte, da der König unentschlossen schwankte, und bald auf diese, bald auf jene Seite sich neigte. Poniatowski zog sich daher den Vorwurf der Unthätigkeit und Muthlosigkeit zu, und nahm mit dem größten Theile der erfahrensten Officiere seinen Abschied. Die Unentschlossenheit des Königs bewirkte, daß die drei benachbarten Mächte, Rußland, Oestreich und Preußen, Polen abermals theilten. Die polnische Nation, darüber erbittert, stand unter Kosciusko's Anführung auf, ihre Unabhängigkeit zu verfechten. Poniatowski schloß sich an die Insurgenten an; Kosciusko übergab ihm den Oberbefehl über eine besondere Division, mit der er seinem Vaterlande auch gute Dienste leistete. Aber die Heldenbahn des jungen Fürsten wurde plötzlich unterbrochen, als Suwarow den Kosciusko schlug, gefangen nahm, Praga erstürmte, und die Polen zur Ordnung zurückführte. Die drei Mächte theilten nun Polen zum drittenmal, Stanislaus August mußte 1794 der Krone entsagen, und als Gefangener nach Petersburg wandern, wo er nach 4 Jahren starb.

Trauernd über das Schicksal seines Vaterlandes verließ Joseph Poniatowski Polen, und ging nach Wien. Eine Aufforderung Katharina der Zweiten, ihn in russische Dienste zu nehmen, schlug er aus, weil er die Russen glühend haßte. Dafür nahm er Dienste in der polnischen Garde, welche damals in Wien errichtet wurde. Späterhin ernannte ihn Kaiser Paul zum russischen General-Lieutenant, aber auch diese Ehre lehnte er von sich ab.

Als Napoleon 1806 bis Polen vordrang, und der Nation vorspiegelte, ihr Land wieder zu einem besondern Staate zu erheben, schloß sich auch Poniatowski, der sich von Wien, nachdem die polnische Garde aufgehoben war, schon früher nach Warschau begeben hatte, an jenen Messias der Polen an. Aber der Erfolg entsprach nicht seinen Erwartungen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er glaubte, Napoleon würde ihn zum König von Polen machen. Statt dessen wurde nur ein Herzogthum Warschau errichtet, und dies dem Könige von Sachsen verliehen. Poniatowski mußte sich mit dem Range eines Kriegsministers begnügen.

Bei dem Kriege, welcher 1809 zwischen Frankreich und Oestreich ausbrach, machte der Erzherzog Ferdinand einen Einfall in Polen. Poniatowski zog schleunig eine polnische Armee zusammen, konnte es aber nicht verhindern, daß die Oestreicher über die Pilica vordrangen, und Warschau besetzten. Da aber Poniatowski einen Einfall in Gallizien machte, sahen sich die Oestreicher zum Rückzuge genöthigt, worauf denn auch Poniatowski sich mit der französischen Armee in Oestreich vereinigte, und an der Schlacht bei Wagram Theil nahm. Abermals sah sich Poniatowski in seinen Hoffnungen getäuscht, als auch nach dem Wiener Frieden noch kein Königreich Polen errichtet wurde. So blieb denn Poniatowski was er war.

Als der Krieg zwischen Frankreich und Rußland 1812 ausbrach, wurden die Aussichten besser. Die von Napoleon aufgeregten Polen erhielten die Erlaubniß, das Her-

Digitized by Google

zogthum Warschau zu einem Königreich Polen zu erheben, und Poniatowski hatte die Freude, gegen die Russen, die er so sehr haßte, auftreten zu können. Aber der Erfolg entsprach nicht seinen Wünschen. Zwar erwies ihm Napoleon wegen seiner vielen militairischen Talente das Zutrauen, ihm den Oberbefehl über den ganzen rechten Flügel der Armee zu geben; aber die polnischen Regimenter erlitten ungemeinen Verlust. Schon am 7. Jul. wurde sein zehntes Regiment von den Russen, unter General Kulnier bei Druija ganz zusammen gehauen. Eben so litten die polnischen Regimenter bei Smolensk, späterhin bei Borodino und an der Moskwa ungeheuer, und wurden auf dem Rückzuge von Moskau, gleich den Franzosen, fast ganz vernichtet. Er sammelte darauf den elenden Rest der polnischen Truppen, wurde aber vom General Sacken im Frühjahr des Jahres 1813 in einen Winkel von Polen zusammengedrängt, und erhielt erst während des Waffenstillstandes die Erlaubniß, mit seinem Corps durch Böhmen nach Sachsen zu ziehen. Als die Feindseligkeiten wieder begannen, drang er von der Lausitz aus in Böhmen ein bis Reichenberg, aber die Fortschritte Blüchers in Schlesien nöthigten ihn zu einem schleunigen Rückzuge. Späterhin zog er sich im October mit den Polen auch nach Leipzig, und befehligte in der Schlacht bei Leipzig den äußersten rechten Flügel der Franzosen, der bei Connewitz aufgestellt war, wobei er sich durch außerordentliche Bravour auszeichnete. Napoleon ernannte ihn daher noch am Abend des 16ten Octobers zum französischen Reichsmarschall. Am 19ten October warfen sich die gedrängten Polen nebst den Franzosen in die Stadt Leipzig, und Poniatowski bekam den Auftrag, mit ihnen Leipzig zu vertheidigen, und dadurch den Franzosen den Rückzug decken zu helfen. Da nun die Verbündeten dennoch stürmend eindrangen, und alles durch schleunige Flucht sich zu retten suchte, floh auch Poniatowski, den Säbel in der Hand, zu Pferde. Die Brücke war bereits gesprengt; er setzte daher durch die Pleiße hindurch, und erreichte glücklich das andere Ufer. Nicht so glücklich entkam er durch die Elster, welche hier morastig und tief ist. Sein Pferd sank, und ihm selbst fehlten, da er zwei Wunden erhalten hatte, die Kräfte, sich herauszuarbeiten.

So endete dieser Mann, der vorzügliche Talente für den Krieg besaß, aber nach dem Urtheil derer die ihn kannten, nie, auch wenn Polen wieder hergestellt worden wäre, Ruhe gefunden haben würde. Sein brennendes Verlangen, sein Vaterland unabhängig zu sehen, trug viel dazu bei, die Wunden zu vermehren, welche ihm in den letzteren Jahren geschlagen sind, und unter denen es noch seufzt.

Der gute Kosack.

In allen französischen Berichten wurden die Kosacken nicht anders als Wilde und Barbaren genannt. Folgende Anecdote mag das Gegentheil davon zeigen.

In dem 5 Meilen von der ostpreußischen Stadt Lyck entfernten Kirchdorfe Czichen fand sich zu der Zeit, als im Januar 1812 die russischen Truppen durch jene Gegend zo-

Digitized by Google

gen, sehr unerwartet ein Kosack ein. Er hatte, um dorthin zu kommen, einen Umweg von mehreren Meilen machen müssen. In Czichen ging er gerade zum Prediger hin, und gab sein Verlangen nach Nachrichten über eine alte Person, die sich angeblich an diesem Orte aufhalten sollte, zu erkennen. Der Geistliche, der erst seit Kurzem hier wohnhaft war, konnte ihm die gewünschte Auskunft nicht geben, führte ihn aber zum dortigen Domainen-Beamten. Hier wies es sich nun aus, daß die Frau, eine alte Wittwe, sich wirklich in dem Amtshause aufgehalten habe, aber vor Kurzem gestorben sey.

Kaum hatte der junge Kosack dies vernommen, als er, erschüttert durch die Nachricht von dem Tode jener Frau auf einen Stuhl hinsank, seinen Kopf auf einen Tisch lehnte, und mit einem Strom von Thränen dem heftigsten Schmerze sich hingab. Alle Umstehenden waren gerührt und erstaunt; aber nachdem er so stumm und weinend mehrere Stunden zugebracht hatte, gab er folgende Erzählung von der Ursache seiner Betrübniß.

Die Verstorbene war die Mutter seiner Frau, die er daheim gelassen hatte, und unbeschreiblich liebte. Er hatte sie als Mädchen bei seinen Kriegszügen 1807 in Preußen kennen gelernt, sie geheirathet, und mit nach seiner Heimath genommen. Jetzt bei seinem Abmarsch nach Preußen zum Kriege gegen Frankreich gelobte er seiner Frau, ihre alte Mutter in Preußen aufzusuchen, und sie dann nach Rußland zu ihrer Tochter abzuschicken. Da er sie nun todt fand, sahe er seine und seiner Frau frohe Erwartung schmerzlich getäuscht.

Am folgenden Morgen veranstaltete der Kosack zur Ehre seiner verstorbenen Schwiegermutter eine Todtenfeier. Der Geistliche und der Beamte nebst mehreren aus dem Dorfe mußten, auf seine dringende Bitte, in Procession zur Grabstätte ihn begleiten, wo der Prediger eine kurze Rede und ein Gebet hielt. Da nahm der Kosack ein Stück Erde von dem Grabhügel, um wenigstens dieses, statt der Mutter selbst, seiner Frau nach seiner Heimath zu schicken. Ein dem Geistlichen, dem Beamten und der ganzen Trauerbegleitung von ihm nach seiner Art gegebenes Gastmahl beschloß die Feierlichkeit, nach deren Beendigung der liebende dankbare Mensch in stiller Trauer zu seiner Bestimmung davon ritt.

Geistesgegenwart einer Bauermagd.

Nach einem seitwärts von der Landstraße gelegenen Dorfe in Schlesien kam ein Haufe französische Plünderer im Monat May 1813, um, was sie überall thaten, auch hier die Einwohner auszuplündern. Diese waren meistens geflüchtet; nur die Beherzteren waren zurück geblieben, und unter diesen auch eine starke unternehmende Bauermagd. Sie war allein in dem Hause, in dessen Hof die Plünderer zuerst eindrangen. Ohne zu erschrecken öffnete sie die Hausthüre, und schlug bei ihrem Anblicke die Hände über dem Kopfe zusammen. „Nä!“ rief sie aus, „so was hab' ich doch in meinem Läben noch niemals nich gesähen. Von vurn komen die Franzosen rein, un von hinten steegen die Kosacken

Digitized by Google

über den Zaun in den Gahrten.“ Kaum war das Wort Kosacken ausgesprochen, als es mit magischer Kraft auf die Franzosen wirkte, die gar nicht Willens waren, hier eine Zusammenkunft mit jenen zu halten, und, ohne einen Fuß ins Haus gesetzt zu haben, stehenden Fußes Hof und Dorf verließen, ohne sich wieder blicken zu lassen.

Miszellen.

Am 20. November 1759 war der unglückliche Tag bei Maxen unweit Dresden. Die Oestreicher hielten Dresden besetzt, Friedrich suchte sie von Böhmen abzuschneiden, und sandte zu dem Ende den General Fink mit 11,000 Mann nach den Gebirgspässen. Allein er wurde bei Maxen von 40,000 Oestreichern umringt, von der preußischen Armee völlig abgeschnitten, und nach einer muthvollen Vertheidigung gezwungen, sich zu ergeben. — Wem fällt hier nicht die Gefangennehmung des Corps des General Vandamme in derselben Gegend und unter ähnlichen Umständen ein? nur daß dort die Menge, hier aber die Tapferkeit siegte.

Am 21. November 1813 feierlicher Einzug des Churfürsten von Hessen in seine Hauptstadt Cassel nach einer siebenjährigen Abwesenheit, unter gränzenlosem Frohlocken des nun befreiten Volkes.

Am 22. November 1757 die Schlacht bei Breslau. Die preußische Armee, unter dem Herzoge von Bevern, stand in einer langen Reihe von Pilsnitz über Schmiedefeld, Höfchen, Klein-Mochbern, Gräbischen, Kleinburg, Krittern bis Oltaschin. Ihr gegenüber die östreichische jenseits der Lohe. Um 9 Uhr Morgens begann die Kanonade, um 1 Uhr rückten die Oestreicher über die Lohe. Am heftigsten wurde in Pilsnitz, Höfchen und Schmiedefeld gefochten, aber die Preußen mußten das Feld räumen, und hätte nicht der wackere Ziethen mit dem linken Flügel jeden Angriff zurück getrieben, so hätte leicht die ganze Armee von Breslau abgeschnitten werden können. — Heute vor einem Jahre capitulirten die Festungen Stettin in Pommern und Zamosk in Polen.

Am 23. November 1745 war das Treffen bei Hennersdorf in der Oberlausitz, in welchem die Preußen vier sächsische Regimenter über den Haufen warfen, viele Gefangene machten, und Kanonen, Fahnen und Standarten eroberten. — Heute vor einem Jahre erstürmten die Vortruppen des Bülowschen Corps unter General Oppen die holländische Festung Duisburg mit ausgezeichneter Tapferkeit. Der größte Theil der Besatzung mußte über die Klinge springen, die übrigen wurden gefangen.

Am 24. Novbr. 1757 wurde Breslau von den Oestreichern eingenommen, in Folge der vor den Thoren dieser Stadt 2 Tage vorher von den Preußen verlorenen Schlacht. — Heute vor einem Jahre rückten die ersten verbündeten Truppen, 200 Kosacken unter Major Marklay, in Amsterdam ein, unter dem lautesten Jubel des Volkes. — An demselben Tage eroberten die Preußen unter General Oppen die holländische Festung Zütphen. Der französische Commandant verlor bei dem kräftigen Angriffe der braven Preußen dermaßen die Faßung, daß er die Festung übergab.

Am 25. November 1813 capitulirte die polnische Festung Modlin.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

47stes Stück. — Breslau den 26. Novbr. 1814.

Schreiben aus Hohlstein bei Löwenberg, die in jener Gegend vorgefallenen Kriegsereignisse betreffend.

(Siehe Nro. 24.)

Nach Beendigung des Waffenstillstandes änderten sich, so wie überall, auch hier die Umstände; das Macdonaldsche Corps setzte sich wieder gegen Jauer in Bewegung. Nun lebten wir die Zeit hindurch in gespanntester Erwartung, bis das Hauptquartier unsers Blücher in der Mitte der Nacht vom 19ten zum 20sten August hier eintraf. Hoch schlug jetzt das Herz eines jeden Patrioten, und niemand ließ sichs träumen, daß ein nochmaliger Rückzug im Plane unserer Operationen liegen, und der Feind unsere Gegend nochmals überschwemmen würde, obwohl jenseits des Bobers das Marmontsche Corps noch immer in drohender Stellung stand. Tags darauf, den 20sten, rückten mehrere unserer Truppen hier ein, und gegen Mittag wurde von Sirkwitz aus mittelst einiger hundert Mann Fußjäger, unterstützt von einiger leichten Reiterei, ein Angriff gegen die auf dem sogenannten Wenig-Rackwitzer Mühlberge postirte Franzosen unternommen. Der erste preußische Schuß soll einem feindlichen Cavallerie-Officier die untere Kinnlade weggerissen, und der Feind verhältnißmäßig bedeutend gelitten haben. Da indeß alsbald an Zahl überlegene feindliche Infanterie mit schwerem Geschütz anrückte, zogen sich, unter Einbringung mehrerer Gefangenen, die Unsrigen wieder zurück, das Hauptquartier brach auf, und alles ging wieder nach Goldberg zu.

Von unsern Anhöhen aus wurde bemerkt, daß während des gedachten Gefechts ein preußischer Husar von 4 feindlichen Reitern umringt, sich dennoch durchhieb, und die Seinigen wieder erreichte.

Am 21sten August, nicht lange darauf, nachdem uns unsere Preußen wieder verlassen hatten, fanden sich einzelne feindliche Abtheilungen hier ein; vors Schloß wurde wieder, um der Generalität ein ruhiges Quartier zu sichern, Wache gestellt, dann drangen immer mehr und mehr, und endlich das sämmtliche obgedachte Macdonaldsche Corps hier und in der Gegend herum ein. Mit Schaudern gedenke ich der Stunden und Tage, an welchen wir diesen Besuch erhielten. Nichts war gegen diese Plünderung jene am 26sten May; sogar den Säuglingen wurden ihre wenigen Kleidungsstücke ausgezogen. Alles noch vorgefundene Vieh wurde hinweg getrieben, die Feldfrüchte verfüttert und vernichtet, die Wohnungen zum Theil gänzlich ruinirt, und von den geraubten Sachen alles dasjenige, was nicht lohnend genug schien, haufenweise verbrannt.

Trotz diesen, dem Versichern mehrerer feindlichen Soldaten nach, auf kaiserlichen

Digitized by Google

Befehl verübten beispiellosen Gewaltthätigkeiten, handelten dennoch einige besser gesinnte Militairs gegen jenen Befehl. So wurde ein französischer Officier durch Bitten dahin bewogen: beinahe die ganze erste Nacht hindurch, wo es am ärgsten zuging, im Dorfe Wache zu halten, und nach Kräften möglichst Einhalt zu thun. Tausender von ihm auf die Räuber ausgetheilter Säbelhiebe ungeachtet konnte hierdurch, im Ganzen, der Plünderung nicht Einhalt geschehen, doch aber würde dadurch einigermaßen hin und wieder Böses verhütet, und vorzüglich manche Mißhandlung abgewendet.

Desgleichen trieben zwei gemeine französische Soldaten, welche während der Plünderung im Dorfe umhergingen, und in der einen Wohnung besonders viel Wehgeschrei hörten, aus derselben einen unzähligen Schwarm Plünderer, mittelst ihrer Seitengewehre, nicht nur zum Hause sondern auch gänzlich zum Dorfe hinaus.

Nachdem diese Horden einige Tage hier herum auf gedachte Weise gehauset, und, so zu sagen, nicht den Nagel an der Wand gelassen hatten, brach endlich das ganze Corps am 23sten August wieder auf, und nahm seine Richtung wieder auf Sachsen zu.

Von jetzt an konnten wir einigermaßen wieder freier athmen; Kartoffeln und Wasser ließen uns nicht verhungern noch verdursten, und jeder nahm damit um so williger vorlieb, als hierauf sehr bald die erfreulichsten Nachrichten von Jauer und Goldberg her uns wurden, und endlich, wie bekannt, das Macdonaldsche Corps gänzlich aufgerieben wurde. Während der Flucht des Ueberrests desselben konnte von hier aus das öftere Hin- und Herziehen einer Abtheilung dieses Corps auf der von Liegnitz nach Bunzlau führenden Straße (denn der Bober, welcher außerordentlich angeschwollen und aus seinen Ufern getreten war, ließ, da alle über denselben führenden Brücken vorher schon zerstört waren, keine lebende Seele jenseits kommen,) sehr deutlich gesehen werden; in welcher ängstlichen Lage jedoch diese feindliche Abtheilung (es war die Division des Generals Puthod) gewesen seyn mag, läßt sich daraus schließen: in der Dunkelheit wendete sich ein Detachement Cavallerie von der Straße ab und auf hierher zu, um wahrscheinlich auch jetzt noch zu plündern. Eine alte von hier aus nach Sirkwiz gehende Frau hört und sieht endlich diese Reiterei auf sich zukommen. Sie wird von weitem schon angerufen, giebt aber in der Angst keine Antwort. Augenblicklich machen Jene Halt, schießen in der Richtung auf sie zu ein Gewehr ab, kehren um, und sprengen auf und davon.

Von nun an aber wurde es ruhiger; früh Morgens schon fanden sich Kosacken und bald darauf eine Abtheilung brandenburgischer schwarze Husaren hier ein, welche Letztere alle noch hier herumziehende Franzosen gefangen nahmen und in Sicherheit brachten.

So sehr unsere Feinde uns auch gequält und unglücklich gemacht hatten, so erfreute doch jeden die Art, wie unsere braven Preußen die Gefangenen behandelten. Jedem wurde die nöthige Kleidung und Wäsche, und außerdem noch gewöhnlich der dritte Theil seiner vorgefundenen Baarschaft gelassen, mit dem Beifügen: „da habt ihr etwas auf den Weg. Dieß ist preußische Sitte und nicht die eurige, nach welcher ihr Schufte unsern gefangenen Kameraden das Hemde vom Leibe zieht!“ Endlich zogen auch diese Tapfern, begleitet von unsern heißesten Segenswünschen, wieder von hier ab, und ihrer weitern

Digitized by Google

Bestimmung zu. Der durch die zweimalige Plünderung, desgleichen durch die starke Einquartierung während des Waffenstillstandes, und durch die abgezwungenen Kriegs-Contributions-Gelder, sowohl für das hiesige Dominium als für sämmtliche hierher gehörige Acker-Besitzer entstandene Schaden ist äußerst beträchtlich. Ersteres hat von 5 bedeutenden Vorwerken sämmtliches Rind- Zug- und Federvieh ꝛc., alle Bodenbestände und Feldfrüchte verlohren, und, wie sichs denken läßt, Verwüstungen aller Art erlitten; und den neun hierher gehörigen Dorfschaften ists um nichts besser ergangen.

Dieses allen ungeachtet aber wollen wir nicht verzagen, sondern um so froher in die Zukunft blicken, als unsere Opfer nicht zwecklos dargebracht wurden. So viel von

Ihrem

D.

Vorfälle in und um Hirschberg im August 1813.

Schon vor dem Waffenstillstande, im Jun. d. J. befand sich etliche Tage lang ein kleines Corps Russen in Hirschberg, und wachelagerte vor der Stadt. Nach Wiederanfang der Feindseligkeiten zog sich das Kriegsungewitter nach Lähn, und Hirschberg blieb verschont bis zum 23sten August, wo nach abgebrochnem Treffen bei Goldberg der russische General Kaisarow bis Schmiedeberg zurückging und die Stadt den Feinden offen ließ, deren Einwohner sofort in banger Erwartung schwebten. Zu ihrem Glück schlug sich die Natur ins Mittel. Ein viertägiger Landregen füllte den Zacken wie den Bober. Beide Flüsse traten am 26. August aus ihren Ufern, setzten die umliegende Ebene unter Wasser, und alle Gemeinschaft zwischen den Dörfern und der Stadt hörte auf. Unterdessen hatte am 26sten August der französische Divisions-General Puthod Befehl erhalten, über Schönau nach Jauer im Rücken des verbündeten Heeres vorzudringen. Unterwegs aber erfuhr er den Verlust der Schlacht, konnte den angeschwollenen Bober nicht zurückpassiren, und wendete sich also gegen Hirschberg mit ohngefähr 4000 Mann, welche am 27sten August Vormittags um 10 Uhr auf den Grunauer und Straupitzer Feldern sich lagerten. Einige davon schossen an der Zackenbrücke auf Leute, welche jenseits das Wasser besahen, trafen aber Niemand. Die Bewohner dieser Dörfer wurden sogleich geplündert, ihr Holz und Stroh in das Lager geschleppt und ihr Vieh weggetrieben. Den Sechsstädtern gings nicht besser.

Kurz darauf schwammen etwa 40 Reiter und 20 Fußgänger ober- und unterhalb der Nepomukbrücke durch den Strom, kamen in die Stadt, und trieben hier und da viel Unfug. Sie nahmen in den Kaufladen Waaren und Wein (versteht sich ohne Bezahlung), und raubten des Kaufmann Anders Pferde auf freier Straße. Auch bestellten sie Quartiere für ihr Officiercorps und ihren General. Bei dem allen verriethen diese Menschen doch sichtbare Unruhe; die Reiter besonders sprengten schüchtern auf und ab, und konnten ihre Besorgniß nicht bergen, ob ihnen gleich die Nähe der Russen völlig unbekannt war. Mittlerweile wuchs das Wasser immer höher. Die

Digitized by Google

Franzosen nahmen daher den Rückzug, nachdem sie 2 Stunden in der Stadt verweilt hatten. Einer von ihnen hielt vor dem Burgthore bei dem Kaufmann Liebich, und forderte von dessen Frau ein Hemde. Sie ging in die Oberstube, wohin der Franzose folgte, und aus der geöffneten Kommoden-Schublade einen Beutel voll Geld und mehrere Hemden entwendete. Noch schlimmer: auf dem Stuhle saß der Kaufmann Liebich selbst; diesen hielt der Plünderer, der grünen Bürger-Garden-Uniform wegen, für einen Russen, und zwang denselben, ungeachtet den Betheuerungen seiner weinenden Gattin, wer er eigentlich sey, mit herunter vor die Hausthür zu gehn. Hier nahm ihn der Officier des Commando's in Empfang, überhäufte ihn mit Schimpfworten, und keine Vorstellung fruchtete: der Unglückliche mußte sich hinter einen Reiter aufs Pferd setzen; dieses konnte wegen seiner Last der Wassergewalt beim Hinüberschwimmen nicht widerstehn, wurde sammt beiden Reitern an die Pappeln getrieben, wo Letztere ohnweit der Sonne herunterfielen und in den Fluthen ihr Grab fanden. Einige der Fußgänger traf gleiches Schicksal.

Unterdessen hatten die Kosacken vom Daseyn des Feindes Wind bekommen, und fanden sich Nachts in Hirschberg ein. Vergebens suchten sie Morgens darauf (den 28. August) den Weg durch den Bober, welchen vorher die Franzosen geschwommen waren; der Strom hinderte ihr Unternehmen. Endlich zeigte ihnen ein Bursche den Straupitzer Weg, und erbot sich vorzureiten, wofern man ihm ein Pferd gäbe. Dieß geschah, und binnen kurzem setzten nach und nach über 140 Kosacken und 60 Dragoner über. Die Feinde ahneten solches nicht, und trieben sorglos ihr Plünderungsgeschäft. Eben sollten 20 Wagen mit geraubten Sachen zum Dorfe heraus fahren, als die Kosacken hervorsprengten, die Erschrocknen umringten und ohne Gegenwehr gefangen nahmen. Nun kam der Landsturm zu Hülfe, und es begann eine ordentliche Treibejagd in den Dörfern Grunau und Straupitz, so daß bis gegen Abend 875 Franzosen an den Schweifen der Kosackenrosse die Wasserparthie nach der Stadt machen mußten. Hier entledigte man sie ihrer Bürde, und wies ihnen die Annakirche am Schildauer Thore zur Herberge an. Das Hauptcorps sammt dem General war bereits nach Löwenberg umgekehrt, wo es bekanntlich von den Russen erreicht und aufgerieben ward.

Letzte Schicksale der Familie Bonaparte's in Frankreich.

(Aus einem französischen in Paris erschienenen Werke.)

Die Geschichte der Entthronung, so wie der letzten Tage Bonaparte's in Frankreich *) wird bereits in den Händen des größten Theiles unsrer Leser seyn; noch bleibt uns aber übrig, ihnen einige Nachrichten über die Schicksale seiner Gemahlin uud der andern Glieder seiner Familie, in der Zeit der Umstürzung des französischen Kaiserthrones, mit-

*) Diese merkwürdige Geschichte, nebst ausführlicher Beschreibung der Insel Elba und einer Karte derselben, ist vor einigen Monaten in unserm Verlage erschienen.

Digitized by Google

zutheilen; Nachrichten, welche bisher größtentheils noch unbekannt waren.

Am 28. März 1814, als die verbündeten Heere mit schnellen Schritten auf Paris zudrangen, und Napoleon sah, daß seine Hoffnung, durch seine rückgängige Bewegung die Verbündeten sich nach, und dadurch von der Hauptstadt abzuziehen, nicht erfüllt werde, ertheilte er dem König Joseph Befehl, auf jeden Fall in Paris zu bleiben, und die Stadt aufs Aeußerste zu vertheidigen, während die Kaiserin Maria Louise und der König von Rom sogleich nach Tours abreisen sollten, „denn" — sagte der Kaiser — „ich will sie lieber in der Tiefe der Seine, als im Triumphe nach Wien geführt sehen." Die Kaiserin reiste auch gleich am folgenden Tage mit ihrem Sohne ab, und nahm den Weg über Rambouillet und Chartres nach Tours; diese Stadt war zum Sitze der Regentschaft bestimmt. Ehe sie aber noch Tours erreicht hatte, erhielt sie in Vendome einen neuen Befehl vom Kaiser, nicht nach Tours, sondern nach Blois zu gehen, und so wurde der Präfect des Departements sogleich befehligt, das Präfectur-Hotel auf der Stelle zu räumen, und zum Empfange der Kaiserin einrichten zu lassen.

Am 2. April trafen die ersten Bagage-Transporte und 15 Wagen mit dem kaiserlichen Schatze unter starker Reiterei-Bedeckung in Blois ein. Jede Stunde kamen nun hier Couriere an. Der Präfect fuhr der Kaiserin entgegen, die Besatzung und die Nationalgarde stellten sich in den Straßen auf, und um 5 Uhr Nachmittags hielt die Kaiserin ihren Einzug, begleitet vom Könige von Rom. Eine unermeßliche Volksmenge war versammelt, aber es herrschte eine allgemeine Stille, die durch keinen Laut unterbrochen wurde.

Am 3. April empfing die Kaiserin Abends um 5 Uhr die Behörden der Stadt, aber ohne daß von diesen, wie sonst gewöhnlich war, Anreden gehalten werden durften. Die Kaiserin ging mit dem Könige von Rom durch die Reihen der Beamten, und sagte jedem einige Worte; man bemerkte einen Zug von Traurigkeit in ihrem Gesichte.

Indessen erwartete die Kaiserin neue Befehle von Napoleon, mit dem die Verbindung immer schwieriger wurde, wegen der schon überall umherstreifenden Kosacken. Die ausgesandten Spione hatten zwar Nachricht gebracht von den Vorgängen in Paris und der Absetzung des Kaisers, aber es wurde alles sehr geheim gehalten.

Dieselbe Ungewißheit blieb am 4. April. Die Minister begaben sich zur Kaiserin, und berathschlagten mit ihr mehrere Stunden, ohne daß man erfuhr, was beschlossen sey. Gleich darauf, um 3 Uhr Nachmittags, reisten die Exkönige Joseph und Jerome von Blois ab nach Orleans zu, um zu sehen, ob es nicht besser sey, daß sich der Hof dahin begebe. Allein als sie dahin kamen, erhielten sie Briefe von Napoleon von Fontainebleau, worin er ihnen in den heftigsten Ausdrücken seine Unzufriedenheit zu erkennen gab, besonders dem Joseph, daß er Paris verlassen habe. In Blois wurden indessen die Lazarethe ausgeräumt, aber in solcher Eil, und mit so wenig Menschlichkeit, daß ein Drittel der Kranken unterwegs starb.

Am 5. April kamen Joseph und Jerome wieder nach Blois zurück. Sie waren entschlossen, der neuen Regierung in Paris Gewalt entgegen zu setzen, die Armee zu recrutiren, und in allen noch nicht besetzten Provinzen des Reichs ein neues Aufgebot ergehen zu lassen.

Digitized by Google

Am 6. April wurden alle unnöthige Wagen, besonders die Krönungswagen, fortgeschickt, ein Quartiermacher des Hofes ging nach Tours ab, die Brücke über die Loire bei Blois wurde unterminirt, und ein Bogen derselben mit 600 Pfund angefüllt.

Am 7. April, — es war der Gründonnerstag, — kamen Flüchtlinge von Chartres an mit der Nachricht, ein Corps der Verbündeten nähere sich dieser Stadt, und rücke gerade auf Blois zu, um sich des kaiserlichen Schatzes zu bemächtigen. Darüber geriethen nun die Höflinge in die größte Bestürzung. Vorzüglich wußten sie nicht, wie und wohin sie die Kaiserin, den König von Rom und den Schatz in Sicherheit bringen wollten; bald wollten sie dahin bald dorthin.

Am Charfreitage — den 8. April — zwischen 8 und 9 Uhr des Morgens kamen Joseph und Jerome mit zwei Wagen zur Kaiserin, die schon seit mehreren Tagen von ihnen mit Mißtrauen beobachtet worden war. Sie erklärten ihr, sie würden abreisen, und machten ihr zugleich den Vorschlag, ihnen zu folgen, um ihre Person in Sicherheit zu setzen. Die Kaiserin antwortete, daß ihr Schicksal schon so gut als entschieden sey, daß sie nichts fürchte, sie möge nun den Russen oder Preußen in die Hände fallen, und daher entschlossen sey, zu bleiben, und die kommenden Ereignisse abzuwarten. Ihre beiden Schwäger stellten ihr dagegen vor, daß ihre Verbindung mit dem Kaiser sie zu einem Unterpfande für den Staat machte, und daß das Wohl des Kaisers und des Staates daher ihre Entfernung verlange. Die Kaiserin verlangte zu wissen, wohin man sie führen würde, und ob es auf Befehl des Kaisers geschehe. Die beiden Exkönige erklärten ihr, daß sie zwar keine Befehle des Kaisers hätten, daß es aber für sie unumgänglich nothwendig sey, sich über die Loire zurückzubegeben, und daß dazu vor der Thüre für sie und ihren Sohn zwei Wagen in Bereitschaft wären. Da brachen Thränen aus den Augen der Kaiserin; doch diese rührten die beiden Könige nur wenig; jeder ergriff einen Arm der Kaiserin, um sie mit Gewalt in den Wagen zu führen. Sie stieß einen Schrei aus, worauf mehrere Hofleute in das Zimmer stürzten, um zu sehen was es gäbe. Die Kaiserin bat sie, ihr den letzten Dienst dadurch zu erweisen, daß sie die Officiere ihrer Garde fragten, ob sie die Gewaltthätigkeit, die man gegen sie verübe, unterstützen würden? Ein Kammerherr ging sogleich hinaus zu den Officieren, und sagte ihnen, was im Zimmer vorging. Sogleich eilten diese hinein. Das Zimmer war bereits mit mehreren Personen angefüllt, die durch die gewaltsame Scene herbeigelockt waren, und deren Gegenwart die beiden Exkönige in Verlegenheit setzte, so daß sie sich ganz beschämt entfernten. Die Officiere bemühten sich die Kaiserin zu beruhigen, die ganz außer sich war. Sie versicherten ihr, daß sie nur von ihr Befehle annehmen, und keinem andern gehorchen würden.

Um 2 Uhr Nachmittags verbreitete sich die Nachricht, der russische General Graf Schuwaloff sey angekommen, und wolle die Kaiserin abholen. Er war wirklich in dieser Absicht angekommen. Die Entschlüsse des Hofes, fortzureisen und der neuen Regierung Widerstand zu leisten, waren nun plötzlich durch die Weigerung der Kaiserin abzureisen, verschwunden, und jeder Höfling wollte sich nun beeilen, der neuen Regierung seine Beistimmung zu versichern. Allein sie hatten keine Pässe, um durch die Kosacken nach Paris zu gelangen. Daher wandten

Digitized by Google

sie sich an den General Schuwalow, der ihnen auch mit großer Artigkeit Pässe ausstellte; doch bemerkte man, daß seine Aufmerksamkeit nicht gegen jeden gleich sey; so that er alles, um dem bisherigen Kriegsminister Clarke gefällig zu seyn, aber als er dem berüchtigten Polizeiminister Herzog von Rovigo den Paß ausstellte, schrieb er den eigentlichen Namen desselben, Savary, an den Rand, vermuthlich damit er nicht der Aufmerksamkeit der Regierung entgehen möchte.

Nachdem auch dies abgemacht war, richteten die Höflinge und Napoleoniden ihre Aufmerksamkeit auf einen ihnen nicht minder wichtigen Gegenstand. Der kaiserliche und der öffentliche Schatz waren noch zum Theil in Blois; jeder eilte daher, sich den rückständigen Gehalt, und überdies noch Reisekosten auszahlen zu lassen. Die Mutter des Kaisers ließ sich 375,000 Franken auszahlen, ob sie gleich schon einen schwer mit Geld beladenen Militairwagen mit sich führte, den man eine Zeitlang, ungeachtet der großen Menge vorgespannter Pferde, nicht von der Stelle bringen konnte. Alle Truppen erhielten einen dreimonatlichen Sold.

In der Nacht vom 8. auf den 9. April beschäftigten sich die Hofleute mit Vorbereitungen zur Abreise, und die Mutter und Brüder Napoleons fingen an ihren Hofstaat abzuschaffen.

Am 9. April zwischen 10 und 11 Uhr Morgens verließ Marie Louise mit dem Könige von Rom und dem General Schuwaloff die Stadt. Auf der Straße nach Orleans standen überall die Landleute in doppelten Reihen, und sahen die Kaiserin stillschweigend an. Als sie in Orleans einfuhr, wurde sie von der versammelten Menge eben so stillschweigend empfangen, als in Blois.

Bis zum 12. April blieb sie in Orleans. Da traf der Fürst Esterhazy, vom Kaiser von Oestreich gesandt, ein, und noch denselben Tag reiste die Kaiserin mit 6 Wagen nach Rambouillet ab, wo sie mit ihrem kaiserlichen Vater zusammentraf, und von wo sie am 21. in ihr Vaterland zurückkehrte.

Die Mutter Napoleons war mit ihrem Bruder, dem Kardinal Fäsch von Blois abgereist. Der Cardinal war bis dahin in Lyon gewesen, und auf der Reise von da von einem Detaschement Reiter der Verbündeten beinah gefangen worden. Er hatte nur noch Zeit gehabt, sich aufs Pferd zu werfen und in größter Eile zu flüchten. Allein seine schönen Pferde wurden insgesammt weggenommen. In Blois traf er nun mit seiner Schwester zusammen, und beide reisten über Orleans nach Rom. Madame zeigte auf dieser Reise viel üble Laune; sie konnte ihren Unwillen nicht ganz zurückhalten. „Die Sache ist noch nicht aus," sagte sie abreisend, „wir Korsen kennen uns in Revolutionen."

Louis, Exkönig von Holland, war in Blois geblieben, und schien Trost an der Religion zu finden. Bald darauf reiste er nach der Schweiz ab. Jerome und Joseph verloren sich unter der Menge, und wurden seitdem nicht mehr beachtet. Sie verweilten 8 Tage in der Gegend von Orleans. Am 18. April reisten beide Brüder auch nach der Schweiz ab.

Digitized by Google

Anecdote.

Ein Trupp Baschkiren kehrte beim Verfolgen der Franzosen am 28sten und 29sten August vorigen Jahres in eine Dorfhütte bei Hainau ein, und forderten Lebensmittel. Der Besitzer derselben saß nebst 4 Kindern traurig in der Stube, und gab den Baschkiren durch Zeichen zu verstehen: er habe nichts mehr als das Leben. Sie suchten auch weiter nicht, sondern setzten sich, und langten hartes Commisbrod hervor, um zu essen. Als dieses eins der Kinder des Bauers bemerkte, gab es dem Vater einen bittenden Wink: o hätten wir doch auch solches Brod unsern Hunger zu stillen. Augenblicklich nahm ein Baschkir sein Messer, schnitt 5 große Stücke Brod ab, und vertheilte sie unter die hungernde Familie; noch mehr: als er und seine Cameraden wieder aufbrachen, ließen sie derselben noch ein ganzes Commisbrod zurück, und erndteten den Dank in den Thränen der Erquickten.

Miscellen.

Am 26. November 1812 ging die französische Hauptarmee über die Berezyna. Siehe Nro. 17 Seite 132.

Am 29. November 1761 in der Nacht war es, wo König Friedrich der Große durch die Verrätherei des Baron Warkotsch im Dorfe Woiselwitz, wo jener damals sein Hauptquartier hatte, gefangen genommen werden sollte. Schon war ein östreichischer Officier in der Nähe, um das Bubenstück auszuführen, als dem Jäger des Barons das Gewissen schlug, nnd er den letzten Brief an einen lutherischen Prediger trug, der dem Könige sogleich Nachricht davon gab. Warkotsch entsprang, und seine Güter wurden eingezogen.

Am 30. November 1700 traf der Schweden-König Karl XII. auf die russische Armee Peters des Großen. Obgleich diese an 80,000 Mann stark hinter langen Verschanzungen bei Narva stand, so griff er sie doch mit seinen 8,000 Schweden an, und so erfolgte die Schlacht bei Narva, worin die Russen eine völlige Niederlage erlitten. — Drei und neunzig Jahre später, im Jahre 1793, bestanden die Preußen unter dem Herzoge von Braunschweig die Schlacht bei Kaiserslautern gegen die Franzosen unter Pichegrü und Hoche; die wüthenden Angriffe der freiheittrunkenen Republikaner wurden glücklich abgeschlagen.

Am 1. December 1806 war für Schlesien ein wichtiger Tag: die Festung Glogau ergab sich, ohne förmlich belagert zu seyn, nach einer dreiwöchentlichen Berennung. Sie hatte 2500 Mann Besatzung, 100 Kanonen, und hinreichenden Vorrath von Lebensmitteln und Munition, und wurde nur aus zwei Mörsern beschossen; aber der Gouverneur, General Reinhardt, verlor den Kopf, hielt alles für verloren, und ging eine entehrende Capitulation ein.

Auch der 2. December ist ein Tag unangenehmen Andenkens. Im Jahre 1804 wurde Bonaparte an diesem Tage zum Kaiser gekrönt, von dem nämlichen Papst, den er viertehalb Jahre darauf so unwürdig behandelte. — Im Jahre 1805 war die unglückliche Schlacht bei Austerlitz, die jenen Krieg entschied, und die beiden Theilen wenigstens 30,000 Todte und Verwundete kostete.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlacht bei Roechlitz am 17. Aug. 1813.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

48stes Stück. — Breslau den 3. Decbr. 1814.

Erzählung zweier Gefechte im Dorfe Röchlitz *) unweit Goldberg am 17. und 23. August 1813.

(Mit einem Kupfer.)

Röchlitz, dessen Schicksale vor dem Waffenstillstande wir schon in Nro. 26 erzählt haben, gehörte, als am rechten Ufer der Katzbach gelegen, mit zum neutralen Gebiet. Dennoch wurde es widerrechtlich, auch während des Waffenstillstandes, zu wiederholten Malen von den Franzosen besetzt. Am 7ten Jun. war es, wo der Durchmarsch der aus dem Breslauschen zurückkehrenden französischen Truppen durch das Dorf kam. Die Einquartierungslast war überaus schwer, und die Soldaten erlaubten sich die frechsten Plünderungen, wobei sie von ihren Officieren nicht nur nicht gehindert, sondern selbst aufgemuntert wurden; ja diese gingen ihnen selbst mit ihrem Beispiele voran. Was von der ersten Plünderung (am 27. Mai) noch übrig war, wurde sogleich in Beschlag genommen. Ein General bemächtigte sich der Kutsche des Predigers trotz allen Vorstellungen desselben, und führte sie sammt dem neubeschlagenen Pferdegeschirr des Gastwirths mit fort; erst nach vieler Mühe erhielt jener in Löwenberg späterhin seinen Wagen zurück, aber das Pfer-

*) Röchlitz ist ein sehr altes Dorf, welches schon im 11ten Jahrhundert gestanden haben soll. Im 12ten Jahrhundert ließ der Gemahl der heiligen Hedwig, Herzog Heinrich der Bärtige, ein Lustschloß auf den noch jetzt sogenannten Hedwigsberg, nahe am Dorfe, bauen, der mit einem doppelten Wallgraben, wahrscheinlich auch noch von jener Zeit her, umgeben ist. Am Fuße dieses Berges ist eine Quelle, die noch heute der Hedwigsbrunnen genannt wird. Dieses Schloß soll ein Lieblingsaufenthalt der frommen Hedwig des Sommers gewesen, im Hußitenkriege aber 1428 zerstört worden seyn. Ihr wird auch die erste Erbauung der Röchlitzer Kirche zugeschrieben. Sollte indessen auch dieses nicht seyn, und die Erbauung der Kirche (welche das Kupfer darstellt) erst in etwas spätere Zeiten fallen, so ist doch so viel gewiß, daß dieselbe schon vor der Reformation erbaut worden ist, und nur unbedeutende Veränderungen späterhin erlitten hat. Schon der Umstand, daß man das Jahr ihrer Erbauung nicht genau angeben kann, spricht für ihr hohes Alter, und macht jene Sage, welche der frommen Hedwig, die Schlesien mit Dankbarkeit die Heilige nennt, die Erbauung der Kirche zuschreibt, sehr wahrscheinlich.

Dies genüge, unsere Leser auf dieses durch seine Alterthümlichkeit merkwürdige Gebäude aufmerksam zu machen, damit sie, wenn sie in jene Gegend kommen, es nicht außer Acht lassen. Auch stehen in der Nähe auf einem andern Berge die Trümmer einer uralten Capelle, welche nach einigen noch dem heidnischen Götzendienste geweiht war, nach andern aber auch von der heiligen Hedwig erbaut worden ist.

Digitized by Google

degeschir war und blieb verloren. Wenn solches Generale thaten, was war da von gemeinen Soldaten zu erwarten?

Die starken Durchmärsche hörten zwar bald auf; dafür aber blieb bis in die Mitte des Jul. die Einquartierung im Dorfe, und alle deshalb gethane Verwendungen des Jauerschen landräthlichen Officiums bei der Neutralitäts-Commission in Neumarkt waren fruchtlos, und da der hiesige Organist und Gerichtsschreiber sich besonders dieser Sache angenommen hatte, so wurde er auf Befehl des hier commandirenden Officiers festgenommen und nach Goldberg geschickt, wo er jedoch freigesprochen wurde.

Endlich hörte zwar die Einquartierung auf, indem sich die französischen Truppen über die Katzbach herüber zogen, allein die Lieferungen dauerten fort, und da sich die Gemeinde wigerte, das widerrechtlich Geforderte zu liefern, so hielten die Franzosen die Erndtewagen, welche das Getreide von den Aeckern jenseits der Katzbach nach dem Dorfe fahren wollten, zurück, bis das Verlangte geliefert wäre. Zwar verdient es einer rühmlichen Erwähnung, daß der in Goldberg commandirende General Lauriston auf geschehene Klage diesen willkührlichen Bedrückungen Einhalt that, doch meist zu spät und ohne die geringste Entschädigung oder Herausgabe.

Nachdem am 10. August der Waffenstillstand aufgekündigt war, besetzten am 16. August gegen Abend ganz unerwartet 200 Mann der in der Nähe jenseits der Katzbach liegenden französischen Infanterie den hochgelegenen Kirchhof des Dorfes, während schon die Kosacken und die preußischen Vortruppen ganz in der Nähe waren, und sich auf den Höhen bei Goldberg zeigten.

Am 17. August Nachmittags gegen 4 Uhr kam ein Theil des zweiten ostpreußischen Infanterie-Regiments mit einigen meklenburgischen Husaren auf der Chaussee, die von Jauer nach Goldberg führt, ins Dorf, in der Absicht, die Franzosen aus dieser festen Stellung zu vertreiben. Der Gastwirth des Dorfes — Schröter heißt dieser wackere Mann — begab sich sogleich zu den Preußen, und gab ihnen mit Gefahr seines Lebens die besten Angriffspunkte an. Auch versuchten die Preußen den Feind zu vertreiben, doch fanden sie bald, daß sie zu schwach wären, dieser festen Stellung sich zu bemächtigen, und zogen sich nach einem unbedeutenden Gefechte zurück. Die Husaren hatten dabei gar nicht mitwirken können, da der Feind sich wohl hütete, von dem Kirchhofe herab zu kommen. Die Preußen verloren ihren Feldwebel mit 7 Todten und 20 Verwundeten. Der Verlust der Franzosen betrug nur 1 Todten, und ein Staabs-Officier wurde schwer verwundet. Daß jene weit mehr als diese verloren, ist nicht zu verwundern, da diese auf der Anhöhe sicher standen, jene aber in der Tiefe den Schüssen der Franzosen ganz ausgesetzt waren. Noch denselben Abend gegen 10 Uhr zogen die Franzosen freiwillig ab, in Folge der Bewegung des ganzen Lauristonschen Corps, welches sich am vorigen Abende schon von Goldberg nach dem Bober hin zurückgezogen, und diesen Posten allein zurückgelassen hatte.

Am 23. August erschienen nach dem Treffen bei Goldberg gegen Abend gegen 1000 Mann Franzosen im Dorfe, und nahmen wieder jene feste Stellung auf dem Kirchhofe und auf der Kirche ein. Sie richteten sich hier völlig ein, als wenn sie auf einen längern Aufenthalt rechneten, plünderten die

Digitized by Google

Häuser, und führten ganze und zerschlagene Mobilien und die vorgefundenen Lebensmittel in dieses ihr Wachelager. So blieben sie hier stehen bis zum 26. August, am Tage der Schlacht an der Katzbach. Bei der vollkommenen Niederlage der Franzosen in dieser Schlacht und bei ihrer allgemeinen Flucht war nicht mehr daran zu denken, diese Stellung in Röchlitz zu vertheidigen. Allein ehe sie noch ihren Rückzug antraten, waren auch schon die verfolgenden russischen und preußischen Vortruppen bei der Hand; die Reiterei jagte durch das Dorf, die Infanterie umringte den Kirchhof, die Pfarr- und Schulwohnung, und stürmte mit Unerschrockenheit die Höhe des Kirchhofs hinauf; selbst die Reiterei sprengte zum Theil den Kirchberg hinan. Anfangs thaten zwar die Franzosen als wenn sie sich widersetzen wollten, allein ihre Bestürzung war so groß, und es fehlte so sehr an einem vernünftigen Commando, daß sie, nachdem viele getödtet und verwundet waren, bald übermannt, und fast 600 an der Zahl gefangen genommen wurden. Daß die Sieger Todte oder Verwundete verlohren hätten, ist nicht bekannt; nur ein preußischer Reiter-Officier hatte das Unglück bei Erstürmung des Kirchhofes mit seinem Pferde über ein vom starken Regen aufgeweichtes neues Grab zu stürzen, und sich stark den Schenkel zu verwunden.

Die Preußen und Russen hatten sogleich nach Gefangennehmung der Feinde ihren Marsch fortgesetzt, ohne genauere Nachsuchung in den Häusern vorzunehmen. Es waren daher mehrere Franzosen in den einzelnen Häusern, vornehmlich in der Mühle, zurückgeblieben, und hatten sich daselbst, um sich zu erwärmen und die durchnäßten Kleider abzutrocknen, Feuer angezündet. Ihre dabei gewöhnliche Nachläßigkeit verursachte, daß die brandfeste Wassermühle am andern Morgen Feuer fing, und inwendig ganz ausbrannte. Eben so kam Nachmittags durch dieselbe Ursache ein neues Feuer aus, welches noch ein anderes Haus verzehrte.

Nachweisung

der im Liegnitzer Kreise durch die Feinde im Jahr 1813 bis zum 1. September erlittenen Kriegs-Schäden.

Verlust an Getreide und Fourage.

Weitzen,	22,051	Schffl.
Roggen,	62,406	—
Gerste,	37,691	—
Hafer,	88,462	—

Gemüse, als:

Erbsen rc.,	18,992	Schffl.
Branntwein,	2,075	Eimer.
Heu,	37,758	Ctr.
Stroh,	21,219	Schock.

Verlust an Vieh.

Zugpferde,	1,825	Stück.
Zugochsen,	720	—
Kühe,	5,142	—
Jungvieh,	1,764	Stück.
Schaafe,	22,836	—

Digitized by Google

In baarem Gelde.

37,073 Rthlr. Cour.

Außerdem beträgt der Werth für allerhand gelieferte Gegenstände zur Bekleidung und Verpflegung außer obigen Artikeln eine Summe von

528,339 Rthlr. Cour.

An Gebäuden sind verbrannt und zerstört worden

108 Gehöfte.

Desgleichen sind an feindlichen Truppen

607,786 Mann

verpflegt worden.

Staatsreligion der Franzosen unter Napoleon.

Eine eiserne Zeit drückte die Erde während Napoleons Allgewalt. Alles Leben erstarrte im Hervorbrechen; Handel und Wandel waren so gut als vernichtet; bloß Schleich- und Kleinhandel waren den Menschen noch gelassen, und alle Nahrungsquellen vertrockneten. Durch die grausamsten Maßregeln setzte er seine Pläne durch, jedem Anschein von Uebelwollen zürnte er fürchterlich, und jede Lauigkeit in der Vollziehung seiner Befehle traf der Donner seines Unwillens. Alles zitterte, Niemand wagte etwas zu thun, was nicht von ihm gut geheißen sey. Seine Gesetze drängte er Völkern auf, deren Sitten, Denkart und Character sich gar nicht mit ihnen verträgt; allein er wollte Einförmigkeit, weil ihm diese das Herrschen erleichterte. Das zarteste Gemüth wollte er schon durch die ersten beigebrachten Begriffe an Unterwerfung gegen seine Gebothe gewöhnen: er schrieb vor, was in Schulen gelehrt, und er gebot, was im Gewissen geglaubt werden sollte. Dem Volke sollte vorzüglich eingeprägt werden, dem Cäsar zu geben was des Cäsars sey, und dem Theile, der sich den Wissenschaften widmete, sollte ein wenig Latein und Mathematik gelehrt werden. Alles wurde militairisch betrieben; strenger Gehorsam war das erste Gesetz, und eine Gewöhnung des Geistes an eine künstliche Mechanik das Ziel, nach welchem man strebte. Für die katholischen Gemeinden Frankreichs ließ er einen Catechismus ausarbeiten, den er in einem Decrete vom 4. April 1806 in allen katholischen Kirchen des Reichs einzuführen und allein zu gebrauchen befahl.

In diesem Catechismus ist vorzüglich merkwürdig, daß in den Lectionen über das vierte Gebot auch die Pflichten der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten auf folgende Art eingeschärft werden:

Frage. Welches sind die Pflichten der Christen in Ansehung der Fürsten, von denen sie regieret werden, und welche Pflichten müssen wir besonders gegen Napoleon I., unsern Kaiser, erfüllen.

Antwort. Die Christen sind den Fürsten, von denen sie regiert werden, und wir besonders Napoleon I., unserm Kaiser, Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam, Treue, Kriegsdienste, und die zur Erhaltung und Vertheidigung des Reichs und seines Thrones eingeführten Auflagen schuldig; außerdem sind wir noch verbunden, für sein Wohl und für die geistliche und zeitliche Wohlfahrt mit Innbrunst zu beten.

Digitized by Google

Frage. Warum sind wir verbunden, alle diese Pflichten gegen unsern Kaiser zu beobachten?

Antwort. Erstlich, weil Gott, welcher die Reiche gründet und sie nach seinem Willen austheilt, unserm Kaiser große Gaben sowohl im Frieden als auch im Kriege verliehen, ihn zu unserm Herrscher, zum Diener seiner Macht und zu seinem Ebenbilde auf Erden gemacht hat. Unsern Kaiser ehren und ihm dienen ist folglich so viel, als Gott selbst ehren und ihm dienen. Zweitens, weil unser Herr Jesus Christus selbst, sowohl durch seine Lehre als durch sein Beispiel, uns unterwiesen hat in dem was wir unserm Beherrscher schuldig sind: er war geboren, als man dem Gebote des Kaisers Augustus Folge leistete; er hat die verordneten Abgaben bezahlt, und so wie er befohlen hat, Gott zu geben was Gott gehört, so hat er auch befohlen, dem Kaiser zu geben was dem Kaiser gehört.

Frage. Giebt es nicht besondere Beweggründe, welche uns verpflichten, Napoleon I., unserm Kaiser, noch mehr ergeben zu seyn?

Antwort. Ja! denn er ist derjenige, welchen Gott unter den allertraurigsten Umständen erweckt hat, um die öffentliche Ausübung der heiligen Religion unserer Väter wieder herzustellen und der Beschützer derselben zu seyn. Er hat uns die öffentliche Ordnung wieder gegeben, und dieselbe durch seine tiefe und thätige Weisheit erhalten; er vertheidigt den Staat durch seinen gewaltigen Arm; er ist der Gesalbte des Herrn geworden, dadurch daß er vom Oberpriester, dem Oberhaupte der allgemeinen Kirche, eingeweihet worden.

Frage. Was muß man von denen denken, welche ihre Pflicht gegen den Kaiser aus den Augen setzen?

Antwort. Nach dem heiligen Apostel Paulus widerstreben sie der von Gott selbst eingeführten Ordnung, und machen sich der ewigen Verdammniß schuldig.

Frage. Sind wir auch verbunden, die Pflichten, welche wir unserm Kaiser schuldig sind, gegen seine nach der in der Reichsverfassung festgestellten Ordnung rechtmäßigen Nachfolger zu erfüllen?

Antwort. Ja! ohne allen Zweifel, denn wir lesen in der heiligen Schrift, daß Gott, der Herr Himmels und der Erde, durch eine Anordnung seines allerhöchsten Willens und durch seine Vorsehung nicht allein einer Person ausschließungsweise, sondern auch der zu ihr gehörigen Familie die Reiche schenkt.

Ueber diese Glaubensregeln unsern Lesern noch etwas zu sagen, halten wir für überflüßig, da jeder seine eignen Gedanken dabei haben wird. Soll man den Beherrscher, der zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen zu müssen glaubt, oder die absichtlich irre geleiteten Unterthanen desselben mehr bedauern?

Digitized by Google

Etwas über den russ. General Graf von Winzingerode.

Der General Winzingerode war, sobald Fürst Schwarzenberg mit Napoleon in Paris für Oestreich ein Bündniß abgeschloßen hatte, aus östreich. Dienst in den russischen getreten, worin er früher mit großer Ehre gestanden hatte; sein deutsches Herz und redlicher Haß gegen Bonaparte und die Franzosen trieb ihn immer hin, wo gegen diese gestritten ward. Bald nach Bonaparte's Abzuge aus Moskau hatte er einen Einfall in diese Stadt gemacht, wobei er die Besatzung schlug, und vor sich her trieb. Da die Franzosen flohen, und er Wuth und Gemetzel hemmen wollte, so winkte er den Feinden mit dem Schnupftuch, daß er mit ihnen spräche. Sie antworteten ihm durch ähnliche Zeichen, und er ritt mit seinem Adjudanten, dem Prinzen Narischkin, auf sie zu. Siehe! da erschien die gewöhnliche französische Hinterlist; plötzlich sprengten einige französ. Reiter von der Seite her auf ihn ein, fingen ihn, und führten ihn fliegend weg. Das ist französ. Treue. Bonaparte hatte ihn dem Tode bestimmt, Gott befreite ihn für die gerechte Sache. Nachdem er auf diese bübische Weise in Moskau gefangen worden, ward er in der Stadt Wereja unweit Mojaisk vor Bonaparten geführt. Dieser sah ihn wüthend an, und fuhr unkaiserlich und in der Stellung und Gebehrde eines gemeinen Knechts mit mehreren wilden Worten heraus, und sagte endlich: „Ich finde Euch allenthalben; man wird Euch thun, wie Ihr verdient!“ —

„Freilich,“ antwortete Winzingerode kalt und stolz, „ich habe meine Laufbahn mit dem Kriege gegen die Franzosen begonnen, und seit zwanzig Jahren ihre Kugeln um mich pfeifen hören; ich bin lange auf den Tod gerüstet.“ —

„Ihr seid ein Unterthan des Königs von Westphalen, und der wird Euch strafen.“ —

„Ich bin als ein freier Rittersmann des freien deutschen Reichs geboren, und habe keinen andern Herrn verehrt als Deutschlands Kaiser. Einen König von Westphalen kenne ich nicht, der ist jünger als meine Anwesenheit an der Stätte meiner Geburt. Als ich dort lebte, war an ein Königreich Westphalen und einen König von Westphalen noch nicht gedacht.“

Wüthend brach Bonaparte nun wieder los, und sprach endlich die letzten Worte: „Euer Schicksal ist voll, man führe ihn ab!“

Winzingerode sah es der Stellung und der Miene mehrerer umstehender Marschälle und Befehlshaber an, daß sie den Wüthrich an Mäßigung, und bei so vielen in Rußland gefangenen Generalen an die Vergeltung erinnern wollten. Aber die Furcht, ja das Schrecken hielt sie stumm, bleich gleich einer Kalkwand standen die Knechte um ihn, und zitterten. Bei der Abführung ließen mehrere von ihnen dem Gefangenen nicht undeutlich merken, der sogenannte König Hieronymus werde ihn gleich nach seiner Ankunft hinrichten lassen; schon sei Jemand vorausgeschickt, damit ein neues Gesetz gegeben würde, kraft dessen er erschossen, und die Schändlichkeit entschuldigt und vermäntelt werden könnte. Gott aber wollte den tapfern deutschen Mann erhalten.

Schon waren Winzingerode und Narischkin bis Minsk gekommen, und verzweifelten

Digitized by Google

an jeder Möglichkeit von Befreiung. Siehe da erſieht Winzingerode, den nur drei Gensd'armen begleiteten, eines Morgens früh in der Ferne einen Koſacken, bedenkt ſich keinen Augenblick, und ſchreit überlaut aus ſeinem Wagen heraus. Der Koſack ſprengt mit gefällter Lanze heran, bald zwei andere aus dem Walde, dann noch acht. Die Gefangenen ſind befreit, die drei Franzoſen flehen um ihr Leben, Winzingerode rettet es ihnen.

Auch hier iſt Gottes Finger, der in dieſem Kriege ſich ſo viel und ſo ſichtlich gezeigt hat. Dies war das erſte Mal, daß der Wagen, worin Winzingerode und ſein Gefährte geführt wurden, hinter 30 — 40 Wagen, mit welchen er ſonſt zuſammen auf der Straße zog, durch den Durſt und die Sorgloſigkeit der Gensd'armen zurückblieb. Die eilf Koſacken gehörten zu dem fliegenden Haufen des Oberſten Czernitſcheff, der ſich durch Wald, Sumpf und Strom ſo weit vorgedrängt hatte, damit er zwiſchen den beiden Heeren von Tſchitſchagoff und Wittgenſtein eine nähere Verbindung ſtiftete. Auf der Straße von Minsk hatten ſie mehrere Tage patrouillirt, immer umſonſt; man hatte nichts gefunden noch erbeutet. Schon war Czernitſcheff in vollem Abzuge aus dieſer Gegend, er ermahnte die Koſacken noch zu einer letzten Patrouille, ſie hatten dazu auch nicht die geringſte Luſt. Zornig befahl er endlich die letzte Nacht einem Aelteſten mit zehn Mann aufzuſitzen, und dieſe befreiten Winzingerode.

Anecdoten aus dem Feldzuge 1812.

Ein ruſſiſcher Edelmann kam zu der Zeit, wo die franzöſiſche Armee ſich der Stadt Smolensk näherte, nach einem großen Dorfe dieſer Gegend, und fand alles mit Vorbereitung zur Flucht beſchäftigt. „Wozu wollt ihr fliehen?" fragte er die Bauern. „Laßt die kleinen Dorfſchaften fliehen, die zum Widerſtande zu ſchwach ſind. Ihr könnt ja etwas Beſſeres thun, ihr könnt fechten!" „Iſt uns denn das erlaubt?" fragten ſie. „Ja wohl!" war die Antwort. „Gut," riefen ſie, „da ſollſt Du von uns hören!" — Einige Tage darauf kommen 1500 Feinde heran; das Dorf hat, wie in der Regel, nur eine lange Gaſſe. Die Bauern laſſen ſie herein, brechen aber dann, da ſie die Mitte erreicht haben, plötzlich los, tödten 1100, und nehmen den Reſt gefangen.

Der ruſſiſche Unterofficier Andrijanow vom Jekatherinoslawſchen Küraſſier-Regiment befand ſich in der Schlacht bei Borodino (am 5. Sept. 1812) beim Fürſten Bagration, und trug ihm ſein Fernrohr, Landkarten u. ſ. w. nach. Als dieſer tödtlich verwundet vom Schlachtfelde gebracht werden ſollte, näherte er ſich ihm mit der Bitte: „Euer Durchlaucht, unſer Regiment iſt ſchon zweimal im Feuer geweſen; erlauben Sie mir jetzt zu meinen Kameraden zurückzukehren; ich möchte auch einige Franzoſen niedermachen." Sie wurde ihm gewährt; fröhlich flog Andrijanow wie ein Pfeil davon, ſtürzte ſich in die feindlichen Glieder, hieb mehrere Franzoſen zuſammen, und blieb todt auf dem Felde der Ehre liegen.

Digitized by Google

Einem Unterofficier des Poltawaschen Regiments wurde in der Schlacht bei Smolensk (am 17. August 1812) die Hand durch eine Kugel weggerissen. Er entfernte sich, die abgerissene Hand mit der andern haltend, und stellte sich vor den Fürsten Bagration mit den Worten: „Ich wünsche Euer Durchlaucht gesund zu bleiben!" Bei der Amputation fing er an zu ächzen. Der Wundarzt sprach ihm Muth ein. „Glauben Sie nicht, antwortete er, daß es wegen der Schmerzen geschieht; nehmen Sie mir auch noch die andre Hand, ich werde keine Miene verziehen; es ist mein Vaterland, um das ich seufze! —

Miscellen.

Am 3. December 1800 siegte Moreau in der Schlacht bei Hohenlinden über die Oestreicher. In einem waldigen Engpasse wurden diese, von starken Märschen ermüdet, angegriffen, und trotz der tapfersten Gegenwehr von früh Morgens bis Abends um 4 Uhr wurden sie endlich zum Rückzuge gezwungen, nachdem sie 7000 Todte und Verwundete, 11,000 Gefangene und gegen 100 Kanonen verloren hatten.

Am 4. December 1808 capitulirte Madrid. Napoleon war seit 2 Tagen vor ihren Thoren, und drohte ihr, wenn sie sich nicht ergäbe, den Untergang. Da schickte sie früh um 6 Uhr zwei Generale ins kaiserliche Lager, ihre Unterwerfung anzuzeigen. Die französische Garde zog ein, und hielt die beste Manneszucht.

Am 5. December mögen sich die Leser der vor 57 Jahren anderthalb Meilen von Breslau gelieferten, ewig denkwürdigen Schlacht bei Leuthen erinnern, wo Friedrich II. die fast dreifach stärkern Oestreicher angriff und schlug. Durch eine kräftige Rede des großen Königs entflammt erwartete das kleine Heer (33,000 Mann) den Befehl zum Aufbruch. Um 1 Uhr begann die Schlacht, um 4 Uhr war sie schon beendigt, und der Feind (80,000 Mann stark) vollkommen geschlagen. Dieser hatte 134 Kanonen, 6,500 Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde zurückgelassen, und verlor 21,300 Gefangene. Am Abend wurde, — vielleicht noch nie mit solcher Andacht — „Nun danket alle Gott" von der siegreichen Armee gesungen, und dann rückte der König nach Lissa, wo er eine Menge östreichische Officiere überfiel.

Am 6. December 1741 setzte sich Elisabeth auf den russischen Thron. Sie hatte durch ihren Günstling Lestocq die Grenadiere der preobraschenskischen Garde für sich gewonnen; mit ihnen ging sie in der Nacht nach dem Winterpallast, und verhaftete die bisherige Regentin des Reichs, Anna, ihren Gemahl und ihre Kinder, und wurde am folgenden Morgen als Kaiserin erkannt.

Am 7. December 1812 ging Napoleon auf seiner schimpflichen Flucht aus Rußland ohne alles Geräusch durch Wilna.

Am 8. December 1811 mußte sich die Armee des Großveziers, 25,000 Mann stark, mit 56 Stücken schweren Geschützes, den russischen Truppen unter Kutusow in der Gegend von Ruschtschuck an der Donau ergeben. Seit dem 14. October war sie durch die Russen eingeschlossen gehalten worden.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{13}{13}$ ꝛc.

49stes Stück. — Breslau den 10. Decbr. 1814.

Kurze Darstellung der Drangsale, welche das Städtchen Kotzenau im Lübenschen Kreise, während des Krieges 1813 erfahren hat.

Gleich den übrigen Bewohnern Niederschlesiens hegte auch das kleine Städtchen Kotzenau die reinsten Wünsche für den Segen der vaterländischen Heere, die, für König und Vaterland in dem gerechten und heiligen Kriege zu kämpfen aufgebrochen waren, und theilte mit allen Patrioten die Freude, so oft erfreuliche Nachrichten von den Fortschritten und den Siegen der Armee einliefen. Ein glücklicher Ausgang des so gerechten Krieges schien uns allen so zuverläßig, daß die nachtheiligen Gerüchte, welche bald im Anfange des Mai, nach der Schlacht bei Görschen, in der Gegend umhergingen, größtentheils als grundlose Befürchtungen angesehen wurden. Aber leider erfuhren wir nur zu bald, wie sehr sie gegründet waren. Furchtbar tönte der Donner von Bautzen her selbst durch die Wälder die uns umgeben zu uns herüber; deutlich konnten wir auf einem erhabnen freien Platze, der täglich in dieser Absicht besucht wurde, die schreckliche Kanonade vom 19. 20. und 21. Mai hören; und daß der Feind den Grenzen Schlesiens immer näher rücke, wurde bald gar nicht mehr zweifelhaft. Mit welchen Gefühlen wir das empfanden, welche bange Erwartungen unsre Herzen füllten, und mit welchen Empfindungen wir das 3te Landwehr-Regiment (dessen feierliche Einsegnung und Communicirung den 25. Mai in hiesiger Kirche erfolgte) unter seinem Chef, dem Grafen zu Dohna, Herrn der hiesigen Herrschaft, ausmarschiren sahen, wird sich jeder am besten vorstellen können, wenn ich noch erinnere, daß wir Tags vorher auf das Bestimmteste und Zuverläßigste von dem völligen Rückzuge der verbündeten Armee durch Bunzlau und dem schnellen Nachrücken des Feindes Nachricht erhalten hatten; wenn wir selbst am 25. Mai ganze Abtheilungen von Armeefuhrwerk mit Bedeckung bei uns durch nach Liegnitz und Breslau zu gehen sahen. Umsonst forschten wir von den Durchziehenden nach dem Zustande der Armee und nach dem, was wir zu fürchten oder zu hoffen hätten. Man sagte uns: daß alles gut stehe, daß alles, was wir sähen, nur Maaßregeln der Vorsicht wären, und daß wir nichts zu besorgen hätten. Auf Augenblicke etwa beruhigten diese Antworten wohl, aber desto peinigender kehrten Angst und Befürchtung wieder in alle Gemüther. Keiner hatte Lust an seine Geschäfte zu gehen, sondern wendete die kurze Frist entweder dazu an, seine besten Habseligkeiten so gut er konnte zu verbergen, oder gesellte sich zu den einzelnen Gruppen seiner Bekannten und Mitbürger, um im gemeinschaftlichen Verein sich Rath und Trost zu holen. Den letzten Funken von Hoffnung erstickte endlich das Gefecht bei Haynau, wovon wir nur 4 Stunden entfernt sind; und nun erwarteten wir mit jeder Stunde den Feind bei uns zu sehen, ob wir

Digitized by Google

gleich nicht an der Militairstraße liegen, und unsere Wälder uns einigermaßen schützen.

Am Abende vor dem Himmelfahrtstage sahen wir bereits die Nähe des Feindes aus den in der Gegend von Hainau auflodernden Feuern, und der Himmelfahrtstag selbst, der so Vielen in unserer Nähe so schrecklich geworden ist, verging uns unter bangen Erwartungen; um so mehr, da aus den benachbarten Orten Viele mit ihren Habseligkeiten zu uns geflüchtet kamen, und ihr Vieh in unsern Wäldern zu retten suchten. Wir fürchteten alles vom Feinde, da wir bereits Kunde von seinem wüthenden Betragen in den Städten Bunzlau und Haynau gehört hatten. In der Nacht vom 27. zum 28. Mai erschien endlich ein kleines Commando von 4 Franzosen bei dem hiesigen Scholzen, und forderte für die Truppen bei Haynau Lebensmittel, entfernte sich jedoch mit dem Morgen wieder; und so war der Anfang der Leiden, die auch uns erwarteten, gemacht. Aber wunderbar zeigte sich nun das Spiel der Empfindungen. Gebeugt und niedergeschlagen waren und blieben wir zwar, unsere schönen Hoffnungen so zertrümmert zu sehen; allein der Zustand der Ungewißheit, der peinlichen Erwartung hatte aufgehört, Ergebung trat in ihre Stelle, denn das Schicksal unsers Vaterlandes schien uns bereits entschieden. So mächtig bewährte sich auch bei uns die so oft gemachte Bemerkung, daß der Zustand der Ungewißheit der allerpeinlichste ist, daß jedes Unglück in seiner Erwartung stärker das Herz foltert, als wenn es wirklich eingebrochen ist. Denn ist es einmal da, so heben sich in uns ungekannte Kräfte, Besonnenheit, Muth, Erfindungsgeist in Mitteln, die es erleichtern oder zu beschränken vermögen. Wir erfuhren nun bald, daß die feindliche Armee immer auf Liegnitz losrücke, und daß wahrscheinlich unser Ort von feindlichen Durchmärschen nichts zu besorgen haben werde. So war es auch wirklich, wir sahen für jetzt keinen Feind in Masse. Am 29. Mai kam zwar ein Officier mit einem kleinen Commando Chasseurs auf das herrschaftliche Schloß, und forderte einen Boten, der ihn nach Primkenau bringen sollte, aber er war ein gebildeter Mann, der nichts feindliches unternahm. Nach einem Aufenthalt von einigen Stunden, während welchen er auf dem Schlosse mit seiner Mannschaft war gespeiset worden, ritt er wieder fort, und tröstete uns sogar mit der Versicherung, daß wir nichts zu befürchten haben würden. Zwar sprach er in seiner Unterhaltung mit mir, dem Verfasser dieses Aufsatzes, ganz in dem Tone des stolzen sieggewohnten Franzosen, voll Enthusiasmus von seinem Kaiser, von seinem Genie, von der Weisheit seiner Maasregeln, von der Unmöglichkeit, daß unser König gegen ihn etwas ausrichten würde, und von dem wahrscheinlich schnellen Ende des Krieges; aber übrigens war und betrug er sich artig und menschenfreundlich, und verstattete seinen Leuten auch nicht die kleinste Gewaltthätigkeit.

Am 30. Mai, als Sonntag Exaudi, hatten wir den ersten bedeutenden Schreck. Eben hatte ich die Kanzel bestiegen und die Predigt angefangen, als mit einem Male das Geschrei in die Kirche kam: „die Franzosen sind da, sie plündern!" Alles stürzte nun aus der Kirche heraus; Furcht und Entsetzen malte sich auf allen Gesichtern. Wo? wo? so fragte jeder, aber nirgends im Orte war ein Franzose zu sehen. Endlich klärte es sich auf, daß wirklich 6 derselben in dem seitwärts des Orts gelegenen Hammer-Vorwerke bei dem Müller und dem Revierjäger gewesen und dort förm-

Digitized by Google

lich geplündert hatten. Der Müller war genöthiget gewesen, zu entspringen; man hatte nach ihm geschossen, ihm seine Wohnstube ausgeräumt, auch Pferde und Wagen mit fortgenommen. Uebrigens hatte man sich darauf entfernt, ohne in den Ort selbst zu kommen, wofür man sich wahrscheinlich bei seiner geschlossenen Bauart gescheuet haben mochte. Gleichwohl hatten wir an diesem Tage dennoch mehr als 20 einzelne Streifparthien, welche auf dem herrschaftlichen Schlosse gespeist werden mußten, ihre Forderungen einhoben, und dann durch den Ort, theils auf Glogau zu, theils anderwärts abzogen. Glücklicherweise gelang es den Bemühungen des hiesigen Justiz-Verweser, Herrn Albinus, in Gemeinschaft anderer herrschaftlichen Beamten, sie alle friedlich fort zu bringen. Er begleitete gewöhnlich den commandirenden Officier durch den Ort, und verhinderte auf diese Art, daß nicht Einzelne in die Häuser fallen und dort rauben konnten. Als es dennoch einmal geschah, wußte er den Officier zur Hülfe zurückzubringen, und den Raub abzujagen. Durch diese Sorgfalt hat er sich um den Ort sehr verdient gemacht. So vergingen nun mehrere Tage, ohne daß wir weiter beunruhiget wurden. Zwar fehlte es an Forderungen nicht, theils von Hainau, theils von Lüben her, aber sie geschahen doch mit Ordnung, und wurden nach Verhältniß vertheilt. Der Waffenstillstand erfolgte, wie bekannt, den 4. Jun., und nun bekam der Ort am 8. die erste feindliche Einquartierung, 2 Esquadrons Cüraßiere. Bedeutend und drückend war diese Einquartierung, da der Ort nur klein ist, und folglich überlegt wurde. Ueberdem betrugen sich diese Herren sehr unverschämt, ihre Bewirthung mußte aufs Beste seyn; der arme Dreschgärtner sogar sollte Wein und andere Delicatessen schaffen, und wenn es nicht geschah, wie es denn nicht geschehen konnte, so bekam er Prügel. Doch wo hat sich der Franzose nicht seines Namens Gedächtniß gestiftet! An Spöttereien über unsern König und seine Armee, an prahlerischem Erzählen ihrer Großthaten und ihrer noch wartenden Siege, im Fall der Krieg wieder beginnen sollte, ließen sie es auch nicht fehlen. Mir selbst sang ein Soldat in meinem Hofe das Liedchen vor: „Eins, zwei, drei, mit den Franzosen ists vorbei. Eins, zwei, drei, vier, die Franzosen sind wieder hier.“ Er rühmte, daß sie den Preußen wieder einmal das blaue Jäckchen ausgeklopft hätten. Ein Herr Obrist, der mich mit seiner Unterhaltung beehrte, schimpfte auf den König, und erklärte mir: sein Kaiser habe das Haus Hohenzollern aus der Regentenliste gestrichen, nach der abermaligen Sottise, die der König begangen habe, ihm den Krieg zu erklären; er werde nun gerade auf Berlin losgehen, um die stolze Königsstadt zu züchtigen, u. s. w. Schmerzlich empfand ich den Hohn dieses Mannes, mußte schweigen, und konnte ihm nur erwiedern: daß die Zeit viel ändern könne. Am folgenden Morgen verließen uns zum Glück diese unverschämten Gäste, mir däucht, sie waren vom Corps des General Latour Maubourg, und ihnen folgten nun durchmarschirend die sämmtliche französische und sächsische Cavallerie nebst der jungen Garde und mehrerer Artillerie, die alle in die Cantonirung in den Saganschen Kreis gingen. Der Durchmarsch dauerte den ganzen Vormittag fort. Scheu und voll banger Erwartung standen wir Einwohner fern von den Fenstern, und blickten nur verstohlen nach den wirklich prächtigen Kriegern, und hörten ihre schöne kriegerische Musik. Jeden Augenblick

Digitized by Google

fürchteten wir, daß einer oder der andere in die Häuser kommen und Forderungen machen werde. Aber unsere Furcht war zum Glück vergeblich. Mit einer Schnelligkeit, als wäre der Feind ihnen auf den Fersen, ritten die Regimenter durch; überdem stand ein sächsischer Officier mit einem Commando auf dem Ringe, und wartete dort so lange, bis alles vorüber war, damit nicht etwa Nachzügler noch Unfug treiben möchten. So ging auch dieser Sturm dem Orte unschädlich vorüber. Nur leider hatten die Cüraßire bei ihrem Abmarsche von dem herrschaftlichen Hofe 20 Stück Rindvieh und mehrere Schaafe mit fortgenommen, ohnerachtet der commandirende General die Versicherung gegeben hatte, daß nichts genommen werden sollte. Einige Tage darauf bekam der Ort stehende Einquartierung von etwa 30 Mann Mariniers. Diese Leute, welche ohngefähr 14 Tage blieben, betrugen sich ausgezeichnet gut, Niemand klagte über sie, und dem edlen Sergeanten, der das Commando hatte, gereicht sein Benehmen zur größten Ehre. Seinen Abmarsch, der plötzlich Abends um 10 Uhr noch erfolgte, bedauerten wir alle, da wir voraussahen, daß wir nicht von Einquartierung frei bleiben würden, und sehr besorgen mußten, ob wir wieder dergleichen bescheidene Menschen bekommen möchten. Wider Erwarten blieb der Ort 14 Tage lang frei, bis gegen Ende Jun. eine Compagnie reitender Artillerie mit einem Capitain und 3 Officieren in das Standquartier kam; 8 Tage vorher aber schon ein Commando von 8 — 10 badenscher Dragoner hierher waren angewiesen worden. Sie betrugen sich zum Theil in hohem Grade unartig, verübten aus Muthwillen allerlei Beschädigungen auf dem herrschaftlichen Schlosse, erbrachen mit Gewalt die verschlossenen Zimmer und Geräthe, nahmen was ihnen beliebte, verstümmelten im herrschaftlichen Garten die schönen Statuen, u. dgl. m., bis endlich der franz. Capitain, der vergebens auf ihre Entfernung angetragen hatte, gegen sie seine Autorität zeigte, und ihrem öffentlichen Unfuge Grenzen setzte. Dieser Capitain selbst hielt strenge Mannszucht in seiner Compagnie, und während seines 7wöchentlichen Aufenthaltes allhier hat er sich als Mann von Ehre betragen. Was er forderte, waren unverweigerliche Bedürfnisse, besonders an Fourage; und da zu dieser Jahreszeit die Böden auf dem Lande ziemlich geleert zu seyn pflegen, und jeder mit dem Wenigen, das ihm von den zeitherigen vielen Lieferungen übrig geblieben war, natürlich zurückhielt, so mußte er freilich durch sein Commando Nachsuchungen machen und nehmen lassen. Auch konnte er nicht verhindern, ehe das Fouragewesen gehörig eingetheilt war, daß anfänglich die Klee- und Haferfelder abgegrafet wurden. Aber im übrigen enthielt er sich aller sonst unter den Franzosen gewöhnlichen Forderungen, schützte die herrschaftlichen Güter gegen die Forderungen benachbarter Garnisonen, respectirte das Eigenthum und die Ruhe der Einwohner, und zeichnete sich vor vielen andern französischen Officieren, die in ihren Standquartieren sich höchst unwürdig betragen haben, vortheilhaft aus. Er konnte freilich die Lasten des Krieges nicht verhindern, die Unterhaltung seiner Compagnie war allerdings für das Dominium und die Gemeinde bedeutend, seine eigene Verpflegung kostspielig; allein daß er sie nicht eigenmächtig über die Gebühr und die Nothwendigkeit vermehrte, daß er schonte, wo es möglich war, daß er Klagen hörte und Gerechtigkeit übte, gereicht ihm, dem edlen Manne, Ducros war

Digitized by Google

sein Name, zum verdienten Lobe, welches man auch dem Feinde nicht vorenthalten darf. Ihm sehr unähnlich handelte hier der Marschall Marmont. Wahrscheinlich mußte er erfahren haben, daß in dem hiesigen herrschaftlichen Thiergarten eine bedeutende Anzahl Wild sey; und so kam er am 5. August mit seinem Generalstabe und einer Begleitung von mehr als 100 Personen, theils an Bedeckung theils an Dienerschaft, mit der ganzen Pracht eines französischen Marschalls hierher, und jagte 2 Tage lang im herrschaftlichen Thiergarten ganz schonungslos. Mehr als 80 der schönsten Hirsche wurden erlegt, erschlagen, eingefangen, wie man konnte, auf Wagen geladen und fortgefahren. Sie waren zum Napoleonsfeste auf die Tafel des Marschalls und mehrerer Großen bestimmt. Erbarmungslos wurden diese schönen Thiere gemordet, so daß selbst die hier im Quartier liegenden Soldaten ihren Unwillen darüber nicht bergen konnten. Sehr gern würde man es dem Herrn Marschall verziehen haben, hätte er zu seinem Vergnügen einige Hirsche geschossen; — die Jagd gehört einmal zu den Vergnügungen großer Herren — allein daß er dabei so schonungslos verfuhr, und auf Kosten der hiesigen Herrschaft und des Ortes sich und sein ansehnliches Gefolge, worunter sich viele Generale, unter andern auch der General Bertrand, befanden, durch 2 Tage so kostspielig bewirthen ließ, den armen Einwohnern hier seine Soldaten und Leute einquartierte, die denn auch eine vorzügliche Bewirthung verlangten, das verräth doch offenbar wenig Edelmuth, und bestätiget vollkommen sein schonungsloses Betragen in Thomaswaldau, woselbst er sein Hauptquartier hatte, und wo er das schöne Schloß des Herrn von Bissing bewohnte. Wie unglücklich würde der Ort hier geworden seyn, und wie bedeutend mehr würde das Dominium verloren haben, hätte es das Schicksal gehabt, den Herrn Marschall auf seinen Gütern zu haben. Außer diesem zwar kurzen jedoch höchst kostspieligen Besuche mußte der Ort während des Waffenstillstandes übrigens mehrere Bedrückungen erleiden. Die Herbeischaffung der auferlegten Kriegs-Contribution zog ihm fortdauernde militairische Execution zu, die Schüttböden wurden militairisch untersucht, auf den herrschaftlichen Vorwerken waren militairische Commandos, welche die Vorräthe in Beschlag nahmen, und das Ausdreschen der neuen Erndte beschleunigen mußten, indem sie selbst dreschen halfen. Auch die Bauern mußten in ihren Scheunen eilig dreschen, und das Getreide nach Lüben und nach Liegnitz fahren, wohin auch zu mehrern Malen Lieferungen an Schlachtvieh gemacht werden mußten. Mancher arme Dreschgärtner führte mit Thränen im Auge sein letztes Stück dahin und seine wenigen Vorräthe, um damit oft nur die gierigen Hände der Commissairs zu füllen; denn es ist ja bekannt, wie wenig von allem, was die Creise herzugeben gezwungen waren, den Truppen in den Lagern zu Theil wurde, wie sie vielmehr Noth litten.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Napoleon auf seiner Reise durch einen Theil von Polen.

Auf der weltberühmten Flucht von Moskau kam Napoleon am 10. December 1812 spät des Abends nach Augustawo, einer 6 Meilen von Lyck gelegenen polnischen Stadt (unweit der Gränze von Ostpreußen). Er trat dort bei dem Unterpräfecten ab, wo für ihn das Abendessen bereitet wurde. Er genoß es mit großem Appetit, brachte dann mehrere Stunden der Nacht im Lehnstuhl sitzend und schlafend zu, und setzte vor Anbruch des Tages seine eilige Reise weiter fort.

Etwa um 9 Uhr Vormittags traf er in Grajewo, einem gleichfalls polnischen 2½ Meile von Lyck abgelegenen Städtchen ein, wo er im Posthause abstieg, und dort, noch unerkannt, Kaffee forderte.

Während dieser bereitet wurde, sah sich Napoleon, in der Stube auf und ab gehend, nach einem Gefäß dazu um, ward eine Schale von milchweißem Glase gewahr, hielt sie für Porzellain, und ließ sie sich herabreichen. Sobald der Kessel mit dem Kaffee gebracht worden war, goß er ihn heißsiedend in die Schale. Diese sprang in dem Augenblick, und es war ein sonderbarer Anblick, wie Napoleon und seine Begleiter beschäftigt waren, den Ueberrest zu retten und ihn in eine andere Schale zu thun.

Der Kaiser goß nun sich und seinen Gefährten davon ein, und genoß mit ihnen gemeinschaftlich dies kärgliche Frühstück, während der Posthalter auf seinen Befehl, an demselben Tische sitzend, die Rechnung schrieb, wobei Napoleon von Zeit zu Zeit hinter ihm stehend in dieselbe hinein sah.

Jetzt ward es allmählig bekannt, wer der Reisende sey. Napoleon verlangte Pferde; der Gutsherr ließ seine Equipage, eine auf einem Schlittengestelle stehende Kutsche, mit einem seiner besten Pferde bespannt, vorfahren. Der Kaiser, der ein solches Fuhrwerk noch nie gesehen hatte, und bis Grajewo immer zu Wagen gereist war, nahm dasselbe zuförderst in Augenschein, setzte sich dann mit Caulincourt hinein, und fuhr so gar staatlich bis zur nächsten Poststation Szczuczyn. Aber hier hatte die Herrlichkeit ein Ende. Es war dem Weltgebieter nicht möglich, Pferde zum weitern Fortkommen aufzutreiben. Er stand mit seinem Schlitten mitten auf dem Markte, und als alle Bemühungen, Pferde zu erhalten, vergebens blieben, fragte er die Umstehenden: ob die von Grajewo gekommenen Pferde ihn nicht noch weiter führen könnten? Als dies bejaht wurde, setzte er so seine Reise eiligst nach Stabizky fort.

Aber an diesem elenden Orte, (Stabizky ist gleichfalls eine polnische Stadt,) erreichte die Reisenoth des erhabenen Flüchtlings den höchsten Gipfel. Er stand da auf dem Markte, und forderte Pferde, aber alle seine Europa sonst Gesetze vorschreibende Gewalt war nicht im Stande sie herbei zu schaffen. Alles war nämlich wegen der zu seinem Unglück gerade an diesem Morgen sehr häufig durchgegangenen Extraposten schon fort. Die Grajewoschen Pferde waren auch so abgejagt, daß sie schlechterdings nicht weiter gehen konnten; überdem hatte sich ihr Besitzer auch hier eingefunden. Er war nämlich dem Kaiser von Grajewo in Eil gefolgt, um zu sehen, wo sein Fuhrwerk bliebe. So kam er nach Stabizky, stellte sich gerade vor den Kaiser hin, um von ihm bemerkt zu werden, und sein Eigenthum wieder zu erhalten.

Der Kaiser hatte indessen die Schlitten-

Digitized by Google

reise sehr behaglich gefunden. Als er daher jenen bemerkte, winkte er ihm zu, und fragte ihn, ob er ihm den Schlitten nicht verkaufen wollte. Der Edelmann versicherte, daß er es sich zur Ehre anrechnen würde, wenn der Kaiser sich auch ferner des Fuhrwerks bedienen wollte, protestirte aber gegen alle Zahlung. Napoleon, der dies anzunehmen sich schämte, rief einen der Umstehenden heran, und ließ sich den ungefähren Werth des Fuhrwerks sagen. Darauf schloß er eine vor ihm stehende Chatoulle eigenhändig auf, zählte sich eine Anzahl Napoleonsd'or in die Hand, winkte dem Eigenthümer, und als dieser hinzutrat, ergriff der Kaiser seine Mütze, und schüttete das Geld in dieselbe.

Endlich wurden nach langem Harren vier kleine zwei Juden zugehörige Pferde herbeigeführt und vorgespannt. Der eine dieser Juden setzte sich auf das eine Vorderpferd, der andere auf den Kutscherſitz. Im Schlitten saßen Ihro Majestät der Kaiser Napoleon und Caulincourt; und so in diesem Aufzuge, ohne alle weitere Begleitung oder Bedienung, (denn alles war zurückgeblieben und kam erst später nach,) ging die Reise fort. So reiste also der allmächtige Napoleon, von zwei polnischen Juden geführt und geschützt. Der nächste Ort war Lomza. Hier hatte er zum erstenmal nach dem Tage an der Berezyna das Glück, seine Wäsche wechseln zu können.

Anecdoten.

Am 28. October 1813, an dem Tage, wo die Oestreicher und Baiern unter Wrede Hanau besetzten, um der fliehenden französischen Armee den Rückzug abzuschneiden, hielt eine baiersche Vedette vor dem Thore der Kinzigbrücke. Ein französischer Officier kam einzeln auf der Straße von Gelnhausen geritten. Er war in tiefen Gedanken, und schien die Nähe feindlicher Truppen nicht zu ahnen. Er bemerkte den baierschen Reiter erst dann, als er nur noch etwa 12 Schritte von ihm entfernt war. Der Baier legte die Pistole auf ihn an. Der Officier griff nach dem Degen, jedoch ohne ihn zu ziehen. So hielten beide unbeweglich mehrere Minuten hindurch Auge in Auge einander gegenüber, ohne daß einer den ersten Angriff gemacht hätte. Plötzlich wendete der Officier sein Pferd, ritt zwölf Schritte langsam zurück, und sprengte dann im gestreckten Galopp davon.

Nach hartnäckigem Kampfe sah sich in der Schlacht bei Hanau am 30. Oct. 1813 der linke Flügel der Oestreicher und Baiern genöthiget, der Uebermacht der vordringenden Franzosen zu weichen, und sich nach Hanau zurückzuziehen. Hier standen die östreichischen Grenadiere auf dem Neustädter Markte als Reserve aufgestellt. Auf dem Rathhause befand sich der General von *, der diese Reserve befehligte. Zu diesem eilte sein Sohn, ein Jüngling, der wohl zum erstenmal Zeuge eines Schlachtgetümmels gewesen seyn mochte. „Vater," sagte er mit ängstlicher Bekümmerniß, „unsere Leute fliehen!„ — „Ruhig, mein Sohn," erwiederte der General lächelnd, indem er ihn auf die Achsel klopfte, „meine Grenadiere stehen noch.

Digitized by Google

Während der Schlacht bei Montmartre, am 30. März 1814, sandte bekanntlich die Stadt Paris, da sie sah, daß aller Widerstand vergeblich sey, Parlamentairs an den Kaiser von Rußland und König von Preußen, um sie zu bitten, der geängsteten Stadt eine Capitulation zu bewilligen. Sogleich wurde ein Waffenstillstand befohlen, und das Kanoniren hörte auf. Eben sprachen sie, erzählt ein Augenzeuge dem Referenten, mit den Monarchen, und warteten auf eine entscheidende Antwort, als man nach der Seite von Montmartre hin ein heftiges Schießen und lautes Hurrahgeschrei hörte. Die Corps von York und von Kleist nämlich, welche dem Montmartre gegenüber standen, hatten vom geschlossenen Waffenstillstande noch nicht unterrichtet werden können, und erstürmten eben die Abtey des Montmartre. Einer der Parlamentairs fuhr sichtlich zusammen, und rief, indem er ängstlich nach der Seite, woher das Geschrei kam, zeigte: Ah! encore ourrah! encore ourrah! (Ach! noch immer Hurrah!)

Miscellen.

Heute, am 10. December ist es 294 Jahre, daß Luther jenes kühne Wagstück beginz, wodurch er sich unwiederbringlich von der römischen Kirche lossagte. Seine Feinde hatten es bewirkt, daß der Papst eine Bannbulle gegen ihn ergehen ließ. Durch einen öffentlichen Anschlag beschied er die ganze Universität Wittenberg auf den 10. Dec. 1520 Vormittags um 9 Uhr vor das Elsterthorz dort war ein Scheiterhaufen aufgerichtet, und als noch Studenten und Bürger neugierig-gaffend umherstanden, erschien Luther mit kräftigen Schritten, und warf unter allgemeinem Jubel die päpstliche Bannbulle und andere Schriften der Katholiken in die Flamme, mit den Worten der Bibel: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so verzehre dich das ewige Feuer."

Am 11. December 1718 wurde der kriegerische König von Schweden, Karl XII. vor den Wällen von Fredrickshall in Norwegen erschossen. Seit dem 4. December belagerte er die Stadt, ungeduldig wie er war, besichtigte er am Abend des 11. troz der schneidenden Nachtluft die Arbeiten, und lehnte sich über eine Brustwehr hin. Nachher fand man ihn erschossen von einer Gewehrkugel, die rechte Hand am Degen. Nur die Officiere Sikert und Megret, zwei Franzosen, waren bei ihm gewesen; wahrscheinlich waren sie seine Mörder.

Am 13. December 1792 war es, wo Ludwig XVI. vor die Schranken des Nationalconvents geforderd, und 3 Stunden lang verhört wurde. — Sieben Jahre später, 1799, machte der Obergeneral Bonaparte die neue Verfassung bekannt, wonach er zum Oberconsul ernannt wurde.

Am 15. December 1745 die Schlacht bei Kesselsdorf. Während Friedrich II. bei Meißen stand, hatte der Fürst von Anhalt, der den einen Theil der preußischen Armee führte, die Sachsen bei Kesselsdorf angegriffen. 24 mit Kartätschen geladene Kanonen hatten die Preußen, die in 4 Treffen gestellt das Dorf angriffen, zurückgetrieben, und die Sachsen rückten nun vor, die Preußen zu verfolgen. Diesen Augenblick benuzte der Fürst; er ließ seine Dragoner einhauen, das Dorf mit den Kanonen wurde genommen, und die sächsische Armee zerstreut.

Am 16. December 1740 rückte Friedrich II., erst seit 6 Monaten König, mit seiner Armee in Schlesien ein, um seine Rechte auf dies Land nach Kaiser Karls VI. Tode geltend zu machen. Dieser wichtige Tag eröffnete die drei blutigen aber für Preußens Waffen glorreichen Kriege, welche von 1740 bis 1763 um Schlesien geführt wurden.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

50stes Stück. — Breslau den 17. Decbr. 1814.

Kurze Darstellung der Drangsale, welche das Städtchen Kotzenau im Lübenschen Kreise während des Krieges 1813 erfahren hat.

(Beschluß.)

Der Waffenstillstand war zu Ende gegangen, und wir sahen nun mit neuer Furcht dem Wiederanfang der Feindseligkeiten entgegen, ohne doch zu ahnden, daß ein Paar furchtbare Tage uns so nahe waren.

Den 15ten August früh um 1 Uhr marschirte unsre zeitherige Garnison ab, nachdem der Capitain auf Befehl des Marschall Ney alle Pferde von der hiesigen Herrschaft hatte wegnehmen müssen. Aber schon um 6 Uhr Morgens traf ein Regiment französische Infanterie, aus dem Lager bei Polkwitz kommend, hier ein, und lagerte sich auf dem Ringe, um die übrigen Truppen zu erwarten. Es war gerade Sonntag, aber an Abhaltung des Gottesdienstes war gar nicht zu denken, denn das Toben und Treiben dieser Truppen ging unaufhörlich fort, und es vergingen mehrere Stunden, ehe die Division völlig eintraf, und sie nun gemeinschaftlich abmarschirten. Es war natürlich, daß während dieser Zeit die Soldaten hier und da in die Häuser fielen, und manchen Unfug verübten, ohnerachtet die Officiere aufmerksam waren, ihn zu verhüten. Ueberdem wollte ein großer Theil der Soldaten mit Frühstück bewirthet seyn, wobei es denn nicht überall ruhig zuging. Das Durchmarschiren der feindlichen Truppen dauerte überhaupt mit kurzen Zwischenräumen den ganzen Tag fort. Ein Zug Artillerie hatte sich außer dem Orte an der Straße gelagert, und machte Mittag. Da wurden denn nicht bloß Töpfe, Tiegel, Schüsseln u. s. w. aus den Häusern geholt, sondern auch Lebensmittel mit Güte oder mit Gewalt genommen, die nahe liegenden Kartoffelfelder schaarenweise geplündert, die Haferfelder abgeweidet, in die Scheunen und Heuböden eingebrochen und in das Wachelager geschleppt; kurz es ging, wie man zu sagen pflegt, bunt über Ecke. Wer je französische Trainknechte gehabt hat, wird sich eine Vorstellung von ihrem Betragen machen können. Kaum waren endlich diese abgezogen, so erschien schon wieder ein Regiment Infanterie und ein Zug Artillerie. Der commandirende Officier forderte sogleich unter Androhung der Plünderung Fleisch, Brot, Branntwein und Fourage. Vergebens stellte man ihm vor, daß der kleine Ort dieses nicht aufbringen könne, indem vom Morgen an bis jetzt schon habe geliefert werden müssen. Seine Antwort war: „meine Leute sind den ganzen Tag marschirt, sie wollen essen, es muß geschafft werden oder sie mögen es sich selbst suchen. Eine Stunde will ich warten, ist nach Verlauf derselben nicht das Geforderte zur Stelle, so wird geplündert.“ Der Mann sprach mit einem so ruhigen Ernste, daß an seiner Drohung nicht zu zweifeln war. Was war zu thun? es

Digitized by Google

mußte Rath geschafft werden. Jeder Einwohner mußte, was er von Lebensmitteln noch hatte, hergeben; und so kam es, daß manche Familie gar nichts mehr im Hause behielt, um sich für den Abend zu sättigen. Die Vorräthe der Bäcker waren ausgeleert, nichts war mehr zu haben. Abends 7 Uhr brachen endlich auch diese Truppen auf, und wir hofften nun alles überstanden zu haben. Aber nur eine kurze Erholung war uns vergönnt, um aufs neue gepeiniget zu werden. Spät Abends um 10 Uhr erschienen abermals 800 Mann Infanterie, und schlugen ihr Wachelager auf dem Felde auf. Neue Forderungen erfolgten; die Nacht war vor der Thür, es waren die größten Unordnungen zu befürchten. Im Orte war nichts mehr von Lebensmitteln vorhanden, die benachbarten Ortschaften mußten in Anspruch genommen werden, um dem Ungestüm der Truppen auszuweichen. Es kostete viele Mühe, den commandirenden Officier zu bewegen, nur einige Stünden sich zu gedulden. Wer beschreibt das Wehklagen und den Jammer der Einwohner, als die Soldaten, über die Verzögerung ungeduldig, in die Häuser einbrachen. Schon heute wurde mancher rein ausgeplündert, und als diese Truppen mit Tages Anbruch abzogen, nahmen sie noch Rind- und Schaafvieh vom herrschaftlichen Hofe mit. Und doch war dieser Tag nur ein kleines Vorspiel von dem, was uns am folgenden Tage, den 16. August, erwartete.

Um 7 Uhr des Morgens schon sprengten Cüraßiere und Lanziers in den Ort, und sagten für 500 Mann Einquartierung an. Da stieg die Noth aufs höchste. Wovon diese verpflegen? da am vorigen Tage schon alles aufgezehrt war. Keine Bitte, keine Vorstellung fruchtete. „Ihr preußischen Kanaillen müßt schaffen!" das war die Antwort; und so ging es an das Billetmachen. Mit Schrecken und einer Angst, die sich gar nicht beschreiben läßt, sahen wir den Ankommenden entgegen. Sie kamen, durchnäßt vom Regen, der in Strömen vom Himmel fiel; aber nicht 500 sondern 1000 Mann. Es war eine Unmöglichkeit sie unterzubringen, sie mußten Wachelager aufschlagen. Ihnen folgten mehrere, und so hatten wir endlich ein ganzes Cavallerie-Corps von 15000 Mann, unter Befehl des General Sebastiani, welches rund um den Ort herum seine Wachelager aufschlug. Mehrere Generale und vornehme Officiere befanden sich mit zahlreichen Pferden und Bedienten dabei. Was sich einquartieren konnte, that es, und wie dann in den Häusern gewirthschaftet wurde, ging über alle Beschreibung. Ich selbst hatte in meinem Hause 2 Generale 6 Capitains und 18 Leute zu beköstigen. Den Truppen wurde befohlen, sich selbst Lebensmittel zu schaffen, und nun ging das Elend erst recht an. Wüthend brachen die Soldaten in die Häuser ein; in kurzer Zeit waren Ställe, Kammern, Böden aufgebrochen, das Federvieh auf der Stelle todtgeschlagen und fortgeschleppt. Jeder sah, wo er etwas finden konnte. Unter diesem Vorwande wurde der größte Theil unserer Einwohner ausgeplündert. Die Gartenzäune und Planken wurden eingerissen, und davon die Kochfeuer auf den verschiedenen Wache-Plätzen angemacht. Aus den Scheunen holte man die Korngarben, um davon Hütten aufzubauen, so daß am folgenden Tage die ausgefallenen Körner metzenweise auf der Erde lagen. Thüren, Tische, Stühle wurden aus den Häusern geschleppt und verbrannt. Man beging bei diesen Plündereien Abscheulichkeiten, wie sie der rohe zügellose

Digitized by Google

Soldat nur verüben kann. Ohne auf Alter, Krankheit und Dürftigkeit Rücksicht zu nehmen, raubte man unter mancherlei Mißhandlungen. Eine Leiche, die zufällig noch in einem Hause lag, wurde aus dem Sarge geworfen, und alles durchsucht. Sogar ein vornehmer Officier, der seinen Wirth auf jede Art selbst durch ungeheure Forderungen quälte, sogar Wein zum Waschen haben mußte, sahe ruhig zum Fenster herunter, während die Soldaten schaarenweise den Kramladen seines Wirthes ausleerten; ja er scheute sich nicht, einen kupfernen Kochtopf vom Heerde wegzunehmen und seinen Leuten zum Aufpacken zu übergeben. Und doch war dieser Officier der einzige unter allen, der Wache vor seinem Quartier hatte, dem der General Sebastiani selbst und die übrigen Generale mit der größten Ehrfurcht begegneten, zu dem alle Ordonanzen kamen und von ihm abgefertiget wurden; mithin gewiß ein Großer, den man sogar nachher für Napoleon selbst ausgeben wollte, indem er erst Tags zuvor zu dem Corps gekommen war, und dessen Namen keiner von den Truppen anzugeben wußte, oder nicht angeben wollte. Auffallend wenigstens waren gewisse Eigenheiten an ihm, die man auch an Napoleon bemerkt haben will, z. B. sein häufiges und heftiges Tabackschnupfen, sein Kauen an den Fingernägeln u. dgl. m. Jedoch ich kann dieser Vermuthung nicht beipflichten, da ich eine solche Grobheit des Betragens Napoleon nicht zutrauen kann, dieser auch damals in Dresden war. Aber sey er gewesen wer er wolle, geschändet hat er durch sein Betragen seinen Character und seinen Rang, und ein Glück war es für den Ort, daß an diesem angst- und jammervollen Tage nicht alle Officiere ihm ähnlich dachten und handelten. Meine beiden Generale z. B., wovon der eine Inspecteur aux Revues war, und, wenn ich nicht irre, Barrois, und der andere Lauriston, genannt wurde, waren äußerst humane und gebildete Männer, so auch ihre Leute. Sie schützten mein Haus und meinen Hof großmüthig vor Plünderung, waren zufrieden mit dem, was ich ihnen geben konnte, ersetzten das Fehlende aus ihrer Küche, und betrugen sich durchaus als freundliche Gäste. Mein Herz dankt diesen edlen Männern noch für ihren Edelmuth. Ihnen gleich edel handelte ein anderer geringerer französischer Officier an seinem Wirthe. Er schützte nicht bloß sein Haus, sondern ließ sich immer gern bereitwillig finden, wenn man seine Hülfe bei den Gewaltthätigkeiten um und neben ihm in den benachbarten Häusern anflehte; er wurde nicht müde zu helfen, so sehr er auch überlaufen wurde, er war für Viele ein rettender Engel. Solche Züge von Menschlichkeit und Edelmuth söhnen das Herz wieder aus, wenn es bei Auftritten von thierischer Roheit und grausamer Fühllosigkeit, wie wir sie an diesem Jammertage häufig sehen mußten, an der Menschheit irre wird. Ueberhaupt muß ich gestehen, daß, so viel ich darüber habe Nachrichten sammeln können, die Officiere größtentheils sich edel betrugen. Jeden Ausbruch der Roheit konnten sie freilich bei dieser Menge nicht verhindern, um so mehr, da sie jede Stunde fürchteten, überfallen zu werden. Mehrere von ihnen riethen ihren Wirthen, wenn sie noch Sachen von Werth in Sicherheit zu bringen hätten, so möchten sie eilen, denn sie müßten ihnen leider im voraus sagen, daß man vielleicht genöthiget seyn würde den Ort anzuzünden, im Fall der Feind, der nicht weit wäre, sich sehen ließe. Wirklich verhielt sich auch die Sache so. Nicht bloß der Kammerdiener des

Digitized by Google

General Barrois, mit dem ich mich den ganzen Abend unterhielt, sagte mir freimüthig und unverholen, daß die Russen höchstens 4 Stunden von ihnen stünden, und daß wir sie morgen hier haben würden, sondern ich konnte mir auch aus einem Briefe, den der General zerschnitten auf dem Tische bei seinem Abmarsche hatte liegen lassen, zusammensetzen, daß wirklich das Corps nur darum sich hier zu sammeln befehligt worden war, weil die Russen drängten. Aber nun denke man sich die furchtbare Angst, welche diese Mittheilungen uns verursachten. Wir waren nicht im Stande, ihre Richtigkeit zu beurtheilen, da wir ja ganz von allen Nachrichten von dem Stande der verbündeten russischen und preußischen Armee abgeschnitten waren; aber da der Feind selbst eine solche Befürchtung hegte, wie konnten wir an der Wahrheit zweifeln? Mit einer Angst, die unbeschreiblich ist, sahen wir dem kommenden Tage entgegen, denn wir konnten schlechterdings weder uns selbst noch unsre Habseligkeiten retten. Vom Feuer waren wir ohnedies schon bedroht durch die rings um den Ort herum befindlichen Wachfeuer, denn in allen Gärten waren dergleichen. Auch unser großer Kirchhof faßte ein bedeutendes Wachelager. Sorglos gingen dabei die Soldaten mit Feuerbränden in der Hand in den Gehöften, Scheunen und Ställen umher; wie leicht konnte ein Gebäude Feuer fangen. Zum Glück hatte der unaufhörliche Regen unsre Dächer so durchnäßt, daß es nicht so leicht zu besorgen war. Allein wie wenig waren sie dadurch geschützt, wenn man absichtlich hätte anzünden wollen! Wir alle waren rettungslos verloren, wenn dies geschah, und welche Greuel würden wir gesehen, welches namenlose Elend würden wir erfahren haben, hätte die Erscheinung auch nur einiger Kosacken das Anzünden des Ortes veranlaßt. Geriethen wir doch ohnedem schon in Schrecken genug, als mitten in der Nacht mit einem Male Allarm geblasen wurde, und die Truppen aufsitzen mußten, weil bei den äußersten Piquet-Wachen Schüsse gefallen waren. Die Sache verhielt sich so: Ein Bauer aus einem angrenzenden Orte kommt ohne sein Wissen der Piquet-Wache zu nahe. Er wird angerufen, entspringt aber in den Wald, und die Wache schießt ihr Gewehr auf ihn ab. Auf allen Posten rings herum fielen nun Schüsse, und der Allarm war fertig. Zum Glück entdeckte man bald den Irrthum, und es wurde wieder ruhig. Aber hing an diesem kleinen Zufalle nicht das Seyn unsers Ortes und das Wohl seiner Einwohner? Wie schrecklich konnte er in seinen Folgen werden! An solchen kleinen Zufällen hängt oft das Leben und das Glück von Tausenden. Sie greifen oft feindselig und unwidertreiblich in die durchdachtesten menschlichen Pläne, Vorkehrungen und Hoffnungen, und werden entweder die glücklichen Ableiter drohender Gefahren, oder führen sie auch da herbei, wo man sie am wenigsten vermuthete. Für uns hätte dieser Zufall höchst unglücklich werden können. Aber es war die unsichtbare Hand der Vorsehung, welche unsern kleinen schutzlosen Ort und seine armen Einwohner mitten in drohenden Flammen und unter den Schwertern wilder Feinde väterlich schützte, und jene ihrem wohlverdienten Schicksale und dem Racheschwerdte entgegenführte; denn bekanntlich wurde dieses Corps bald darauf völlig geschlagen. Dankbar erhoben wir unsere Herzen und Hände nach seinem Abmarsche zu Gott, der uns in diesen Tagen der Drangsale gestärkt, geschützt und gerettet hatte. Zwar fiel unser Blick überall auf Trümmer

Digitized by Google

und Zerstörung, unsere Gärten waren sich kaum mehr kenntlich, die Eingeweide der geschlachteten Thiere lagen überall eckelhaft umher, die Brandstellen auf den Wachelagern rauchten noch, und enthielten die traurigen Ueberbleibsel des muthwillig verschwendeten und vernichteten Rauchfutters. Aber wie schmerzlich auch dieser Anblick war, und wie viel Thränen so manche unglücklichen Einwohner, die ihren Winter-Vorrath an Getreide und ihre sonstigen Habseligkeiten verloren hatten, hier auch weinten, so mußte doch jeder Gott danken, der noch größeres Unglück von uns abgewendet hatte. — Seit diesem Tage sahen wir keinen Feind mehr, und wir stimmten frohlockend mit in den allgemeinen Jubel ein, als der stolze Feind an der Katzbach aufs Haupt geschlagen, in schleuniger Flucht seine Rettung suchen, und unser Vaterland verlassen mußte.

Kurze Erzählung der Lebensumstände des baierschen Feldmarschalls Fürsten Wrede.

Wir haben schon in einem der frühern Blätter eine kurze Lebensbeschreibung des Fürsten Poniatowski unsern Lesern geliefert, und glauben ihnen keine Langeweile zu machen, wenn wir von Zeit zu Zeit Lebensbeschreibungen der merkwürdigsten Männer unserer Zeit folgen lassen. Unter diesen nimmt Wrede unbestreitbar einen vorzüglichen Platz ein.

Wrede wurde am 29. April 1767 in Heidelberg geboren. Er ging als Knabe und Jüngling fleißig in die Schule, besuchte dann einige Jahre hindurch die Universität zu Heidelberg, und erhielt darauf die Stelle eines kurpfalzbaierischen Hofgerichtsrathes zu Manheim, und eines Oberamts-Assessors in Heidelberg.

Ohne im geringsten daran zu denken, je die Laufbahn eines Geschäftsmannes mit der eines Kriegers zu vertauschen, führten ihn doch die Umstände fast ohne seinen Willen dahin, als durch den Revolutionskrieg auch sein Vaterland, die Rheinpfalz, Kriegsschauplatz wurde. Er wurde nämlich am 18ten Jun. 1794 zum Ober-Landes- und Kriegs-Commissair für diese Pfalz, mit dem Range eines Obersten ernannt. Als solcher befand er sich fortwährend in dem östreichischen Hauptquartiere, und blieb auch die folgenden Jahre daselbst, bis er 1799, da der zwei Jahre vorher beendigte Krieg gegen Frankreich wieder ausbrach, den Auftrag erhielt, ein eignes Bataillon zu bilden, um damit die Rheinpfalz zu decken. Mit demselben führte er, unterstützt von einer Abtheilung östreichischer Reiterei und Artillerie, mehrere glückliche Unternehmungen aus, und Oberst Wrede wurde dadurch als ein unternehmender Mann in der ganzen Gegend bekannt.

Zur Belohnung ernannte ihn sein Landesherr, der Kurfürst von Baiern, am 19. August desselben Jahres zum Obersten im Generalstaabe, und ertheilte ihm einige Monate später das militairische Ehrenzeichen. Seit der Zeit stieg er geschwind von Stuffe zu Stuffe. Im März 1800 wurde ein pfalzbaiersches Armee-Corps für englischen Sold gebildet, wobei Wrede das Commando einer Brigade und die Würde eines Generalmajors erhielt. Als solcher führte er seine Brigade ins Feld, und zeigte in den Treffen bei

Digitized by Google

Mösskirch und Neuburg, und in der unglücklichen Schlacht bei Hohenlinden viele Einsicht und Entschlossenheit. Der Frieden von Lüneville 1801 brac : ihn in die Rheinpfalz wieder zurück, wo er blieb, bis er 1803 mit mehreren anderen baierschen Truppen nach Würzburg marschirte, um dieß Land, welches der Krone Baiern zugetheilt war, zu besetzen. Dann wurde er zurückgerufen, bekam den Oberbefehl über die Brigade in Schwaben, und Ulm zum Aufenthalte.

Am 10. März 1804 ernannte ihn sein Kurfürst zum Inspecteur der in Schwaben liegenden Truppen, und als solcher zog er in dem selben Jahre nach dem baierschen Lustschlosse Nymphenburg bei München, wo ein großes Lager zusammengezogen wurde, und er dabei commandirte. Hier war es auch, wo er zum General-Lieutenant erhoben wurde; ein sehr seltener Fall für einen 37jährigen Mann, der noch dazu erst 13 Jahre lang in Kriegsdiensten war.

In dem Kriege, der 1805 zwischen Frankreich und Oestreich ausgebrochen war, wurde München, die Hauptstadt von Baiern, von den Oestreichern feindlich besetzt. Wrede war es, der mit seiner Division die Stadt befreite, und nun bis Mähren vordrang. Er zog bei dieser Gelegenheit die Augen Napoleons so auf sich, daß dieser ihn zum Großofficier der Ehrenlegion, und sein König ihn nach geschlossenem Frieden zu Preßburg zum Großkreuz des neu errichteten Max-Josephs-Ordens ernannte. Auch erhielt er das General-Commando in Schwaben, und Augsburg wurde ihm als Aufenthaltsort angewiesen.

Nachdem 1806 der unglückliche Krieg zwischen Frankreich und Preußen ausgebrochen war, führte Wrede das baiersche Corps nach Schlesien, um die Festungen Glogau, Breslau, Kosel, Neisse u. s. w. zu belagern. Auch hier focht er mit Glück, wie auch später in dem Treffen bei Pultusk unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Baiern.

Bei dem 1809 zwischen Oestreich und Frankreich erneuerten Kriege trat Wrede als Oberbefehlshaber der zweiten Division der baierschen Armee auf, und zeichnete sich in den Schlachten bei Abensberg, Neumarkt, im Salzburgschen und in Tyrol, vorzüglich aber bei Wagram aus, wo er eine schwere Wunde erhielt. Um ihn an sich zu fesseln, machte ihn Napoleon zum Grafen des französischen Reichs, und gab ihm eine Dotation von 30,000 Franken. Aber der neue Graf hatte seine Gesundheit theils durch seine Verwundung, theils durch seine vielen Strapazen so zugesetzt, daß er nach dem Abschlusse des Wiener Friedens für einige Zeit auf seine Güter ging, und hier seiner Familie lebte. Daß ihn der König aber auch hier nicht vergaß, bewies jener dadurch, daß er ihn 1811 zum General der Kavallerie erhob.

Der neue Krieg Frankreichs gegen Rußland 1812 riß ihn wieder heraus aus seiner ländlichen Ruhe. Er führte das zweite baiersche Armeecorps gegen die Düna, wo sich Wittgenstein ihm entgegen stellte. In der blutigen Schlacht bei Polozk, wo der General der Infanterie, Deroy, tödtlich verwundet wurde, übernahm er den Oberbefehl über die ganze baiersche Armee, und leitete die Schlacht, ungeachtet der großen Tapferkeit der Russen, mit solcher Einsicht, daß die Baiern und Franzosen ohne seine weisen Maßregeln verloren gewesen wären.

Das durch die Kälte und das Schwerdt der Russen sehr zusammengeschmolzene Häuflein der Baiern führte Wrede nach Baiern zurück, und, den bittersten Haß gegen die

Digitized by Google

Eroberungssucht Napoleons im Herzen, begleitete er 1813 die Baiern nicht ins Feld, sondern blieb mit einem Corps an der östreichischen Gränze stehen, wo er kurz vor der Schlacht bei Leipzig mit den Oestreichern den Frieden abschloß.

Wie er von hier aus mit seinen Baiern und Oestreichern nach Hanau aufbrach, dort die rückziehende französische Armee angriff, und dabei verwundet wurde, ist bekannt, eben so sein lebhafter Antheil an dem Feldzuge in Frankreich, wo er namentlich zur Gewinnung der Schlacht bei La Rothiere sehr viel beitrug. Der Fürstentitel, eine ansehnliche Dotation, und die vielen Orden auswärtiger Fürsten zeigten ihm, wie sehr man seine Verdienste anerkennt.

Bestrafte Grausamkeit.

In der Mitte des Februars dieses Jahres, als der Feldmarschall von Blücher, durch eine überlegene französische Macht, unter Napoleons eignen Befehlen, auf dem Wege nach Paris angegriffen, sich genöthigt sah sich auf Soissons und Chalons zurückzuziehen, kam es ihm sehr zu statten, daß General Winzingerode kurz vorher, am 14. Februar, die Stadt Soissons erstürmt hatte. Die Russen besiegten jeden Widerstand, der General Longchamp wurde mit 3000 Mann gefangen, das Corps des wilden Generals Rusca völlig zersprengt, und er selbst fiel unter den russischen Bajonnetten in den Straßen der Stadt.

Dieser Tod des General Rusca ist als eine Strafe des Himmels anzusehen für die Grausamkeiten, welche er 1796 in Italien begangen hatte. Bonaparte war durch die Treffen bei Millesimo und Dego Herr von fast ganz Ober-Italien, als plötzlich ein gefährlicher Aufstand ausbrach. Die Bürger der Städte verjagten die Franzosen, und die bewaffneten Landleute vereinigten sich mit ihnen. Nur durch Beihülfe des allgemein geachteten Erzbischofs von Mailand, mit dem Bonaparte von Dorf zu Dorf und Stadt zu Stadt reiste, wurden in den meisten Gegenden die Gemüther besänftigt. Nur die Stadt Pavia wies alle Friedensvorschläge zurück. Da übernahm es jener Rusca, ein italiänischer Söldner in der französischen Armee, die Stadt zu bezwingen. Mit zwei Kanonen, gefolgt von einem Bataillon mit Aexten versehener Grenadiere läßt er ein Stadtthor zerschmettern, allein die Bürger schlagen sich in den Straßen und auf den Märkten, ja von den Dächern herab schleudern sie Steine auf die eindringenden Feinde. Da zeigte sich der ehrwürdige Erzbischof; der Sturm der Gemüther wurde besänftigt, und die Einwohner von Pavia willigten in eine Capitulation.

Aber dem General Rusca war das gegebene Wort nicht heilig. Er gab die Stadt 24 Stunden lang der Plünderung preis. Nichts blieb verschont, alles wurde der wilden Raubluft der Soldaten überlassen. Sodann zog er auf den Dörfern der benachbarten Gegend umher; wer sich mit Waffen sehen ließ, wurde erschossen. Eben das Schicksal traf die Vorsteher der Gemeinden, welche an der Empörung Theil genommen hatten.

Digitized by Google

Sechshundert Schlachtopfer fielen allein in Mailand. Nach dieser Zeit zeigte die Lombardei Haufen von Ruinen, und des General Rusca Namen wurde gefürchtet und verabscheut.

Die strafende himmlische Gerechtigkeit verschonte den grausamen Rusca 18 Jahre lang, bis ihn in Soissons die Rache des Himmels traf. Er hatte damals die versprochne Capitulation nicht gehalten, dafür wurde ihm jetzt keine bewilliget; er hatte bei der Eroberung einer Stadt gefrevelt, und bei Vertheidigung einer andern Stadt fand er seinen Tod.

Miscellen.

Der 17. December 1788 war einer der blutigsten Tage der Geschichte, indem binnen 4 Stunden bei der Stürmung von Oczakow 11 — 12000 Menschen das Leben verloren. Schon seit 5½ Monat wurde die Festung von den Russen unter Potemkin belagert; die fürchterliche Kälte jenes strengen Winters erregte in ihnen den Wunsch, durch einen Sturm ihre Leiden zu enden. 14,000 Russen liefen in den Frühstunden von 6 Seiten Sturm. Nach 2 Stunden flog ein Pulverthurm auf, und vollendete die Bestürzung der Türken, die nun übermannt wurden. 4 bis 5000 Russen und 7300 Türken lagen todt da; die Stadt wurde geplündert.

Am 19. December 1793 war die Eroberung von Toulon, bei der Bonaparte zum ersten Male sich auszeichnete. Die Stadt hatte sich, unzufrieden mit dem National-Convent, gegen diesen erklärt, und die spanische und englische Flotte zu Hülfe gerufen. Im December aber wurde sie von der französischen Armee angegriffen, und endlich die Werke erstürmt. Die fremden Flotten flüchteten sich, und auf ihnen viele Familien. Die Zurückbleibenden wurden zum Theil hingerichtet, und Bonaparte soll daran einen thätigen Antheil genommen haben.

Gerade 20 Jahre später richteten die Franzosen eine andere Stadt zu Grunde. Am 19. December 1813 ließ Davoust alle Einwohner Hamburgs heraustreiben, welche sich auf 6 Monate Lebensmittel zu verschaffen unfähig waren.

Am 20. December 1757 nahm Friedrich II. nach einer kaum achttägigen Belagerung die Stadt Breslau wieder ein. 12,000 Oestreicher wurden dabei gefangen, und 81 Stück Geschütz fielen den Preußen in die Hände.

Am 21. December vorigen Jahres gingen die verbündeten Truppen über den Rhein bei Basel, Schaffhausen und andern Oertern.

Am 22. December 1790 ließ Potemkin durch den General Suwarow die türkische Festung Ismail erstürmen. Alle Grausamkeiten und Mordscenen bei der Stürmung von Oczakow blieben gegen die hier begangenen zurück. Mehr als 50,000 Menschen verloren dabei ihr Leben.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren $18\frac{13}{14}$ ꝛc.

51stes Stück. — Breslau den 24. Decbr. 1814.

Kriegsscenen in Kaiserswaldau im Sommer 1813.

In Nro. 33. haben wir unsern Lesern Nachricht gegeben von dem Gefechte bei Kaiserswaldau, wie ein Augenzeuge es uns beschrieben hatte. Da wir damals die Kriegsbegebenheiten nach dem Waffenstillstande auf der großen Straße von Liegnitz nach Bunzlau erzählten, so übergingen wir die frühern Ereignisse in diesem Dorfe, um nicht den Gang der Erzählung zu unterbrechen. Wir holen sie jetzt nach, wie sie ein aufmerksamer Bewohner des Ortes uns schildert.

Den 21. Mai Nachmittags um 4 Uhr hörten wir kanoniren, ebenso den 22. früh und Nachmittags, wo es stärker wurde. Es war bei Bautzen. Gegen Abend kamen verwundete russische Officiere. Sie behaupteten noch: die Russen und Preußen ständen verschanzt bei Bautzen; die Franzosen verlören daher weit mehr als die Preußen. Aber die Kanonenschüsse wurden immer häufiger, immer fürchterlicher. Bange für die Zukunft lehnte ich mich horchend an die Säulen meines Erkers, und ich fühlte, daß sie zitterten. Abends sahen wir ein entsetzliches Feuer gegen Sachsen hin, dessen Flammen über den Bergen zusammenschlugen. Der Gottesdienst am 23. war sehr gepreßt. Man betete zu Gott mehr mit Thränen als mit Worten, wenn man an das Dankfest dachte, das man erst vor 7 Tagen gefeiert hatte, und nun die Abtheilungen des starken Rückzuges sah, die immer gedrängter wurden. Behend kletterten die Kosackenpferde an Thalrändern und Hohlwegen hin, verschlossen schwebten die bärtigen Männer vorüber. Dienstags, den 25., warnten uns aufrichtige Popen (russ. Feldprediger), welche durch das Dorf gingen, vor der Raubsucht der Feinde, und deuteten tief unter die Erde. Da verbargen wir, was wir konnten, und verließen weinend und Händeringend was wir nicht fortbringen konnten, und wanderten mit Weib und Kind auf ein Schloß, das dem Gebüsch näher lag. Unbewußt waren wir aber dem Wirbel des Krieges entgegen gegangen. Gegen Abend kam dorthin auf einem Seitenwege durch den Wald eine sehr bedeutende Anzahl Uhlanen und Kosacken, Russen und Preußen, Infanterie und Artillerie in gedrängten Haufen. Hastig verzehrte jeder, was er bekommen konnte, die Rosse wieherten, und drängten sich durstig um den Eimer. Morgen früh sind die Franzosen hier, sagte einer der Reiter; sie sind nicht weit, sagte der andere. Der Trupp entfernte sich, und die Nacht gebot Stille. Aber jenseits hinter dem Hügel war es nicht still; dort hauste schon der Feind. Unter gewaltigen Schlägen krachten die Balken der einstürzenden Gebäude. Am frühen Morgen des 26. hörte man die feindliche Trommel, dann wurde es noch einmal ganz still. Da kamen vom waldigen Hügel drei Reiter langsam herab, ganz verschieden an Gestalt und Farbe, und fragten nach Kosacken. Sie be-

Digitized by Google

gehrten sich und ihre Thiere zu laben, und wollten dann auf der Landstraße weiter. Ihre Worte waren noch ziemlich freundlich, aber feindlich ihr Sinn. Denn jetzt gaben sie ihr Zeichen durch einen Pistolenschuß; da stürzten zuerst 5 Tirailleurs schießend zum Gebüsch heraus, und ihnen folgte die ganze Bande, die sich längst auf folgende Auftritte gefreut hatte. Hier preßte der eine, das Bajonnet auf die Brust setzend, dem anständigen Manne wie dem Bettler seine Baarschaft ab; dort sprengte ein andrer sowohl schlechte als kostbare Behältnisse auf; dort eilte ein Trupp in die Stallungen, während ein anderer den Flüchtlingen nachsetzte. Hier schmetterten die Kugeln durch die Fenster, dort donnerten sie den Geängsteten nach. Hier hielt das Schwerdt eine Schaar fliehender Weiber an, während dort jeder nieder geworfen wurde, der es wagte, mit Muth oder Bitten sie zu retten. Noch sehe ich das Blut eines Greises, der um seines Weibes willen 3 Kopfwunden erhielt; noch sehe ich einen andern wie zum Richtplatze führen, wo er erschossen werden sollte, weil er einen vermeinten Schatz nicht entdecken konnte. Wein und Branntwein floß in den Kellern umher, und wie Unsinnige rasten sie vom untersten bis zum obersten Gemach des Hauses umher. Dielen wurden aufgerissen, Decken zersprengt, Wände und Schornsteine durchbrochen, alle Beete und Winkel durchstochen; und Wehe dem, der ihren Argwohn erregte. Brüllend wurde das scheue Vieh durch die Gärten dem Lager zugejagt, blutend lag das Geflügel umher; öde und still war es im ganzen Gehöfte, wenn der unglückliche Eigenthümer wieder kam, und sein Haushund, das einzige noch lebende Geschöpf, ihn winselnd begrüßte; denn schon längst waren die Dienstbothen oder Nachbarn, denen er seine Habe anvertraute, verscheucht. In das Jammergeschrei mischte sich der hallende Donner des Geschützes. Die Nacht brach an, und es ward still. Aber still wie zum Gerichte Gottes. Rings um bramten die Wachfeuer der Freunde und Feinde in der Nähe und Ferne. An mehreren Stellen gegen das Gebirge hin war der Himmel von brennenden Dörfern geröthet. Im Dickicht des Waldes oder auf verborgenen Kammern beweinte mancher seinen Untergang. Mit Schaudern sah ein jeder beim anbrechenden Tageslichte die neuen Rauchsäulen, die von Stunde zu Stunde in der Nähe und Ferne aufstiegen, und zitterte vor dem Augenblicke, wo auch sein Dach, die letzte Habe, vielleicht um eines Sperlings willen, nach welchem ein Franzose schoß, in Rauch aufgehen würde. Wer das meiste noch hatte, zitterte am meisten.

Je furchtbarer der Sturm, desto kürzer! der französ. Unsinn hatte ihre eignen Hülfsquellen selbst zerstört. Die Vorräthe waren nicht verzehrt, aber vernichtet; die Einwohner hatten sich tiefer in die Wälder mit dem noch übrigen Vieh geflüchtet. Wenn auch die wüthende Faust an die leeren Wände schlug, es waren keine verborgenen Lebensmittel mehr zu finden. Das Gros der Armee hatte sich entfernt, und alles mit sich fortgeschwemmt; der Nachtrab fand nur die Abgänge des geschlachteten Viehes, und Brot war eine Seltenheit. Da legte mancher Franzose sich aufs Bitten, der, ermüdet vom weiten Marsche, kaum das Gewehr zu erschleppen vermochte. Auch kamen manche Lebenssatte mit und ohne Gewehr zurück, nagten zum Abendbrote an einem gefundenen Knochen, und begnügten sich mit einem heimlichen Lager im Stalle.

Digitized by Google

Am 30. Mai erschienen in der Morgendämmerung die hohen Lanzen der Kosacken und Uhlanen. Sie kamen vom Grätzberge, und gingen quer über die Heerstraße. So mancher Feind, der noch ruhig und sicher schlief, wurde durch das brüllende Hurrah schrecklich aus dem Schlummer geweckt. Schnell und ängstlich liefen sie vor den gesenkten Lanzen einher; mit umgekehrtem Gewehr und knieend baten sie um ihr Leben. Aber Wehe dem, der entfliehen wollte. Einige im Schlosse hatten den Gedanken, sich zu vertheidigen, und dann zu entfliehen; aber ein Haufen Reiterei umringte das Gebäude, und hier oder da erreichte den Flüchtling die lang ausgestreckte Lanze. Vergebens versuchten sie im hohen Korn sich zu verbergen; das Schwerdt vollendete die Niederlage. Es beugten sich die blutigen Halme, und machten den Sterbenden Platz zum Todeskampf. Dort lagen sie einzeln und entblößt von aller Hülfe und Rettung, die Kleider gefärbt von ihrem Blute. Das Mitleid nahte sich nur selten, denn wenige konnten vergessen, daß sie unsre Räuber waren. Nur einer, mit 15 Wunden bedeckt, von mitleidigen Seelen verpflegt, erhielt sich, und schlich am Stabe seiner Heimath zu.

Als schon die Franzosen furchtsam ihre müden Adler in Breslau aufgepflanzt hatten, erschien Nachts ganz still ein Trupp herzhafter Kosacken mit leichten Pferden. Sie nahten sich der Mühle, und baten ganz gelassen um einen Führer, der sie an die waldigen Hügel unfern von der Hauptstraße leitete. Dort lagerten sie sich ganz still, nur hier und da lauschten hinter Gehöften ihre wachsamen Piquets. Da eilte ein Courier mit wichtigen Nachrichten von der Armee nach Sachsen zu. Mit schrecklichem Hurrah sprengten die Reiter auf ihn ein. Sein Diener wandte schnell um, und entkam. Der Courier jagte Feldein, dem Gebüsche zu. Lang streckte sich sein rüstiges Pferd, aber ein breiter Graben hemmte seinen Lauf; er wurde gefangen. Ein gleiches Schicksal hatte ein anderer Courier, der über diesen Unfall nicht wenig ergrimmt war. Man schüttete sein schönes Gold auf Tücher, vertheilte es, und zog eilends davon, denn schon zeigten sich wieder stärkere feindliche Massen von Sachsen her.

Am zweiten Tage der Pfingsten (7. Jun.) waren nicht viele bei einander im Hause des Herrn. Die Menge trat nach dem Gottesdienste unter freiem Himmel zusammen, denn es verbreiteten sich wunderbare Gerüchte von einem Waffenstillstande und der Rückkehr Napoleons nach Sachsen. Kaum glaubte man das erste Brausen des Sturmes überstanden zu haben, so erschien mit seiner schimmernden aber hungrigen Garde Napoleon auf dem Rückwege nach Dresden. 24 Trommler in 3 Reihen wirbelten der Infanterie voran, die in den Dörfern ein Wachelager bezog, und alles aufzehrte, was seitdem wieder gesammelt worden war. Noch übler hauste die Reiterei; sie raubte nicht nur den Einwohnern, sondern selbst der Infanterie alles wessen sie habhaft werden konnten.

Digitized by Google

Einige Lebensumstände des Feldmarschalls Fürsten Blücher von Wahlstadt aus seinen Jugendjahren.

Gebhard Lebrecht von Blücher, aus dem Hause Groß-Rensow im Herzogthum Meklenburg-Schwerin, wurde geboren in Rostock den 16. December 1742. Sein Vater war Rittmeister in Hessen-Casselschen Diensten gewesen, seine Mutter eine Geborne von Zülow. Während des siebenjährigen Krieges und auch schon früher wohnte sein Vater in Rostock; hier hielt er aber wegen des nahen Kriegsschauplatzes seine Söhne nicht für sicher, und schickte die beiden jüngsten, unsern Gebhard Lebrecht, und den ältern Ulrich Siegfried nach der Insel Rügen, zu seinem dort wohnenden Schwiegersohn, dem Rittmeister von Krackwitz. Da die beiden jungen Blücher hier die schwedischen Husaren kennen lernten, und ihre vier ältern Brüder schon in der preußischen, russischen und dänischen Armee dienten, so bekamen auch sie Lust, Kriegsdienste zu nehmen. Sie eröffneten ihrem Schwager und ihrer Schwester ihren Plan, die ihnen aber davon abriethen, weil sie noch zu jung wären; denn Ulrich Siegfried war dreizehn, und Gebhard Lebrecht noch nicht 12 Jahre alt. Aber das machte ihren Entschluß nicht wankend. Sie verließen beide heimlich das Gut des Schwagers, begaben sich zu einem nicht weit davon stehenden Husaren-Rittmeister, und baten um Anstellung. Der Rittmeister wußte nicht, was er thun sollte, und da er den Herrn von Krackwitz kannte, so fragte er bei ihm an, ob es mit seiner Erlaubniß geschehen sey. Sogleich machte sich Krackwitz auf, begab sich zu den beiden Knaben, und bat sie, mit ihm zurückzukehren; aber daran war nicht zu denken. Sie erklärten: ihr Entschluß wäre unwiderruflich; und so erhielten sie Anstellung bei dem jetzigen schwedischen Mörnerschen Husaren-Regiment.

Gebhard Lebrecht würde vielleicht noch in schwedischen Diensten seyn, wenn nicht folgendes Ereigniß sein künftiges Schicksal bestimmt hätte. Im zweiten Jahre seines Dienstes befand er sich einst als Junker auf der Feldwache. Der commandirende Officier gab ihm einen weit vorliegenden Unterofficiersposten, und befahl ihm, sich zurückzuziehen, sobald ihn die preußischen Husaren, die ihm gegenüber standen, angreifen würden, und er könne sich dann auf ihn, den Officier, verlassen, daß er ihn mit dem Haupttrupp abwarten und aufnehmen würde. Nachdem der Tag und die Nacht ruhig vergangen waren, meldete gegen Morgen des andern Tages ein auf Feldwache stehender schwedischer Husar dem Junker von Blücher, daß sich vor seinem Posten im Walde etwas bewege, was gewiß preußische Husaren seyn müßten. Sogleich warf sich Blücher aufs Pferd, und ritt mit seiner wenigen Mannschaft vor; aber kaum kam er in die Nähe des vor ihm liegenden Waldes, so stürzte ein Schwarm preußischer Husaren heraus. Die wenige schwedische Mannschaft war zu schwach, großen Widerstand zu leisten, und zog sich langsam und fechtend zurück, um zu dem Officier zu stoßen, der diesen Posten zu unterstützen versprochen hatte. Aber er hatte nicht Wort gehalten, und war schon früher zurückgegangen. Die preußischen Husaren hieben mehrmals ein, wobei Junker Blüchers Pferd verwundet, und er von einem preußischen Husaren, Namens Martin Krause, ge-

Digitized by Google

fangen genommen wurde. Die Sieger gehörten zu dem Regiment, welches der damalige Oberst (nachher General) von Belling befehligte, zu dem die Gefangenen nach Beendigung des Gefechtes geführt wurden. Unter allen fiel der Junker von Blücher dem Oberst seiner Jugend wegen auf. Er fragte ihn nach seinem Alter, seinem Namen, seinem Vater, und da Blücher dreist antwortete, so gewann der Oberst ihn lieb, behielt ihn bei sich, und ertheilte ihm große Freiheiten, nachdem er sein Ehrenwort gegeben hatte, nicht vor der Auswechselung zu den Schweden überzugehen. Darüber verstrich beinah ein Jahr. In dieser Zeit forderte ihn Belling öfters auf, in den preußischen Dienst zu treten. Aber Blücher lehnte es jedesmal ab mit der Erklärung, daß sein dem Könige von Schweden geleisteter Eid ihn an dessen Dienst binde; auch sey er überzeugt, daß er, wenn er den schwedischen Dienst ohne Abschied verlasse, seinem Vater, der in diesem Punkte keinen Spaß verstehe, nie wieder vor die Augen kommen dürfe. Belling wandte sich an seinen Vater, aber dieser wollte nichts von einer Veränderung des Dienstes hören; auch bestärkte ihn ein alter es mit dem Junker ehrlich meinender Rittmeister des Bellingschen Regiments in seinem Entschlusse.

Einige Zeit darauf fiel den Bellingschen Husaren ein schwedischer Officier in die Hände, von dem es sich auswies, daß er früher bei dem Bellingschen Regimente als Unteroffizier gestanden habe, und zu den Schweden übergegangen sey. Schon wollte ihn Belling hängen lassen, als es ihm einfiel, ihn zur Gewinnung des Junker Blücher gebrauchen zu können. Er wußte nämlich, daß dem schwedischen General viel an dem Officier gelegen sey, und machte daher jenem den Vorschlag: er wolle ihm den gefangenen Officier zurückgeben, wenn er ihm den Abschied für den Junker schicken würde. Der schwedische General ging diesen Vorschlag gern ein, und der Abschied traf ein. Gerade an diesem Tage war ein Lieutenant des Bellingschen Regiments, Helmhold, geblieben; Belling sorgte dafür, daß sein Liebling die erledigte Stelle erhielt, kaufte ihm aus seiner Tasche die Equipage des gebliebenen Helmhold, und behielt ihn als seinen Adjudanten bei sich.

Von Tage zu Tage gewann ihn Belling lieber, und war ganz sein zweiter Vater, wogegen wieder Blücher die innigste Dankbarkeit und Zuneigung fühlte, so daß er ihn auch wo er nur konnte gegen die Verläumdungen seiner Feinde vertheidigte. Nach dem polnischen Feldzuge 1772 fiel Belling in Ungnade bei dem Könige, und das Regiment kam unter die Befehle des Obersten von Lassow, eines Feindes von Belling. Als nun der Major von Merseburg vom Regimente starb, so hoffte Blücher, der indessen bis zum ältesten Staabsrittmeister gestiegen, und folglich der nächste zur Escadron war, diese zu erhalten; aber Lassow, der Blüchern haßte, weil er bei jeder Gelegenheit des General Belling sich angenommen hatte, schlug dem Könige den jüngern Rittmeister von Jägernfeld zum Escadron-Chef vor, und Friedrich II. genehmigte den Vorschlag.

Blücher, hierdurch aufs empfindlichste gekränkt, kam deshalb mehrmals mit Beschwerden darüber ein, wurde aber immer abgewiesen. Endlich schrieb er geradezu an den König: er könne es nicht ertragen, daß ihm der von Jägernfeld vorgezogen sey, der kein anderes Verdienst habe, als daß er ein Sohn des Markgrafen von Schwedt sey; er bitte daher den König, ihm lieber den Abschied zu

Digitized by Google

geben. Der König schrieb hierauf an den Commandeur des Regiments, Major von Schulenburg: „der Rittmeister von Blücher ist seiner Dienste entlassen, er kann sich zum Teufel scheeren.“

Dieser Abschied war zwar erbeten, aber Blücher hatte ihn doch nicht erwartet, und er kam jetzt gerade am wenigsten gelegen, da er mit der zweiten Tochter des in Polen wohnenden sächsischen Obersten von Mehling versprochen war. Aber ungeachtet er wenig Vermögen, und seine Braut bei Lebzeiten der Eltern noch nichts zu erwarten hatte, heirathete er doch, pachtete seinem Schwiegervater ein Gut ab, und wurde nun ganz Landwirth. Durch seine Thätigkeit und gute Wirthschaft erwarb er sich in Kurzem so viel Vermögen, daß er sich in Pommern ein Gut kaufen konnte. Die pommersche Landschaft wählte ihn zum Landschaftsrath, und so lebte er 15 Jahre lang als Landwirth.

Nachdem Friedrich der Große, der ihm ungeachtet des ertheilten Abschiedes doch sehr wohl wollte, und ihm auch einigemal bedeutende Summen zur Verbesserung seiner Güter angewiesen hatte, 1786 gestorben war, kam er bei Friedrich Wilhelm II. um Wiederanstellung ein. Er erhielt sie, trat in sein Regiment wieder ein, nnd zwar vor seinen damaligen Rival, den Major von Jägernfeld, und wurde gleich zum Commandeur des zweiten Bataillons dieses Regiments ernannt. Bei diesem Regimente blieb er; er wurde späterhin Regiments-Commandeur, und endlich Chef desselben.

Der reiche russische Cüraſſier.

Ein russischer Cüraſſier kam bei seinem Rückmarsch aus Frankreich in ein Kaufmannsgewölbe in Leipzig, und handelte um eine beträchtliche Parthie Schnittwaren. Der Kaufmann erstaunte nicht wenig, als er einen Haufen Goldmünzen ausschüttete, den er auf mehrere tausend Thaler schätzte. Der Reiter sprach gut deutsch. — „Ist das Beute?“ fragte der Erstere. — Allerdings,“ erwiederte dieser. — „Das muß ein fetter französischer General oder Commissair gewesen seyn,“ meinte der Kaufmann. — „Nichts weniger,“ sagte der Cüraſſier, „es waren zwei alte Weiber, die durchaus von mir todtgeschlagen seyn wollten, und die ich beerbt habe.“ Er erzählte die Geschichte kürzlich folgendermaßen:

„Als wir in die Gegend von Paris vorrückten, wurde das Regiment nach beständigem Wachelagern in ein kleines Städtchen einquartiert. Ich erhielt ein Billet in eine der entlegensten Gegenden desselben, und fragte mich mühsam dahin. Die Hausbesitzerin war eine steinalte Jungfer, und hatte alles fest verschlossen und verriegelt. Nach langem Klopfen und Rufen erschien sie im obern Stockwerk am Fenster, und hatte kaum erfahren, daß ein russischer Cüraſſier bei ihr übernachten wollte, als sie einen Strom von französischen Schimpfwörtern auf mich herabschickte, und das Fenster zuwarf. Nun blieb mir nichts übrig, als Gewalt zu brauchen, und die Thür einzuschlagen. Als ich auf den Hausflur kam, standen zwei Unhol-

Digitized by Google

binnen, gleich alt und häßlich, mit Ofengabeln da, mich zu durchbohren. Ich ging zurück, sie verfolgten mich auf die Straße. Ich suchte den nicht ehrenvollen Kampf lange zu vermeiden, aber alle Mittel waren vergebens. Ich hatte beiden die Waffen aus den Händen gerissen, aber sie kamen augenblicklich mit neuen zurück. Jetzt zog ich das Seitengewehr, und drohte sie niederzustechen. Sie wurden desto wüthender, und kamen wie Furien auf mich los. Eine Wunde, welche die eine erhielt, erbitterte beide noch mehr. Es blieb mir nicht mehr zweifelhaft, daß sie entschlossen waren, entweder mich umzubringen, oder selbst zu sterben. Ich war nun gezwungen, Ernst zu brauchen und beide niederzustoßen. Jetzt war ich völlig Herr vom Hause, keine lebendige Seele war weiter vorhanden. Ich suchte nach Speise und Trank, und fand ein ziemlich gut verborgenes Wandschränkchen, in welchem ich den reichen Schatz entdeckte, den ich mir ohne Bedenken sogleich zueignete.

Macht des Gewissens.

In Berlin wurde ein aus Rußland zurückkehrender französ. Officier einquartiert. Er war außerordentlich niedergeschlagen, in sich gekehrt, und wie es schien krank. Der Wirth führte ihn in das für ihn bestimmte Zimmer, fragte, was ihm zu essen beliebte, und bot ihm Wein an. Aber der Officier schlug alles aus; nur um einen Sitz bat er, wo er ruhig seyn könnte. Es wurde ihm dazu das Sofa, auch ein Bette im Alkofen angewiesen. Der Officier setzte sich aufs Bette, und saß nun sprachlos, in sich versunken, mit dem Blicke auf den Boden starrend, da. Da er auf seiner Weigerung, nichts zu sich zu nehmen, beharrte, so ließ man ihn endlich allein. Erst am folgenden Morgen besuchte ihn sein Wirth wieder, und bot alles auf, ihn aufzuheitern; zuletzt schlug er ihm vor, mit seiner Frau und seinen Kindern ein Frühstück einzunehmen. Da erhob sich der Officier plötzlich, sein mattes Auge leuchtete hell, und er schauderte bei dem Worte „Kinder" sichtlich zusammen. „Um Gottes willen!" rief er, „keine Kinder! Ich will keine Kinder sehen! — „Haben Sie vielleicht Kinder zu Hause, von denen Sie keine Nachricht haben?" — „Nichts, nichts!" brüllte jener, und rang die Hände; „Ich finde nirgends mehr Ruhe; die Hölle verfolgt mich seit 2 Monaten auf jedem Tritte. Wissen Sie, daß ich, als ich ganz erfroren und verhungert bei Smolensk ankam, und seit vielen Tagen keinen Bissen gegessen hatte, ein Kind, das mir in die Hände fiel, geschlachtet habe, um den wüthenden Hunger zu stillen. Der Fluch folgte der gräßlichen That auf dem Fuße. Seit meine Eingeweide das Grab jenes Kindes geworden sind, nehmen sie keine andere Speise mehr auf.'"

Digitized by Google

Miscellen.

Am 24. December 1800 flog Abends, als der Ober-Consul Bonaparte nach dem Schauspiel fuhr, dicht hinter seinem Wagen die sogenannte Höllenmaschine in die Luft, jedoch ohne ihn zu beschädigen, da sein betrunkener Kutscher schneller als gewöhnlich gefahren war. — An demselben Tage 1806 war das Treffen bei Strehlen. Der Fürst von Anhalt-Pleß rückte von den schlesischen Festungen aus zum Entsatz von Breslau herbei. Aber General Vandamme ließ bei Strehlen einen Theil seines Corps angreifen. Die Preußen wurden ganz aus einander gesprengt. Ebenso war das Vordringen einer andern Abtheilung bis in die Nähe von Breslau ohne Erfolg, da der Gouverneur von Breslau das Unternehmen durch keinen Ausfall unterstützte.

Am 25. December 1745 schloß Friedrich II. nach der gewonnenen Schlacht bei Kesselsdorf (siehe No. 49.) den Frieden von Dresden mit Oestreich und Sachsen. Dadurch wurde der zweite schlesische Krieg beendigt, und der Besitz von Schlesien zum zweiten Male dem Könige zugesichert.

Am 26. December 1804 wieder ein Tag des Friedens. Er endigte den unglücklichen Kampf, in den Oestreich mit Napoleon getreten war, durch den Frieden von Preßburg, nachdem die Schlacht bei Austerlitz (siehe Nro. 47.) verloren gegangen war. — Ein Jahr später war das blutige Treffen bei Pultusk, wo die Russen unter Benningsen von den Franzosen unter Lannes zurück geschlagen wurden. — Im Jahre 1813 capitulirte die Festung Torgau, unter deren französischer Garnison eine äußerst ansteckende Seuche wüthete, mit dem preußischen General Tauenzien.

Am 28. December 1757 übergab der östreichische Commandant von Liegnitz diese Stadt, die damals noch Festung war, den Preußen. Nach der gewonnenen Schlacht bei Leuthen hatten die Preußen die Oestreicher aus Schlesien gejagt, und blokirten die Festungen Schweidnitz und Liegnitz. Da dieser Ort aber sich doch nicht lange halten konnte, so zog der Commandant eine Capitulation vor, wodurch er freien Abzug erhielt.

Am 29. December vorigen Jahres wurde die erste Parallele vor Wittenberg vom General Tauenzien eröffnet.

Am 30. December 1812 schloß unser heldenmüthiger York die Capitulation mit den Russen bei Tauroggen, wodurch er das Signal zur Aussöhnung zwischen Preußen und Rußland gab. Er gab dadurch, daß er sich von der französischen Verbindung lossagte, nicht nur die Pension von 25,000 Franken, welche ihm Napoleon ausgesetzt hatte, freiwillig auf, sondern er setzte auch seinen Kopf aufs Spiel; denn noch wußte er nicht, ob sein König diesen Schritt billigen, ob er die russische Parthei ergreifen würde. — Möchte doch dieses sein großes Verdienst nie vergessen und verkannt werden!

Am 30. December vorigen Jahres rückten die Oestreicher in Genf ein, welches der französische Präfect aus Bestürzung verlassen hatte. Den Verbündeten wurde dadurch die Thüre nach dem südlichen Frankreich geöffnet.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gaulier del.

Wuttger junior sc. 1814

[illegible] Strasse im August 1813

Digitized by Google

Digitized by Google

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18$\frac{13}{14}$ ꝛc.

52stes Stück. — Breslau den 31. Decbr. 1814.

Ueber die Entheiligung der Kirchen und Gräber durch die Franzosen.

(Mit einem Kupfer.)

Wer mit der Geschichte und der Natur des Krieges nicht ganz unbekannt ist, weiß, daß bei keiner Armee alle Excesse vermieden werden können. Die Heere bestehen größtentheils aus Menschen der ungebildetern Klassen, denen die feineren Gefühle mehr fremd sind, und bei denen daher die Leidenschaften weit greller hervortreten. Dazu kommt oft Mangel an den ersten Bedürfnissen des Lebens, mit denen der Soldat auch in den am besten eingerichteten Armeen hin und wieder zu kämpfen hat, die ihn zu manchen Ausschweifungen und Erpressungen verleiten.

Bei keiner Armee der neuern Zeit aber war eine solche Unordnung, Plünderungssucht und Willkühr eingerissen, als bei der französischen. So lange sie glücklich war, hielt die Ehre noch manchen Ausbruch ihrer Unbändigkeit zurück; aber nachdem auch ihr militairischer Ruhm verloren gegangen war, flößte ihr Betragen überall Verachtung ein, wovon wir in den gegebenen Erzählungen vielfältige Beispiele angeführt haben. Was aber den französischen Armeen ganz vorzüglich eigen ist und sie vor allen andern herabwürdigt, ist die wenige Achtung gegen das, was jedem Menschen von Gefühl heilig ist. Man hat sie besonders eine völlige Verachtung gegen Gotteshäuser, ja selbst gegen die stillen Behausungen der Todten zeigen sehen; es schien ihnen eine Ehre darin zu liegen, diese heiligen Stätten zu entweihen, und so den edlen Gefühlen der Menschen Hohn zu sprechen.

Mit Abscheu liest man, wie schon vor länger als 100 Jahren (1689) die Franzosen unter Ludwigs XIV. Regierung, bei der anbefohlnen Verwüstung der rheinischen Pfalz, in der Stadt Speier selbst die Särge der alten deutschen Kaiser antasteten. Hier standen zwei silberne Särge; in dem einen lagen die irdischen Ueberreste des 583 Jahre früher verstorbenen unglücklichen Kaisers Heinrichs IV. Auch diese wurden nicht geschont; die Gebeine warfen sie umher, und raubten die silbernen Särge.

Aehnliche Züge der Verleugnung der dem Menschen so natürlichen Achtung vor den Todten sahen auch wir bei dieser uns jetzt so verhaßten Nation selbst vor dem Kriege in Rußland, der auf die Veränderung des Characters der französischen Soldaten einen so auffallenden Einfluß geäußert hat. So sah man im Jahre 1808 die Franzosen in Küstrin die Garnisonkirche ausräumen, und zu einem — Pökelfleisch-Magazin einrichten, und da die Kirche nicht geräumig genug war, die zahlreichen Fässer zu fassen, so wurden auch die Gewölbe der Kirche dazu bestimmt. Hier ruhten seit langen Jahren die Leichen der früheren Festungs-Commandanten und anderer Generale. Die Särge wurden herausgeholt, und, wie man altes Hausgeräth hinwirft,

Digitized by Google

auf den Platz vor der Kirche geworfen. Da sah man die Kriegsgefährten Friedrichs II. noch im Grabe beunruhigt. Die Leichen lagen zum Theil in zum Theil außer den Särgen, in den Uniformen, die sie im Leben getragen hatten. Um sie herum und über sie hinweg schritt die leichtsinnige französische Jugend, stellte sich gaffend um sie her, und trieb Spott mit den halbverwesten Gebeinen der Sieger von Roßbach, bis sie erst nach mehreren Tagen in ein anderes Grab verscharrt wurden. Bei der Belagerung von Breslau, 1806, rissen sie die Leiche eines verdienstvollen preußischen Generals vor dem Nicolai-Thore aus der Gruft, und stellten ihn in aufrechter Stellung an die Kirchenwand.

Große Verbrechen bestraft die Gottheit meist schon hier auf Erden. Die Franzosen, denen die Gräber nicht einmal heilig waren, fanden auf ihrem Rückweg aus Rußland ihren Tod, ohne daß eine mitleidige Hand ihnen ein Grab grub; sie wurden von Hunden, Raben und wilden Thieren gefressen. Doch wurde durch diese große Lehre der Leichtsinn dieser Nation nicht belehrt; es schien vielmehr ihre Zügellosigkeit noch vergrößert. Viele Beispiele davon enthält die Geschichte des Krieges 1813 in Schlesien, deren sich unsre Leser noch erinnern werden. Vorzüglich war es bei ihrem ersten Einbruche in Schlesien vor dem Waffenstillstande, wo sie mit einer mehr als thierischen Raubsucht die Kirchen erbrachen, ausplünderten, und die Gräber beunruhigten.

Von vielen Beispielen dieses frechen Uebermuthes wollen wir nur einige anführen. In Kaiserswaldau bei Hainau schlugen die französischen Soldaten mit Aexten die Thüren der Kirche ein. In diese hatten die Dorfbewohner ihre besten Sachen gebracht, weil sie glaubten, daß die Heiligkeit des Gebäudes vor jedem Raube schützen würde. Mit Gierigkeit rissen sie das Gefundene aus einander; dann schlugen sie die Grüfte ein, und stiegen in die Leichenkammern hinab. Die Särge wurden erbrochen, die Leichen herausgeworfen, und sorgfältig untersucht, ob nicht irgend etwas von Kostbarkeiten an ihnen zu finden wäre. Die Habgier war so groß, daß sie selbst den Eckel, die halbverwesten modernden Gebeine zu berühren, ganz überwand. Ueber diese Gebeine eilten sie hin zur Sacristei, zertrümmerten die Thüre, und raubten hier das Altargeräth, die vorräthigen Kerzen, das Leichentuch und die hier zum Kirchendienst aufbewahrten musikalischen Instrumente. Das Kirchengeld, welches in die Fugen des Altars verborgen war, wurde aufgefunden, und auf dem Fußboden sah man in bunter Ordnung Noten, Schriften, Gewänder, Trümmer von zerschmetterten Instrumenten, Backsteine und Lumpen umher liegen. Die Altarbekleidung wurde zerrissen, die Kanzel zum Theil zerbrochen, die Orgel zertrümmert, und alles darin Verborgene entwendet.

Nicht besser verfuhr man in dem benachbarten Haynau, ob man gleich hätte glauben sollen, daß in einer Stadt die französischen Officiere eine solche Entweihung des Gotteshauses nicht dulden würden. Auch hier wurden die Gräber erbrochen, die Leichen umhergeworfen und beraubt, und selbst das Grab eines verscharrten Missethäters aufgewühlt, in dem Glauben, daß dort Schätze verborgen wären. (S. Nro. 23.)

Ebenso wurden in Jauer die Grüfte an der großen Gnadenkirche entweiht. Auch hier wurden die Leichen aus den Särgen ge-

Digitized by Google

worfen, um dort nach Kostbarkeiten, die darin verborgen seyn könnten, zu suchen. (s. Nro 15.) In Rothbrünnig bei Liegnitz wurde die Kirche erbrochen, und die Kirchengefäße und alles, was die Einwohner dahin verborgen hatten, mit fortgeschleppt. In Röchlitz bei Goldberg wurde die Kirche nicht nur beraubt, sondern selbst allerhand schändlicher Spott und Muthwillen darin getrieben. Die Hostien wurden umhergeworfen und mit Füßen getreten, und der Fußboden mit Unflath besudelt. (S. Nro. 26.) Fast noch ärger verfuhren die Franzosen in Stephansdorf bei Neumarkt, wie wir bereits in Nro. 7. erzählt haben, und in Neukirch bei Breslau (s. Nro. 8.), wo es ihnen auch nicht genügte, von den Kirchengefäßen zu entwenden, was ihnen einigen Werth zu haben schien, sondern wo sie auch eine Freude daran fanden, mit den ehrwürdigsten Dingen frevelhaften Spott zu treiben.

Während des Waffenstillstandes fielen dergleichen Scenen nicht vor, weil die Ordnung in so weit wiedergekehrt war, daß so etwas nicht geduldet wurde, und auch nach Wiederanfang der Feindseligkeiten finden sich weniger Beispiele davon, theils weil nicht mehr viele Kirchen unberaubt waren, theils weil den Feinden nicht viel Zeit gelassen wurde, sich dabei aufzuhalten.

Ein Beispiel müssen wir indessen aus dieser Zeit von schändlicher Beraubung der Todten anführen. Als am 18. August die Vortruppen des Sackenschen Corps die Franzosen vom Neyschen Corps, die sich aus Liegnitz zurückzogen, verfolgten, setzte sich der französische Nachtrab bei Steudnitz zwischen Liegnitz und Haynau, wie wir schon zu seiner Zeit (s. Nro. 28.) erzählt haben. Erst gegen Mittag wurden sie von da durch die Kosacken vertrieben; bis dahin hatten sie Zeit gehabt, die Gruft in der Kirche zu erbrechen. Die Särge wurden eröffnet, und dasjenige mitgenommen, was ihnen brauchbar dünkte. *)

Am 21. August kehrten bekanntlich die französischen Colonnen, die sich schon über den Bober zurückgezogen hatten, wieder um, und gingen über den Fluß zurück. Dabei kamen sie auch nach Zobten am Bober, wo sie die Kirche zum Pferdestall machten; die Bänke und Stühle wurden herausgeworfen und zu Wachfeuern gebraucht, der Altar und die Kanzel ihrer Zierrathen beraubt, der gläserne Kronleuchter zerschlagen, und an der

*) Diese Scene stellt das beiliegende Kupfer dar. Im Hintergrunde sieht man die Kirche und den Thurm, so weit ihn das Feuer nicht verzehrt hatte, nebst der Brandstätte daneben. Soldaten sind noch beschäftigt, die Kirche vollends zu berauben. Im Vordergrunde wird ein Sarg geöffnet, ein Trommelschläger nimmt das Kopfkissen und Leichentuch, während ein anderer die Leiche der Ohrringe zu berauben sucht. Noch andere stehen umher, und scheinen ihren Beifall dazu zu geben. Links bringt ein Franzose seinen Raub im Tornister in Sicherheit. —

Rechts liegen zwei Leichen aus den Särgen herausgeworfen; dem, welcher am wenigsten verwest ist, zieht ein Soldat die noch erhaltenen Strümpfe aus, und ein zweiter freut sich, am Finger der Leiche einen Ring gefunden zu haben. Diese letzte Scene ist zwar nicht in Steudnitz (oder, wie die Landleute der dortigen Gegend es nennen, Steinitz,) vorgefallen; der Künstler hat sie aber auf dem Kupfer angebracht, um, wie man auch an andern Orten mit den Leichen verfahren sey, zu versinnlichen.

Digitized by Google

Orgel alles zertrümmert, was dem Beile nicht widerstand.

In der Gegend von Neiße lebte damals ein alter ehrwürdiger Mann, den auch das Vordringen der Franzosen, im Mai 1813, aus Niederschlesien dahin zu fliehen genöthigt hatte. Mit tiefer Bekümmerniß sah er den Rückmarsch der Verbündeten, und gehörte zu den ängstlich Zagenden, die an dem Erfolge der guten Sache ganz verzweifelten, deren es damals, besonders unter den Geflüchteten, so manchen gab. Während des Waffenstillstandes erhielt er den Brief eines Freundes, der ein Gut in der Gegend von Haynau besaß, und ihm umständlich von den Freveln erzählte, welche der Feind selbst in den Kirchen begangen, wie er auch das Heiligste verspottet und beschimpft, und den schnödesten Kirchenraub begangen hätte. Als er den Brief gelesen hatte, stand er auf, und sagte mit fester zuversichtlicher Stimme zu einigen Unglücksgefährten, welche bei ihm sich befanden: „Nun ist nichts mehr zu fürchten! Die gute Sache siegt! Die Franzosen werden bald aus unserm Lande vertrieben seyn!" Und als die Freunde verwundernd ihn ansahen, und begierig ihn fragten, ob etwa Oestreich sich für uns erklärt habe, antwortete er: davon wisse er zwar nichts, aber eine Armee, die solche Greuel beginge, und bei welcher der Geist der Gotteslästerung so eingerissen sey, könne nicht bestehen. Seit dieser Zeit gehörte er zu denen, die aufs bestimmteste an einen guten Ausgang glaubten; und die Folge hat gezeigt, daß er Recht hatte.

Die französische Armee nach der Schlacht bei Dennewitz.

Die Niederlage der Franzosen in dieser Schlacht war fast beispiellos, und die Art, wie sie das Schlachtfeld räumten, wird durch das Wort Flucht noch lange nicht hinlänglich bezeichnet; es schien ein Sturm zu seyn, der alle Massen von einander riß, und wie Spreu umherwirbelte. Wer hätte in diesen Flüchtlingen die Soldaten suchen sollen, die schon ihren siegbekrönten Einzug durch die Thore Berlins zu sehen wähnten! — Es giebt wenige Beispiele von einer so stolzen Zuversicht auf die Gewißheit des Sieges bei einem Heere, als bei dem französischen, welches unter dem Marschall Ney gegen die Verbündeten in die Schlacht zog, aber selten ist auch die Strafe dem Uebermuthe so vollständig gefolgt, wie hier. Man weiß, daß die Franzosen Meister darin sind, solche Schläge zu bemänteln; hier fiel es ihnen auch nicht im entferntesten ein, ihre Niederlage durch unverschämtes Lügen in einen Sieg verwandeln zu wollen. Alle Soldaten versicherten einstimmig, daß sie gar nicht gewußt, wie ihnen geschehen sey. — „Gott mir straf!" sagte ein polnischer Rittmeister, „preußisch, schwedisch Husar, hundert Mann, tausend!" — Die ältesten französischen Krieger betheuerten, daß es durchaus unmöglich gewesen sey, dem eisernen Andrang der Gegner zu widerstehen. Alle hatten den Tod gesucht, um den Sieg zu finden.

Nachdem der Held Bülow viele Stunden lang einen doppelt überlegenen Feind in Erstaunen gesetzt hatte, und keinen Fuß breit gewichen war, nachdem er mit seiner kleinen Schaar dem Kampfe schon die Wendung gegeben, daß er wenigstens unentschieden bleiben mußte, und den trotzigen Feind abge-

Digitized by Google

mattet hatte, ohne daß das Feuer seiner Helden erloschen war, erschien der Kronprinz von Schweden mit den Schweden und Russen auf dem Kampfplatze. Sie hatten einen weiten und schweren Marsch gemacht, und gegen Sturm und Regen zu kämpfen gehabt. Als die Soldaten den ersehnten Gegner erblickten, ergoß sich neues Leben in ihre Brust. Sie stürmten wüthend auf die ihnen entgegenstehenden Reihen ein. Bülow ging von der Vertheidigung schnell zum Angriff über. Die Zahl der Kämpfenden war nun gleich. Die französische Armee wurde von allen Seiten angefallen; wo sich die Flüchtigen nur immer hinwendeten, fiel der eiserne Hagel auf sie. Alle Massen, Linien und Vierecke wurden augenblicklich zersprengt. Der abgemattete feindliche Soldat ergriff diese Gelegenheit zur längst gewünschten Flucht. Vergebens waren alle Befehle der französischen Obergenerale, sich zu sammeln und Stand zu halten. Wer hätte jetzt noch Widerstand leisten wollen, da sich die feindlichen Kräfte verdoppelt hatten? Selbst die polnische Reiterei, welche die Ehre der französischen allein noch gerettet hatte, wurde jetzt wie von einem Wirbelwinde ergriffen, und in dem Gewühl mit fortgerissen. Vieles was noch hätte gerettet werden können, wurde im Stiche gelassen; das ganze Armeegepäck ging verloren, und die Trümmer stürzten sich athemlos auf Torgau, nachdem sie bei Schlieben vor einigen Tausend Kosacken zurückgeprellt waren, die ihnen den Weg nach Dresden versperrten. In Schweinitz lagen ungefähr 1000 Mann dieser Lanzenreiter, die größtentheils, da sie den Rückzug hierher gar nicht vermuthen konnten, ruhig schliefen. Tausende von Versprengten brausten nach Mitternacht in dichten Massen durch den Ort. Die Kosacken waren dadurch überfallen, und konnten sämmtlich gefangen werden. Aber alles hatte die Besinnung verloren; die Franzosen, welche erfuhren, daß die gefürchteten Kosacken auch hier wären, baten himmelhoch, daß man sie nicht aufwecken möchte. Auf diese Art flüchtete fast der ganze Rest der Neyschen Armee mitten durch einen Haufen Feinde, welche noch obendrein schliefen. Sie brachte auch nicht einen davon nach Torgau. Noch eine Stunde vor der Festung, wo die Verfolgung schon längst aufgehört hatte, und kein Feind mehr zu spüren war, wurden Stränge durchgehauen und Kanonen stehen gelassen. Erst nach drei Tagen, da man nirgends die gefürchteten Sieger entdeckte, wagte man es, das verlassene Geschütz herein zu holen. Einer ähnlichen Flucht erinnerte sich keiner der ältesten Soldaten in der verbündeten und französischen Armee. Auch nicht 20 Mann von einer Waffengattung waren bis Torgau zusammen geblieben, dieß versichern tausend Augenzeugen. Viele Flüchtlinge liefen, wie ehemals bei Roßbach, ohne Waffen und Gepäck gerade dem Rhein zu. „Ueterbok viel miserabel!" dieß war ihr kurzer Schlachtbericht. Das Heer, welches bei Dennewitz gefochten hatte, konnte fast als eben so vernichtet und aufgelöst angesehen werden, wie das bei Kulm in Böhmen. Mit welcher Schnelle übrigens die Franzosen von dem Schlachtfelde bei Dennewitz müssen geeilt seyn, geht unter andern auch daraus hervor, daß die ersten Flüchtlinge, nachdem sie den Kampfplatz am Dienstage Abends um 8 Uhr verlassen hatten, schon Mittwochs früh um 5 Uhr vor den Thoren von Torgau erschienen, da die Entfernung dieser Festung von Dennewitz 7 deutsche Meilen beträgt.

Digitized by Google

Der brave Hutmacher in Weißenfels.

Als das geschlagne französische Heer nach der Schlacht bei Leipzig seine Flucht nach der Saale am 20sten October rastlos fortsetzte, konnte es nicht nach Merseburg kommen, und wandte sich daher nach Weißenfels. Die Armee setzte über den Fluß, machte die Brücke ungangbar, und hieb die Flößen los, welche sich auf dem Strome befanden. Hierauf lagerte sie sich an dem linken Saalufer an den dort hinlaufenden Bergen. Das ganze Geschütz wurde auf die Stadt gerichtet, um die Preußen, wenn sie durch dieselbe vordringen wollten, mit ihr zugleich zu vernichten. Ein braver Hutmachermeister, dessen Name nicht genannt wird, sah die Gefahr, in welcher sich die Stadt befand, und den der preußischen Armee drohenden großen Menschenverlust. Denn da diese letztere schwerlich einen andern Weg als durch die Stadt eingeschlagen hätte, so mußte sie in diesem Falle sehr viel Menschen verlieren, weil sie plötzlich in das mörderischste Kanonenfeuer gerathen wäre. Dieses beschloß der beherzte Bürger zu verhindern, ließ daher alles in seiner Werkstatt stehen und liegen, und ging stracks in bloßen Armen nach der Gegend, wo die Preußen herkommen mußten. Bald stieß er auf einen Vortrab von Reitern, mit einem Officier an ihrer Spitze. — „Wo wollen Sie hin?" rief er diesen entgegen, „hier ist kein Weg für Sie, hier sind Sie alle verloren!" — Der Officier stutzte, und fragte ihn genauer aus. Da er die Gefahr vernahm, welche über ihm und der ganzen Stadt schwebte, versicherte er sich des fremden Mannes, und führte ihn zum commandirenden General. Dieser erstaunte nicht wenig über die Verwegenheit und das Wagstück des Bürgers, hieher zu kommen, und deutete ihm an, daß es ihm leicht den Kopf hätte kosten können, wenn er entdeckt worden wäre. — „Und hätte ich zehn Köpfe," erwiederte der wackere Hutmacher, „ich hätte sie hingegeben, um die drohende Gefahr von Ihnen und der Stadt abzuwenden. Sie wissen hier ja die Wege nicht, ich kenne sie desto genauer, und versichere Sie, daß dieser Sie ins Verderben bringt. Folgen Sie mir, ich werde Sie einen andern führen, der um die Stadt geht, und auf dem Sie die Franzosen tüchtig belauern können, er ist freilich holpricht, aber es wird gehen." Hierauf zeigte er auf eine Straße, welche die Stadt völlig rechts ließ, und über den sogenannten Klemmberg läuft. Waren hier die Erhöhungen und Vertiefungen überstiegen, so stand die Armee dem Feinde von einer Seite gegenüber, von der dieser sie gar nicht erwartete. Die Kolonne folgte dem dienstfertigen Wegweiser mit allem Geschütz. Da die Straße immer schwieriger wurde, murrten die Soldaten, daß man sie irre führe, und ließen etwas von Aufhängen hören. „Nur zu, nur zu," sagte der eifrige Hutmacher, „nur ums Himmels willen jetzt nicht; wenn wir an Ort und Stelle sind, mögen Sie mich braten; um solch einen Preis muß man etwas wagen!" Mit vieler Mühe war man endlich auf eine Höhe gelangt, wo der Führer Halt machen ließ. Er bat, daß man hier sogleich Geschütz aufführen möchte, daß man aber ihn die erste Kanone richten lassen müsse. Leider sah man hier nirgends einen Feind, ein dicker Nebel lag auf dem Thale, und alle Fernröhre wurden vergeblich angewendet, ihn zu durchdringen. „Das thut nichts," sagte der Hutmacher,

Digitized by Google

„Sie sehen freilich den Feind nicht, aber ich weiß ihn desto genauer, lassen sie das Geschütz nur dahin richten, wo meine Kanone hinzeigt, Sie werden sehen, daß ich gut zielen kann.“ Der erste Schuß hatte kaum gedonnert, als sich ein verwirrtes und ängstliches Geschrei an den jenseits liegenden Felsen erhob. Das Getön der Trommeln trieb die erschrockenen Franzosen in Reih und Glied, ohne daß sie begreifen konnten, wo die unverhoffte Begrüßung hergekommen seyn möchte. Die große Menge ihres Geschützes war ihnen völlig unnütz, da das preußische, welches in der Flanke stand, nicht einmal zu sehen war. Es blieb ihnen nichts übrig, als ihre unüberwindlich geglaubte Stellung eiligst zu verlassen. Sie hatten die Saalbrücke abgebrannt, und die Flößen, wie bereits erzählt, losgehauen, um den Uebergang zu verwehren. Dieses alles half ihnen jetzt nichts; die Flöße waren den Strom hinab, bis an das Dorf Korbetha geschwommen, wo sie sich gestemmt hatten. Dieses benutzten die Preußen blitzschnell, und verfertigten in kurzer Zeit zwei Brücken davon, über welche die Armee bald ans jenseitige Ufer gelangte. Dadurch gelang es ihr, den Feind an der Unstrut zu erreichen, und ihm eine vollständige Niederlage beizubringen. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß die Armee auf demselben Wege über die Saale ging, auf welchem sie der unsterbliche Friedrich ein halbes Jahrhundert früher zu dem glorreichen Siege bei Roßbach geführt hatte. Wie der patriotische Hutmacher belohnt worden ist, führt die Quelle, aus welcher wir diese Erzählung schöpfen, nicht an, und bemerkt nur, daß er von aller Einquartierung befreit geblieben wäre, aber nach der Versicherung mehrerer seiner Bekannten auch noch außerdem reichlich beschenkt worden seyn müsse, weil er Wein getrunken habe, den seine spärliche Casse sonst nicht hergab.

Gegenwart des Geistes.

Als nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes im Sommer 1813 das verbündete Heer unter der Anführung des Kronprinzen von Schweden gerüstet da stand, um jeden Angriff des Feindes auf Berlin abzuweisen, befand sich der preußische Major v. K., vom pommerschen Infanterie Regiment, als Flügeladjudant im Generalstabe des Kronprinzen. Am 22. August sollte er einen Befehl aus dem Hauptquartier Ruhlsdorf an eine andere Heeresabtheilung überbringen. Er mußte einen Hohlweg passiren, und stutzte anfangs gewaltig, als er plötzlich auf einen Zug feindlicher reitender Artillerie stieß, der sich im Dunkeln vermuthlich hierher verirrt hatte; doch verlor er nicht einen Augenblick die Fassung, sondern warf, um nicht gefangen zu werden, sein Pferd herum, ritt ganz langsam zurück, und suchte einen Nebenweg. Dieß kaltblütige und furchtlose Benehmen des preußischen Officiers brachte die Feinde auf die Meinung, daß er einer ihrer Kameraden sey. Sie riefen ihm daher nach, und fragten: ob sie auf dem rechten Wege zu ihren Vorposten wären. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, antwortete der Major in

Digitized by Google

französischer Sprache: ja! nur vorwärts, aber mehr rechts, so könnt ihr nicht fehlen! Er nahm sogleich einen Seitenweg; und die Kanoniere erschracken nicht wenig, da sie in der Richtung, die er ihnen angegeben hatte, plötzlich auf die Vorposten der Verbündeten stießen, welche sie sogleich umringten, und ohne Schuß gefangen nahmen.

An die resp. Leser der Kriegs-Geschichten.

Mit dem heutigen Bogen ist nun der 2te Band der

Kriegs-Geschichten
aus den Jahren 1812 — 14

vollendet, dem der 3te und letzte Band kommendes Jahr nachfolgen, und seinen Anfang mit dem Beschluß der Kriegsvorfälle in Schlesien, nämlich: der Beschreibung der Schlacht an der Katzbach und der Flucht der Franzosen über den Bober, nehmen wird.

Unser Zweck und Bestreben ist: in diesem letzten Bande die Beschreibung aller großen Ereignisse und Schlachten, welche die Befreiung Deutschlands aus dem Joche der Tyranney und des Uebermuthes herbei führten, von dem glorreichen Siege bei der Katzbach an, (welcher die Fesseln zuerst löste) bis zur Einnahme von Paris, nach chronologischer Ordnung in gedrängter Kürze erzählt, zu liefern; dies konnte bis jetzt darum nicht geschehen, da die uns zur Aufnahme in unsere Zeitschrift von Augenzeugen aus allen Theilen des Kriegsschauplatzes in Schlesien mitgetheilten zum Theil sehr ausführlichen Nachrichten gleichförmiger Begebenheiten nur nach und nach eingingen, und daher die Zeit- und Ortfolge gehörig zu beobachten nicht in unserer Gewalt stand. Wir hoffen daher unsere geneigten Leser durch den Inhalt dieses letzten Bandes, der alle Monate mit einem gut gestochenen Kupfer versehen seyn wird, völlig zufrieden zu stellen.

Der erste Jahrgang besteht aus 2 Bänden mit 10 sauber gestochenen Kupfern, dem Plan der Schlacht bei Leipzig und einer Vignette geziert, welchen diejenigen, die ihn noch ankaufen wollen, brochirt, für 3 Rthlr. 12 Sgr. Cour. erhalten können. Von dem 3ten Bande wird fortwährend ein Bogen jeden Sonnabend bei uns ausgegeben.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß und Barth in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Digitized by Google